Zool.

635

(34

Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,

der W. und A. Doctor, Professor der Arzeneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Vier und dreyßigster Band.

Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1808.

In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths Pauli.

Wb 44/15

Deutsches Leben

Bayerische Staatsbibliothek München

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der Vögel.

XXXIV. Band.

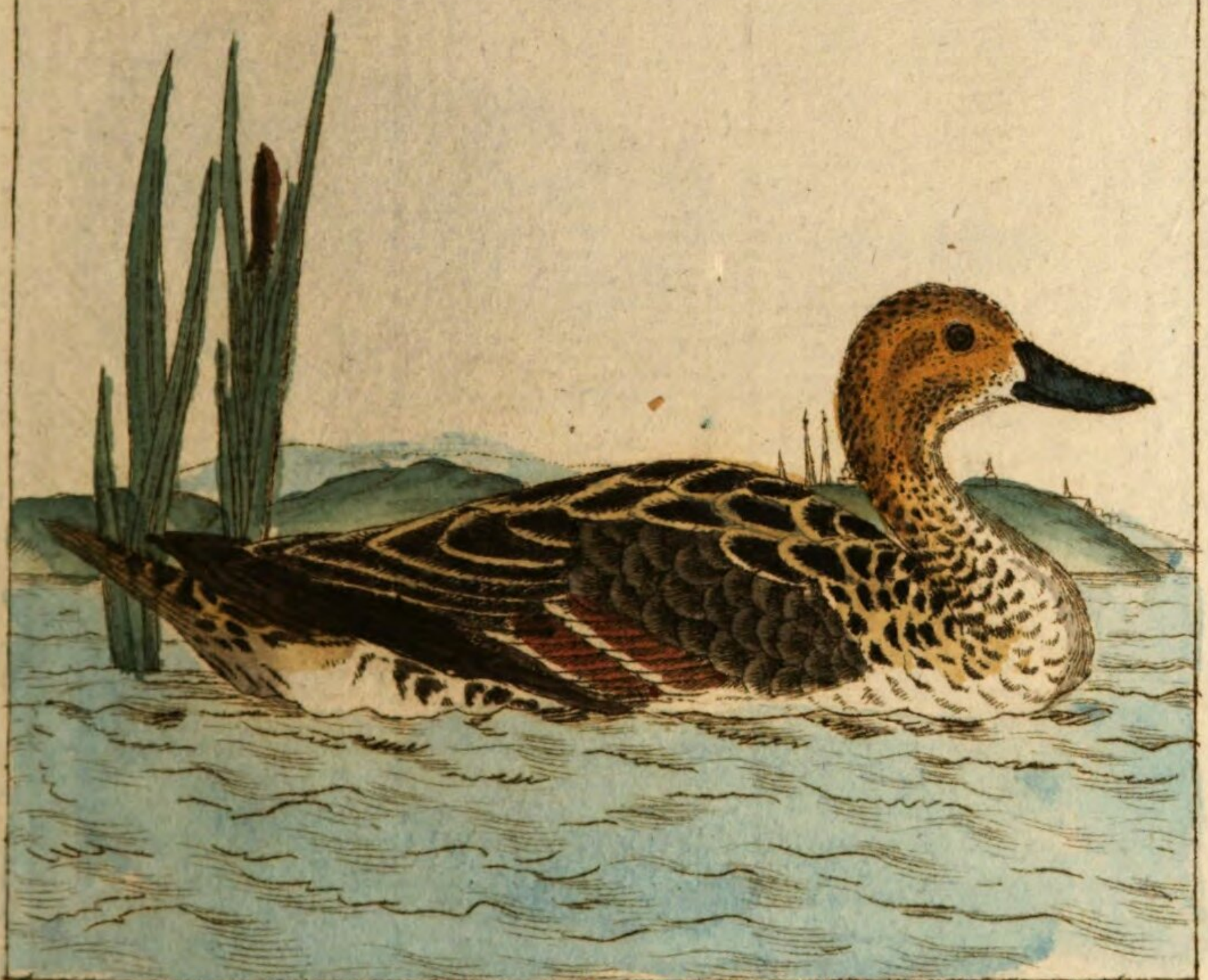
1808.

Die Spitzænte das Männchen.
Anas acuta mas.

S. 5.

Büff. n.g.d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 954.

Spitzänte Weibchen.

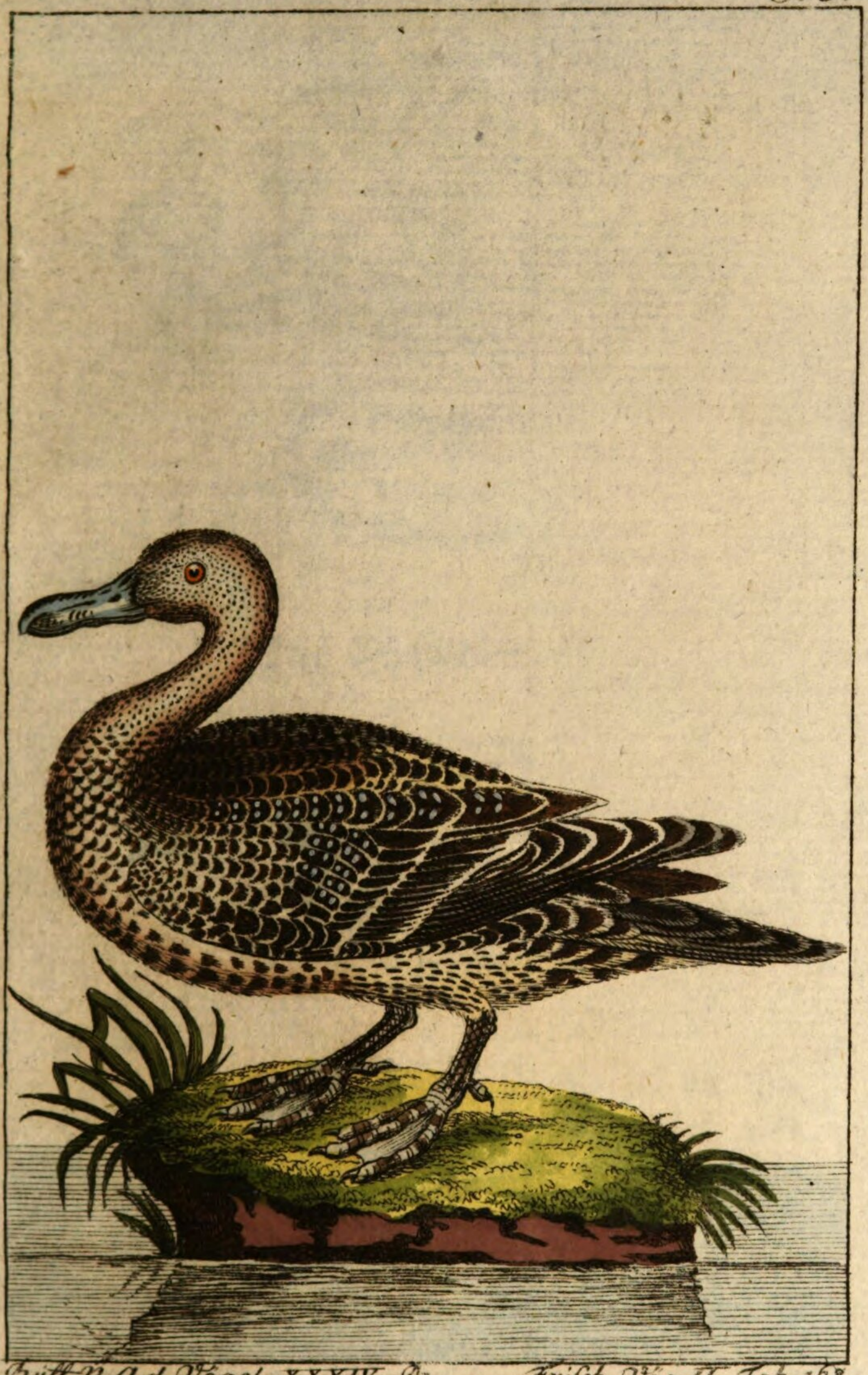


Buff. N. G. d. Vögel XXXIV B. Neumann Vög. III. Tab. 51. Fig. 75.

Die Spitzænte od. graue Mittelænte.

Anas acuta.

S. 5.



Buff. N. G. d. Vögel XXXIV Th. Frisch Vög. II. Tab. 168.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Spitzänte. a)

Anas acuta.

Pl. enl. 954.

Luftröhre n. d. Nat. Weibchen *Naumann Vög. III.* *Tab.* 51. *Fig.* 75. graue Mittelänte Frisch. Vög. *t.* 68?

Die langschwänzige Aente, die in der Picardie unter dem Nahmen *pilet* und *pennard* bekannt ist, ist noch ein vortreffliches Vogel-

a) *Pilet*, in der Picardie; bey einigen, *coque de mer*; zu Rom, *cada lancea*; in Katalonien, *cual-larch*; im Deutschen, *fasan-endte*, *meer-ent*, *see-vogel*, und an einigen Orten, *spitzschwantz*; in Schlesien, *spiesendte*; im Schwedischen, *ala*, *aler*, *ahl-*

Vogel-Wildbret und ein sehr schöner Vogel; ohne den Farbenglanz der Löffelänte zu haben, ist ihr

ahl-fogel; (der rechte *ahlfogel* ist die *anas hyemalis*;) im Englischen, *sea-pheasant, cracker*, und bey den Vogelstellern in London, *gaddel*; zu Jamaica, *whitebellied duck*; in Mexico, *tzitzihoa*. (Ruß. *wostrochwost*. Tunguf. Schetschit. Burät. Schurung.) *Anas caudacuta. Gesner, Avi.* pag. 121. — *Adrovande, Avi.* tom. III. pag. 234. — *Jonston Avi* pag. 98. — *Willughby, Ornithol.* pag. 289. — *Ray, Synopf.* pag. 147. n. a, 15. — *Charleton, Exercit* pag. 106 n. 10. *Onomazt.* pag. 99, n. 10. — *Rzaczynski, Auctuar.* pag. 355. — *Frisch, vol.* II, pl. 160. — *Schwenkfeld, Avi. Silef.* pag. 202. — *Klein, Avi.* pag. 133. n. 15. — *Anas fera marina. Gesner, Avi* pag. 120; *et quaedam marina Icon. Avi.* p. 75. — *Anas seevogel dicta. Aldrovande, tom.* III. p. 229. — *Anas caudâ cuneiformi acutâ Linnaeus, Fauna Suec.* n. 96. — *Anas acuta Idem, Syst. nat ed.* X. Gen. 61. sp. 25. — *Anas cinerea, caudâ duabus pennis nigris longissimis definitâ Barrere, Ornithol.* clas. I, Gen. I, sp, 8. — *Tzitzihoa. Fernandez, Hist. avi nov. Hisp* p. 35. cap. 104. — *Ray, Synopf.* p. 175. — *Phaisan de mer. Albin, tom.* II. pl. 94 et 95. — Le canard a queue pointue. Salerne, p. 426 et 432; *le canard à queue fourchue. Anas superne fusco et cinereo transversim et undatim striata; inferne alba; capite et collo supremo fuscis, marginibus pennarum in vertice griseo-rufescentibus, occipitio cupri puri colore variante; taenia longitudinali in collo superiore nigrâ, areâ candidâ utrimque donata; maculâ alarum cupri puri colore uncta, taenia superne fulvâ, inferne primum nigrâ, dein dilute fulvâ donata; rectricibus binis intermediis longissimis nigris (mas).*

Anas superne nigricante et rufescente varia, inferne candicans, griseo et griseo-fusco maculata, maculâ

ihr Gefieder sehr schön, blaßgrau, mit kleinen schwarzen Strichen gewässert, die man für gemahlt

culâ alarum ad cupri puri colorem, vergente, taeniâ superne fulva, inferne primum nigricante, dein albâ donata; rectricibus quatuor intermediis longioribus, nigricantibus, rufescente transversim striatis (foemina) . . . . — *Anas longicauda*, le canard a longue queue. *Brisson. tom. VI. p.* 369.

a⁷) Anas (acuta) cauda acuminata elongata subtus nigra, occipite utrinque linea alba, dorso cinereo undulato. *Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. Gmelin. I. p.* 528. *n.* 28. *Fn. suec.* 126. *Scop. ann. I. n.* 73. Georgi Reisen. *p.* 166. Anas cauda forcipata pedibus longiore, macula alarum cupreo fusca. *Kram. el. p.* 340.

Canard à longue queue. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. *p.* 199. *t.* 13. *pl. enlum. n.* 954. Ed. in 12. Tom. XVII. p. 286. t. 13. abregé d. hist. nat. IV. Tom. XVII. pl. 7. Fig. 1. Sea Pheasant or Cracker. *Will. orn. p.* 376.

Pia-tail. *Brit. zool.* 2. *n.* 282. *Arct. zool.* 2. *p.* 566. *n.* 500. *Lath. syn. III.* 2. *p.* 526. *n.* 72.

Fasanente, Mittelente. *Frisch. av. t.* 160 Männchen 168 Weibchen? graue Mittelente.

Pfeifente. Bloch Beschr. d. berl. naturf. Fr. 4. *p.* 601. *t.* 18. *f.* 5.

Anas (acuta). Der Pfeilschwanz. Donndorff. ornith. Beitr. I. *p.* 761. *n.* 28.

Pfeilschwanz. Müller, Natursyst. *II. p.* 295. *n.* 28. Gatterer, vom Nutzen und Schad. d. Thiere. *II. p.* 108. *n.* 104. Beseke, Vögel Kurlands, *p.* 48. *n.* 82.

Der Pfeilschwanz, Langhals, Nadelschwanz, Spitzschwanz, Spießente, Pfeifente, Pylsteert. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. *II. p.* 661. *n.* 12. u. *p.* 653.

mahlt halten sollte; die großen Deckfedern der Flügel haben breite Streifen, pechschwarz und schnee-

Fasanenente, graue Mittelente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. *III. p.* 691. u. *p.* 695.

Die Spiesente. Halle, Vögel, *p.* 560. *n.* 672. Klein, verb. Vögelhist. *p.* 141. *n.* 15. *Scopoli.* Bemerk. a d. Naturgesch. *I. p.* 65 *n.* 73.

Der Nadelschwanz. *Pennant, arct. zool.* II. p. 527. n. 418.

Spiesente, Spitzschwanz. Klein, Vorbereit. p. 246 n. 15.

Anas fera, ventre candido. *Klein, av.* p. 136. n. 32? wilde Ente mit einem weißen Bauche. Klein. Vorber. p. 251. n. 22?

Weißbauch. Klein, verb. Vögelhist. p. 143. n. 32?

Ein Spitzschwanz. Gesner, Vögelb. p. 86. Otto. Pomm. Vög. Neue berl. Mannigfalt. p. 449. n. 12.

Canard à longue queue. *Briss. ornithol. ed. in* 8. II. p. 459. n. 16.

Anas (acuta) cauda acuminata elongata, subtus nigra, occipite utrinque linea alba, dorso cinereo undulato. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 864. n. 21. *Müller, zoolog. dan prodr.* p. 15. n. 122.

Pfriemenente. Lepechin, Tageb. d. russ. Reis. I. p. 189. spitzschwänzige Enten. III. p. 14.

Anas acuta. Schwed. Abhandl. XLI. p. 23. *Hermann, tab. affin. anim.* p. 159. *Brünich, ornithol. bor. app.* p. 77.

Die isländische Ente. Neue schwed. Abhandl. I. p. 299.

Die Spies-Ente. Linné. auserles. Abhandl. II. p. 291. n. 74.

Anas cauda acuta. *Linné Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 10.

Anas Caudacuta. *Charleton, onomast. zoic.* p. 9. n. 10. *Jonston, av.* p. 146.

Anas

schneeweiß: sie hat an den Seiten des Halses zwey weiße bandähnliche Streifen, welche sie leicht, auch von fern erkennen lassen; der Wuchs und das Ebenmaß des Körpers sind länger und freyer als bey irgend einer andern Aentenart; der Hals ist besonders lang und dünn; der Kopf ist klein und kastanienfarben; der Schwanz ist schwarz und weiß und endigt sich in zwey schmalen Fäden, wie bey der Schwalbe; sie trägt ihn nicht wagerecht, sondern halb aufgeschlagen a²); ihr Fleisch ist bey weiten dem der wilden Aenten vorzuziehn, es ist nicht so

Anas (acuta β) nigricans, flavescente leviter tincta subtus sordide flavescens, pedibus caerulescentibus. *Linne Syst. Nat. ed.* XIII. p. *Gmelin.* I. p. 528. n. 28. β. *Beseke.* Schr. d. berl. naturf. Ges. 7. p. 459.

Spitzente Pfeilschwanz, anas acuta **Borckhausen,** deutsche Fauna. I. p. 559. n. 201.

Pfeilschwanz. **Naumann** Vög. III. tab. 51. Männchen. Fig 74. Weibchen. Fig. 75.

Sechste Ente? Schneider zool. Abh. p. 155. n. 6. vielleicht ein junges Männchen.

a²) Nach der deutschen Ornithologie ist die Bestimmung dieser **Spitzänte** (VIII. t. 4—5.) folgende; das **Männchen**: Kopf rosenfarbig kupferglänzend, an beyden Hinterseiten desselben eine schmale vom Halse hinein ziehende weiße Linie — **Hals sehr lang und dünn** — Spiegel grün und röthlich kupferglänzend, oben strohgelb, unten schwarz und weiß gesäumt — Schwanz lang und zugespitzt mit zwey schwarzgrün glänzenden einige Zolle vorragenden Mittelfedern — Füße graugrünlich (nicht aschgrau nach mehrern Schriftstellern) Oberleib mit weißen und grau-

schwarz, und die Keule, die bey der Aente gewöhnlich hart und zähe ist, ist bey der Spitzänte eben so zart als der Flügel.

„Man sieht die Spitzänte, sagt uns Hebert, in Brie, auf zwey Zügen; sie hält sich auf den großen Seen auf; ihr Geschrey hört sich von fern wie *hi zoüe zoüe*. Die erste Sylbe ist ein scharfes Pfeifen, und die zweyte ein nicht so helles und tieferes Murmeln!

Die Spitzänte setzt dieser vortreffliche Beobachter hinzu, scheint die Abstufung zwischen Aenten und Kriechänten zu machen, und sich durch verschiedene Aehnlichkeiten diesen letztern zu nähern; die Vertheilung ihrer Farben ist wie bey der Kriechänte; sie hat auch ihren Schnabel, denn der Schnabel der Kriechänte ist nicht genau der Schnabel der Aente."

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen eben so sehr, wie die wilde Aente vom Aenterich; sie hat wie das Männchen den langen und gespitzten Schwanz, ohne welchen man sie mit der wilden Aente verwechseln könnte r'); braunen Wellenlinien — Vorderhals, Brust und Bauch weiß.

Weibchen: Kopf, Oberleib, überhaupt die Hauptfarbe lerchengrau gewölckt und durchschossen. Unterleib bräunlich schmutzig weiß — Hals mittelmäßig lang — Schwanz zugespitzt ohne vorragende Mittelfedern — Füße wie am Männchen — Spiegel ein undeutliches Gemisch aus Braun, Grau und Strohgelb (bey sehr alten wie am Männchen).

r') Von der gemeinen wilden, oder Märzänte ist sie doch leicht zu unterscheiden; ihr ganzer Wuchs

aber das Kennzeichen des langen Schwanzes reicht hin, diese Aente von allen andern zu unterscheiden, welche ihn allgemein sehr kurz haben. Der beyden Fäden wegen, welche den Schwanz der Spitzänte verlängern, ist es, daß die Deutschen ihr, ziemlich uneigentlich, den Nahmen der Fasanänte gegeben haben, und die Engländer den Nahmen Seaphasan (*seaphasan*); die Benennung *Winterand*, welche man ihr im Norden gibt, scheint zu beweisen, daß diese Aente die größte Kälte nicht fürchtet; und in der That sagt Linné, daß man sie in Schweden im stärksten Winter sieht b). Es scheint

Wuchs ist schlanker, ihr Hals länger und dünner; auch ist der Schnabel lang, flach und ziemlich breit und gerade, wodurch sich derselbe aber noch mehr von den Schnäbeln der Seeänten, anas marina, clangula und hyemalis unterscheidet. Unter dem Leibe hat die Farbe der weiblichen Spitzänte zwar viele Aehnlichkeit mit der von andern Aenten des süßen Wassers, auch mit der Märzänte, sie ist nähmlich hellgelblich grau mit schwärzlich grauen Flecken an der Brust, den Seiten, und unter dem Steiße und mit solchen feinen Strichen am Kopfe und Halse. Aber der Rücken, die Flügeldecken und der Bürzel unterscheiden sich doch sehr durch die grauschwärzlichen Federn mit hellen deutlichen weißlichen oder rothgelblichen Querbinden und Flecken.

Es gibt auch junge Männchen von der Farbe der Weibchen; bey welchen aber schon ein schwarzer Spiegel mit kupferrothem Glanze ist, der vorn eine rostbraune und hinten weiße Einfassung hat. G.

b) *Habitat in borealibus Sueciae provinciis. hieme intensissimâ ad nos accedit.* Fauna Suec. V. Diese Aen-

scheint daß die Art beyden Welten gemein ist; man erkennt sie in der Mexikanischen *tzitzihoa* des Fernandez, und der Doctor Mauduit hat aus Louisiana ein Exemplar unter dem Nahmen canard paile-en-queue, erhalten, woraus man schließen kann, daß sie, obgleich eigentlicher Bewohner des Norden, sich auch in die wärmern Klimate zieht.

Aente ist in Schweden selten, aber der rechte ahlfogel ist die in dem Winter gemeine anas hyemalis. Gedmann Schwed. Abhandl. 1783. G.

Sie ist gemein in dem russischem Gebiete bis nach Kamschatka, und brütet am weißen Meere. Im Winter besucht sie das südliche England, Frankreich, Oestreich und Italien. In Menge ist sie am See Baikal in Asien. Sie ist auch in ganzen Flügen an den Küsten von China, wo man sie in Schlingen fängt. Auch ist sie in Amerika nicht selten, in Menge in Neuyork, woselbst sie Blauschnabel heißt. Vermuthlich brütet sie an der Hudsonsbay. Art. Zool. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 454. Sie brütet auch, wiewohl selten in Pommern. Z. B. auf dem See bey Buschenhagen, nicht weit vom Strande. G.

An=

Anhang zur Spitzänte.

Diese Aente des süßen Wassers ist auch in Deutschland einheimisch und nistet, obgleich nicht häufig, auch in Pommern. Das ausgewachsene Männchen ist wegen der Farbe nicht zu verkennen; die jüngern und die Weibchen sind aber schon öfter verwechselt. Sie kommet im Baue den Pfeifänten am nächsten und sie zeigt überhaupt darin, daß sie eine Aente des süßen Wassers sey. Scopoli sagt zwar, daß von ihr die Winteränte wenig unterschieden sey, aber diese muß er nicht recht gekannt haben; selbst ihre Schwänze sind sehr verschieden, noch mehr der ganze Wuchs, Schnabel, Beine, Farbe, Luftröhre, Lebensart u. d. gl. O.

chen unterscheiden. Diese neun Jungen hatten einen besondern, nicht unangenehmen Geruch, ich weiß nicht, ob solcher ihnen eigen oder angekleb war. O.

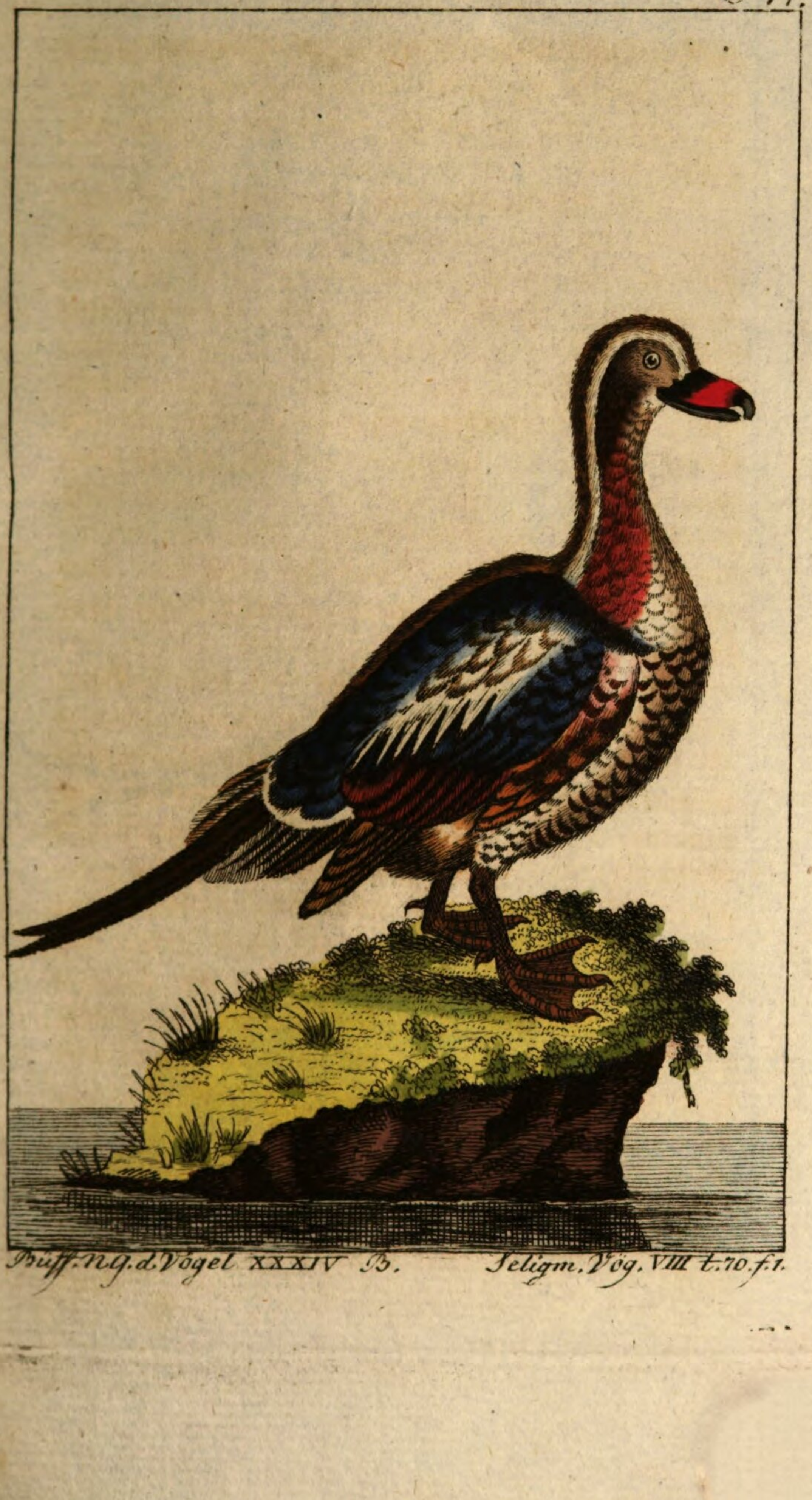
Die Luftröhre der männlichen Spitzänte ist der von der Pfeifänte so ähnlich, daß man sie nur durch Vergleichung unter sich von einander unterscheidet. Sie hat nähmlich einen knöchernen Luftkasten oder Pauke von gleicher Gestalt. Doch unterscheidet sie sich erstlich durch die viel größere Länge; zweytens ist sie in der Mitte ein wenig weiter als an den Enden; drittens ist der knöcherne Luftkasten noch kleiner, nicht so kugelförmig, sondern länger, übrigens von gleichem Baue der Höhlen. Die Gestalt der Ringe ist auch unterschieden, ihrer sind auch 150.

Die weibliche Luftröhre ist wie bey andern Aentenarten, von den Luftröhren anderer Vögel nicht sehr verschieden, da sie aus gleich weiten Ringen besteht und keine knöcherne Nebenkammer hat, sich in einen knöchernen Becher endigt, aus welchen die beyden Lungenäste ausgehen. Die Ringe sind durchgehends gleich weit, wie ein kleiner Gänsekiel, meist drey Linien im größten und zwey Linien im kleinsten Durchmesser, weil die ganze Luftröhre etwas von oben nach unten zusammen gedrückt und also von einer Seite zu der andern am weitesten ist. O.

Die

Die langschwänzige Ente von Terra-Neuve.
Anas glacialis.

§ 17.



Büff. n. g. d. Vögel XXXIV B. Seligm. Vög. VIII t. 70. f. 1.

Ich will desfalls einige Verschiedenheiten derselben anführen.

1) Ein Männchen vom 8ten Aprill 1775. Die Gestalt ist bey dieser Art Aenten besonders; der Leib lang, kegelförmig hinten zugespitzt. Der Hals gegen den Leib, unter allen hiesigen Aenten am längsten und dagegen der Kopf groß. Der Schnabel länger als die Zehe; die Größe des Sägetauchers, aber länger. Der Kopf und die Kehle sind dunkelgrau, schwarzbraun, oder rußfarbig. Ein schwärzlicher Strich des Halses läuft von dem Kopfe zum Rücken. Das übrige ist wie der Rücken aschgrau und schwarz fein gewässert. Weiß sind zwey Striche, welche von dem Kopfe an, zwischen dem schwärzlichen Striche auf dem Halse und der rußfarbig grauen Kehle hinab laufen und sich unten in das Weiße des Halses verlieren, desgleichen die Brust. Der Bauch nach dem Steiße zu ist weiß, doch mit einigen blaßrostfarbigen Flecken. Der Rücken, die Seiten, der Bürzel sind aschgrau mit rußfarbigen Querstrichlein. Die äußersten Schwungfedern sind einfarbig rußbraun; die mittleren bilden einen grünlichen Spiegel, welcher zunächst einen schwarzen, und an den Enden hinten, weißen Rand hat. Die Decken der mittleren Schwingen sind rußfarbig grau, mit rostbraunen Spitzen, daher entsteht der vordere rostbraune in das Pomeranzengelbe fallende Rand des Spiegels. Von den innern Swingfedern, dem Achselflügel sind einige sehr lang, lanzettförmig, aschgrau, andere schwarz mit grauem Rande. Der spitze Schwanz ist aschgrau.

grau. Die nnteren Schwanzdecken und die beyden langen mittelsten Rückenfedern sind schwarz. Durch diese langen Schwungfedern ähnelt sie bisweilen den jungen Winteränten, welche aber übrigens an Gestalt, Farbe u. d. gl. sehr verschieden sind.

2) Das **Weibchen** des vorigen, war ebenfalls am 8ten Aprill 1775 geschossen und etwas kleiner als jenes Männchen. Auch war der Schnabel bleyfarbig: mit einem schwarzen Striche von der Wurzel bis zum Schnabelhaken; die Beine auch bleyfarbig mit schwarzen Schwimmhäuten; die Iris bey beyden schwärzlichbraun. Das Gefieder war, wie bey mehrern weiblichen Aenten, lerchenfarbig, unten heller. Die ersten Schwungfedern aschgrauschwärzlich. Wo bey dem Männchen der Spiegel steht, ist bey dem Weibchen ein rostigbraungrauer Fleck mit vorn weißem und hinten schwarzem und weißem Rande. Der spitze Schwanz ist grauschwärzlich, (ohne die mittleren langen schwarzen Federn).

3) Ein anderes Weibchen von derselben Farbe war unten von der Brust bis zum Schwanze weißlich. Die so genannte Schnepfenfarbe der weiblichen Flußänten ist bey dieser Art doch heller als an der Märzänte Kriech- und Löffelänte.

4) Dieß obige Aentenpaar hatte neun noch wollichte Jungen, welche oben schwärzlichbraun, unten und an den Schläfen weißlich waren. Man konnte schon von denselben an der Luftröhre fünf wie Männchen und vier wie Weibchen

Zool.

635

(34

Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,

der W. und A. Doctor, Professor der Arzeneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Vier und dreyßigster Band.

Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1808.
In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths Pauli.

Wb 44/15

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der Vögel.

XXXIV. Band.

1808.

Die Spitzænte das Männchen.
Anas acuta mas.

S. 5.

Büff. n.g.d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 954.

Spitzänte Weibchen.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. Neumann Vög. III. Tab. 31. Fig. 75.

Die Spitzænte od. graue Mittelænte.
Anas acuta.

S. 5.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIV Th. Frisch Vög. II. Tab. 168.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Spitzänte. a)

Anas acuta.

Pl. enl. 954.

Luftröhre n. d. Nat. Weibchen *Naumann Vög. III. Tab.* 51. *Fig.* 75. graue Mittelänte Frisch. Vög. *t.* 68?

Die langschwänzige Aente, die in der Picardie unter dem Nahmen *pilet* und *pennard* bekannt ist, ist noch ein vortreffliches

a) *Pilet*, in der Picardie; bey einigen, *coque de mer*; zu Rom, *cada lancea*; in Katalonien, *cuallarch*; im Deutschen, *fasan-endte*, *meer-ent*, *see-vogel*, und an einigen Orten, *spitzschwantz*; in Schlesien, *spiesendte*; im Schwedischen, *ala*, *aler*, *ahl-*

Vogel-Wildbret und ein sehr schöner Vogel; ohne den Farbenglanz der Löffelänte zu haben, ist ihr

ahl-fogel; (der rechte *ahlfogel* ist die *anas hyemalis*;) im Englischen, *sea-pheasant, cracker*, und bey den Vogelstellern in London, *gaddel*; zu Jamaica, *whitebellied duck*; in Mexico, *tzitzihoa*. (Ruß. *wostrochwost*. Tunguf. Schetschit. Burät. Schurung.) *Anas caudacuta. Gesner, Avi.* pag. 121. — *Aldrovande, Avi.* tom. III. pag. 234. — *Jonston Avi* pag. 98. — *Willughby, Ornithol.* pag. 289. — *Ray, Synopf.* pag. 147. n. a, 15. — *Charleton, Exercit* pag. 106 n. 10. *Onomazt.* pag. 99, n. 10. — *Rzaczynski, Auctuar.* pag. 355. — *Frisch, vol.* II, pl. 160. — *Schwenkfeld, Avi. Silef.* pag. 202. — *Klein, Avi.* pag. 133. n. 15. — *Anas fera marina. Gesner, Avi* pag. 120; *et quaedam marina Icon. Avi.* p. 75. — *Anas seevogel dicta. Aldrovande, tom.* III. p. 229. — *Anas caudâ cuneiformi acutâ Linnaeus, Fauna Suec.* n. 96. — *Anas acuta Idem, Syst. nat ed.* X. Gen. 61. sp. 25. — *Anas cinerea, caudâ duabus pennis nigris longissimis definitâ Barrere, Ornithol.* clas. I, Gen. I, sp, 8. — *Tzitzihoa. Fernandez, Hist. avi nov. Hisp* p. 35. cap. 104. — *Ray, Synopf.* p. 175. — *Phaisan de mer. Albin, tom.* II. pl. 94 et 95. — Le canard a queue pointue. Salerne, p. 426 et 432; *le canard à queue fourchue. Anas superne fusco et cinereo transversim et undatim striata; inferne alba; capite et collo supremo fuscis, marginibus pennarum in vertice griseo-rufescentibus, occipitio cupri puri colore variante; taeniâ longitudinali in collo superiore nigrâ, areâ candidâ utrimque donata; maculâ alarum cupri puri colore uncta, taeniâ superne fulvâ, inferne primum nigrâ, dein dilute fulvâ donata; rectricibus binis intermedüs longissimis nigris (mas).*

Anas superne nigricante et rufescente varia, inferne candicans, griseo et griseo-fusco maculata, maculâ

ihr Gefieder sehr schön, blaßgrau, mit kleinen schwarzen Strichen gewässert, die man für ge-

culâ alarum ad cupri puri colorem, vergente, taeniâ superne fulva, inferne primum nigricante, dein albâ donata; rectricibus quatuor intermediis longioribus, nigricantibus, rufescente transversim striatis (foemina) . . . . — Anas longicauda, le canard a longue queue. *Brisson. tom. VI. p.* 369.

a[7]) Anas (acuta) cauda acuminata elongata subtus nigra, occipite utrinque linea alba, dorso cinereo undulato. *Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. Gmelin. I. p.* 528. *n.* 28. *Fn. suec.* 126. *Scop. ann. I. n.* 73. Georgi Reisen. *p.* 166. Anas cauda forcipata pedibus longiore, macula alarum cupreo fusca. *Kram. el. p.* 340.

Canard à longue queue. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. *p.* 199. *t.* 13. *pl. enlum. n.* 954. Ed. in 12. Tom. XVII. p. 286. t. 13. abregé d. hist. nat. IV. Tom. XVII. pl. 7. Fig. I. Sea Pheasant or Cracker. *Will. orn. p.* 376.

Pia-tail. *Brit. zool.* 2. *n.* 282. *Arct. zool.* 2. *p.* 566. *n.* 500. *Lath. syn. III.* 2. *p.* 526. *n.* 72.

Fasanente, Mittelente. *Frisch. av. t.* 160 Männchen 168 Weibchen? graue Mittelente.

Pfeifente. Bloch Beschr. d. berl. naturf. Fr. 4. *p.* 601. *t.* 18. *f.* 5.

Anas (acuta). Der Pfeilschwanz. Donndorff. ornith. Beitr. *I. p.* 761. *n.* 28.

Pfeilschwanz. Müller, Natursyst. *II. p.* 295. *n.* 28. Gatterer, vom Nutzen und Schad. d. Thiere. *II. p.* 108. *n.* 104. Beseke, Vögel Kurlands, *p.* 48. *n.* 82.

Der Pfeilschwanz, Langhals, Nadelschwanz, Spitzschwanz, Spießente, Pfeifente, Pylsteert. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. *II. p.* 661. *n.* 12. u. *p.* 653.

mahlt halten sollte; die großen Deckfedern der Flügel haben breite Streifen, pechschwarz und schnee-

Fasanenente, graue Mittelente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. *III.* p. 691. u. *p.* 695.

Die Spiesente. Halle, Vögel, *p.* 560. *n.* 672. Klein, verb. Vögelhist. *p.* 141. *n.* 15. *Scopoli.* Bemerk. a. d. Naturgesch. *I. p.* 65 *n.* 73.

Der Nadelschwanz. *Pennant, arct. zool.* II. p. 527. n. 418.

Spiesente, Spitzschwanz. Klein, Vorbereit. p. 246 n. 15.

Anas fera, ventre candido. *Klein, av.* p. 136. n. 32? wilde Ente mit einem weißen Bauche. Klein. Vorber. p. 251. n. 22?

Weißbauch. Klein, verb. Vögelhist. p. 143. n. 32?

Ein Spitzschwanz. Gesner, Vögelb. p. 86. Otto. Pomm. Vög. Neue berl. Mannigfalt. p. 449. n. 12.

Canard à longue queue. *Briss. ornithol. ed. in* 8. II. p. 459. n. 16.

Anas (acuta) cauda acuminata elongata, subtus nigra, occipite utrinque linea alba, dorso cinereo undulato. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 864. n. 21. *Müller, zoolog. dan prodr.* p. 15. n. 122.

Pfriemenente. Lepechin, Tageb. d. russ. Reis. I. p. 189. spitzschwänzige Enten. III. p. 14.

Anas acuta. Schwed. Abhandl. XLI. p. 23. *Hermann, tab. affin. anim.* p. 159. *Brünich, ornithol. bor. app.* p. 77.

Die isländische Ente. Neue schwed. Abhandl. I. p. 299.

Die Spies-Ente. Linné. auserles. Abhandl. II. p. 291. n. 74.

Anas cauda acuta. *Linné Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 10.

Anas Caudacuta. *Charleton, onomast. zoic.* p. 9. n. 10. *Jonston, av.* p. 146.

Anas

schneeweiß: sie hat an den Seiten des Halses zwey weiße bandähnliche Streifen, welche sie leicht, auch von fern erkennen lassen; der Wuchs und das Ebenmaß des Körpers sind länger und freyer als bey irgend einer andern Aentenart; der Hals ist besonders lang und dünn; der Kopf ist klein und kastanienfarben; der Schwanz ist schwarz und weiß und endigt sich in zwey schmalen Fäden, wie bey der Schwalbe; sie trägt ihn nicht wagerecht, sondern halb aufgeschlagen a²); ihr Fleisch ist bey weiten dem der wilden Aente vorzuziehn, es ist nicht so

Anas (acuta β) nigricans, flavescente leviter tincta subtus sordide flavescens, pedibus caerulescentibus. *Linne Syst. Nat. ed.* XIII. p. *Gmelin.* I. p. 528. n. 28. β. *Beseke.* Schr. d. berl. naturf. Ges. 7. p. 459.

Spitzente Pfeilschwanz, anas acuta **Borckhausen,** deutsche Fauna. I. p. 559. n. 201.

Pfeilschwanz. **Naumann Vög.** III. tab. 51. Männchen. Fig 74. Weibchen. Fig. 75.

Sechste Ente? Schneider zool. Abh. p. 155. n. 6. vielleicht ein junges Männchen.

a²) Nach der deutschen Ornithologie ist die Bestimmung dieser **Spitzänte** (VIII. t. 4—5.) folgende; das **Männchen**: Kopf rosenfarbig kupferglänzend, an beyden Hinterseiten desselben eine schmale vom Halse hinein ziehende weiße Linie — **Hals sehr lang und dünn** — Spiegel grün und röthlich kupferglänzend, oben strohgelb, unten schwarz und weiß gesäumt — Schwanz lang und zugespitzt mit zwey schwarzgrün glänzenden einige Zolle vorragenden Mittelfedern — Füße graugrünlich (nicht aschgrau nach mehrern Schriftstellern) Oberleib mit weißen und grau-

schwarz, und die Keule, die bey der Aente gewöhnlich hart und zähe ist, ist bey der Spitzänte eben so zart als der Flügel.

„Man sieht die Spitzänte, sagt uns Hebert, in Brie, auf zwey Zügen; sie hält sich auf den großen Seen auf; ihr Geschrey hört sich von fern wie *hi zoüe zoüe*. Die erste Sylbe ist ein scharfes Pfeifen, und die zweyte ein nicht so helles und tieferes Murmeln!

Die Spitzänte setzt dieser vortreffliche Beobachter hinzu, scheint die Abstufung zwischen Aenten und Kriechänten zu machen, und sich durch verschiedene Aehnlichkeiten diesen letztern zu nähern; die Vertheilung ihrer Farben ist wie bey der Kriechänte; sie hat auch ihren Schnabel, denn der Schnabel der Kriechänte ist nicht genau der Schnabel der Aente."

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen eben so sehr, wie die wilde Aente vom Aenterich; sie hat wie das Männchen den langen und gespitzten Schwanz, ohne welchen man sie mit der wilden Aente verwechseln könnte r[3]);

braunen Wellenlinien — Vorderhals, Brust und Bauch weiß.

Weibchen: Kopf, Oberleib, überhaupt die Hauptfarbe lerchengrau gewölckt und durchschossen. Unterleib bräunlich schmutzig weiß — Hals mittelmäßig lang — Schwanz zugespitzt ohne vorragende Mittelfedern — Füße wie am Männchen — Spiegel ein undeutliches Gemisch aus Braun, Grau und Strohgelb (bey sehr alten wie am Männchen).

r[3]) Von der gemeinen wilden, oder Märzänte ist sie doch leicht zu unterscheiden; ihr ganzer Wuchs

aber das Kennzeichen des langen Schwanzes reicht hin, diese Aente von allen andern zu unterscheiden, welche ihn allgemein sehr kurz haben. Der beyden Fäden wegen, welche den Schwanz der Spitzänte verlängern, ist es, daß die Deutschen ihr, ziemlich uneigentlich, den Nahmen der Fasanänte gegeben haben, und die Engländer den Nahmen Seaphasan (*seaphasan*); die Benennung *Winterand*, welche man ihr im Norden gibt, scheint zu beweisen, daß diese Aente die größte Kälte nicht fürchtet; und in der That sagt Linné, daß man sie in Schweden im stärksten Winter sieht b). Es scheint

Wuchs ist schlanker, ihr Hals länger und dünner; auch ist der Schnabel lang, flach und ziemlich breit und gerade, wodurch sich derselbe aber noch mehr von den Schnäbeln der Seeänten, anas marina, clangula und hyemalis unterscheidet. Unter dem Leibe hat die Farbe der weiblichen Spitzänte zwar viele Aehnlichkeit mit der von andern Aenten des süßen Wassers, auch mit der Märzänte, sie ist nähmlich hellgelblich grau mit schwärzlich grauen Flecken an der Brust, den Seiten, und unter dem Steiße und mit solchen feinen Strichen am Kopfe und Halse. Aber der Rücken, die Flügeldecken und der Bürzel unterscheiden sich doch sehr durch die grauschwärzlichen Federn mit hellen deutlichen weißlichen oder rothgelblichen Querbinden und Flecken.

Es gibt auch junge Männchen von der Farbe der Weibchen; bey welchen aber schon ein schwarzer Spiegel mit kupferrothem Glanze ist, der vorn eine rostbraune und hinten weiße Einfassung hat. ♂.

b) *Habitat in borealibus Sueciae provinciis. hieme intensissimâ ad nos accedit.* Fauna Suec. V. Diese Aen-

scheint daß die Art beyden Welten gemein ist; man erkennt sie in der Mexikanischen *tzitzihoa* des Fernandez, und der Doctor Mauduit hat aus Louisiana ein Exemplar unter dem Nahmen canard paile-en-queue, erhalten, woraus man schließen kann, daß sie, obgleich eigentlicher Bewohner des Norden, sich auch in die wärmern Klimate zieht.

Aente ist in Schweden selten, aber der rechte ahlfogel ist die in dem Winter gemeine anas hyemalis. Gedmann Schwed. Abhandl. 1783. O.

Sie ist gemein in dem russischem Gebiete bis nach Kamschatka, und brütet am weißen Meere. Im Winter besucht sie das südliche England, Frankreich, Oestreich und Italien. In Menge ist sie am See Baikal in Asien. Sie ist auch in ganzen Flügen an den Küsten von China, wo man sie in Schlingen fängt. Auch ist sie in Amerika nicht selten, in Menge in Neuyork, woselbst sie Blauschnabel heißt. Vermuthlich brütet sie an der Hudsonsbay. Art. Zool. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 454. Sie brütet auch, wiewohl selten in Pommern. Z. B. auf dem See bey Buschenhagen, nicht weit vom Strande. O.

An-

Anhang zur Spitzänte.

Diese Aente des süßen Wassers ist auch in Deutschland einheimisch und nistet, obgleich nicht häufig, auch in Pommern. Das ausgewachsene Männchen ist wegen der Farbe nicht zu verkennen; die jüngern und die Weibchen sind aber schon öfter verwechselt. Sie kommet im Baue den Pfeifänten am nächsten und sie zeigt überhaupt darin, daß sie eine Aente des süßen Wassers sey. Scopoli sagt zwar, daß von ihr die Winteränte wenig unterschieden sey, aber diese muß er nicht recht gekannt haben; selbst ihre Schwänze sind sehr verschieden, noch mehr der ganze Wuchs, Schnabel, Beine, Farbe, Luftröhre, Lebensart u. d. gl. O.

Ich

Ich will desfalls einige Verschiedenheiten derselben anführen.

1) Ein Männchen vom 8ten Aprill 1775. Die Gestalt ist bey dieser Art Aenten besonders; der Leib lang, kegelförmig hinten zugespitzt. Der Hals gegen den Leib, unter allen hiesigen Aenten am längsten und dagegen der Kopf groß. Der Schnabel länger als die Zehe; die Größe des Sägetauchers, aber länger. Der Kopf und die Kehle sind dunkelgrau, schwarzbraun, oder rußfarbig. Ein schwärzlicher Strich des Halses läuft von dem Kopfe zum Rücken. Das übrige ist wie der Rücken aschgrau und schwarz fein gewässert. Weiß sind zwey Striche, welche von dem Kopfe an, zwischen dem schwärzlichen Striche auf dem Halse und der rußfarbig grauen Kehle hinab laufen und sich unten in das Weiße des Halses verlieren, desgleichen die Brust. Der Bauch nach dem Steiße zu ist weiß, doch mit einigen blaßrostfarbigen Flecken. Der Rücken, die Seiten, der Bürzel sind aschgrau mit rußfarbigen Querstrichlein. Die äußersten Schwungfedern sind einfarbig rußbraun; die mittleren bilden einen grünlichen Spiegel, welcher zunächst einen schwarzen, und an den Enden hinten, weißen Rand hat. Die Decken der mittleren Schwingen sind rußfarbig grau, mit rostbraunen Spitzen, daher entsteht der vordere rostbraune in das Pomeranzengelbe fallende Rand des Spiegels. Von den innern Swingfedern, dem Achselflügel sind einige sehr lang, lanzettförmig, aschgrau, andere schwarz mit grauem Rande. Der spitze Schwanz ist aschgrau.

grau. Die nnteren Schwanzdecken und die beyden langen mittelsten Rückenfedern sind schwarz. Durch diese langen Schwungfedern ähnelt sie bisweilen den jungen Winteränten, welche aber übrigens an Gestalt, Farbe u. d. gl. sehr verschieden sind.

2) Das **Weibchen** des vorigen, war ebenfalls am 8ten Aprill 1775 geschossen und etwas kleiner als jenes Männchen. Auch war der Schnabel bleyfarbig; mit einem schwarzen Striche von der Wurzel bis zum Schnabelhaken; die Beine auch bleyfarbig mit schwarzen Schwimmhäuten; die Iris bey beyden schwärzlichbraun. Das Gefieder war, wie bey mehrern weiblichen Aenten, lerchenfarbig, unten heller. Die ersten Schwungfedern aschgrauschwärzlich. Wo bey dem Männchen der Spiegel steht, ist bey dem Weibchen ein rostigbraungrauer Fleck mit vorn weißem und hinten schwarzem und weißem Rande. Der spitze Schwanz ist grauschwärzlich, (ohne die mittleren langen schwarzen Federn).

3) Ein anderes Weibchen von derselben Farbe war unten von der Brust bis zum Schwanze weißlich. Die so genannte Schnepfenfarbe der weiblichen Flußänten ist bey dieser Art doch heller als an der Märzänte Kriech- und Löffelänte.

4) Dieß obige Aentenpaar hatte neun noch wollichte Jungen, welche oben schwärzlichbraun, unten und an den Schläfen weißlich waren. Man konnte schon von denselben an der Luftröhre fünf wie Männchen und vier wie Weib-

chen

chen unterscheiden. Diese neun Jungen hatten einen besondern, nicht unangenehmen Geruch, ich weiß nicht, ob solcher ihnen eigen oder angeklebt war. O.

Die **Luftröhre der männlichen Spitzärse** ist der von der Pfeifänte so ähnlich, daß man sie nur durch Vergleichung unter sich von einander unterscheidet. Sie hat nähmlich einen knöchernen Luftkasten oder Pauke von gleicher Gestalt. Doch unterscheidet sie sich erstlich durch die viel größere Länge; zweytens ist sie in der Mitte ein wenig weiter als an den Enden; drittens ist der knöcherne Luftkasten noch kleiner, nicht so kugelförmig, sondern länger, übrigens von gleichem Baue der Höhlen. Die Gestalt der Ringe ist auch unterschieden, ihrer sind auch 150.

Die **weibliche Luftröhre** ist wie bey andern Aentenarten, von den Luftröhren anderer Vögel nicht sehr verschieden, da sie aus gleich weiten Ringen besteht und keine knöcherne Nebenkammer hat, sich in einen knöchernen Becher endigt, aus welchen die beyden Lungenäste ausgehen. Die Ringe sind durchgehends gleich weit, wie ein kleiner Gänsekiel, meist drey Linien im größten und zwey Linien im kleinsten Durchmesser, weil die ganze Luftröhre etwas von oben nach unten zusammen gedrückt und also von einer Seite zu der andern am weitesten ist. O.

Die

Die langschwänzige Ente von Terra-Neuve.
Anas glacialis.

§ 17.

Büff. n. G. d. Vögel XXXIV B. Seligm. Vög. VIII t. 70. f. 1.

Die langschwänzige Ente der Hudsonsbay d. M.
Anas hyemalis mas.

S. 17.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 1008.

Die langschwänzige Ente der Hudsons Bay. Anas hyemalis..

S. 17.

Krüger del

Büff. Nat. d. Vögel XXXIV B. Seligm. V. T. 31.

10) a¹) Die langschwänzige Aente von Terre-Neuve a²).

Anas glacialis.

Seligmann Vögel VIII. t. 70. Fig. I.

b) Die langschwänzige Aente der Hudsons-Bay. Seligm. Vög. V. tab. 51. Anas hyemalis.

Pl. enl. c. 1008. die Luftröhre n. d. Nat.

Diese Aente, sehr verschieden von der vorhergehenden an Federn, hat mit ihr, nur durch die beyden langen Fäden, die eben so aus dem Schwanze hervorsehn, Aehnlichkeit.

Die

[10]) Man sehe die illuminirten Tafeln, n. 1008, unter dem Nahmen *Canard de Miclon*.

a¹) *Long-tailed duck from new-foundland.* Edwards, *Glan.* p. 146. pl. 280. — *Anas superne splendida nigra,*

Die Abbildung mit Farben, welche Edwards von diesem Vogel gibt, zeigt braune Farben auf den

nigra, inferne nigricans; capite anterius et ad latera, collique lateribus griseo-vinaceis, macula ovatâ nigrâ utrimque notatis; capite posteriore, collo superne et inferne, pennis scapularibus et imo ventre candidis; rectricibus binis intermediis longissimis nigris . . . . Anas longicauda ex insula Terrae-novae, le canard a longue queue de Terre-neuve. *Brisson, Ornithol.* tom. VI, p. 382. n. 18.

a²) Anas (glacialis) cauda acuminata elongata, corpore nigro, subtus albo. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. p. *Gmelin.* I. p. 529. n. 30. *Forster act. angl.* 62. p. 418. *Scop. ann.* I. n. 74? *Brünn. orn.* n. 75. (76?)

Canard à longue queue de terre neuve *Buff. hist. des ois.* 9. p. 202. ed. in. 12. p. 290. *Brisson, ornith. ed. in* 8. II. p. 461. n. 18.

Canard de Miclon. *Buff. pl. enlum.* nr. 1008.

Swallow-tailed Sheldrake. *Will. orn.* p. 364. §. 6. *Ray av.* p. 145. A. 14.

Longtailed Dock. *Brit. zool.* 2. n. 283. *Arct. zool.* 2. p. 566. n. 501. *Lath. syn.* III. 2. p. 528. n. 72. *Donovant.* III.

Anas (glacialis). Die Eisente Donndorf. orn. Beitr. 1. p. 766. n. 30.

Die Eisente. Müller. Naturs. II. p. 296. n. 30. Beschäft. Berl. N. F. F. 2. 553.

Die Winterente. (Eisente). Weißbacken mit langen Schwanzfedern. Spitzschwänze, Langschwänze von Neuland. Langschwänze von Island, Hanik, Klashanik. Bechstein, Naturges. Deutschl. II. p. 654. n. 13. p. 656.

Die Eisente, Kirre. Pennant. arct. Zoolog. II. p. 527. n. 419.

den Theilen des Gefieders, wo die, Miclon genannte Aente, auf unsern illuminirten Tafeln, Schwarz hat; dennoch erkennt man, daß diese beyden Vögel von derselben Art sind, an den beyden langen Fäden, welche aus dem Schwanze hervor gehen, so wie, auch an der schönen Vertheilung der Farben; Weiß bedeckt den Kopf und den Hals, bis oben auf die Brust und den Rücken, bloß ein pomeranzengelber Streif senkt sich von den Augen längs den beyden Seiten des Halses; der Bauch, so wie die beyden Bündel von langen und schmalen Federn, die zwischen dem Rücken und dem Flügel liegen, sind von demselben Weiß, wie der Kopf und der Hals; die übrigen Federn sind schwarz wie der Schnabel; die Füße sind rothschwärzlich und man bemerkt eine kleine Borke von Haut, welche sich außerhalb längs der inwendigen Zehe, und

Anas (glacialis) cauda acuminata elongata, corpore nigro, subtus albo (Mas adultus). *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 864. n. 82.

Anas cauda cuneata, corpore nigricante, rufo et grisco vario, dorso nigro, collari abdomineque imo albis (femina) Pennants Long-tailed Duck) *Lath. Syst. ornith.* II, p. 865. n. 82. γ.

Die Winterente. Scopoli, Bemerk. a. d. Naturgesch. I p 66 n. 74? Scopoli irret, wenn er die Winterante von der Spitzante nur wenig verschieden hält.

Anas hyemalis, glacialis. Winterente. Eisente. Borkhausen, deutsche Fauna I. p. 560. n. 202.

Kleine Pfeilschwanz. Anas hyemalis s. glacialis. Naumann, Vögel. III. tab. 52. fig. 76. Männchen.

unter der kleinen Zehe von hinten erstreckt; die Länge der zwey Schwanzspitzen vermehrt das Maß dieser Aente; aber doch gleicht sie an Größe kaum der gemeinen Aente [3]).

Edwards vermuthet, mit aller Wahrscheinlichkeit, daß seine **langgeschwänzte Aente von der Hudsons-Bay** b) das Weibchen von dieser ist; der Wuchs, die Gestalt und selbst die Federn, sind fast ganz dieselben; bloß der Rükken ist bey dieser nicht so abwechselnd weiß und schwarz, und überhaupt sind die Federn brauner.

Dieß Exemplar, das uns das Weibchen zu seyn schien, war in der Hudsons-Bay gefangen, und das andere zu Terre-Neuve getödtet; und da dieselbe Art in dem *haveldæ* der Isländer und des Wormius c), zu erken-

nen

3) Sie ist viel kleiner als die gemeine Aente. O.

b) *Long-tailed duck from Hudsons-Bay. Edwards, Histor.* p. *et pl.* 156.

c) *Anas Islandica, protensâ caudâ, havelda ipsis dicta. Mus. Worm.* p. 302. — *Anas caudacuta Islandica havelda ipsis dicta, Wormii. Willughby, Ornithol.* p. 290. (264. 85.) — *Anas caudacuta, haveldae Wormii similis, si non eadem. Ray, Synops. Avi.* p. 145. n. 14. — *Anas Islandica, havelda ipsis dicta. Charleton, Exercit.* p. 104. n. 8; *Onomazt.* p. 99. n. 8. — *Anas cauda cunei-formi, forcipata Linnaeus. Fauna Suec.* n. 95. — *Anas hiemalis. Idem. Syst. nat.* ed. X, Gen. 61. Sp. 26. — *Anas superne nigricans, pectore concolore, infer-*

nen ist, so scheint es, daß diese Art, wie mehrere andre von diesem Geschlechte, die entlegensten

inferne alba; occipitio cinereo; genis candidis; pennis scapularibus spadiceis, uropygio albo, taeniâ longitudinali nigrâ notato; rectricibus binis intermediis longissimis nigris . . . Anas longicauda Islandica; Le canard a longue queue d'Islande. *Brisson, Ornithol.* tom. VI, p. 379. n. 17. Ed. in 8. II. p. 460. n. 17.

c²) Anas (hyemalis) cauda cuneata: rectricibus intermediis longis, corpore albo, temporibus, pectore, dorso alisque nigris *Linné* Faun. suec. 225. *Syst. Nat. ed.* XIII. 1. p. 529. n. 29. *Faun grönl.* n. 45, Aglek. *Falck* K. 3. t. 22. *act. Nidros.* 5. p. 589. t. 8. f. 1.

Anas hyemalis rostri fascia rubra, rectricibus duabus intermediis longissimis, speculo alarum nullo. *Oedmann Suensc.* Acad. n. *Handl.* IV. p. 305. Alvogel. Schwed. N. Abhandl. B. IV. n. 8. p. 304—313.

Seligmanns Vögel V. tab. 51. nach der langeschwänzten Aente aus der Hudsons = Bay Winter Aal. Anas hyemalis *Retzii.* Faun suec. I. p. 124. n. 82. *Brünnich.* ornith. boreal. n. 75. 77—79. (Nach Fabricius ist 75 das Männchen, 76 ein junges Männchen, welches ich für eine besondere Art halte; 77. 78. das Weibchen, 79 ein junges Weibchen.

Anas hyemalis. Die Winterente. Donndorf ornith. Beytr. 2. p. 764. n. 29. Müller Natursyst. II. p. 295. n. 29. Isländerente. Halle Vögel. p. 560. n. 673. p. 564. n. 685. nordische Schwanzente. Spitzente, Winterente. *Onomat. hist. nat.* I. p. 409. 410.

Anas island. cauda protensa. *Klein, av.* p. 133. n. 16. Isländische Spießente mit langem

Länder des Norden bewohnen, sie findet sich auf der Nord-Ost-Spitze von Asien, denn man erken-

Schwanze, Klein, Vorber. p. 247. n. 16. Isländ. Spießente, Gadebusch. Klein, verb. Vogelhist. p. 141. n. 16. Weißback mit langen Schwanzfedern. Klein, verbess. Vögelhist. p. 143. n. 37.

Anas cauda cuneata, rectricibus intermediis longis, corporo albo, temporibus, pectore, dorso alisque nigris. *Latham* Syst. ornith. II. p. 865. n. 82. β.

Hav-Aelder. *Laem* Nachr. v. d. Lappen in Finnmark. p. 145.

Haavella? Olaffen R. d. Island. I. p. 292. c.

Gadisse, Klashan, Ungle, Dykere Angeltaske. Ponntoppidan, Naturg. Dännemark. p 168. n. 13.

Schwanzente Linné auserl, Abh. II. p. 291. n. 73. Schwed. Abhandl. XLI. p. 24.

Angeltasche Martini Naturler. II. p. 581. Sander, Größe u. Schönh. d. Nat. I. p. 262. Linné Syst. Nat. 6. p. 22. 9. X. I. p. 126. n. 26. *Müller* zoolog. dan. prodr. p. 15. n. 123. Froeförer Norw. Hav-old, Hav-aeller, Ha-Ella, Ha-Ella, Ha-old, Havelda Isländ. Haavella. Grönl. Aglek. Herrmann *tab. affin.* p. 159. Winterente. Donndorf. Handb. d. Thierg. p. 261. n. 18.

Mergus furcifer. Beseke, Schr. d Berl. Gesellsch. 7. p 458. Hanik. Otto. Berl. Neue Mannigfalt p. 449. n. 13.

Ich lasse die hier gesammelten Synonymen zusammen stehen, weil der Verfasser wohl Recht hat, daß die Anas hyemalis und glacialis nur eine Art ausmachen, obgleich die eine mit rothen und die andere mit schwarzen Füßen abgebildet ist. Die Füße sind bey Edwards wahrscheinlich aus einem Irrthum roth vorgestellt. Wenigstens habe ich an keiner unter hunderten rothe Füße gesehen. Linné nahm die rothen Füße

auch

erkennt sie in dem *Sawki* der Kamtschadalen, die sie auch *Kiangitch* oder *aangitch* nennen, daß ist, Diaconus, weil sie finden, daß diese Aente wie ein Russischer Diaconus singt d); es scheint also, daß ein Russischer Diaconus wie eine Aente singt [4]) [5]).

auch nur mit Brisson von Edwards an, und hielt dieses zum Unterschiede zweyer Arten hinreichend, obgleich er sonst gewohnt war, lieber zwey wirkliche ähnliche Arten, die er nicht gesehen hatte, zu einer Art zu rechnen, wovon ich ihn selbst zu Upsala bey Colymbis überzeugte.

Es müssen noch viele Spielarten verglichen werden. Brünnich hat davon manche angeführt, einige auch der große Naturforscher Pallas; mehrere werde ich noch beschreiben, und so zeigen, daß sie alle zu einer Art gehören; daß es aber dabey doch eine sehr ähnliche Art mit schwarzen Füßen gebe, welche nur Brünnich zuerst n. 76. unterschieden hat und welche ich besonders unter dem Nahmen a Havelda aufstelle.

O.

Leem sagt von seinem Hav-aelder nach der Uebersetzung, daß sich diese Aentenart auch in Norwegen aufhalte. „Das Männchen hat einen weißrothen Hals und eine lange weiße Schwanzfeder. Aber beydes passet nicht. Das Uebrige, welches er anführt, kann ihr aber zukommen.

O.

d) Histoire generale des Voyage, *tom.* XIX, *supplement*, p. 273. et 355. B.

a') Die Spitzschwänze sind von der Art, welche die Naturkundiger Anas cauda acuta, oder Havelda Islandica nennen. Sie halten sich in den Meer=

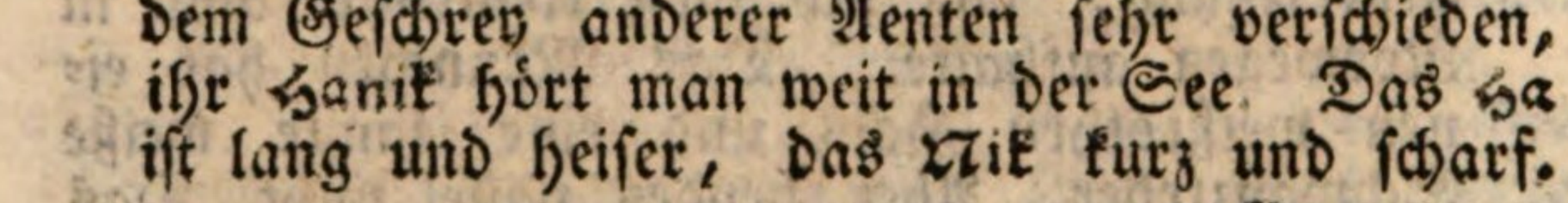
Meerbusen, oder in den Ausflüssen großer Ströme auf, sie schwimmen scharenweise und machen mit ihrem Geschrey, das ganz außerordentlich ist, keine unangenehme Musik. Herr Steller meldet, daß der untere Theil ihres Schlundes, oder die Luftröhre drey Oeffnungen habe, die mit dünnen Häuten bedeckt sind. Die Eingebornen nennen diese Aente wegen ihres Tones Aangitsch.

Krascheninnikow Kamtschatka p. 197.

[4]) Linné welchen Büffon sonst so gern zu tadeln sucht, hatte von dem rothen Dickschnabel, (Loxia cardinalis) den Nahmen Cardinal, welchen man ihm lange zuvor wegen seiner Farbe gegeben hatte, beybehalten. Scopoli geräth darüber in Eifer und sagt: „Man muß allen Sachen schickliche Nahmen geben und nicht eine unschuldige Wissenschaft zum schändlichen Werkzeuge machen, dadurch eine Religion der Spötterey, ausgesetzt wird.“ (Scop n 203). Scopoli tadelt hier zwar, wie oft der Verfasser, der Archiater v. Linné, mit Unrecht; auch ist die Geistlichkeit noch nicht die Religion, noch weniger der Cardinals-Mantel. Des Verfassers Spötteley sey aber ganz unschuldig, so bezeichnet sie doch weder den Gesang des russischen Diakonus, noch die Stimme der Aente. Diese ist aber in der That von dem Geschrey anderer Aenten sehr verschieden, ihr Hanik hört man weit in der See. Das Ha ist lang und heiser, das Nik kurz und scharf.

(I).

[3]) Steller sagt übrigens: „Die Isländische Havelda oder Morskoi wostrochwost hält sich immer in der See und um große See-Einbuchten auf, und hat einen sehr curiösen Laut, gibt alle Zeit sechs Töne an, nach gesetztem Schema:



Da

Da sich nun diese herdenweise allezeit beysammen aufhalten, formiren sie durch ihr Concert so viele variante Harmonien, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Der Labyrinth von dieser Aente ist eben also formirt, wie eine Schnarrpfeife, auch darin drey Löcher, so inwendig mit einer ganz dünnen Haut überzogen, dadurch diese mancherley Töne, so genau gebildet werden. Die Ittälmenen haben besondere Gedichte von dieser Aente und Melodien nach ihrem Rufe sehr artig geformt. Diese Aente nennen sie aangitsch, und nennen auch also einen Ponomas oder Diatschok, weil er mit verschiedenen Glocken verschiedene Töne angibt, auch gleich in der Morgenstunde in die fa uterna klingert, wie diese Aenten, sobald der Tag anbricht." Steller Kamtschatka. S. 189.

Herr **Oedmann** sagt, „die sechs Töne, die Herr Steller ihm beylegt, habe ich wohl nicht unterscheiden können, aber doch ist unstreitig, daß der Ahlvogel von seiner ganzen Verwandtschaft, vielleicht den Schwan ausgenommen, etwas besonders und angenehmes in seiner Stimme hat. Nach unterschiedenen ausgezogenen Modulationen von a — a — l — bricht er plötzlich mit einem Aglek ab. Daher hat der schwedische Nahme Alfogel und der Grönländer Aglek seinen Ursprung, auch wenn ich nicht irre, der Norweger Hav — eld, der Isländer Haf — Ella. Der Kamtschadale gegentheils, hat sich eingebildet, in der Schluß-Cadenz Aangitsch zu hören. Ich bin zwar nicht völlig einerley Meinung mit Herrn Steller, wegen des wunderbaren Mechanismus, den er wie Geräthschaft zur Bildung dieser Töne beschreibt, weil ich eben die Oeffnungen bey andern Seevögel-Gurgeln und Luftröhren gefunden habe, und sehe deswegen für ihre Absicht eher an, den Wasservorrath, den sie beym Untertauchen einsaugen, zu mäßigen. Indessen hat des Vogels Gesang den rohen Kamtschadalen zu einer Ariette Anlaß gege-

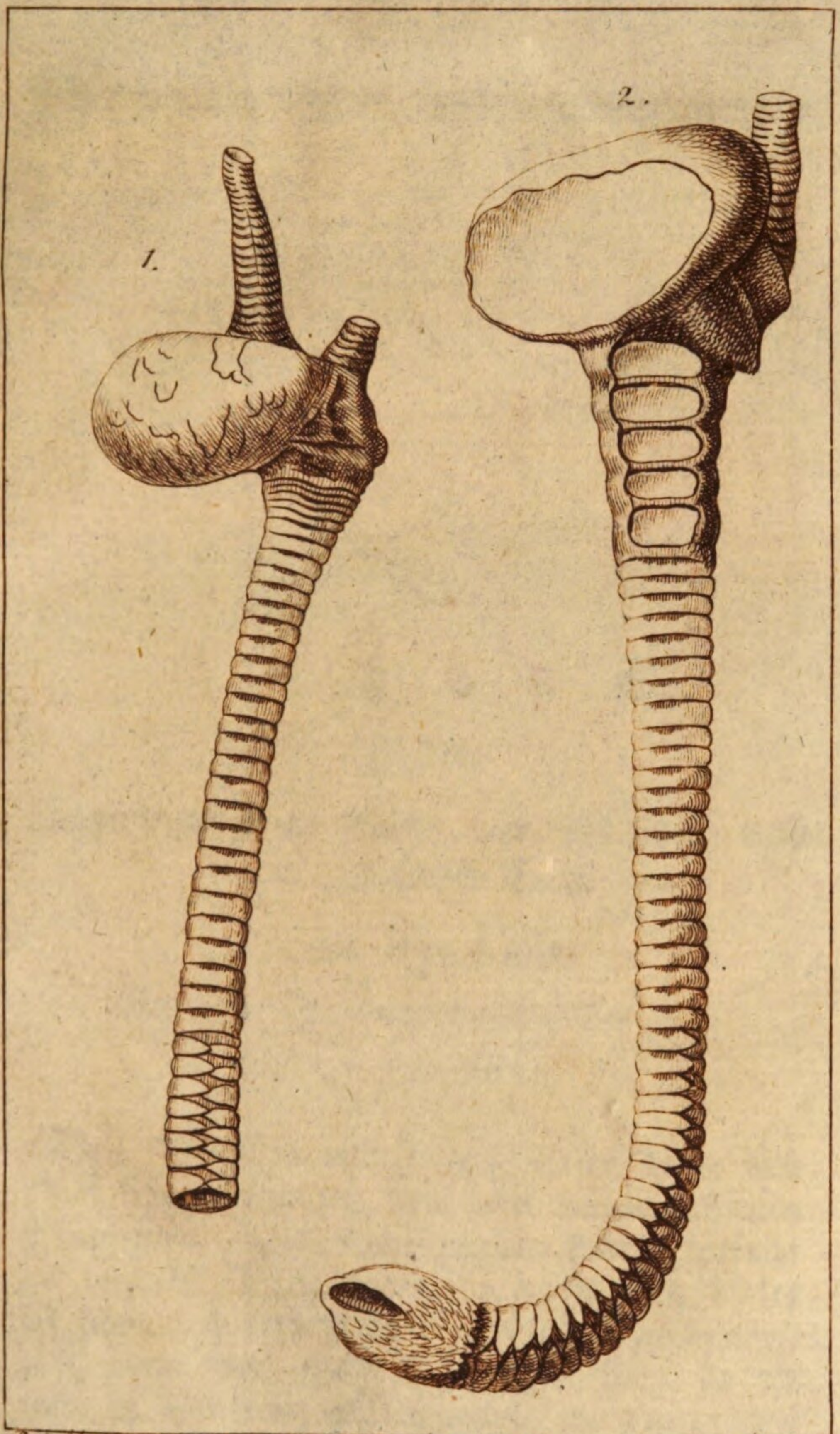
ben, die man Aangitsch genannt hat, und die wohl mit des Vogels Laute nichts gemeinschaftliches hat, aber doch darin merkwürdig ist, daß sie vom D mol, nach den Regeln der Kunst, mit einer unerwarteten natürlichen Auflösung in die Quinte fällt." Oedm. a. a. O.

Es kann die besondere Stimme dieses Vogels wohl schwerlich aus dem Baue der Luftröhre erklärt werden; abweichend ist aber derselbe doch; aber derselbe kann auch wohl nicht den Nutzen haben, welchen Herr Oedmann anführt, da er dem Weibchen und allen Colymbis fehlt, die doch auch eben so gut und zum Theil noch stärker untertauchen. O.

Die langschwänzige Ente der Hundsons-Bay
das Weibchen. Anas hyemalis fem. S. 27.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV Th. nach einer ausgestopften Haut.

Luftrohre 1. der Spitzänte. S. 3.
2. der langschwänzigen Ente. S. 27.



Fuessl. n. g. d. Vögel XXXIV B. Krüger ad Nat. del.

Anhang.

zu der

langschwänzigen Aente von Neuland und der Hudsons-Bay.

Anas hyemalis.

Weibchen nach einer ausgestopften Haut.

Die Weibchen und Jungen dieser Aente sind sehr verschieden von dem ausgewachsenen Männchen. Die Schriftsteller haben desfalls oft mehrere Arten daraus gemacht und dieses ist schon bey andern Seeänten kaum zu vermeiden, wenn man nicht Gelegenheit hat, sie oft und in Scharen mit einander zu vergleichen. Diese Aentenart ist aber des Winters sehr zahlreich

reich auf der Ostsee und oft von mir beobachtet worden, daher ich mehrere Spielarten oder Verschiedenheiten des Alters und des Geschlechts verglichen habe und von diesen will ich hier einige zum Theil, vor dreyßig Jahren aufgesetzte Beschreibungen folgen lassen. Die Weibchen und Jungen haben nicht die mittlern sehr langen Schwanzfedern, wodurch sich die älteren Männchen von allen Aentenarten, selbst von der Spitzänte, so sehr unterscheiden; aber bey allen gibt der sehr kleine Schnabel, so wie die besondere Luftröhre gute Unterscheidungszeichen dieser Art.

a) Ein altes Männchen von der langschwänzigen Aente von der Hudsons-Bay **Anas hyemalis L.** Hanick. Schwalbenänte; wie der Verfasser sie unter dem Nahmen der Aente von Miclon abgebildet hat. Diese nördliche Aente, welche der Graf von Büffon die Neuländische (Terre-Neuve), welches aber die Eisänte ist, **anas glacialis L.** welche nach Pallas und Oedmann eine Varietät von dieser seyn sollen, wegen der rothen Füße, die ihr vielleicht mit Unrecht beygelegt sind, nennt und besser abgebildet, als beschrieben liefert; ist im Winter in der Ostsee häufig, in diesem kalten Winter 1789 am 6. oder 7ten Januar lebendig bey Frankfurt an der Oder aus der Luft gefallen, und da sie nach einigen Tagen gestorben war, mir gebracht. Es war ein Männchen, und etwas mager. Es wog

noch

noch anderthalb Loth weniger als ein Pfund. Diese Aente schien mir auch kleiner als gewöhnlich zu seyn, und war vom Schnabel bis zum After 12 Zoll rheinländisch lang und von da bis zur Spitze der beyden mittelsten Schwanzfedern noch $8\frac{1}{2}$ Zoll; also zusammen 1 Fuß, $8\frac{1}{2}$ Zoll; bis ans Ende der Lende $13\frac{1}{3}$ Zoll, von da das unbefiederte Bein bis zum Ende des mittelsten Nagels $3\frac{7}{8}$ Zoll, also bis zum Ende der Zehe 1 Fuß 5 Zoll. Mit ausgebreiteten Flügeln breit $2\frac{1}{2}$ Fuß rheinl. Der Schnabel von den Stirnfedern bis zur Spitze 1 Zoll, bis zum Winkel $1\frac{3}{4}$ Zoll. In diesem schwarzen Schnabel ist ungefähr die Mitte, von den Nasenlöchern an bis zur schwarzen Spitze, gelbroth, so daß dieses Rothe an dem Oberschenkel ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll breit, an dem untern aber nur eine $\frac{1}{3}$ Zoll breite Binde ausmacht. Da wo diese rothe Farbe ist, stehen die Zähne oder Zacken an dem obern Schnabel nicht über den Rand desselben hervor, sondern der Rand ist daselbst schwarz und hat statt der Zähne nur einige erhabene stumpfe Streifen, welche aber an dem hintern schwarzen Theil des Oberschnabels sich mehr erheben und auch vor dem Rande hervor stehen, so daß sie, 20 Zähne oder Blätter wie in einem Kamme machen. Die mittelsten Zähne sind am längsten. Ein jeder dieser Zähne ist von vorn nach hinten zusammen gedrückt und

und hat also einen äußern und einen innern Rand.

Am untern Schnabel ist der Seitenrand ein Sechstelzoll breit und auf ihm stehen 30 Zähne, oder vielmehr viereckige Blöcke, an der Seite des Schnabels, welche von oben nach unten laufen, in der Mitte eingeschnitten sind und in deren Zwischenräume die Zähne des Oberkiefers an der äußern Seite des Unterkiefers einfassen können; welches doch nicht zugleich an beyden Seiten geschehen kann, weil der Unterkiefer so schmal ist, daß er nicht beyde Ränder des Oberkiefers zugleich berühren kann, wenn er sich in denselben legt. Dieser Schnabel weicht überhaupt durch seine Kürze und bey nahe rundliche Gestalt von den meisten Aentenschnäbeln ab. *) Die Nasenlöcher sind nur ein Viertelzoll lang und ungefähr $\frac{1}{8}$ Zoll breit und bey-

*) Am Ende des Oberkiefers steigen dessen Ränder vor dem Haken aufwärts ungefähr wie bey der Schimmelänte u. a. Wenn er in der Kürze und minderen Breite von andern Aentenschnäbeln verschieden ist, so ist er ihnen doch ähnlicher als einem Gänseschnabel, der an der Wurzel höher ist und dessen Breite nach dem Ende zu allgemach mehr abnimmt. Brisson setzt den Unterschied der Gänseschnäbel von den Aentenschnäbeln darin; daß jene dicker als breit, diese breiter als dick sind. Aber von beyden sind sie ja an der Wurzel dicker als breit; und am Ende ist der Gänseschnabel ja auch breiter als dick.

G.

bey nahe eyförmig, doch ist der obere Rand nicht so gebogen als der untere. Das hintere Ende dieser Nasenlöcher steht noch einige Linien vor den Federn der Schnabelwurzel, obgleich diese sich weiter auf den Schnabel nach vorn erstrecken, als bey den übrigen Aenten, und vorn an der Schnabelwurzel sogar von der Stirn aus in eine Spitze auf den Schnabel auslaufen. In jedem Nasenloche liegt oben und hinten eine, nach unten sichelförmig ausgebogene Platte. Die fleischige Zunge hat an der Spitze drey dünne knorpelige Lappen, von welchen der mittelste bey weitem der größeste ist; etwa einen halben Zoll davon ist an der unteren Fläche der Zunge nahe vor dem Zungenbande (Frenul,) ein nach hinten gerichteter eingekerbter Lappen so breit als der fleischige Theil der Zunge und ihm zur Seite ist die Zunge an beyden Rändern dünn und faserig. Mehr nach hinten hat die Zunge am Rande einige spitze Fasern als fleischige Zähne; ähnliche stehen zahlreich auf einer Erhabenheit nahe vor der Kehlöffnung, und diese wird ebenfalls von vielen solchen umgeben und alle sind nach hinten gerichtet. Auch sind an der Nasenöffnung im Gaumen ähnliche Zähne in doppelten Reihen nach hinten gerichtet. Die Augen sind klein, die Iris rothgelb ins Braune fallend, und sie stehen in einem kleinen weißen Flecken, oder haben weiß befiederte Augenlieder. Die

Fe=

dern des Kopfs und des obern Theils des Halses sind sehr dicht, weich und fest wie Wollhaare anzufühlen, wenn man sie nach vorn streift, weil die Fasern der Fahnen nicht zusammen kleben, sondern fast wie bey den Wasserhühnern, (Fulica) beschaffen sind, oder als wenn sie an dem Treibeise, in welchem sie oft untertauchen, abgerieben wären. Die Federchen auf dem Kopfe, können auch oft alle in eine Art von Kappe in die Höhe aufgerichtet werden, und es ist diesem nördlichen Vogel gewiß sehr nützlich in der Kälte und im Eise, daß der Kopf so dick mit wolligen Federn bedeckt ist.

Die Schuppen an den Beinen und Zehen sind weißbläulich, oder wie Linné sagt, bleyfarbig; die Nägel und Häute derselben sind schwarz und diese erstrecken sich bis über die Hälfte unter den Nägeln, so daß besonders von dem äußersten Nagel kaum die Spitze vor derselben voraus raget; der vordere Rand dieser Schwimmhäute ist fein gekerbt und die äußerste Schwimmhaut etwas ausgekantet. Die hinterste Zehe, die sehr nach innen gerichtet ist, und nur aus einem Gliede besteht, hat einen breiten Lappen der vor dem kleinen spitzen Nagel voraus steht und mit zum Schwimmen dienen kann. Von den drey vorderen Zehen ist die innere, wie gewöhnlich, die kürzeste; sie hat auch nur außer dem Nagelgliede, zwey Glieder, und dabey das besondere, daß jedes dieser Glieder an dem in-

nern Rande einen breiten Lappen hat, fast wie die Taucher, dessen Rand in einen scharfen schwarzen Rand auslauft; zwischen diesen beyden Lappen, beyder Glieder ist ein Ausschnitt, weil diese Lappen in der Mitte am breitesten und an den Gelenken der Zehe schmäler sind; die mittelste Zehe hat außer dem Nagelgelenke drey Glieder und die schuppige blauweiße Haut verbreitet sich auf einige Linien längs der Zehe in die schwarze Schwimmhaut oder macht einen Theil von dieser aus; so wie die äußeren Zehen mit ihrem inneren Rande; die äußerste Zehe ist am längsten, hat außer dem Nagelgliede noch vier Glieder aber keine solche Lappen, wie die innere Zehe. Alle Nägel sind spitzig, etwas zusammen gedrückt, oben erhaben, unten rinnenförmig.

Die Farbe der Federn ist weiß, nähmlich der schmale Halfter, ein Augenfleck darauf der Kopf und Hals, oben bis zwischen die Schultern und unten bis zur Brust; der Bauch, die Seiten, Lenden, untere Fläche und die Seiten des Schwanzes, doch sind am Kopfe hiervon ausgenommen ein großer Flecken, welcher die ganze Seite des Kopfs und die halbe Seite des Halses, einnimmt und welcher von dem Halfter anfängt und sich mitten an der Seite des Halses endigt und von dem Winkel der Kinnladen bis über die Augen breit ist;

vorn und am Ende ist derselbe fahl oder braungrau, in der Mitte aber ganz schwarz, die weißen Augenlieder liegen noch in dem vorderen fahlen Theile dieses großen Fleckens; der Winkel der von der Kehle befiedert zwischen der unteren Kinnlade liegt, ist von gleicher braungrauer Farbe. Schwarz sind das Ende des Halses und der Anfang der Brust, dieses Schwarz wird nach den Flügeln zu schmäler und steigt mit zweyen bis zu einem Zoll schmal werdenden Streifen nach dem schwarzen Rücken, der sich mit dieser Farbe so wie der Bürzel und die vier verlängerten mittelsten Schwanzfedern endiget; die Flügel sind ebenfalls ganz schwarz, obgleich auf der untern Fläche heller. Selbst die unteren, ungefähr dritthalb Zoll langen Seitendeckfedern der Flügel sind schwarz. Aber die langen Schulterdeckfedern oder der Achselflügel sind mehrentheils weißgrau und bilden einen vorn breiten, hinten aber schmal zulaufenden Flecken längs dem schwarzen Rücken, und die beyden längsten grauweißen spitzen Federn desselben erstrecken sich bis zum Anfange des Schwanzes. Von den vierzehn Schwanzfedern sind die mittelsten und obersten sieben Zoll lang, die darauf folgenden vier und ein Viertelzoll und sind ganz schwarz wie die obersten, die folgenden oder die dritten sind an andert-halb Zoll kürzer und nun werden sie allmählich nach außen und unten kürzer; die

siebente

siebente und sechste, oder die beyden äußersten an jeder Seite, sind ganz weiß; die fünfte und vierte sind unten weiß, haben aber in der Mitte am Schafte der Länge nach einen schwarzen Streif. Dieser Streif ist an der dritten viel breiter und erstreckt sich bis zur Spitze. Nicht allein der ganze Schwanz sondern auch eine jede Feder desselben läuft spitzig zu. Die beyden obersten Federn hat das Männchen nur so lang und da sie bey nahe wie überzählig sind, so sollte man sie wie am Pfau als besondere ansehen, wenn sie nicht im Bürzel wie die übrigen befestigt wären und zwar noch hinter der Schwanzdrüsenöffnung. Diese Oeffnung ist mit einem Pinsel, etwa einen halben Zoll langer wollichter Federn, besetzt.

Innere Theile.

Hinter der inneren Nasenöffnung liegen zwey rundliche flache Erhabenheiten mit langen spitzen Warzen und diese Erhabenheit entsteht von zwey Drüsen. Der untere Theil der Speiseröhre war wie gewöhnlich erweitert und es endigen sich die vielen Drüsen darin. Der Magen war sehr fleischig und enthielt nur Reste von Seepflanzen, kleine Feuersteine und eine sehr kleine Madrepore. Die beyden Blinddärme waren oben fingerslang und gingen gerade bis zur Spitze aus.

Die Milz war kleiner als die Gallenblase, diese hatte aber die Größe einer Haselnuß, ihr Gallengang war, so wie der Lebergallengang, bey nahe einen Zoll lang und beyde vereinigten sich erst in den Häuten des dünnen Darms, worin sie sich mit einer gemeinschaftlichen Oeffnung endigten, doch so, daß der Gallenblasengang freyer hinein floß. Die Leber war groß und in zwey fast ganz getrennte Lappen getheilt, von welchen der rechte schmal und wieder in drey lange Lappen getheilt war, der linke war breiter und nicht so tief in 2 Lappen getheilt. Die beyden Hoden waren noch sehr klein aber die Harngänge groß und endigten sich nahe am After. In der Brust sah man deutlich den Luftgang nach dem Oberarme und die Luftsäcke stiegen in den Unterleib fast bis zum Steiße.

Die Luftröhre *) war so beschaffen wie ich sie schon ehedem an einer andern männlichen Schwalbenänte beschrieben habe. Diese aufgetrocknete Luftröhre einer männlichen langschwänzigen Aente werde ich zum Abzeichnen nach Berlin schicken und hier beyfügen lassen. Die Luftröhre des Männchens ist, wie der Hals, kurz, von der Zunge bis zu den Luftröhrenästen an der Lunge

*) Leipziger Magazin zur Naturk. — 1786. S. 494.

Lunge fünf und einen halben Zoll. Ungefähr drey und einen halben Zoll ist sie ziemlich walzenförmig, von der Dicke eines Schwanenkiels, im Durchmesser drey Linien und bestehet aus siebzig gleich weiten vollkommenen Ringen; alsdann wird sie einen Zoll lang vor dem Luftkasten allmählich doppelt breiter und niedergedrückt, oben ganz knöchern, unten ausgehöhlet, weil oben die knöchernen Ringe zu einem Knochen verwachsen sind, welche sich aber unten nicht berühren, sondern große Zwischenräume haben, in welche Häute gespannet, die gleichsam sechs Querfenster bilden, zwischen welchen vier schmale knöcherne Rippen laufen *). Wo dieser Theil der Luftröhre am breitesten und weitesten wird, da sitzt an ihnen der Luftkasten. Von diesem sind die rechte und mittlere Kammer ganz undurchsichtig knöchern; die rechte ist klein, gleichsam nur eine enge Röhre, die aus der Luftröhre entspringt und sich in den rechten Luftröhrenast endigt. Die mittlere Kammer ist zusammen gedrückt, steiget von der Rechten zur Linken hinauf und ihre knöcherne Wand zwischen ihr und der Nebenkammer steiget bis zur Hälfte dieser Nebenkammer in die Höhe, welcher

*) Diesen Theil hat man auch wohl mit einer Schnarrpfeiffe und Klapper (crepitaculum) verglichen.

ihre äußere Haut nahe daran lieget. Diese Nebenkammer ist mehrentheils durchsichtig, häutig, weil sie nur im Umfange einen schmalen knöchernen Rahmen hat, und einen kleineren nach oben und hinten, woran der linke Luftröhrenast sitzet. Dieser größte Rahmen lieget an der linken Seite der Luftröhre und ist oval; sein größter Durchmesser beträgt von unten nach oben einen Zoll, von vorn nach hinten meist drey Viertelzoll; in ihm ist eine dünne durchsichtige Haut gespannet, wovon die untere Hälfte nahe an der Scheidewand der mittlern Kammer liegt; die obere Hälfte schließet die größte Höhlung der Nebenkammer, aus welcher nach oben und hinten der linke Luftröhrenast gehet. Die mittlere und Nebenkammer gehen schräge von unten nach der linken Seite in die Höhe, und haben zusammen genommen einige Aehnlichkeit mit einer Phasele, oder Niere, doch so, daß die äußere Seite flach, der vorderste Rand gebogen, der hinterste gerade ist. Man sieht, wie sehr auch die Gestalt der Luftröhre von denen bey andern Aenten abweicht.

b) **Ein Männchen**, welches mit dem vorigen und dem von Linné in der Schwedischen Fauna beschriebenen ziemlich überein kommt. Der Kopf und Hals sind auch weiß. Die Stirn und ein breiter Flecken durch die Augengegend bis zu den Ohren sind

sind aschgrau; unter diesen ist an den Seiten des Kopfes und dem Anfange des Halses ein schwärzlicher Flecken, welcher unten fuchsröthlich ist. Die Schulterdeckfedern oder der Achselflügel sind grauweiß, von denselben sind die beyden inneren weißen so lang wie der Körper. (Brünnich n. 75.) Die weiße Kopfplatte ist, bey nahe wie bey A. Clangula, erhaben. Die Seiten sind aschgrauweiß wie die Schultern. Der schwarze Rücken wird durch die vorderen spitzen Winkel mit der schwarzen Brust vereinigt.

c) **Ein Männchen** gleicher Farbe, an welchem aber die sechsten Schwanzfedern viel kürzer waren.

d) **Die Weibchen** unterscheiden sich von dem Männchen erstlich durch den einfarbigen Schnabel; zweytens sind die sechsten Schwanzfedern nicht halb so lang, oder eigentlich gar nicht so verlängert; drittens ist die Brust nicht schwarz, sondern weiß oder weißlich; viertens die Luftröhre ist einfach; fünftens, der Kopf glatt ohne Wulst; sechstens, der Zügel und Flecken durch die Augen, welche bey dem Männchen aschgrau sind, sind hier weißlich; siebentens, die Kopfplatte ist schwarz nnd weiß gestreift, wo sie bey dem Männchen weiß ist; achtens, der Flecken an den Seiten des Kopfs und Halses ist bey dem Weib-

chen kleiner; neuntens, alles was an dem Männchen schön schwarz ist, ist an dem Weibchen und Jungen grauschwärzlich oder bräunlich; die weißen Schulterfedern fallen ebenfalls grau, die Iris ist braun, seltener rothgelb.

e) Ein Weibchen, fast wie Brünnich es n. 77 beschreibt; doch sind die Achselflügel nicht weiß, sondern schwarzgrau mit aschgrauem Rande; die ersten vier Ruderfedern des Schwanzes sind unten weiß, oben schwarzgrau mit weißlichem Rande, die fünften und sechsten sind schwarz. Der Schwanz und jede Ruderfeder sind keilförmig. Kopf und Hals sind weißlich; die Kopfplatte, der Nacken, die Schläfe sind in der Mitte schwarz und am Rande der Flecken weiß gestreift. Die Brust ist aschgrau, das Uebrige unten ist ganz weiß. Oben ist das Weibchen gänzlich grauschwarz. Der Schnabel auch einfarbig und die Federn der Kopfplatte sind nicht aufgerichtet.

f) Ein ähnliches Weibchen, aber die Rükkengegend ist nicht wie bey dem vorigen grauschwarz, sondern schwarz mit rostbraunen Rändern der Federn; dabey sind doch die Schultern und Schwungfedern zweyter Ordnung wie bey dem vorhergehenden Weibchen.

Der Kopf und Hals ist bey den Weibchen und Jungen nach dem Alter mehr oder weniger grauschwarz; so daß sie des Verfassers neunten Kriechänte von Ferroe ähnlich sieht, welche auch nach Brünnich von Gmelin zu der Winteränte gerechnet wird. Es sind übrigens die Farben dieser Aentenart so verschieden, daß Oedmann wohl Recht hat, daß man kaum zwey unter funfzig völlig ähnlich antreffe. Herr Oedmann sagt, er habe das Weibchen nirgend beschrieben gefunden. Nach ihm ist es ein wenig kleiner als das Männchen. Der Schnabel schwarz, bisweilen mit einem blassen Ringe, bisweilen ohne denselben. Die Augengegend weiß. Der Scheitel und ein Flecken an jeder Seite des Halses schwarzgrau. Nach der Brust zu umgiebt das Weiße den Hals wie ein breites Halsband. Die Brust ist schwarzgrau und grau gemischt, wird allmählich grauweiß, bis sie in den weißen Bauch übergeht. Die Schultern sind schwarzgrau, rothgelb und aschgraubunt. Die Schulterdecken kurz. Die Schwungfedern schwarzgrau, ihre Decken gleichfarbig und graubunt. Der Rücken, der Bürzel sind schwarz, der Quere nach aschgrau bestreuet. Der Schwanz ist keilförmig, kurz, die mittlern Ruderfedern schwarzgrau, die zur Seite werden allmählich weiß. Die Füße sind bleyfarbig. S. 306.

Diese Aentenart hält sich des Winters in großen Scharen auf der Ostsee auf. Sie kommt ungefähr im October oder November wahrscheinlich aus Schweden, wo sie sich schon im September oder um Michaelis zeigt, an, und zieht schon vor Pfingsten wieder weg. Da das Meer nicht leicht mit Eis bedeckt ist, so findet sie auch in den großen Einbuchten der Ostsee noch mitten im Winter gewöhnlich ziemlich flaches Wasser, besonders an Strömen, offen, um daselbst kleine Schnecken und Muscheln heraus zu hohlen. Sie liegen dann oft in Scharen von mehreren Hunderten auf der See und sind oft eher zu hören als zu sehen, weil ihr Geschrey sehr durchdringend und vielfach ist, wie bey mehrern Vögeln, welche in großer Gesellschaft leben und sich beständig zurufen; es ist dieses Geschrey aber auch so sehr von allem andern Vogelgeschrey verschieden, daß man diese Art selbst im Nebel entdecken und kennen kann. Die Fischer bey Greifswald nennen diese Aente Hanik, weil ihr Geschrey ungefähr wie Ha-ha-nik klingt, wobey das Ha lang und etwas hauchend, das Nik aber kurz und scharf klingt. Diese Töne sind ziemlich angenehm, wenn viele dieser Aenten in der Ferne durch einander rufen und gleichsam Fugen anstimmen, in welchen das Nik mit anderer Ha zusammen stimmt. Vorzüglich angenehm ist mir diese Musik gewesen, wie sie von einer gro-

großen Schar so genannter Gesangschwäne vollstimmiger gemacht wurde und da sie die Natur im December so sehr belebte, wie man in der Nähe um Rügen nichts als Eis sah. *) Die meisten nördlichen Völker haben diese Aente nach der Stimme schicklich genannt. Aglek, Alfogel, Havold, Haf-Ella, Aangitsch. In großen Scharen sind die wenigsten sehr weißbunt, aber im Frühjahre oder kurz vor ihrer Abreise streiten oft sechs bis acht Männchen um ein Weibchen, und unter denen sind nach Verhältniß mehrere weißbunte oder ältere Männchen. Sie kommen dabei auch näher an das Land oder das noch feste Eis und werden alsdann am leichtesten geschossen.

Sie brüten aber nicht an der Ostsee und auch wohl nicht einmahl in Schweden, sondern viel nördlicher. Ihr ganzer Bau, ihr dichtes Gefieder, ihre Nasenlöcher, ihre Lebensart, alles zeigt ihren kalten Geburtsort, welchen sie nur verlassen, wenn alles flache Wasser mit Eis belegt ist und sie aus dem tiefen Meere nicht genug Muscheln sammeln können, welche sie sonst durch ihr fleißiges Untertauchen reichlich von

*) Man sehe meine Bemerkung bey dem Schwan im 32sten Bande von Buffon's Vögeln, S. 150. k. a.

von dem Grunde hohlen. Nach Fabricius brütet sie in Grönland und lebt daselbst das ganze Jahr durch, sowohl auf dem Meere zwischen den Inseln als auf den Seen, und nistet zwischen Gras am Wasser, auf die Weise wie die Eidergans. Im Junius legt sie fünf Eyer, an Größe und Gestalt der Eyer junger Hühner, weiß mit einem hellbläulichen Anstriche. Zuerst nimmt die Alte ihre Jungen auf die Gewässer, nachher auf das Meer mit. Sie ist sehr schlau und schnell im Fluge, Schwimmen und Untertauchen; sie drehet sich im Fluge, so daß bald der Rücken bald der Bauch schräge abwärts gewandt sind. Nach Fabricius schreyet das Männchen *á-a-aglik*, sie wird wie die Eidergans genutzt und die Flaumfedern im Neste sind eben so gut, nur nicht so häufig zu haben. Er hat auch an keinem Weibchen auf dem Schnabel den rothen Flecken gesehen. Beseke führt a. a. O. unter den Kurländischen Vögeln einen neuen Sägetaucher (Mergus furcifer) an, welcher Vogel aber kein Sägetaucher, sondern das Männchen dieser Aente ist. Herr Oedmann hat eine gute Monographie dieser Aente in den Schwedischen Abhandlungen (v. Jahre 1783, S. 304.) geliefert, worin er den **Winteral** und **Sommeral** unterscheidet, diesen aber nur für einen jüngern Winteral hält. Ich lasse ihn hier besonders aufgestellt folgen.

Der Sommer Aglek.

S. 45.

Büff. N.G.d. Vögel XXXIV B. Beseke Vög. Kurl. Tab. 6

Zusatz.

Der Sommer-Aglek.

Anas Havelda.

Beseke Vög. Kurl. Tab. 6.

Unter der nördlichen langschwänzigen Aentenart giebt es, wie wir gesehen haben, sehr viele Spielarten, aus welchen man mit Unrecht bisweilen verschiedene Arten gemacht hat. Hingegen scheint es mir, daß man eine ähnliche seltene Aente nicht genug gekannt, oder nicht mit hinreichendem Grunde auch wie eine bloß dem Geschlechte nach verschiedene Spielart aufgezählt habe. Ich habe sie in meiner Jugend selbst wie

eine

eine seltene, aber doch beständige Varietät derselben angesehen, obgleich ich wegen der verschiedenen Farbe und Lebensart dabey stets zweifelhaft gewesen bin.

Dieser **Sommeraglek** *) von welchem ich nur das Männchen kenne, ist in der Gestalt des Leibes, des Schwanzes mit den beyden sehr langen mittlern Schwanzfedern, dem kleinen Schnabel, und so viel ich mich seit vierzig Jahren ihrer Luftröhre erinnere, auch in Ansehung dieser, dem Männchen der langschwänzigen Aente von Neuland, oder dem Winteral höchst ähnlich. Daher kann man sie wohl wie eine Abart derselben ansehen. Indessen sind ihre Farben ohne Uebergänge verschieden, so wie die Lebensart.

Der Kopf, der Hals, die Brust, der Rücken, die Flügel, die fünften und sechsten Schwanzfedern sind schwarz. Unten der Bauch, die Seiten

*) Klashanik, Anas hyemalis. Otto Pommer. Vög. Neue Mannigfalt. S. 449. n. 14. Anas hyemalis, taenia verticali nigra, pennis humeralibus nigris ferrugineo marginatis et collo maxima ex parte nigricante. Willughby anas island. Havelda p. 290. *Brünnich* ornithol. boreal. p. 17. n. 76. Long tailed Duck from Hudsons Bay *Edw. tab.* 156.? Seligmann Vögel V. tab. 51. Anas longicauda Islandica *Brisson* aves ed. in 8. II. p. 460. n. 17. Sommeral, Oedmann Schwed. Akademie neue Abh. IV B. S. 307.? Anas brachyrhynchos. Beseke Vög. Kurl. p. 49. n. 941. tab. 6.

ten und die vier ersten Ruderfedern sind weiß; oder der Vogel ist unten von der Brust an bis zum Steiße wie der männliche Winteral gefärbet, desgleichen der Schnabel, die Füße und der Schwanz. Die Kehle, ein Flecken von dem Schnabel geht durch die Augen bis zu den Ohren und ist aschgrau wie an jener. Aber die Kopfplatte und der Hals sind da schwarz, wo sie bey jener weiß sind. Die schwarze Farbe des Rückens ist auch wie bey jener dreyeckig aber nicht weiß oder aschgrau eingefaßt; sondern ihre langen Achselflügel sind rostbraun; jede Feder derselben ist nähmlich schwarz mit einem rostbraunen Rande und Ende, und ein Querstrich von derselben Farbe begränzt oben den schwarzen Rücken. Die Iris ist braun.

Ein anderes ähnliches Männchen beschrieb ich frisch am 24ten Aprill 1776. Sie hatte auch die Größe und die Gestalt der Winteränte. Auch war der kleine Schnabel an der Wurzel und der Spitze schwarz und in der Mitte roth; im Oberkiefer waren an jeder Seite zwanzig und in dem unteren ungefähr dreyßig Zahnblätter. Schwarz waren ein Strich längs der Kopfplatte, der Hals, die Brust, der Rücken, die Flügel und die Mitte des Schwanzes. Von dem Schnabel bis zu den Ohren umgiebt die Augen an jeder Seite ein großer aschgrauer Flecken, die Kehle ist weißlich, einige Federn des Hinterhaupts sind etwas länger und weiß, bilden aber doch keinen Busch. An jeder Seite des Halses lauft ein aschgrau-rostbrau-

ner

ner Flecken. Zwischen dem Halse und dem Rumpfe sind weiße und rostbraune Federn. Der Rücken, die Flügel und die mittelsten Ruderfedern sind schwarz, doch sind die Schwungfedern in den Flügeln blässer, braunschwärzlich, innen schwärzlichgrau. Die Schulterdecken oder Afterflügel rothgelblich rostbraun, in der Mitte der Länge nach schwarz. (Die schwarzen Flügel und die Brust sind ungefleckt.) Die äußersten Ruderfedern sind die kürzesten, die beyden mittelsten aber so lang als der Leib; die erste bis vierte sind weiß, die fünfte nach innen unten weiß und oben schwarz, die beyden sechsten oder mittelsten langen sind pfriemenförmig schmal. Der Bauch, die Seiten und das Untere des Schwanzes sind weiß. Die Zehe sind weißlich, ihre Haut und Nägel aber schwarz.

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß diese Aente, die Farbe ausgenommen, viel mehr Aehnlichkeit mit der männlichen Winteränte hat, als die eigenen Weibchen und Jungen derselben.

Die wenigen Schriftsteller welche sie unterscheiden, halten sie doch nur für eine jüngere Spielart derselben. Edwards langschwänzige Aente der Hudsons-Bay, oder darnach Brissons langschwänzige isländische Aente scheinen wohl auf diese anzudeuten. Brisson bezieht sich aber doch auf die Winteränte. Brünnich hat sie n. 76 gut bezeichnet, völlig so, wie ich sie auch in Kopenhagen als eine Seltenheit unter den Winteränten gesehen habe und mit der

mei-

meinigen ganz gleichfarbig. Er unterschied sie durch die schwarze Scheitelbinde, die schwarzen rostbraun geränderten Schultern und größtentheils schwarzen Hals, zählt sie aber doch zu seinen fünf Spielarten der Winterränte. Oedmann der eine besondere, gute Beschreibung der Winterränte oder seines Winterals geliefert hat, führt auch diesen Vogel unter dem Nahmen des Sommeral's an, hält ihn aber auch nur für eine Varietät der Winterränte, so wie einige von ihm hier angeführte Schriftstellen auch noch zu dieser Winterränte gehören; beschreibt das Männchen des Sommeral's nicht besonders. Er sagt: „daß Winter- und Sommer-Al eine Art sind, solchergestalt nur im Alter unterschieden, jene ein alter, diese ein junger, wird durch folgendes bestätigt:

1) „Durch die Aehnlichkeit der festen Theile, als ähnliche Bildung des Schnabels in Absicht auf die Breite, Zähne, Lamellen, niedergebogene Spitze und rothen Querstreifen, ähnliche Gestalt der Nasenlöcher, die auch inwendig mit einem Zacken versehen sind, lange Schwanzfedern u. s. w." — Ich setze noch hinzu: daß ich sogar die Luftröhren ähnlich gefunden habe, und dadurch am mehrsten bestimmt bin, diesen Sommeral nur für eine beständige Varietät zu halten.

2) „Aehnlicher Laut oder Gesang, darin sonst Seevögel unterschiedener Art übereinstim-

mend sind." Diese Stimme habe ich niemahls bemerken können da ich den Vogel allein schwimmend gefunden habe. Sollte er in Gesellschaft der Winteränte schreyen, wie hat man die Stimme dieses sparsamen Vogels unter den Scharen jener unterscheiden können?

3) „Wiederkunft im Herbste."

4) „Alsdann habe ich ihn nicht bey der Winteränte gesehen, sondern spät im Frühlinge ohne dieselbe."

5) „Aus den Schattirungen der Aenderungen der Farben vom Sommer- bis zum Winter-Al. Sieht man nur eine einzige von jeder Varietät, so steigt ein Zweifel auf, der doch verschwindet nach dem Maße wie man mehrere vergleichen kann. Da der Vogel bey uns nicht brütet, so ist nicht möglich genau auszumachen, wie sich Alter und Farbe gegenseitig verhalten, doch glaube ich durch aufmerksame Betrachtung folgenden Fortgang angeben zu können; je schwärzer, dunkler und mehr braunfleckig auf dem Rücken der Alvogel ist, desto jünger ist er. In selbigem Alter erhält sich der Kreis um das Auge, der unveränderlich ist. Nach dem Maße, wie die braunen Kanten an den Scapularfedern abnehmen, nimmt die Weiße des Halses zu und der Schwanzfedern Kanten werden nach und nach weiß,

je

je näher den längsten, desto später. Nacken und Scapularfedern werden zuletzt weiß, aber Rücken und Brust bleiben beständig schwarz."

So richtig ich des Herrn Oedmann Bemerkungen von dem Uebergange der Farben an den verschiedenen Spielarten der Winteränte finde, so machen sie mich doch zweifelhaft, ob er den von mir beschriebenen braunschulterigen Sommeral für den seinigen halte. Unter einer Menge Spielarten des Winter-Als habe ich nähmlich keine solche Uebergänge in den Sommer-Al gefunden. Diese würden dann ja auch häufig unter den Winteränten seyn, da der Sommer-Al doch selten vorkommt, und von ihr habe ich keine gesehen, an welchen die braunen Schulterfedern allmählich weiß würden, wie bey den älteren Winteränten.

6) Herr Oedmann bemerkt selbst die spätere Ankunft des Sommerals in Schweden und sagt: „Sobald das Eis fortgegangen ist, kömmt der Winteral herein, ausgehungert und mager, zum Beweise, daß seine Winterquartiere weniger verproviantirt sind. (Er kommt doch wahrscheinlich von der Pommerischen Küste, wo er des Winters noch oft sehr fett ist.) Vermuthlich ist es Hunger und Verordnung der Vorsehung, was ihn in die Scheren treibt, da er seine Nahrung mit so viel Gefahr und

Unruhe holt. In kurzer Zeit wird er unglaublich fett von Conchylien, die er von den Klippen am Boden der See auffischt, und verläßt uns um die Zeit, da Ornithogalum luteum blüht, mit einer gut auf die Reise ausgestopften Haut. Des Alvogels jüngere Variation, der Sommeral, kommt im May und hält sich vierzehn, höchstens zwanzig Tage auf. Diese ungleiche Reisezeit giebt gar keinen Anlaß zu schließen, es sey eine andere Art, denn unter den meisten Seevögeln ist es allgemein, daß die jüngeren zwey bis drey Wochen später ankommen." Richtig; aber warum ziehen die gewiß noch jüngeren Spielarten der Winterände und Weibchen mit ihren alten weißschulterigen Männchen alle früher nach Norden, als diese braunschulterigen Sommerale? Um Ostern aus geht der Winteral mit allen andern Spielarten schon von der Pommerischen Küste nach Norden und dagegen sieht man erst dann die sparsamen braunschulterigen Sommeraleks bis Pfingsten allein. Dieses fiel den Fischern sogar auf, welche mich von Greifswald in die Ostsee führten und sie unterschieden sie auch daran. Diese Aente macht auch wahrscheinlich eine besondere beständige Varietät oder Race, wenn nicht gar eine eigene Art aus. Gegen Letzteres scheint doch die ganze Gestalt des Leibes, des Schwanzes, des Schnabels und sogar der Luftröhre zu streiten. O.

Pen-

Pennant hat in der neuen Ausgabe der arctischen Zoologie *) nur Oedmanns Beschrei-

*) Die langschwänzige Ente ist der Alfogel der Schweden, aber nicht der Nadelschwanz. Linne hat daraus zwey Arten gemacht und ich habe ein junges Männchen als dessen Weibchen beschrieben; so groß ist die Verschiedenheit des Gefieders in dem verschiedenen Alter. Ich habe manche, aber alle von der Lebensstufe gesehen. Herr Oedmann, welcher eine Menge frisch nach dem Schusse zu sehen Gelegenheit hatte, beschreibt ein altes Weibchen.

Der Schnabel ist schwarz, bisweilen abgerundet mit einem blassen Kreise, bisweilen flach; die Augengegend weiß; die Kopfplatte und eine gewisse Stelle an jeder Seite des Halses dunkelfarbig; rund um den untern Theil geht ein weißes Halsband; die Brust ist gemischt dunkel und grau und wird stufenweise weißgrau, bis es sich in das Weiße am Bauche verliert; die Schultern sind wechselsweise dunkel, röthlich und grau; der Rücken und Bürzel schwarz und in die Quere grau gesprenkelt. Die vordern Schwungfedern sind dunkelfarbig; die Flügeldecken mit grau gemischt; der Schwanz ist kurz und keilförmig.

Die Kopfplatte und der Hals des jungen Weibchens sind schwarz mit Weiß besprengt; um den Schnabel ist ein rothes Band; die Stelle um die Augen ist aschgrau und weiß eingefaßt; die Gurgel, das Untere der Brust und der Bauch weiß; der Rücken dunkelaschgrau; der Schwanz dunkel und an den Seiten weiß. Man muß es anmerken, daß, je jünger der Vogel ist, mit desto mehr Röthlichem sind seine Farben gemischt, und daß die langen Federn im Schwanze ein Unterscheidungszeichen des Männchens sind. Oedmann. *Arct. zool.* ed. 2. tom. 3. p. 293.

bung benutzt; in der ersten Ausgabe handelte er nur von der Winterränte.

Herr **Oedmann** beschreibt das **Weibchen** am Kopfe und Halse schwarz mit Weiß bereift. Am Schnabel eine rothe Binde; die Gegend der Augen aschgrau mit einem weißen Rande oder Augenbraune; die Kehle weißlich; der untere Theil der Brust und der Bauch weiß; der Rücken bräunlich aschgrau mit sparsamen rostbraunen Flecken; der Schwanz nicht spitz, schwarzgrau, seitwärts weißlich; die Schwungfedern schwarzgrau; die Füße bleyfarbig. *)

*) Woher weiß man, daß dieses kein Weibchen oder junges Männchen der Winterränte gewesen sey?

O.

Nach-

Nachtrag
zu
dem Sommeral.

Ich habe den Irrthum des Herrn Beseke gezeigt; daß er die Winterante Anas hyemalis für einen neuen Mergus furcifer ausgegeben habe. Darüber hätte ich es aber beynahe übersehen, daß sein Kurzschnabel oder Anas brachyrhynchos ebenfalls keine mir unbekannte neue Art, sondern dieser Sommeral sey. Die Abbildung ist zwar etwas zu bunt ausgemahlet, zeigt aber doch hinreichend die Aehnlichkeit mit dem Sommeral und die Unähnlichkeit mit dem Winteral (Anas hyemalis) in den Farben, wie auch in der Beschreibung. Letztere Art führt er nicht nahmentlich unter den Kurländischen Vö-

geln an, obgleich sein Mergus furcifer dieselbe war. Er sagt: „noch habe ich vier Aenten vor mir, die ich zu keiner bekannten Art zu rechnen im Stande bin. Nähmlich die erste ist von der Größe einer mittelmäßigen Hausänte (sollten die Kurländischen Hausänten so klein seyn?) und unterscheidet sich von allen bekannten Aenten sehr. (Nicht sehr von der ihm unbekannten Winteränte.) Ihr Schnabel ist ungewöhnlich kurz, (wie bey der Winteränte) von der Wurzel an bis zur Hälfte schwarz, das Uebrige nach der Spitze zu in herzförmiger Gestalt ziegelroth. Von der Stirn an geht, bis auf die Hälfte des Kopfes ein schwarzbrauner Strich. Der Hinterkopf und die Schläfe sind weiß; längs den Ohren, am Halse hinunter geht ein großer schwarzbrauner Fleck in kastanienbraunem Grunde. Von der Kehle an nach der Brust zu, und so fort über die Brust herum, ist sie braun, schwarz und weiß gesprenkelt. Die Brust ist einfarbig rußschwarz, Bauch und After sind schneeweiß, die Schultern, der Rücken, obere Steiß- und Ruderfedern sind glänzend schwarz. Die Afterflügel sind kastanienbraun mit schwarzen Strichen, und nach den Schultern zu mit zwey weißen Flecken. Die Schwingfedern sind schwarz, die ersten Deckfedern kastanienbraun und die kleinen Deckfedern schwarz. Die beyden mittelsten Ruderfedern sind über sechs Zoll lang und laufen wie eine Nadel spitzig zu. Die Füße sind bläulich meergrün. Die Fußsohlen und Nägel sind schwarz, die Augenringe schwefelgelb. Sie ist ein podiceps. Ich

nenne

nenne sie A. brachyrhynchos, Kurzschnabel." Bes. a. a. O. Ich habe ihr den Nahmen A. Havelda gelassen, obgleich die Winteränte auch wohl so genannt wird.

O.

Die Fuchsänte. a)

Anas Tadorna.

a) *Pl. enl.* 53.

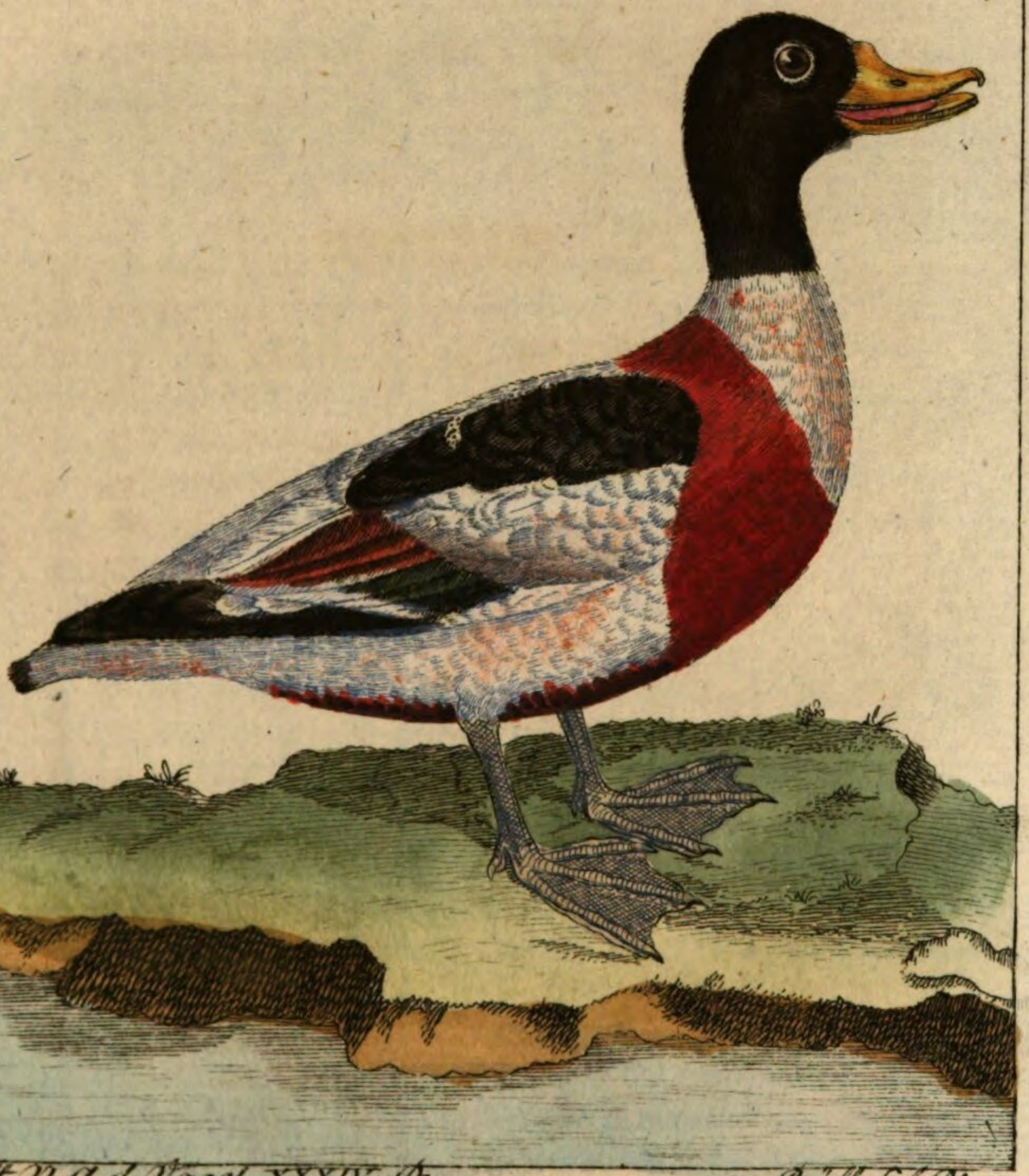
b) Luftröhre der Fuchsänte, n. d. N.

c) Ey.

Wir halten uns berechtigt zu glauben, daß der chenalopex oder vulpanser der Alten

a) Im Griechischen χηναλωπηξ; im Lateinischen *vulpanser* und *Anas strepera*; im Deutschen *Bergente* und *Fuchsgans*, Nahmen die mit *vulpanser* übereinstimmen; im Englischen *sheldrake, burrough-duck,*

Die Fuchsänte.
Anas Tadorna.



ten eben derselbe Vogel ist, wie die Fuchsgans. Belon ist über die Anwendung dieser Nahmen un-

duck, *bergander*; im Schwedischen *jugoas*; auf unsern Küsten der Pikardie *herclan*.

Tadorne. Belon Nature des Oiseaux. pag. 172. und *Portraits d'Oiseaux*, pag. 36. b. schlechte Figur. — *Vulpanser, Gesner Avi.* pag. 161. — *Aldrodande, Avi.* tom. III. pag. 159. — *Klein, Avi.* pag. 130. No. 9. — *Vulpanser, chenalopex. Charleton, Exercit.* pag. 103. No. 2. — *Idem, Onomazt.* p. 98. n. 2. *Vulpanser, seu chenalopex quibusdam. Jonston Avi*, p. 94. — *Anas maritima. Gesner Avi*, p. 803. *Idem, Icon Avi.* p. 134. ziemlich gute Abbildung des Kopfes und Halses. *Anas maritima rondeletii. Jonston Avi.* p. 96. — *Anas indica, quarta, sive anas maritima. Aldrovande Avi.* tom. III. p. 196. Abbildung des Kopfes von Gesner entlehnt. — *Tadorne gallis dicta. Idem*, ibid. p. 236. mit einer sehr schlechten Figur. — *Tadorne, Jonston Avi.* p. 98. — *Tadorna Bellonii, vulpanser quibusdam. Willughby. Ornithol.* p. 278. — *Tadorna Bellonii. Ray Synops. Avi.* p. 140. No. a. 1. — *Sibbald, Scot. illustr. part.* II. lib. III. mit einer wenig genauen Figur. pl. 21. — *Marsigl. Danub.* tom. V. p. 106. mit einer sehr schlechten Figur, tab. 51. — *Anas tadorna Bellonii, vulpanser quorumdam. Rzaczynski, Auctuar. Hist. nat. Polon.* p. 433. — *Anas longirostra quarta, Schwenkfeld Avi Sileſ.* p. 208. *Anas albo variegata, pectoris lateribus ferrugineis, abdomine longitudinaliter cinereo maculata. Linnaeus, Fauna Suec.* No. 93. — *Anas rostro simo, fronte compressa, corpore albo variegato. Tadorna, Idem, Syst. nat.* ed. X. Gen. 61. Sp. 3. — *Shieldrake, British Zoolog.* p. 154. — *Die Krachente. Frisch*, tom. II. *pl.* 166. — *Le tadorne, Salerne, Ornithol.*

ungewiß gewesen und hat sie sogar gewechselt; in seinen Beobachtungen zählt er sie zu den Sä-

zhol. p. 413. — *Morillon, Albin,* tom. I. p. 81. mit einer fehlerhaften Figur, pl. 94. — *Anas candida tuberculo in exortu rostri carnoso; capite et collo supremo nigro-virideſcentibus; corpore anteriore latâ fasciâ rufâ cincto; pectore et ventre mediis nigro variegatis; maculâ alarum viridi aureâ; capri puri colore variante; rectricibus candidis, duodecim intermediis apice nigris. Tadorna. Briſſon Ornithol.* tom. VI. p. 344.

a¹) Anas (Tadorna) rostro simo, fronte compressa, capite nigro-virescente, corpore albo variegato. — Linné Syst. Nat. Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 506. n. 4. *Fn. suec.* 112. *Bloch,* Schr. der Berl. naturf. Fr. III. p. 373. t. 7. f. 3. 4. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 854. n. 56. *Müller zool. dan. prodr.* p. 13. n. 107.

Anas Tadorna dicta. *It. scan.* 212. *it. wgoth.* 214.

Anas cornuta *S. G. Gmelin* R. 2. p. 185. t. 19.

Tadorne. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 205. t. 14. ed. in 12. tom. XVII. p. 294. t. 14. Auf dieser Tafel ist sie im Original mit dem Guillemot im Nahmen und der Zahl verwechselt. *Abrège d'hist. nat.* tom. XVII. pl. 7. fig. 2. *pl. enl.* n. 53. *Briſſon, ornith.* II. p. 453. n. 9.

Sheldrake or Burrough Duck. *Brit. zool.* 2. n. 278. t. O. Arct. Zool. 2. p. 572. D. *Hayer brit. birds,* t. 28. *Will. orn.* p. 363. f. 70. 71. *Lath. Syn.* III. 2. p. 504. n. 51.

Brandgans, *Cluſ. exot.* 368.

Anas (Tadorna). Die Brandgans. Donndorf orn. Beitr. I. p. 708. n. 4. Naumann Vög. III. tab. 40. fig. 58? var. tab. 59? Aehnlicher der A. ſpectabil.

Brand-

Sägetauchern (*harles*) und in seinem Buche von der Natur der Vögel zur Brandgans; *) den-

Brandgans, Müller. Naturs. II. p. 279. n. 4. *Gatterer*, v. Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 77. n. 92. *Pennant* Reise durch Schottl. I. p. 41. *Linn.* Reis. d. Oel. u. Gothl. p. 321. Donndorf. Handb. d. Thierg. p 256. n. 6. Grabgans, Otto, neue Mannichfalt. 1776. p. 448. n. 2. Die Lochgans, Brandgans, Fuchsgans. *Borowsky* Thierreich II. p. 16. n. 11.

Die Brandänte, Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 570. n. 3. Die Krachtänte *ibid.* III. p 694.

Die Fuchsgans, Halle Vögel p. 548. n. 651. Handb. d. Naturgesch. II. p. 371. Klein, Vorber. p. 240. n. 9. *ejusd.* verb. Vogelhist. p. 137. n. 9. *Krünitz* Encykl. XVI. p. 96.

Fuchsgans, Neuer Schaupl. d. Nat. III. p. 220. Brandgans. p. 270. n. 8.

Brandgans, Fuchsgans. *Onomat. hist. nat.* VII. p. 407.

Wühlgans, Brandgans. Pennant. arct. Zoolog. II p. 532 D.

Lochgans, *Batsch* Thiere. II. p. 379.

Vulpanser. *Gesner*, Vögelb. p. 133.

Schieldrake. *Lath. Syn Supplem.* p. 275.

Brandgans, Fuchs-, Erdgans. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen, IV. p. 321. n. 69.

Die gesprenkelten Enten. *Lepechin*, Tageb. d. russ. Reis. I. p 189.

Die Bergente. Russ. Pejanka, Tunguf. Buntal. *Georgi*, Reis. d. Russl. I. p. 116. II. p. 482. *Pallas*, Reis. Ausz. II. p. 271. III. p. 373. *ejusd.* nord. Beitr. III. p. 12. *ejusd.* Naturgesch. merkwürd. Thiere. VI. p. 42. *it.* p. 77. *Lichtenberg*, Magaz. f. d. Neueste u. s. w. II. c. p. 107.

Aller-

dennoch kann man leicht durch eines jener Attribute der Natur, die entscheidender sind als alle

Allerneueste Mannichfalt. II. p. 175. *Beckmann*, Bibl. I. p. 339.

Anas Tadorna. Baschkiren It-alla-kas. *Pallas* nord. Beitr. III. p. 22. *Brünich ornith. bor.* p. 12. n. 45. 46. 47. *Herrmann, tab. affin. anim.* p. 158. 160.

Fagergaas. *Pontoppidan*, Naturgesch. von Dännem. p. 167. n. 2.

Fager-Gias, Ring-Gias, Ue-Gias. *Pontoppidan*, Naturhist. v. Norwegen. II. p. 141.

Brandgans, Ringelgans. Naturf. XII. pag. 132. n. 69.

Die Brandgans, Erdgans. Sander, Größe u. Schönh. in d. Nat., I. p. 249.

Wallbaum, Beschreib. der Bergente weiblichen Geschlechts.

Tadorna, *Linné Syst. Nat. ed.* VI. p. 22. n. 7.

Vulpanser seu Chenalopex. *Jonston av.* p. 141.

La Tadorne, *ibid. p.* 146.

Chenalopeces. *Plin. hist. nat.* L. 10. c. 22.

χηναλοπηξ. *Aristotel. hist. animal.* L. VI. c. 2. n. 28.

Die Brand- oder Fuchsänte, le tadorne (Anas tadorna) *Cüvier*, Naturgesch. der Thiere. I. p. 442. n. 9.

Jugas in Gotland, Linné Fauna, a. a. O. *Danovan*, tab. 71. Borkhausen 4. tab. 3. 4. *Naumann*, Land- u. Wasservögel. III. fig. 58. Brandente. 59. eine weiße Spielart?

Borkhausen deutsche Fauna. I. p. 543. n. 185.

*) *Moehring* hielt sogar die Alca impennis L. für Chenalopex. Gener. av. 68.

Anas Tadorna. *Hermann, observ. zool.* I. pag. 140.

alle Vermuthungen der Gelehrten, erkennen, daß diese Nahmen ausschließend dem Vogel zugehören, von dem hier die Rede ist; da diese Gans die einzige ist, bey der man eine so einzige und besondere Aehnlichkeit mit dem Fuchse trifft, daß sie, wie er, in einer Höhle sich lagert. Ohne Zweifel hat man die Fuchsgans zuerst nach dieser Gewohnheit mit dem Nahmen **Fuchsgans** *renard-oie* bezeichnet; und dieser Vogel lagert sich nicht bloß wie der Fuchs, sondern nistet und brütet in den Löchern, die er gewöhnlich den Kaninchen abjägt.

Aelian schreibt der *vulpanser* besonders den Instinct zu, sich, wie das Repphuhn, selbst dem Jäger darzubieten, um die Jungen zu retten; und dieß war die Meinung des ganzen Alterthums, da die Aegypter, welche diesen Vogel unter die heiligen Thiere gesetzt hatten, ihn in den Hieroglyphen abbildeten, die großmüthige Zärtlichkeit einer Mutter zu bezeichnen b); und in der That, man wird in unsern Beobachtungen sehen, daß die Fuchsgans genau jene Züge der mütterlichen Liebe und Anhänglichkeit liefert.

Die Benennungen, die diesem Vogel in den Nordischen Sprachen gegeben sind, *fuchsgans* oder vielmehr *fuchsente* im Deutschen, im Angelsächsischen *bergander*, im Englischen *burrough-*

b) *Vid. Pieri, in Orum*, lib. XX.

roughducks (Kaninchenänte) c), bezeugen nicht weniger wie sein alter Nahme, seine besondere Gewohnheit, während der Brutzeit in Höhlen sich aufzuhalten. Diese letztere Nahmen bezeichnen die Fuchsgans noch genauer, als *vulpanser*, da sie dieselbe zur Familie der Aenten rechnen, zu welcher sie in der That gehört und nicht zur Familie der Gänse *); sie ist wirklich etwas größer als die gemeine Aente, und hat etwas höhere Beine; übrigens aber ist ihre Gestalt, ihre Haltung, ihre Bildung, gleich, und sie unterscheidet sich von der Aente nur durch den Schnabel, welcher erhabener ist und durch die Farben der Federn, welche lebhafter, schöner und in der Ferne von größerem Glanze sind; dieß schöne Gefieder wird in großen Massen von drey Farben durchschnitten, weiß, schwarz und zimmtgelb; der Kopf und der Hals bis auf die Mitte seiner Länge, sind schwarz mit grün durchschimmert; der Grund des Halses ist mit einem weißen Kragen umgeben, unten ist ein breiter Strich zimmtgelb, welcher die Brust bedeckt und auf dem Rücken eine Binde bildet; dieselbe Farbe färbt den Unterleib; unter dem Flügel, von jeder

c) Nach *Willughby*, *quod in foraminibus cuniculorum nidificet.*

*) Das Männchen der Fuchsgans hat auch wie die von andern Aentenarten Erweiterungen der Luftröhre und zeigt auch dadurch, daß sie nicht zu den Gänsen gehöre.

jeder Seite des Rückens, zieht sich ein schwarzer Streif auf einem weißen Grunde; die großen und mittleren Schwungfedern sind schwarz, die kleinen haben dieselbe Grundfarbe, schimmern aber von Grün; die drey Federn die am Leibe liegen, haben den äußeren Rand zimmtgelb und den inneren weiß *); die großen Deckfedern sind schwarz

*) Gmelin hat diese Aente auch gut beschrieben und auf der 19ten Tafel (nicht wie im Texte steht auf der 18ten) abgebildet, obgleich er ungewiß war, ob es Anas Tadorna Linnéi sey und sie mit Unrecht Anas cornuta nennt. Sie ist nicht zu verkennen, wenn man auch weniger Ornithologe als Gmelin ist. Er sagt: „die Länge der Hornänte beträgt von dem äußersten Schnabel bis zum Ende des Schwanzes zwey Schuh; der Schnabel bis an die Schläfe 2 Zoll 3 Linien; der Raum zwischen den ausgebreiteten Flügeln 2 Fuß acht Zoll. Der Schnabel dieser Aente ist seiner ganzen Länge nach gekrümmt, fast sichelförmig (aufgebogen) blutroth, außer daß er sich mit einer kohlschwarzen Spitze endigt. Vorwärts der eyförmigen Nasenlöcher bemerkt man auch auf beyden Seiten einen länglichen schwarzen Flecken und der Rand derselben ist auch schwarz. An der Grundlage sieht der obere Kiefer etwas gelb aus, der untere ist überhaupt etwas blässer und fällt ins Fleischfarbene, sonst ist dieser so wie die Zunge, wie bey dem Aentengeschlechte gewöhnlich gebildet. Vorwärts der Stirn erhebt sich ein gelbes ganz glattes Horn in der Gestalt eines halben Mondes, welches hinten dicker als vorn, in der Mitte erhöht und auf beyden Seiten glatt ist. Die Grundlage des untern Schnabels wird mit ei-

schwarz und die kleinen weiß; das Weibchen ist merklich kleiner als das Männchen, dem sie übri-

nem Büschelchen weißer Federn, worunter sich auch schwarze mischen, besetzt. Der Kopf ist wie der untere und obere Hals glänzend schwarz, oder vielmehr so dunkelgrün, daß die schwarze Farbe die Oberhand bekommt. Die Federn sind ungemein dicht, weich und bey ihrem Anfange weiß. Schwarz ist der Augenrand, bläulich der Regenbogen und der Stern. Vorwärts der Augen bemerke ich einige mit einer glänzend gelben Farbe ausgezackte Federn, und unterhalb derselben einen weißen Flecken. Der hintere, obere und untere Hals ist schneeweiß, der vordere Rücken, dessen Seitentheile und die Brust schön kastaniengelb. Diese letztere jedoch mit einigen Farben untermischt, welche schwarze Endungen haben. Der hintere Rücken ist bis zur Spitze der Schwanzfedern schneeweiß, eben diese Farbe führen die Seitentheile des Bauches, bey diesem selbst aber regiert längs seiner Mitte die schwarze Farbe, ungeachtet die Federn über die Hälfte weiß sind und dunkelgelbe Endungen haben. Die Gegend unter dem Bauche ist kastaniengelb. Von den Schwingfedern sind die 10 vordern ganz, die 12 darauf folgenden nur an ihrer äußern Seite glänzend grün, an ihrer innern aber über die Hälfte weiß und dann schwarz mit einer sehr schmalen weißen Endung. Die 3 nächsten Deckfedern sind außen schön kastanienfarben, und dicht an dem Stiele mit einem dunkeln oder schwarzen Streifen versehen, immer hingegen sind die zwey erstern von diesen halbweiß, die dritte ist ganz weiß, ja diese hat noch an der äußern Seite nach dem dunklen Streifen zu einen ziemlich breiten weißen Flecken. Die ala notha, welche

übrigens, selbst in den Farben gleicht *); man bemerkt nur, daß das grünliche Licht des Kopfes

che den Reifen beschließt ist schneeweiß. Die bey den größern Schwingfedern am nächsten befindlichen Deckfedern sind schwarz, einige derselben an ihrer vordern Seite weiß gefleckt, die übrigen alle aber schneeweiß. Der Schwanz besteht aus 12 weißen mit schwarzen oder schwarz gesprengten Endungen versehenen Regierfedern. Die Federn bedecken die Schenkelbeine fast ganz und sind ganz weiß. Die Schenkelbeine selbst, die Schienbeine, die Zehen, die verbindende Haut und der kleine Vorsatz der Haut an der innern Zehe sind blutroth, die Nägel aber schwarz." **Reise durch Rußl. II. p. 185.**

*) Das Weibchen der Fuchsgans ist weniger als bey andern Aentenarten von ihrem Männchen unterschieden; hat aber doch einen schmälern Wuchs und nicht den Höcker vor der Stirn auf dem Schnabel. Mir scheint desfalls die Beschreibung des Weibchens bey Herrn Naumann a. a. O. nicht so gut zu passen, als die bey Linné. Dieser sagt in der Schwedischen Fauna, er habe das Männchen nicht gesehen, die Gotländer hatten es aber schöner gefärbt und mit einem Höcker auf dem Schnabel beschrieben. Das Weibchen war ein wenig kleiner als eine zahme Gans, (diese sind in Schweden gewöhnlich klein.) Es war weiß, die Brust oben rostbraun; der Bauch der Länge nach grau gefleckt. Der Kopf und obere Theil des Halses etwas aschgrau. Die Schwungfedern nach den Enden zu rostbraun; daraus entstand ein breiter rostbrauner Querflecken. Der Schnabel sey wie an einer zahmen Gans aber doch mehr aufgebogen gewesen, a. a. O.

und der Flügel nicht so scheinend ist, wie bey dem Männchen.

Der

A. G. Gmelin beschreibt es in seinen Reisen auch und sagt: „das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch den Mangel des Horns, durch eine minder glänzende Farbe des Kopfs und des vordern Halses, durch viele weiße den Schläfen und der Grundlage der Stirn beygemischte Flecken, und durch den vordern Rücken, welcher nicht so schön kastanienfarben ist, über dieß, daß die Federn grau ausgezackt und viele auf ihrer Oberfläche schwarz getüpfelt sind. Sonst ist auch bey demselben der ganze Untertheil des Leibes mehr weiß, und das, was bey dem Männchen mehr schwarz aussieht, fällt hier von einer dunkelgrauen Farbe ins Gelbe, an Gewicht beträgt diese Aente 3 bis 4 Pfund.“ Reise durch Rußl. II. p. 188.

O.

Die Weibchen der meisten Aenten u. a. die ihre Nester unten an der Erde bauen, sind mit unansehnlichen Federn versehen, damit sie beym Brüten ihren Feinden nicht so leicht in die Augen fallen; wenn sich ihnen Menschen oder Thiere nahen, ducken sie sich mit dem Halse ans Erdreich nieder, sich zu verbergen. — „Fast noch wunderbarer aber ist es, daß z. B. Aenten, deren Weibchen die Natur mit vielfarbigen und glänzenden Federn wie die Männchen ausgezieret hat, als ob sie ihre Gefahr wüßten, sich zu verbergen, entweder Klüfte und Ritzen in Bergen wählen, wie z. B. Anas Tadorna und rutila, oder dichte Zweige und Büsche, oder auch hohle Bäume, wie Anas glocitans und falcaria, und das alles in der Absicht, daß ihre Pracht sie nicht entdeckt, während daß sie brüten.“ Pallas Schwed. Abh. XLI. p. 27.

Der Flaum dieser Vögel ist sehr fein und sanft; d) die Füße und ihre Häute sind fleischfarben; der Schnabel ist roth, aber die Spitze desselben und die Nasenlöcher sind schwarz; seine Form ist, wie wir gesagt haben, aufgebogen oder stumpf, da der obere Theil am Kopfe sehr gekrümmt ist, bey den Nasenlöchern sich in einem hohlen Bogen aushöhlt und sich wagerecht an der Spitze in einen runden Löffel erhebt, der mit einer ziemlich tiefen und halbzirkelförmigen Fuge besetzt ist; die Luftröhre bildet eine doppelte Bauchung bey ihrer Spaltung. e) [5])

d) *Plumae molliſſimae, ut in eider. Linnaeus, Faunæ Suec.*

e) *Willughby.*

[5]) Die männliche Luftröhre ist ungefähr neun Zoll lang, ziemlich von gleicher Weite, aus von vorn nach hinten niedergedrückten, daselbst zwey Linien weiten Ringen, die nicht über einander fassen, sondern bloß mit Haut verbunden sind, zusammen gesetzt. Von der rechten zur linken Seite sind sie an vier Linien weit. In der Brust wird sie mehr walzenförmig, nahe vor den Lungen ist die Pauke, welche gar sehr von denen bey andern Aentenarten abweicht. Sie bestehet aus dem herzförmigen knöchernen Ende der Luftröhre (das bey den meisten Vögeln ist) und den Nebenkammern, welche gleichsam eine Pauke bilden. Diese steigen in Gestalt zweyer Blasen zur Seite des herzförmigen Theils der Luftröhre

Plinius lobt das Fleisch der Fuchsgans und sagt, daß die alten Britten kein besseres Vogelwild gekannt hätten. f) Athenäus giebt ihren

röhre in die Höhe und haben jede zwey Oeffnungen, davon die eine in dem herzförmigen Körper ist und die zweyte führt zu einer Lungenröhre, oder Luftröhrenaste, welcher ebenfalls aus knorpeligen Ringen besteht und zwischen der Pauke und den Lungen liegt. Von diesen Lungenästen sind zwey, in den Vögeln wie bey andern Thieren, die sich in den Lungen in mehrere Aeste theilen, darin häutig werden und endlich den größten Theil der Lunge mit den Blutgefäßen ausmachen. Die rechte Pauke ist größer als die linke, beyde sind knöchern, doch so sehr dünn, daß sie ohne zu zerbrechen eingedrückt werden können, auch sind sie durchsichtig wie eine Haut (wie man bisweilen am Schedel der Kinder mit Wasserköpfen sieht.) Die Knochenmaterie ist keinen Puncten besonders häufig angewachsen Die beyden Lungenröhren gehen in gleicher Richtung mit der Luftröhre aus den Pauken.

Obgleich das Weibchen ihrem Männchen ähnlicher ist als andere Aentenarten, so hat es doch auch weder Erweiterungen noch die paukenförmigen Nebenkammern, sondern die Lungenröhren gehen wie bey andern Weibchen unmittelbar aus dem herzförmigen Theile der Luftröhre. Die Abbildung der männlichen Luftröhre von aussen angesehen ist bey Bloch Schr. Berl. Ges. naturforsch. Fr. III. tab. VII. fig. 3 und 4 richtig.

O.

f) *Suaviores epulas, olim, vulpanſere non noverat Brittannia. Plin.* lib. X, cap. XXII.

ihren Eyern den zweyten Rang an Güte nach den Pfaueneyern; es ist äußerst wahrscheinlich, daß die Griechen Fuchsgänse aufzogen, da Aristoteles bemerkt, g) daß unter der Anzahl ihrer Eyer sich schiere finden; wir haben nicht Gelegenheit gehabt, weder das Fleisch, noch die Eyer dieser Vögel zu kosten.

Es scheint, daß sich die Fuchsgänse in den kalten Klimaten, wie in den gemäßigten Ländern finden und sich bis in die südlichen Länder ziehen; h) doch ist die Art nicht gleichmäßig auf allen Küsten unserer nördlichen Gegenden verbreitet. i) [5]*)

g) Lib. III, cap. I.

h) Auf der Küste Diemen, unter dem 43sten Grade der Breite, hab' ich unter den Meervögeln Enten, Kriechenten und Fuchsenten gezählt. *Cook, second Voyage, tom. I. pag.* 229.

i) *Habitantem reperimus in sola Gotlandia.* Fn. suec.

[5]*) Von allen Aentengattungen kommt die sogenannte rothe Aente (Anas rutila *Pall.*) herdenweise und die Bergänte (Anas Tadorna *Linn*) am spätesten, nähmlich erst zu Ausgange des Märzmonats in Astrachan. Erstere nistet oberhalb Astrachan auf den in der Wolga befindlichen Inseln, an steilen Ufern und auf der hohen Steppe in Löchern; letztere aber macht ihre Nester in der hiesigen Nachbarschaft und bey den

Obgleich man der Fuchsgans den Nahmen der Meeränte k) gegeben hat und sie auch wirklich vorzüglich die Ufer des Meers bewohnt, so findet man doch auch einige an den Flüssen l) oder Seen, wenn sie auch tief im Lande liegen; m) aber der große Haufe der Art verläßt die Küsten nicht; jeden Frühling langen einige Scharen auf den Küsten der Pikardie an, und hier hat einer unsrer besten Correspondenten, Herr Baillon, den Sitten dieser Vögel nachgespürt, worüber er folgende Beobachtungen gemacht hat, die wir hier mit Vergnügen mittheilen.

Der Frühling, sagt Baillon, bringt die Fuchsgänse zu uns, aber immer in kleiner Anzahl:

auf der Steppe zerstreuten Salzseen, in verlassenen Fuchslöchern. Mit Anfang Septembers gehen beyde, wiederum fast zu gleicher Zeit, südwärts davon. Pallas N. Nord. Beytr. III. p. 12.

k) *Anas maritima.* Gesner.

l) *Primo vere in fluviis soluta glacie apparet.* Schwenkfeld.

m) Salerne redet von einem Paar Fuchsänten, die er auf einem See in Sologne gesehn. *Histoire des Oiseaux*, pag. 414. V. Ich habe sie auch jung aus Löchern nicht weit von Landseen bekommen, aber öfter bey Fuchslöchern an Ufern der Ostsee gefunden. C.

zahl: sobald sie angekommen sind, verbreiten sie sich auf den sandigen Ebenen, womit die am Meere liegenden Länder hier bedeckt sind; man sieht jedes Paar auf den umher liegenden Kaninchenbergen herumirren und sich eine Wohnung in den Kaninchenhöhlen suchen; wahrscheinlich ist die Wahl bey dieser Art der Wohnung schwer, denn sie gehen wohl in hundert, ehe sie eine finden, die ihnen paßlich ist. Man hat bemerkt, daß sie nur solche Höhlen mögen, die höchstens anderthalb Klafter Tiefe haben, die in Anlehnungen oder kleine Hügel aufwärts gegraben sind, deren Eingang gegen Mittag liegt und von der Höhe irgend einer entfernten Düne gesehen werden kann.

Die Kaninchen weichen diesen neuen Gästen und kehren nicht wieder zurück.

Die Fuchsgänse machen gar kein Nest in diesen Löchern; das Weibchen legt die ersten Eyer in den bloßen Sand und wenn sie mit dem Legen zu Ende ist, welches bey den Jungen zehn bis zwölf, bey den Alten zwölf bis vierzehn Eyer beträgt, hüllt sie dieselben sehr dicht in weiße Flaumfedern, die sie sich ausrupft.

Während der ganzen Zeit des Sitzens, welches 30 Tage dauert, bleibt das Männchen beständig auf der Düne, es entfernt sich nur zwey oder drey Mahl des Tages um im Meer seine Nahrung zu suchen; des Morgens und

Abends verläßt das Weibchen seine Eyer aus demselben Bedürfnisse, dann geht das Männchen in die Höhle, besonders des Morgens, und wenn das Weibchen zurück kömmt, kehrt er wieder zu seiner Düne zurück.

Wenn man im Frühjahre eine Fuchsgans so Schildwache stehen sieht, kann man sicher seyn, ein Nest zu finden; man darf nur die Stunde bemerken, wo er in die Höhle geht; merkt er aber etwas, so fliegt er nach der entgegengesetzten Seite, und sucht das Weibchen auf der See auf; wenn sie zurück kommen, fliegen sie lange Zeit über dem Kaninchenberge, bis die, welche sie beunruhigen, sich zurück gezogen haben.

Den Tag darauf, wenn die Brut ausgekommen ist, führen die Aeltern die Jungen nach der See und richten es so ein, daß sie gewöhnlich ankommen, wenn Fluth ist; diese Aufmerksamkeit verschafft den Jungen den Vortheil, daß sie schneller ins Wasser kommen, und von diesem Augenblicke lassen sie sich nicht mehr am Lande sehen. Es ist schwer zu begreifen, wie diese Vögel von den ersten Tagen ihrer Geburt an sich auf einem Elemente erhalten können, dessen Wellen oft die Alten von allen Arten tödten.

Wenn ein Jäger auf dieser Reise die Jungen trifft, fliegen die Alten davon; der Vater stellt sich, als stürzte er Kopfüber und als

fiele

fiele er auf hundert Schritt nieder, die Mutter zieht sich auf dem Bauche fort und schlägt mit den Flügeln gegen die Erde, und durch diese List lockt sie den Jäger zu sich; die Jungen bleiben bis zur Zurückkunft ihrer Führer unbeweglich, und man kann, wenn man auf sie trifft, sie alle greifen, ohne daß eins zu fliehen versuchte.

Ich bin Augenzeuge von diesem allen gewesen; ich habe öfter Eyer von Fuchsgänsen ausgenommen und ausnehmen gesehn; man gräbt zu dem Ende im Sande, indem man der Spur der Höhle bis zur Mündung folgt; hier findet man die Mutter auf den Eyern, man trägt diese mit den Flaumfedern, die sie umhüllen, in einem großen, wollenen Tuche bedeckt weg und legt sie einer Aente unter; diese erzieht die kleinen Fremdlinge mit aller Sorgfalt, wenn man nähmlich so vorsichtig gewesen ist, ihr keins von ihren Eyern zu lassen. Die kleinen Fuchsgänse haben, wenn sie auskommen, den Rücken weiß und schwarz, den Bauch sehr weiß, und diese beyden sehr reinen Farben machen sie recht hübsch; aber bald verlieren sie diese erste Bekleidung und werden grau; dann sind Schnabel und Füße blau; gegen den Monat September fangen sie an ihre schönen Federn zu erhalten, aber erst im zweyten Jahre haben ihre Farben ihren ganzen Glanz. *)

Ich

*) Die Jungen der Rothkopfänte sind bis in den Win-

Ich habe Ursache zu glauben, daß das Männchen erst in diesem zweyten Jahre vollkommen erwachsen und zur Fortpflanzung geschickt ist, n) denn nur dann erst erscheint der blutrothe Höcker, der ihren Schnabel zur Paarzeit ziert und der, wenn diese Zeit vorbey ist, wieder vergeht; also scheint dieses neue Product in einer gewissen Verbindung mit den Zeugungstheilen zu stehn.

Die wilde Fuchsgans lebt von Seegewürmen, kleinen Krebsen oder Heuschrecken, welche sich in Millionen dort finden, und ohne Zweifel auch vom Leiche der Fische und den kleinen Schnecken, die sich losreißen und vom Grunde erheben, mit dem Schaum, der oben fließt; die er-

Winter der Mutter ähnlich, und noch viel fahler von Farbe, auch in der Größe sehr zurück wie man solches bey der Bergänte (Tadorna) gleichfalls bemerkt. Pall. Samml. a. a. O.

n) „Das ziemlich lange Leben der Fuchsgans scheint ihr langsames Wachsen zu bestätigen; im letzten Winter starb mir eine alte von eilf Jahren und sie würde länger gelebt haben, aber sie war äußerst zänkisch geworden, sie hatte sich zum Meister des ganzen Hofes gemacht, eine Bisamänte ausgenommen, welche stärker als sie war und mit welcher sie sich beständig herum schlug; man glaubte den schwächsten zu erhalten, indem man ihn einschloß; aber sie starb wenige Zeit nachher, mehr aus Verdruß über ihre Gefangenschaft, als vor Alter.“ *Note de M. Baillon.*

erhabne Gestalt seines Schnabels ist ihm sehr vortheilhaft alle diese Dinge einzusammeln, indem er, wenn ich so sagen darf, die Oberfläche des Wassers abschäumt und viel leichter, als die Aente es thun kann.

Die jungen, von einer Aente aufgezogenen Fuchsgänse gewöhnen sich leicht zum häuslichen Leben, und leben in den Höfen wie die Aenten; man ernährt sie mit Brosamen und Korn. Man sieht die wilden Fuchsgänse nie in Scharen versammelt, wie die Aenten, Kriechänten und Pfeifänten: Männchen und Weibchen nur verlassen sich nicht, man sieht sie beständig beysammen, sowohl auf dem Meere als auf dem Sande; sie wissen sich mit einander zu begnügen und scheinen durch die Paarung ein unauflösliches Band zu knüpfen; übrigens zeigt sich das Männchen sehr eifersüchtig; o) aber, ungeachtet der Hitze dieser Vögel in der Liebe, habe

o) „Das häusliche Leben, welches die Sitten sanft macht, verdirbt sie zu gleicher Zeit; ich habe in meinem Hofe einen Fuchsgänserich sich zwey Jahre nach einander mit einer blonden Aente paaren gesehn, und dennoch machte er immer seinem Weibchen dieselben Liebkosungen; er war damahls fünf Jahr. Diese Mischung brachte Bastarde hervor, die von der Fuchsgans nur das Geschrey, den Schnabel und die Füße hatten; die Farben waren von der Aente; es war kein Unterschied als unter dem Schwanze, welcher die gelbe Farbe behalten hatte. Ich habe drey Jah-

habe ich nie eine Brut von irgend einem Weibchen erhalten können; eine einzige hat von ungefähr einige Eyer gelegt, sie waren unfruchtbar; ihre gewöhnliche Farbe ist ein sehr schwacher blonder Anstrich, ohne irgend einen Flekken, sie sind von der Größe der Aenteneyer, aber runder.

Die Fuchsgans ist einer besondern Krankheit unterworfen; der Glanz ihrer Federn verbleicht, sie werden schmutzig und schmierig und der Vogel stirbt, nachdem er bey nahe einen Monat geschmachtet hat. Neugierig, die Ursache des Uebels zu erfahren, hab' ich verschiedene geöffnet; ich fand ihr Blut aufgelöst und die vorzüglichsten Eingeweide mit einem rothbräunlichen, schleimigen und stinkenden Wasser beschwert; ich schreibe diese Krankheit dem Mangel des Salzwassers zu, welches ich diesen Vögeln nothwendig achte, wenigstens von Zeit zu Zeit, um durch seine Schärfe den rothen Theil des Blutes zu trennen und seine Vereinigung mit dem Fließwasser zu unterhalten, indem es das Wasser oder die klebrigen Feuchtigkeiten, welche das Korn, wovon sie auf den Höfen leben, in ihren Eingeweiden anhäuft, auflöset. [7])

Diese

Jahre ein Weibchen von diesen Bastarden aufbewahrt; sie hat niemahls weder Aentriche noch Fuchsgänse begünstigen wollen." *Note de Msr. Baillon.*

[7]) Sie leben doch lange Zeit allein auf Landseen mit

Diese umständlicheren Bemerkungen Baillons lassen uns nur sehr wenig zur Geschichte dieser Vögel, von welchen wir ein Paar unter unsern Augen ernähren lassen, hinzu setzen; diese Vögel scheinen uns nicht von wilder Gemüthsart; sie lassen sich leicht greifen; man hielt sie in einem Garten, wo man ihnen den Tag über die Freyheit gab, und wenn man sie griff und in die Hand nahm, machten sie fast gar keine Versuche zu entwischen; sie aßen Brod, Kleye, Korn und selbst Blätter von Pflanzen und Stauden; ihr gewöhnliches Geschrey gleicht ziemlich dem Geschrey der Aente, aber es ist nicht so anhaltend und bey weitem nicht so häufig, denn man hört sie nur sehr selten schreyen; sie haben

mit süßem Wasser, wohin die Alten sie aus ihren nahen Fuchslöchern geführt haben. Vor einem solchen Loche hatten die Bauersöhne von Kummerow, anderthalb Meilen von Stralsund, eine Grube gemacht, aus welcher die ausgebrüteten Jungen, wie sie nach dem Wasser laufen wollten, nicht herauskommen konnten. Man schnitt ihnen die Spitze eines Flügels ab, damit sie auf dem See bleiben sollten. Zwey davon brachte man mir, welche groß und zahm wurden. Ich fand das meiste hier angeführte damit übereinstimmend. Am häufigsten nisten sie in Fuchslöchern an der Ostsee oder den Einbuchten. Z. B. im Fuchsberge bey Gristow, auf Bauerberg, dem gegenüber liegenden Usedom, auf Rügen u. s. w. Hier giebt es keine Kaninchenlöcher im Felde. Selten habe ich ein Paar derselben mitten in Deutschland gefunden.

haben noch ein zweytes schwächeres, obgleich schärferes Geschrey, *uute, uute*, welches sie hören lassen, wenn man sie heftig anfährt und das nur Ausdruck der Furcht zu seyn scheint; sie baden sich sehr oft, besonders bey mildem Wetter und bey bevorstehendem Regen; sie schwimmen, indem sie sich auf dem Wasser wiegen und wenn sie ans Land gehn, richten sie sich auf die Füße, schlagen mit den Flügeln und schütteln sich wie die Aenten; sie ordnen auch sehr oft ihre Federn mit dem Schnabel; so gleichen die Fuchsgänse, welche den Aenten an Gestalt des Körpers so sehr gleichen, ihnen auch an natürlichen Gewohnheiten, nur haben sie mehr Leichtigkeit in den Bewegungen und zeigen mehr Munterkeit und Lebhaftigkeit; sie haben noch vor allen Aenten, selbst den schönsten, ein Privilegium der Natur, welches nur dieser Art zukömmt; das ist, beständig und zu aller Zeit die schönen Farben ihrer Federn zu behalten. Da sie nicht schwer zu zähmen sind und ihr schönes Gefieder sich in der Ferne zeigt und eine sehr gute Wirkung auf den Gewässern macht, so wär' es zu wünschen, daß man eine Hausart von diesen Vögeln erhalten könnte; aber ihr Naturell und Temperament scheint sie an das Meer zu fesseln und vom süßen Wasser zu entfernen; doch könnte es in Ländern, die sehr nahe bey salzigen Wassern liegen, seyn, daß man mit Hoffnung des Erfolges ihre Vermehrung in der Hausgenossenschaft versuchen könnte. [s]) [2])

[s]) Noch

*) Noch muß ich eine wichtige Nachricht von dieser Aentenart beyfügen. Eine Nachbarin von mir hatte auch eine dieser Aenten aufgezogen und widerlegte die Einwendung, daß der stärkere Fuchs sich nicht würde von einer Aente aus dem Loche treiben lassen, dadurch: daß sie nicht allein, wie die Jäger behaupten, durch ein Gezische wie Schlangen den Fuchs vertreibe, sondern daß sie auch Feuer und Flammen ausblase. Das habe nähmlich die ihrige gegen einen Hund gethan, der des Abends mit in ihren Stall gekommen sey, und dieser Hund habe es nie wieder gewagt ihr nahe zu kommen. Wie ich dieses hörte, hatte ich meine Fuchsgänse nicht mehr, und ich habe mich vierzig Jahre vergeblich bemühet, wieder junge oder gezähmte zu bekommen, um diese Nachricht zu bestätigen. Bloß eine Aussage von W. in Pommern bestärkte jene Angabe. Er habe nähmlich an dem Devinschen See, bey den hohen Ufern, wo er Gänge und Löcher der Fuchsgänse gekannt hätte, dahin einen Fuchs verfolgt, der dort in das Loch gegangen, er habe nun darin ein Gezische und Sausen gehört und es hätte geschienen, als wenn die Höhle voll Feuer gewesen sey; bald darauf wäre der Fuchs aus dem Loche gekommen und er habe ihn geschossen; wahrscheinlich sey er von der Fuchsgans heraus getrieben worden. Würde dieses Vermögen der Aente bestätigt, so lieferte solches eine wichtige Entdeckung in der Physiologie, wobey ich mich hier nicht aufhalten will. Mir ist nicht einmahl das Leuchten der Federn wie von den geriebenen Haaren der Katzen, Hunde, Menschen — bekannt, viel weniger das Leuchten der ausgeathmeten Luft von Vögeln.

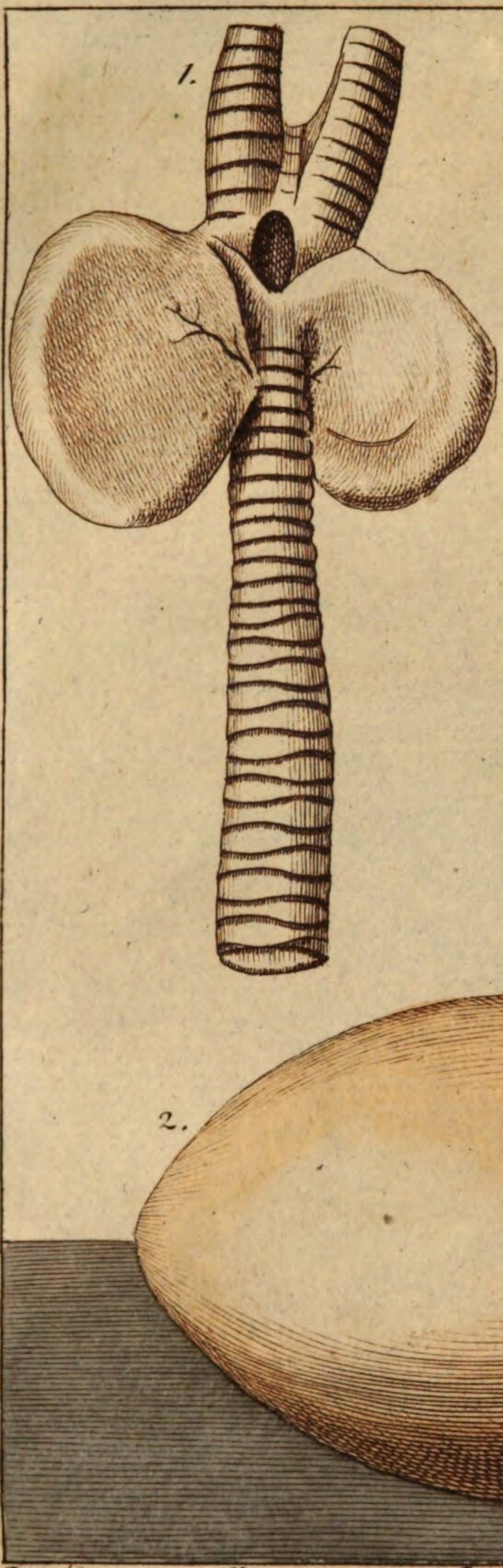
O.

*) Die Eyer der verschiedenen Aentenarten unterscheiden sich nicht so sehr durch die Farbe als

die Größe. Man hat das Ey der Fuchsgans wohl selten gefunden und ich füge deshalb eine Abbildung desselben bey. Man sieht, daß es größer als das Ey der zahmen Aenten und von Farbe schmutzig gelblichweiß sey. Der längste Durchmesser beträgt ungefähr dritthalb rheinländische Zoll; die größeste Dicke beträgt im Umkreise 5¾ Zoll. Es ist vor vielen Jahren in Pommern mit dem Neste ausgegraben.

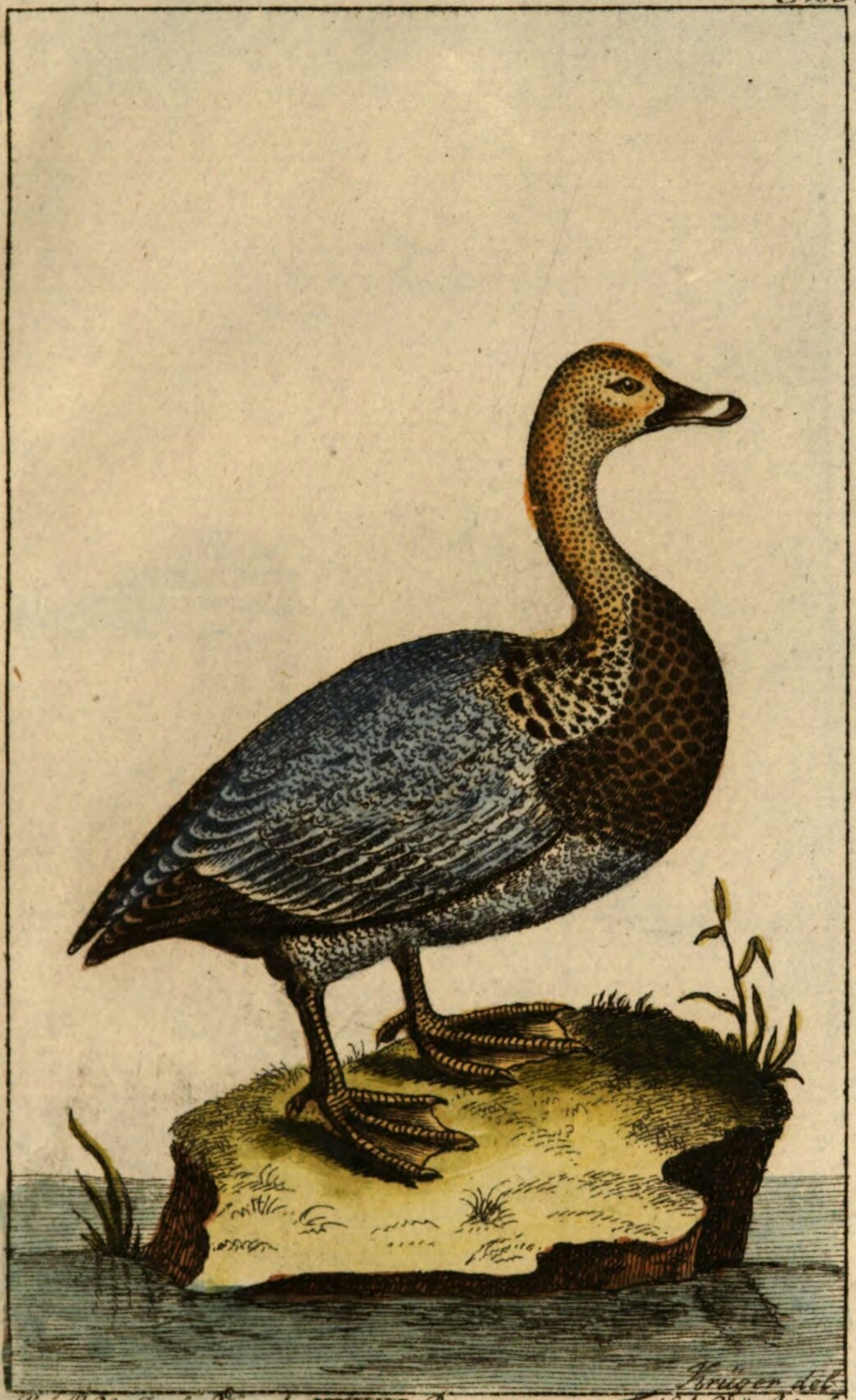
Die

Luftröhre. 1. 2. der Fuchsänte und Ey. S. 58.
3. der Tafeländte. S. 83.



Büff. N.G. d. Vögel XXXIV B. Krüger ad Nat. del.

Die rothhälsige Aente.



Krüger del.

Die braunköpfige Ente das Männchen.
Anas ferina mas.

S. 83.

Büff. n. g. d. Vogel XXXIV B. v. Büff. fec. Pl. 83.

Ein altes Weibchen.

S. 83.

Büff. n. Hg. d. Vögel XXXIV. B. Neumann Vög. III. Tab. 58. Fig. 87.

Die braunköpfige Aente. Milouin. a)

Anas ferina.

Pl. enl. 803.

a) Die rothhälsige Aente. Frisch, Vögel. tab. 165.

b) Die Luftröhre der männlichen Moorante, n. d. N.

c) Ein altes Weibchen, Naumann, Vögel. III. tab. 58. fig. 87.

Die braunköpfige Aente ist die, welche Belon unter dem Nahmen der Aente mit roth=

 gel=

a) In Brie *moreton*; in Bourgogne *rougeot*; in Ka=

gelbem Kopfe bezeichnet; wirklich ist der Kopf und ein Theil des Halses braunroth oder kastanien-

Katalonien *buixot*; im Bolognesischen *collo rosso*; im Deutschen *rot-hals*, *rot-ent*, *mittel-ent*, *wilde graue ent*, *braunköpfige ente*; in Schlesien *braun endte*; im Englischen *pochard*, *red-headed widgeon*, *common grey widgeon*.

Cane à tête rousse. Belon, Nat. des Oiseaux, p. 173. — *Albin*, tom. II. pl. 98. — *Jonston Avi.* p. 98. — *Anas fera fusca vel media. Gesner Avi.* p. 116. *et Icon. Avi.* p. 76. — *Klein Avi.* pag. 132. No. 5. — *Anas fera fusca vel mediae magnitudinis. Aldrovande Avi.* tom. III. p. 221. — *Anas fera fusca Gesneri*, *Aldrovandi. Willughby*, *Ornith.* p. 288. — *Ray*, *Synops. Avi.* p. 143. n. a, 10. — *Anas fusca. Jonston Avi.* p. 97. — *Marsigl. Danub.* tom. V, p. 122. pl. 59. — *Anas fusca*, *quibusdam media. Charleton Exercit.* pag. 105. no. 9. *Onomazt.* p. 99. n. 9. — *Anas fera octava seu erythrocephalos primus. Schwenkfeld*, *Avi. Sile*s. p. 201. *Anas media Schwenkfeldii. Rzaczynski*, *Auctuar.* p. 357. — *Anas fera capite subrufo minor. Willughby*, p. 282. (scheint das Weibchen zu seyn.) — *Penelops primus*, *Ornithologi Aldrovande*, tom. III. p. 218. — *Penelope. Jonston*, *Avi.* p. 98. *Charleton Exercit.* pag. 106. n. 3. *Onomazt.* p. 100. n. 9. — *Anas cinerea vertice et collo ferrugineis. Barrere*, *Ornithol.* clas. I. Gen. I. Sp. 9. — *Anas alis cinereis immaculatis*, *uropygio nigro. Linnaeus*, *Fauna Suec.* n. 107. — *Anas ferina*, *Id. Syst. nat.* ed X. Gen. 61. Sp. 27. — *Le canard brun. Salerne*, *Ornith.* p. 422. — *Anas superne cinereo albo et fusco*, *inferne cinereo albo et griseo transversim et undatim striata; capite et collo castaneis; corpore an-*

nienbraun; auf diese Farbe, welche unten am Halse sich abründet, folgt Schwarz oder Schwärz-

anterius fuliginoso; imo ventre dorso concolore; rectricibus cinereo fuscis . . . . Penelope. Le millouin. Brisson, tom. VI. pag. 384.

a') Anas (ferina) cinereo-undulata, capite brunneo, fascia pectorali, crisso uropygioque nigro. *Linné Syst. Nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 530. n. 31. *Fn. suec.* 127. *Brünn. ornith.* n. 80. *Lath. Syst. orn.* II. p. 862. n. 77. *Müller zool. dan. prod.* p. 15. n. 124.

Anas erythrocephala. *S. G. Gmelin* R. I. p. 70. *nov. comm.* Petr. 15. p. 465. n. 14. t. 20. Rothhals, Otto Berl. N. Mannigf. IV. p. 449. n. 15. Millouin, *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 216. *ed. in* 12. tom. XVII. p. 310. *pl. enl.* n. 803. Pochard, Poker or great red-headed Wigeon. *Brit. zool.* 2. n. 284. *Arct. zool.* 2. p. 560. n. 491. *Will. orn.* 367. t. 72. Die afrikanische Aente, *Frisch*, t. 165. Rothhals, *Bloch*, Beschr. d. Berl. naturf. Fr. 4. p. 603. t. 17. f. 5. 6. Schr. d. Berl. naturf. Fr. 3. p. 374. t. 8. f. 1. Luftröhre.

Anas (Ferina). Die Tafelente. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 767. n. 31.

Anas ruficollis, *Scopol.* n. 81. Rothhals, Scop. I. p. 72. n. 81.

Anas rufa. *Gmelin, Linn. Syst. nat.* I. p. 515. n. 71. Lath. Uebers. d. Vögel. III. 2. n. 32.

Rothhals. *Müller*, Natursyst. II. p. 296. n. 31. *Beseke*, Vögel Kurl. p. 48. n. 83. 84. Naturforsch. XII. p. 136. n. 81.

Die Tafelente. Bechstein Naturgesch. I. p. 387. n. 10. *ejusd.* Naturgesch. Deutschl. III. p. 693. *Pennant, arct. zool.* II. p. 521. n. 409.

Die

lichbraun, welches sich eben so auf der Brust und auf der Höhe des Rückens abründet; der Flü-

Die Tafelente, der (eigentliche) Rothhals, die braune Ente, der Rothkopf, die braunköpfige, die rothe Mittelente, Wildente, Quellje. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 656. n. 14. u. p. 659. Rothköpfige Ente. Siemßen, Meklenburg. Vögel. p. 205. n. 14.

Die Ente mit rothem Halse. *Halle*, Vögel, p. 554. n. 660.

Die braune wilde Ente. *Onomat. hist nat.* I. p. 407

Wilde braune Ente. *Klein*, Vorbereit. pag. 243. n. 5.

Braune Ente. *Klein*, verb. Vögelhist. pag. 139. n. 5.

Wilde graue oder Mittelente. *Gesner*, Vögelbeschr. p. 79. fig. p. 80.

Millouin. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 462. n. 19.

Rothhals, Brandente, Rothkopf. *Bock*, Naturgesch. v. Preuss. IV. p. 332. n. 81.

Graue wilde Ente. *Fischer*, Naturgesch v. Liefland, p. 80. n. 81. Lettisch, Raudawa, Raudewich.

Brunnacke, *Pontoppidan*, Naturgesch. von Dännem. p. 168. n. 14.

Röd-Racker. *Pontoppidan*, Naturhist. von Norwegen, II. p. 127.

Rothhälse. *Pennant*. Reis. n. Schottl. I. p. 18.

Die Mittel-Ente. *Zorn*, *Petinotheol.* II. p. 410. (?)

Anas Ferina. Schwed. Abh. XLI. p. 23.

Anas fera fusca. *Linn. Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 15.

Anas

Flügel ist grau, mit Schwärzlich gezeichnet und ohne Spiegel; aber der Rücken und die Seiten sind artig mit einem sehr feinen Stickwerke gearbeitet, welches quer in kleinen schwarzen Zickzacken

Anas fusca. *Jonston av.* p. 145. Penelope, Canne à la tête rousse, p. 146.

Anas ferina. Arabisch Batt. *Torskal*, *fn. orientalis*, p. VI. n. 13. h. *Descript. animal.* p. 4. n. 13.

Anas (ferina β) *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin, I. p. 530. n. 31 β. *Donndorff*, ornith. Beitr. I. p. 769. n. 31 β.

Penelope nigra. *Briss. av.* 6. p. 389. A.

Die Sumpfente. *Bechstein*, Naturgeschichte Deutschl. II. p. 659. n. 2.

Millouin noir. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 463. n. 19. A. *Lath. syn.* III. 2. p. 524. n. 68. Var. A.

Anas nigricans, capite colloque castaneis, pectore et abdomine fusco cinereoque variis, alis albo griseoque variis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 863. n. 77 β.

Anas (ferina γ.) *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 530. n. 31 γ. *Donndorff* ornithol. Beitr. I. p. 469. n. 31. γ.

Penelope capite fusco. *Briss. av.* 6. p. 389. B.

Die rothköpfige Ente. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 659. n. 4.

Milouin à tête brune. *Briss. orn. ed. in* 8. II. p. 463. n. 19. B.

J. Fr. Gmelin rechnet auch sehr unrecht Frischens Straußente tab. 171 hierher.

Anas ferina, Tafelente. *Borkhausen*, Deutsche Fauna, I. p. 562. n. 203.

Naumann, Vögel. III. tab. 57. fig. 86. ein junges Weibchen tab. 58. fig. 87. ein altes Weibchen, fig. 88. altes Männchen.

auf einem perlfarbenen Grunde läuft. Nach Schwenkfeld ist der Kopf des Weibchens nicht so braun, wie der des Männchens und hat nur einige braune Flecke. *)

Die

*) S. G. Gmelins Abbildung und Beschreibung ist auch von einem ausgewachsenen Männchen dieser Art genommen; obgleich er sie unter dem Nahmen Anas erythrocephala, Ruß. Krasnogolowoi Nyrok beschreibt. Nach ihm ist sie vom Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes 1 Fuß, 3 Zoll, 10 Linien lang; die Flügelausbreitung 1 Fuß, 6 Zoll, 10 Linien; der Oberschnabel von der Stirn an 1 Zoll und 11 Linien; die Mittelzehe 2 Zoll 6 Linien, dessen Nagel 5 Linien; die innere Zehe 1 Z. 9 L., deren Nagel 4 L., die äußerste Zehe 2 Z. 3 L., die Hinterzehe 7 L., deren Nagel 2½ L. Der Schnabel, an der Wurzel wo das Gefieder der Stirn hineingehet, von doppelter Wölbung, wird allmählich flach und ist in der Mitte und an den Seiten schwarz, in der Mitte blasser und endigt sich in einen schwarzen höckerigen Nagel. Der Unterkiefer mit weißlicher Binde an jeder Furche paßt an die doppelte Wölbung des Oberkiefers. Der Kopf ist dick; die Stirn, die Schläfe, der Scheitel, das Hinterhaupt und der Hals sind glänzend kastanienbraun; ein unten schmutzig weißer Flecken an der Wurzel des Unterkiefers ist zwey Linien lang und 2½ Linien breit. Die Sehe ist schwarz, die Iris scharlachroth. (?) Die Augen sind sehr klein, kaum 2 Linien; der Hals ist eingezogen; die Brust breit, oben schwarz, vorn in der Mitte von den vom Halse auslaufenden röthlichen Federn bunt, unten auch schwarz, aber hinten braun und weiß gefasert. Der Rücken ist aschgrau, mit schwärzlichen

Die braunköpfige Aente ist von der Größe der Fuchsgans, [3]) aber ihr Wuchs ist plumper;

lichen Strichen in die Quere gestreift und gewässert. Der Bauch ist grau punctirt und gekränzt; die Gegend des Bürzels ist dunkelgrau, mit schwärzlichen und hin nnd wieder gelblichen Kreisen gewässert. Die Gegend da hinten fällt braunschwarz. Von den 24 Schwungfedern sind die zehn äußersten grau mit schwärzlicher Spitze, die eilfte bis 24ste grau mit weißlicher Spitze und mit weißlichen Flecken bestreuet, welche in den letzten an beyden Seiten dichter stehen und schwärzlich werden. Die Decken zunächst am Leibe sind grau und in symmetrischer Ordnung aus schwärzlichen Kreisen gewässert; je näher sie an den Flügeln liegen, desto mehr werden sie graubraun und sind mit weißlichen Querstrichen ohne Ordnung gezeichnet. Unterwärts sind alle Flügeldecken weißlich; die Federn der Dickbeine kommen mit den Bekleidungen, welche zunächst am Körper liegen, überein. Der Schwanz ist sehr kurz, hat 12 Ruderfedern, welche an der vordersten Seite gelblich, die beyden äußersten aber an jeder Seite ungefleckt sind. Die Füße sind blaß fleischfarben, (?) mit einer schwärzlichen Binde an jedem Gelenke. Die Nägel und die Schwimmhaut sind schwarz.

Das Weibchen ist dadurch unterschieden, daß die Brust mit dem Kopfe und Halse einfarbig, nebelig und rostbraun, jenes dunkler, dieses heller ist. Der Rücken ist braungrau; die Hypochondrien rostbraun, welche an dem Männchen weiß sind. Sie scheinen Brissons Anas fistularis n. 21. aber nicht Anas ferina L. zu seyn. (Umgekehrt, diese ist es, und die Pfeifante ist

Anas

per; ihre zu runde Form giebt ihr ein schwerfälliges Ansehen; sie geht mit Mühe und mit schlechtem Anstande, und muß von Zeit zu Zeit mit den Flügeln schlagen, um das Gleichgewicht auf der Erde zu behalten.

Ihr Geschrey gleicht mehr dem scharfen Gepfeife einer großen Schlange, als der Stimme eines Vogels; der dicke und hohle Schnabel ist sehr geschickt im Schlamme zu wühlen, wie die Löffeländen und Straußänten thun, um Gewürme darin zu finden und kleine Fische und Schalthiere zu fischen. Zwey Männchen von diesen Vögeln, welche Baillon im Winter in seinem Hofe ernährte, hielten sich fast beständig im Wasser auf, sie waren stark und muthig auf diesem Elemente, und ließen die andern Aenten sich nicht nahe kommen, sie verjagten sie mit den Schnäbeln; diese aber rächten sich an ihnen, wenn sie auf dem Lande waren, und die ganze Vertheidigung der braunköpfigen Aente war dann, ins Wasser zu fliehn. Obgleich sie zahm und selbst kirre geworden waren, so konnte

Anas Penelope L. *Nov. Comment. Petropol.* XV. p. 455. tab. 20.

O.

*) Sie ist viel kleiner, selbst kleiner als die wilde Märzänte. Nach Pennant beträgt ihre Flügelweite $2\frac{1}{2}$ Fuß, ihr Gewicht 1 Pfund und 12 Unzen. Ihre Länge beträgt ungefähr $1\frac{1}{2}$ Pariser Fuß.

te man sie doch nicht lange erhalten, weil sie nicht, ohne sich die Füße zu verwunden, gehen können; [4]) der Sand in den Steigen eines Gartens beschwert sie eben sowohl, als das Pflaster des Hofes, und so viel Sorgfalt auch Baillon für diese beyden braunköpfigen Aenten trug, so lebten sie doch nur sechs Wochen in ihrer Gefangenschaft.

„Ich glaube, sagt dieser gute Beobachter, daß diese Vögel dem Norden angehören; die meinigen blieben während der Nacht im Wasser, selbst wenn es stark fror; sie bewegten sich beständig, um zu verhindern, daß es nicht um sie zufröre. [5])

Uebrigens, fügt er hinzu, fressen die braunköpfigen Aenten, so wie die Straußänten und golds-

[4]) Dieses gilt wohl eher von der bisweilen des Winters in Deutschland aufgefangenen Quackänte, von welcher auch Latham dieses alles anführt; so wie die Füße dieser wirklich weiter nach hinten zu sitzen und sie nicht gut gehen kann. Die Weibchen und Jungen sind auch braunköpfig.

O.

[5]) Dieses thun auch andere Aentenarten, welche sonst des Winters meistentheils Deutschland verlassen; wenn sie aber gezwungen sind zu bleiben, sich gern das Wasser, so lang wie möglich, offen halten.

O.

goldäugigen Aenten viel und verdauen eben so schnell wie die Aente; sie fressen im Anfange nur eingeweichtes Brod, in der Folge fraßen sie es trocken, aber sie konnten es nur mit Mühe herunter bringen und mußten alle Augenblicke trinken; bloß die Straußänten schienen das Gesäme der Sumpfbinsen zu lieben."

Hebert, welcher als ein aufmerksamer und sinnreicher Jäger andere Vergnügen bey der Jagd zu finden gewußt hat, als zu tödten, hat über diese Vögel, so wie über andere, anziehende Bemerkungen gemacht. „Die Art der braunköpfigen Aente, sagt er, hat mir, nach der wilden Aente, die zahlreichste in den Gegenden, wo ich jagte, geschienen. Sie kömmt bey uns in Brie am Ende des Octobers in Scharen von zwanzig bis vierzig an; sie hat einen ungestümern Flug als die Aente und das Geräusch, das ihre Flügel machen, ist ganz verschieden; die Schar bildet in der Luft eine geschlossene Reihe, doch nicht Triangel, wie die wilden Aenten; bey ihrer Ankunft sind sie unruhig, sie fallen auf die großen Seen, einen Augenblick nachher gehn sie wieder auf, fliegen einige Mahl herum, setzen sich zum zweyten Mahl wieder auf kurze Zeit, verschwinden, kommen nach einer Stunde wieder und setzen sich nicht mehr. Wenn ich welche getödtet habe, so ist es von ungefähr und mit sehr grobem Bleye geschehen; wenn sie ihre verschiedenen Wendungen in der Luft machten, so waren sie durch den großen, braunen Kopf merkwürdig, der ihnen in unserm

Bour-

Bourgogne den Nahmen *rougeot* zugezogen hat.

Man kömmt ihnen nicht leicht auf den großen Seen nahe, sie fallen beym Froste nicht auf die kleinen Flüsse, noch im Thauwetter auf die kleinen Seen, b) [2]) und nur in den Aen-

ten-

b) „Da man nur selten diese Vögel in Brie tödtet, so ist es mir unmöglich gewesen mehrere zusammen zu bringen, um sie zu vergleichen; aber ich bin sehr geneigt zu glauben, daß man unter derselben Benennung *moreton*, *morillon* &c. zwey oder gar drey Arten verwechselt; *le millouin*, Nr. 803. der illuminirten Tafeln, *le chipeau*, Nr. 958., *le canard siffleur*, Nr. 825. Diese drey Arten haben viel Aehnliches; ihr graues, mehr oder weniger gebräuntes Gefieder, das mit schwarzen Strichen, wie Federzügen, gewässert ist, giebt ihnen ein Familienansehn; sie ziehen zusammen. Kennt man wohl die Männchen und Weibchen von jeder dieser Arten!" *Suite de la Note de M. Hebert*, der uns zeigt, daß in Brie und vielleicht an mehrern Orten die Nahmen *morillon*, *moreton* übel angewandt und gewöhnlich der braunköpfigen Aente, der Schnarrante oder andern gegeben werden.

2) „Keine Art wilder Aenten variirt mehr in der Farbe, als diese und ich glaube daher, daß wenigstens vier bis sechs Jahre vergehen müssen, ehe die stätige Farbe beym Männchen eintritt. Daher auch diese (von Frisch tab. 165.) abgebildete Aente einen rostgelben Kopf und Hals und einen aschgraulichen, schwarz gewässerten Bauch hat. Man darf aber nur nach den lan-

gen

tenhütten in der Pikardie fängt man viele davon; dessen ungeachtet sind sie sehr gemein in Bourgogne und man sieht sie zu Dijon fast den ganzen Winter in den Läden der Garköche. Ich habe in Brie eine im Monat Julius bey sehr großer Hitze getödtet; sie ging an den Ufern eines Sees mitten im Gehölze an einem sehr einsamen Orte auf; sie ward von einer andern begleitet, welches mich glauben ließ, daß sie sich paarten und daß einige Paare von der Art in Frankreich in den großen Sümpfen brüten."

Wir wollen hinzufügen, daß diese Art sich weit von unsern Gegenden hingezogen hat, denn wir haben aus Louisiana eine braunköpfige Aente erhalten, welche ganz der Französischen ähnlich war, und noch mehr, man erkennet denselben Vogel in dem quapacheanauthli des Fernandez, c) welchen Brisson aus dieser Ursache *millouin du Mexique* d) genannt hat. Was die Verschiedenheit in der Art der braunköpfigen Aente von Frankreich, die von diesem letztern Ornithologisten unter der Anzeige *millouin noir* angegeben ist, betrifft, so können wir uns bloß an dem halten, was er davon sagt, e) da diese Verschiedenheit der braunköpfigen Aente uns nicht bekannt ist.

gen Zehen sehen, so wird man diese Art Aenten sehr leicht von allen andern unterscheiden können." Bechstein, Vögel Deutschl. II. pag. 693.

c) *Anatis ferae genus, capite, collo, pectore ac ventre*

tre fulvo. . . Alis cum dorso e fusco fulvoque transversis taeniis variis. . . Fernand. cap. 194. pag. 52.

d) *Ornithologie*, tom. VI, pag. 390. ed. in 8. II. p. 464. n. 20.

e) *Ornithol.* pag. 389. — (ed. in 8. II. n. 19. A.) *Anas fera fusca alia.* Aldrovande Avi. tom. III, pag. 221.

Anhang

zu der

braunköpfigen Aente.

Diese Art Aenten habe ich in Pommern bisweilen in Moräſten mit Rohr und Schilf gefunden und geſchoſſen. Sie iſt aber nicht häufig daſelbſt, wird auch wohl von den Jägern die Mohränte, auch wohl Brandän-te, wie eine andre kleinere, weißäugige, braun-köpfige, genannt, mit welcher ſie auch wohl oft,

ſo

so wie mit den jungen A. Marilis verwechselt ist. Selten kommt sie so schön, wie sie hier abgebildet ist, vor; dann ist sie aber nicht zu verkennen. Die Weibchen und Jungen haben aber viel Aehnlichkeit mit denen von A. Marila, ja sogar in Gestalt der Luftröhrenpauke, daß man sie kaum aus den Beschreibungen der meisten Schriftsteller unterscheiden kann; sondern man muß sie in der Natur vergleichen und bey ihrer Beobachtung mehr Naturforscher als die meisten Jäger seyn. Diese unterscheiden sie doch schon nach ihrer Lebensart und wissen, daß sie sich im Sommer auf Landseen, auch wohl in Deutschland, aufhalten und viel wohlschmeckenderes Fleisch als die Meeränten haben. Es trägt vielleicht zu ihrer genauern Kenntniß bey, wenn ich einige sehr verschieden gefärbte Spielarten beschreibe.

1) Ein Aenterich kam mit der Beschreibung in dem Müller-Linnéischen System und der von Brünnich ziemlich überein. Der Schnabel war bleyfarbig, an der Spitze schwarz, flach, und hielt bey nahe das Mittel zwischen dem der Schimmeländte (Marila) und dem der Quackerände. (Anas Clangula) Die Mitte des Schnabels fiel in das Fleischfarbene, welches aber nach dem Tode verbleichet. Die ersten acht Schwungfedern waren aschgrau mit schwarzen Spitzen; die neunte und zehnte etwas heller mit weißen Spitzen; die Flügel unten weiß, übrigens paßt die Beschreibung

Bayerische Staatsbibliothek München

in der Schwedischen Fauna gänzlich. Dieser Aenterich war an der Wieke bey Greifswalde geschossen.

2) **Ein Aenterich**, welcher gut mit der Beschreibung in dem Linnéischen System überein stimmt. Der Kopf und Hals waren kastanienbraun; die Schwungfedern aschgrau; die vordersten bräunlich aschgrau; die zweyte Ordnung aschgrau mit weißer Spitze. Das Brustschild, der Rücken, Bürzel, Steiß und Schwanzdecken waren rußschwärzlich; der Rumpf, die obern Schulterdecken, die Seiten des Leibes und Bauches von den Füßen bis zu dem After sind aschgrau, mit feinen schwarzgrauen Wellen. Eben so ist die Brust von dem Brustschilde bis zu den Füßen gefärbt, fällt aber weißlicher mit einigen hell rostfarbigen Flecken. Der schwarze Rücken wird von den Flügeln und obern Flügeldecken bedeckt, daher scheint bey nahe der ganze Vogel aschgrau mit schwarzgrauen feinen Wellen schön gezeichnet; von dem Brustschilde oder Ringkragen an, bis zu dem Bürzel und Steiße. Auch Brissons erste Penelope kam damit überein, doch fehlte der weiße Flecken der Kehle; Scopolis Rothhals, (Anas ruficollis) ist dieselbe und keine besondere Art.

3) Eine jüngere rothhälsige Aente ward am Ende des Septembers 1804 auf dem See bey

bey Niederjesar, unweit Frankfurt an der Oder, geschossen. Diese Aentenart ist kurz und dick, kleiner als die Märzänte. Der starke breite Schnabel ist schwärzlich, in der Mitte heller und bleyfarbig. Die Iris braunroth. Die kurzen Beine mit langen Zehen sind bleyfarbig, mit schwarzen Schwimmhäuten. Kopf und Hals sind schmutzig rostbraun; desgleichen die Ruderfedern des Schwanzes. Die Brust, die Seiten, der Bauch und Steiß sind grau mit gelbbraunem Scheine an den Enden der Federn. Der Rücken und die Schulterdecken an demselben sind weißlich und schwarz fein gewellet. Der Bürzel ist vom Rücken an schwärzlich. Die Schwungfedern sind aschgrau, nach dem Ende zu schwärzlich und am Rande der mittelsten ist am äußersten Ende eine feine weiße Einfassung; die längsten Flügeldecken der beyden ersten Glieder sind schwärzlich (ohne weißen oder glänzenden Spiegel). Unten sind die Flügel, besonders ihre Decken, einfarbig weiß.

4) Ein Weibchen dieser Art ward am 18. Febr. 1773 bey der Greifswaldischen Insel Koos geschossen. An ihr war der Kopf und Hals schwarzgrau (nicht rothgelb wie am Männchen), der ganze Leib war dunkel aschgrau und nicht so fein gewässert wie am Männchen. Die Iris röthlich. Die Füße wie an dem Männchen. Der Schnabel ohne alles Röthliche.

5) Ein Weibchen, ebenfalls mit bleyfarbigem, an der Spitze schwarzem Schnabel. Die Kopfplatte bräunlich schwarz; der Kopf, Hals graubraun, die Kehle blasser; der Halskragen rostfarbig schwarzgrau. Der Rücken, Bürzel, Steiß, Schwanz und die äußersten Schwungfedern schwarzgrau; die Schwungfedern zweyter Ordnung und ihre Decken, wie bey dem Männchen, weißlich aschgrau. Die Schultern, die Seiten des Bauchs, welche bey dem Männchen aschgrau und schwarzgrau gewellet sind, waren schwarzgrau mit einigen schwachen aschgrauen Wellen. Der ganze Vogel erscheint daher bey nahe schwarzgrau mit rostbraunem schwarzgrauem Kopfe und Halse. Eine solche habe ich auch einmahl zu Zastrow unweit Greifswalde in einem Sumpfe, wo sie vielleicht im Schilfe brütete, geschossen.

6) Nachdem diese Abhandlung schon zum Drucke befördert war, ward eine Tafelänte (Anas ferina) am 5. Jul. 1807 auf dem See bey Döbberin unweit Frankfurt a. d. Oder geschossen. Es war ein ausgewachsenes Männchen unter mehrern ihrer Art, und wog ein Pfund und vier und zwanzig Loth. Ihre Länge betrug von dem Haken des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes 1 Fuß $6\frac{1}{4}$ Zoll rheinländisch; bis an das Ende der mittelsten Zehe 1 F. 9 Z. Die Ausbreitung der kleinen Flügel 2 F. $5\frac{3}{4}$ Z. Der aufgebogene Oberkiefer vom

vom Nagel bis zur Stirnecke $2\frac{7}{8}$ Z.; bis zu den Schnabelwinkeln an der Stirn $2\frac{5}{8}$ Z.; bis zum Rachenwinkel $2\frac{1}{4}$ Z. Das Dünnbein $1\frac{1}{2}$ Z.; die äußerste Zehe mit dem fünften Gliede und Nagel $2\frac{7}{8}$ Z.; die mittelste viergliedrige 3 Z.; die innere $2\frac{1}{8}$ Z.; die hinterste mit breitem Lappen und kurzem krummen Nagel $\frac{7}{8}$ Z. Diese kurze, breite, dickköpfige Aente hat im Wuchse manche Aehnlichkeit mit der weiblichen Schimmelänte; (A. Marila) doch ist ihr Schnabel länger, mehr aufgebogen, gegen das Ende zu nach Verhältniß nicht so breit; der Kopf und Hals dicker, die Zehe noch länger und die Farben weichen noch mehr ab. Die Iris war pomeranzengelb; der Kopf und die halbe Länge des Halses dunkel kastanienbraun, der Scheitel doch schwärzlich braun; die hintere Hälfte des Halses und der Anfang der Brust schwarz mit schmalen weißgrauen Binden der Federränder festonnirt; der Rücken, die Seiten und ihre Deckflügel sind hell aschgrau und schwärzlich fein gewellt. Der Bürzel oben einfarbig schwarz, die Ruderfedern einfarbig rostbraun, kurz und breit. Die Brust, der Bauch und die Dickbeine sind hellgrau mit hellen rostbraunen Flecken, doch so, daß das Graue aus weißgrauen und aschgrauen Wellen besteht. Die 10 äußersten Schwingen sind kurz, einfarbig grau und am Ende schwärzlich, wie ihre einfarbigen nächsten Decken; die mittelsten

Schwingen aschgrau mit sparsamen hellen Puncten bestreuet und am Ende weiß eingefaßt, ihre Decken dunkel aschgrau mit hell aschgrauen Puncten bestreuet; die 4 inneren oder Gelenkschwingen sind spitzig ohne Fahnen am Ende, übrigens wie die Deckflügel oder Schulterflügel gewellt, wie der Rücken, der Afterflügel oder die 6 untern langen Federn am Oberarme sind weiß, darüber sitzen 4 einfarbige schwarzgraue unter dem Deckflügel. Die Flügel haben auswärts keine Spur von weißem Spiegel (dergleichen an der Marila ist) sind aber unten fast ganz weiß von ihren Decken.

Die Zunge richtet sich in der Gestalt nach der Form der Schnabelhöhlung, ist von andern Aentenzungen nicht sehr verschieden und am Ende, so wie der obere Kehlkopf, mit vielen spitzen Warzen besetzt.

Die Luftröhre ist von dem obern Kehlkopfe bis an das Ende des Luftkastens sieben und einen halben Zoll lang; ausgedehnt $8\frac{3}{4}$ Zoll; in ihrem Verlaufe ziemlich walzenförmig, (und nicht so sehr wie bey manchen andern zusammen gedrückt) oben an $\frac{1}{2}$ Z., am Ende nur $\frac{3}{8}$ Z. im Durchmesser, und besteht aus 96 Ringen, dem herzförmigen Ende und der daran liegenden Paukenhöhle. Dieser liegt an der linken Seite der Luftröhre und des herzförmigen Endes, besteht aus einem breiten, hinteren

und

und größern schmäleren knöchernen Bogen, von welchem ein inneres kleineres und ein äußeres größeres häutiges Fenster die Höhle der Pauke schließen. In dem größern Fenster läuft von oben nach unten eine knöcherne schmale Strebeleiste. Die linke Lungenröhre kommt nicht unmittelbar aus der Luftröhre sondern aus der Paukenhöhle: die rechte kommt aus der rechten Hälfte des herzförmigen knöchernen Endes der Luftröhre oder des Luftkastens. Vorn, unten in der Höhle des obern Kehlkopfes ist das aufstehende Blättchen oder die Gräthe nur klein.

Brisson giebt diese rothhälsige Aente zu groß an, wenn er sie nur ein wenig dünner als die Hausänte beschreibt.

Wie eine Spielart giebt er seine schwarze Penelope an. [3]) Sie sey ungefähr so groß und dick wie die rothhälsige Aente. Der Kopf, die Kehle, der größte Theil der Länge des Halses dunkel kastanienbraun; der untere Theil des Halses ist oben von derselben Farbe, an den Seiten aschgrau, unten schwärzlich; der Rükken, Bürzel und Schwanz ebenfalls schwärzlich. Die Brust und der Bauch schwarzgrau, schwärzlich und aschgrau bunt; die Flügel weiß und

[3]) Anmerk. c. Penelope nigra A. Brisson a. a. O. Anas ferina var. β. Gmel. *Linn. Syst.* a. a. O.

schwarzbunt. Die Iris gelb. Der Oberkiefer graubläulich, aber doch am Ende schwarz; der Unterkiefer gänzlich schwarz; der nackte Schenkel, die Füße und Zehen olivenfarbig, deren Schwimmhaut und Nägel schwarz. Vielleicht war diese Aente ein Weibchen der A. marilae, wie seine zweyte Varietät; oder **Penelope mit braunem Kopfe** [4]) vielleicht das Weibchen der Quackänte ist.

Die **mexikanische Penelope des Brisson** [5]) hält unser Verfasser auch für dieselbe Art der braunköpfigen Aente. Brisson's Beschreibung paßt doch nicht völlig. Nach ihm ist diese **mexikanische Penelope** oben schwarzgrau und rothgelb in die Quere gestreift, unterhalb rothgelb; am Kopfe und Halse von gleicher Farbe; die Schwung-

[4]) Penelope capite fusco, le millouin à tête brune; *Brisson* a. a. O. n. 19. B. Mergus capite rufo. Frisch, Vögel. tab. 182. Der rothköpfige Aententaucher.

[5]) Anm. c—d. Quapachcanauhtli Fern. Raj. pag. 177. Penelope mexicana, *Brisson Ornith.* VI. p. 390. ed. in 8. II. p. 464. n. 20. Anas (fulva) fulva, dorso, humeris, alis uropygioque fulvo et fusco transversim striatis, cauda ex albo et nigro varia. Gmelin *Linn. Syst. Nat.* I. p. 530. n. 100. Mexican Pochard. *Latham Synops.* III. 2. p. 524. n. 68. *Lath. Syst. Ornith.* II. p. 863. n. 79. Die goldgelbe Ente. Donndorf ornith. Beytr. II. p. 767. n. 100. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 451. n. 68 b.

Schwungfedern rothgelb, in die Quere schwarzgrau gestreift; die Ruderfedern weiß und schwarzbunt. Sie sey ungefähr so groß wie die braunköpfige Penelope; die Augen schwarz; der Schnabel, das Nackte der Beine, die Füße und Zehen, wie ihre Schwimmhäute, aschgrau-bläulich; die Nägel schwärzlich. Sie besuche die Sümpfe in Mexiko.

Die Luftröhre

der männlichen braunköpfigen Aente hat wenigstens mit dem Ende oder der sogenannten Pauke viel Aehnlichkeit mit der von der Straußänte, mit welcher sie auch Bloch im vierten Bande der Berlinischen Beschäftigungen S. 603. zusammen beschrieben und auf der siebzehnten Tafel fig. 5 und 6, die wir hier nicht copirt liefern, abgebildet hat. Diese Pauke hat auch viele Aehnlichkeit mit der von der Marila und der weißäugigen Aente. Von meiner männlichen rothhälsigen Aente war die Luftröhre sechs und einen halben Zoll lang, (der Hals ist ziemlich kurz) bey der Zunge ist sie ungefähr von der Dicke eines großen Gänsekiels, nach Verlauf von zwey Zollen wird sie allmählich dicker, bey nahe von der Dicke eines kleinen Fingers; dann wird sie allmählich wieder enger und ist einen Zoll lang an dem Luftkasten oder der Pauke, die dünnste von allen, gleich einem Taubenkiel; oder ihr Durchmesser bey der Zunge beträgt ungefähr drey Linien, in der Mitte an fünf Linien, bey dem Luftkasten in der Brusthöhle

nicht völlig zwey Linien. Die 108 Ringe sind alle vollkommen; in der Erweiterung fassen sie wechselsweise über einander ein, so, daß wenn die linke Hälfte über die Ränder der zwey benachbarten Ringe gehet, die rechte Hälfte unter ihrer benachbarten ist. Ein solcher Bau fand sich auch bey der Marila, mit der sie ohnehin in den übrigen Theilen viel Aehnlichkeit hat, außer daß diese gleich zwischen den Zungenbeinen von eben der Dicke wie in der Mitte war, auch waren die Ringe in derselben nicht so vollkommen knöchern. Der Luftkasten war bey nahe so gebildet, wie ich ihn von der Marila abbilden lassen werde, oder wie die vom Doctor Bloch von seiner Marila vorgestellte Luftröhre. *) Die weibliche Luftröhre ist zwar ohne Erweiterung und ohne Luftkasten, doch fassen die Ringe in der Mitte auf eben die Art, wie bey dem Männchen, in der Bauchung über einander; im Durchmesser betragen sie aber alle drey Linien. Doctor Bloch hat noch eine Luftröhre in dem dritten Bande der Schriften der Berlinischen naturforschenden Freunde S. 374 beschrieben und auf der Taf. VIII fig. 1 abbilden lassen, welche von dem Rothhalse oder dieser Anas ferina seyn soll, und sagt: diese Aente hat unweit der Einsenkung der Luftröhre in die Brusthöhle eine kurze länglichrunde knorpeli-

ge

*) Beschäft. der Berl. naturforsch. Fr. IV. tab. XVII. fig. 3 u. 4. Schneider Leipz. Magazin, 1806. S. 473.

ge Erweiterung, die aus ganz schmalen Ringen besteht. Oberhalb derselben ist die Röhre etwas weiter als unten, der untere Theil dehnt sich da aus, wo die Lungenröhren aus ihr entspringen. Die Zunge ist kurz, stumpf und an den Rändern gezähnt. Diese kurze Beschreibung ist so unbestimmt, daß sie unter andern auch wohl noch auf die Luftröhre der braunköpfigen Aente einiger Maßen passen könnte. Die Abbildung ist aber gar nicht mit dieser übereinstimmend, wenigstens kenne ich keine Luftröhre einer männlichen Aente, an welcher, wie hier, am Ende die Paukenhöhle fehlte und nahe daran eine solche Erweiterung der Ringe vorkäme, es sey denn die der schwarzen Aente. Die hier vorgestellte Bauchung der Luftröhre kommt der von dem Sägetaucher (Mergus Serrator) am nächsten; diese hat aber einen großen Luftkasten am Ende, welcher in dieser Abbildung fehlt, in welcher auch die breite Zunge zeigt, daß sie von einer Aente sey. Sollte wohl gar aus Versehen das Ende einer andern Luftröhre angesetzt seyn? Um diesen Zweifel von andern lösen zu lassen, will ich diese Abbildung hier copiren lassen. *)

*) Jetzt wird es mir wahrscheinlicher, daß Bloch eine junge braune Aente, Anas fusca, erhalten und sie dieses Nahmens wegen für eine braune oder braunköpfige Aente gehalten hat. Ich will seine Zeichnung der Luftröhre auch desfalls lieber zu der braunen Aente setzen. O.

Die

Die Millouinan.

Anas Marila.

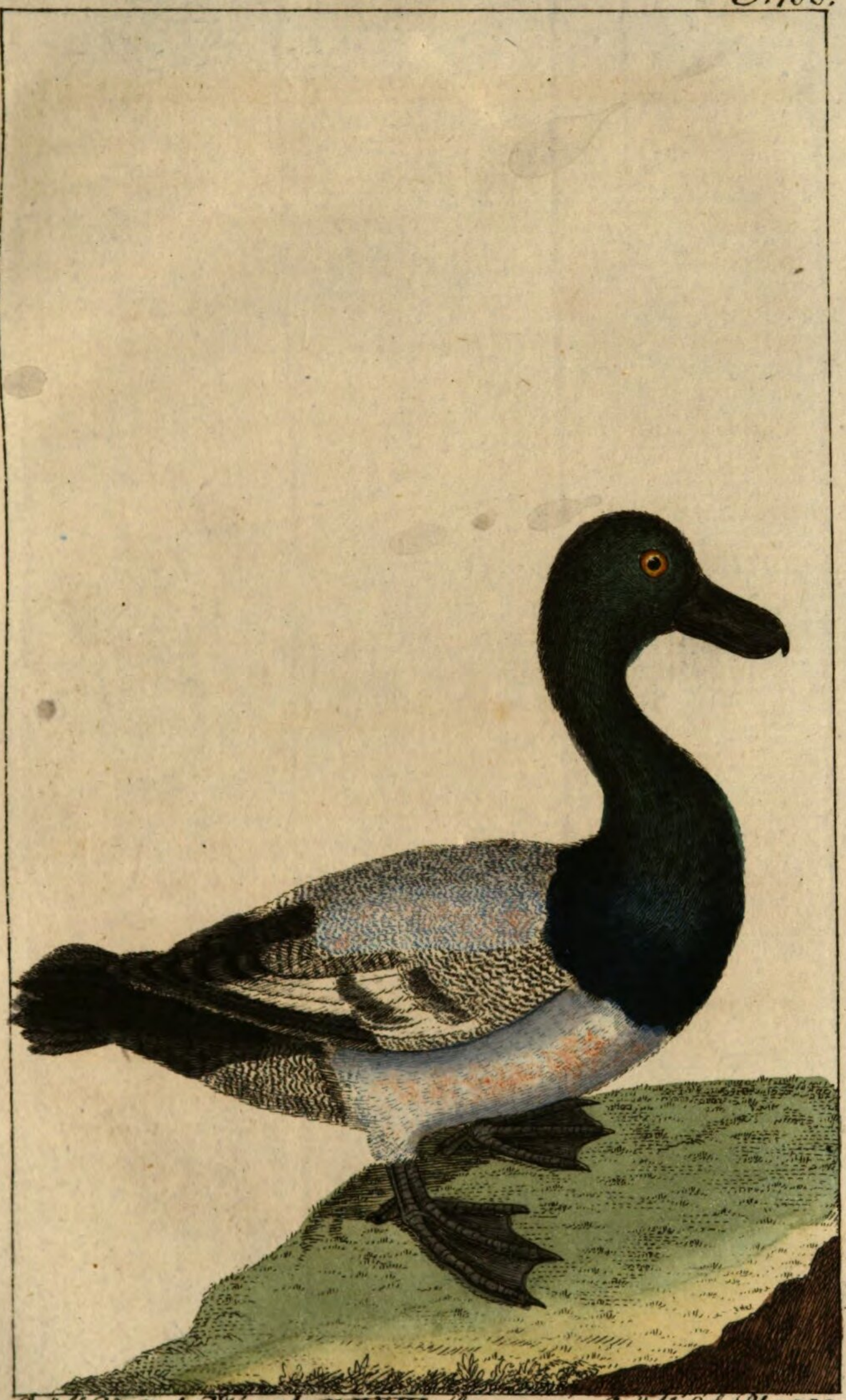
Männchen, *Pl. enl.* 1002.

Dieser schöne Vogel, dessen Bekanntschaft wir Baillon verdanken, ist von dem Wuchse der braunköpfigen Aente oder der Millouin, und seine Farben, wenn gleich verschieden, sind eben so angelegt; wegen dieser doppelten Aehnlichkeit haben wir geglaubt, ihm den Nahmen *millouinan* geben zu können. Kopf und Hals werden von einem großen Domino bedeckt, welcher schwarz mit kupfergrünem Wiederscheine ist, und sich auf der Brust und oben auf dem Rücken abründet; der Mantel ist artig mit einer

schwärz=

Die Millouinan das Männchen.
Anas Marila mas.

S. 108.



Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fec. Pl. 1002.

schwärzlichen Kreuzschattirung, die auf einem perlfarbenen Grunde leicht hinläuft, gearbeitet; zwey Stücke von derselben Arbeit, aber dichter, bedecken die Schultern; der Bürzel ist eben so gearbeitet; der Bauch und die Brust sind vom schönsten Weiß; man kann auf der Mitte des Halses den dunkeln Abdruck eines rothgelben Kragens bemerken; der Schnabel der Millouinan ist kürzer und breiter als bey der braunköpfigen Aente. *)

Das

*) Dieses ist richtig. Der Schnabel ist aber auch am Ende breiter als an manchen andern breitschnäbligen Seeänten, deren Weibchen und jüngere Männchen wohl mit dieser ihren verwechselt werden. Am leichtesten geschiehet dieses mit den Weibchen und jüngeren Quackänten, an dem Schnabel kann man sie schon unterscheiden. Dieser ist bey beyden ziemlich von gleicher Länge, aber an der Schimmeländte breiter und dabey flacher, da er über 1 Linie niedriger vor der Stirn ist als an der Quackänte oder Jücher. Auch sind die Nasenlöcher noch kleiner und der Stirn näher als bey dieser.

G.

*) Da diese Aentenart wenig in Deutschland bekannt war, man sie öfter mit andern verwechselt, oder nur nach dem alten Männchen benannt hat, so wäre gegen die ihr gegebenen Nahmen manches einzuwenden.

Unterirdische Aente des Scopoli war wahrscheinlich eine andere Art und bezeichnet also nicht ihre Lebensart, so kommt auch der Nahme Bergänte mit mehrerem Rechte andern zu. Moder-

Das Exemplar, das wir beschreiben, ward auf der Küste der Pikardie getödtet; und hernach ist uns ein andres, völlig ähnliches, nur etwas kleineres, aus Louisiana zugekommen. Es ist, wie wir schon gesehn haben, nicht die einzige Art von der Familie der Aente, welche beyden Welten gemein ist; doch erscheint diese Millouinan, welche weder angezeigt noch beschrieben ist, ohne Zweifel nur selten an unsern Küsten.

deränte, Moorände heißt schicklicher von ihrer Lebensart die braunköpfige Aente und paßt nicht für diese. Schaufeländte paßt besser für die Löffelände, obgleich diese auch einen etwas breiten Schnabel zum Aufsammeln kleiner Seemuscheln und Schnecken hat.

Aschen-Loder-Aente, Schimmelände sind wohl schicklich wegen der Farbe für das alte Männchen, als wenn es mit Loderasche und Kohlenstaub (Marila) bestreuet wäre, oder einem Grauschimmel oder Mohrenschimmel der Pferde ähnlich ist, aber die meisten Männchen und alle Weibchen haben diese Farbe gar nicht. Die Fischer bey Greifswalde nennen sie vorzüglich Dücker, Taucher, und sie übertrifft auch die mehrsten Aenten im häufigen und geschickten Untertauchen, um sich ihre Nahrung vom Grunde aus dem Wasser zu hohlen. Es giebt aber mehrere breitschnäbelige Taucherände und diesen Nahmen führen auch die bis auf den Schnabel ziemlich wie Aenten gebildeten, stark untertauchenden Sägetaucher. Noch bessere Taucher sind die Colymbi.

O.

An-

Die Millouinan oder Schimmelænte das Weibchen. Anas Marila fem.

S. 111.

Büff. N. g. d. Vögel XXXIV B. nach der Natur.

Die gezæumte Aente.
Anas frenata.

S. III.

Brüff. N. G. d. Vögel XXXIV B.

Mus. Carlson. II. T. 38.

Anhang

zu der

Millouinan oder Schimmelänte. *)

Anas Marila.

b) Weibchen nach d. Nat.

c) Luftröhre d. Männchens n. d. Nat.

d) Die gezäumte Aente, Anas frenata. *Museum Carlson*, II. tab. 38.

Unser Verfasser sagt: daß diese Aente zuerst von dem Herrn Baillon in der Pikardie ent-

*) Anas (Marila) nigra, humeris cinereo-undulatis,

entdeckt und zuvor weder beobachtet noch beschrieben sey. An der Ostsee in Pommern ist diese

tis, abdomine speculoque alari albis. *Linn. Syst. Nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 509. n. 8. *Act. angl.* 62. p. 413. *Fn. suec.* III. *Brünn. orn.* n. 50. 51. *Georgi* R. p. 166. am Baikal, ruß. *Tscherisch, Polsk Edelmand. Müller zool. dan. prodr.* p. 14. n. III.

Anas toto corpore fusca, macula alarum alba. *Kram. el.* p. 342?

Anas nigra ultima nova. *Ström söndm.* 230.

Glaucium minus striatum. *Briss. av.* 6. p. 416. n. 26. A.

Fuligula forte. Gesneri, *Raj. av.* p. 142.

Millouinan. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 229. *pl. enlum.* n. 1002? *Buff. ois.* ed. in 12. tom. XVII. p. 317.

Schimmel. Otto, N. Berl. Mannigf. IV. J. p. 448. n. 4.

Bergente. *Bloch*, Beschr. d. Berl. naturf. Fr. 4. p. 602. n. 12. t. 17. f. 3. 4.

Scaup Duck. *Brit. zool.* 2. p. 275. t. 100. *Arct. zool.* 2. p. 565. n. 498. *Raj. av.* p. 142. A. 6. *Will. orn.* p. 365. *Lath. syn.* III. 2. pag. 500. n. 49.

Anas (Marila.) Die Bergente. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 717. n. 8. Borkhausen, deutsche Fauna. I. p. 554. n. 197.

Bergente. *Müller*, Natursyst. II. pag. 281. n. 8.

Die Bergente, Moderente, Schaufelente, unterirdische Ente, Morente, Schimmel, Aschenente; (Warten, die Männchen bey den Jägern.) Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 640. n. 8. p. 642. tab. 23. Der Nahme Polnischer Edelmann könnte doch wegen der Mütze oder des

nördliche Aente des Winters aber eine der häufigsten. Wenn sie dem Verfasser vorher nicht bekannt war, so kann man davon eine doppelte Ursache angeben. Erstlich diese Aentenart bleibt gern so lange in den nördlichen Gewässern, als das Meer noch an den Küsten offene Stellen hat;

des schönen dickbefiederten Kopfes auf die Quackente angewandt werden.

Die Schaufelente. *Pennant*, *arct. zool.* II. p. 526. n. 416.

Petit Morillon rayé. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 470. n. 26 A.

Anas (Marila) nigra, humeris cinereo undulatis, abdomine speculoque alari albis. (Mas). *Lath. Syst. ornith.* II. p. 853. n. 54. *Retzius*, Fn. suec. p. 113. n. 68. Naumann, Vögel. III. tab. 59. fig. 90.

Anas Marila, in den arctischen Zonen nach Pallas in d. Schwed. Abh. XLI. p. 24. *Pontoppidan*, Naturgesch. von Dännem., p. 167. n. 3. tab. 13. schlecht.

Anas fusco-ferruginea, speculo alarum, abdomine capitisque annulo ad rostri basin albis. (Tomina) *Domndorf*, ornith. Beytr. I. p. 718. n. 8.

Lath. Syst. ornith. II. p. 853.

Anas fraenata. *Mus. Carls. fasc.* II. tab. 38.

Duck with a circle of white feathers about the bill. *Ray's Letters* p. 61.

Anas capite colloque purpureo-viridibus, dorso humerisque cinereo-undulatis, abdomine speculoque alarum albis. *Domndorf*, ornith. Beyträge, I. p. 718. n. 8. β.

Lath. Syst. ornith. II. p. 854. n. 54. β.

hat; zweytens sind wenige von ihnen so schön wie dieses alte Männchen gezeichnet, sondern die meisten Männchen sind bey nahe wie die Weibchen ziemlich einfarbig, und deshalb werden sie oft verkannt und für verschiedene Arten angesehen; wenn also einige derselben in strengeren Wintern bis zu den Küsten von Frankreich und Italien kommen sollten, so werden sie wohl, wie minder scheinend, übersehen oder verkannt worden seyn. Mir sind selbst hier in Frankfurt a. d. Oder zwey solcher unscheinbare Aenten, welche im November geschossen waren, wie angeblich unbekannte Arten, gebracht worden, welche ich unten wie Spielarten beschreiben, und die ganz verschiedene Farbe in einer mittelmäßigen Abbildung beyfügen werde.

a) **Das alte Männchen** aus Lappland beschreibt Linné in der Schwedischen Fauna sehr gut. Er unterscheidet sie dadurch: daß sie schwarz, die Schultern aschgrau gewässert, am Bauche, so wie ein Flecken auf den Flügeln, weiß sey. Nach seiner Beschreibung ist sie kaum so groß als eine zahme (kleine) Aente. Der Schnabel dick. **Schwarz** sind der Schnabel, Kopf, Hals, die Brust, der Rumpf, Schwanz, der Bürzel oben und unten, die Schwungfedern auswärts und die Füße; **Weiß** aber sind ein Flecken der Flügel und der Bauch, welcher hinten gewässert ist. Von den Schwungfedern sind die ersten schwarz, die folgenden von innen weißlich; die zweyter

Ord-

Ordnung weiß mit schwarzer Spitze; der Rücken weiß und schwarz gewässert. Er rechnet sie zu den Seltenheiten der Norwegischen Alpen (Amoen. acad. VII.) und fügt in seinem Systeme hinzu: Das Weibchen ist grauschwarz, an dem Rumpfe und vorderem Theile des Leibes grauschwärzlich; der Spiegel weiß und vorn und hinten schwarz. Er ist zweifelhaft, ob Scopoli's unterirdische Aente verschieden sey; und dieses muß bey der unzureichenden Angabe eines so unzuverlässigen Ornithologen auch wohl unentschieden bleiben. Kramers gute Beschreibung seiner Mooränte passet einiger Maßen auf das Weibchen der Schimmelänte, wenn sie nicht unterhalb hellbräunlich angegeben wäre. — Pennant hat in der arctischen Zoologie die Länge sechzehn und einen halben Zoll, die Flügelausbreitung zwanzig Zoll, das Gewicht des Männchens anderthalb Pfund und das des Weibchens zwey Unzen mehr angegeben. Ich habe aber die Weibchen kleiner als die beschriebenen Männchen gefunden. Pennant hat auch ziemlich gesammelt und sagt von ihrem Aufenthalte: sie bewohnt Nordamerika bis zur Hudsons-Bay hinauf, kommt daselbst im May an und zieht im October zurück. Man findet sie in Island und in den meisten Theilen des nördlichen Europa. Sie sind an den nördlichen Küsten von Rußland und Sibirien gemein und auch außerordentlich häufig auf dem

grossen Flusse Ob; wandern nach Süden, tauchen gut und fressen Schalthiere (Scaup; haben davon auch in England ihren Nahmen.) Herr **Bechstein** tritt endlich als eigener Beobachter einer dieser Aenten in Deutschland auf, und liefert sogar eine richtige Abbildung eines ausgewachsenen Männchens, welche zwar nach einem nicht gut ausgestopften Vogel gemacht zu seyn scheint, aber doch nicht die Fehler der Abbildung unsers Verfassers hat, worin der Hals zu lang und dünn und die Beine zu weit nach vorn, wie bey einer Gans, sitzen, da sie doch mehr nach hinten anliegen sollten. Ich zweifle doch, daß sie vielen Jägern in Thüringen bekannt sey; unter dem Nahmen Moderänten kennen die hiesigen bisweilen die weißäugige, auch das Weibchen der Straußänte oder die braunköpfige Aente.

b) **Ein jüngeres Männchen** hatte statt des Schwarzen an dem vorigen nur eine rußfarbige Schwärze; die Seiten waren nicht so weiß, sondern mit sparsamen schwarzgrauen Flecken versehen. Der schwarze Kopf glänzte aber schon dunkelgrün. Noch war eine Spur des schmalen Zaums dicht an dem Schnabel durch kurze weißliche Federchen kenntlich. Der Rücken war weniger weiß gewässert.

c) **Ein jüngeres Männchen** hatte einen schma-

schmalen aschgrauen Zaum und war auf den Schultern schon schwarz und weiß gewässert, übrigens oben braunschwärzlich wie die Weibchen. Die ausgewachsenen Männchen haben keinen weißlichen Zaum um den Schnabel.

d) **Eine junge Schimmelänte,** (Anas marila) welche mit anderen ihrer Art wahrscheinlich aus Norden kam, ward im November bey Frostwetter auf den Seen zu Niederjesar, unweit Frankfurt an der Oder, geschossen. Sie wog 1 Pfund und 23 Loth Kölnisch. Ihre Länge von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der gestreckten Füße $18\frac{1}{2}$ Rheinl. Zoll; bis zum Ende des kurzen Schwanzes $16\frac{1}{2}$ Zoll. Die Ausbreitung der kleinen Flügel 2 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll. Ein zusammengelegter Flügel von der vordersten Biegung bis zur Spitze der ersten Schwungfedern $7\frac{1}{2}$ Zoll; der große Schnabel war von dem breiten Haken bis zur Stirn $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, bis zum Winkel beyder Kinnladen 2 Zoll. Hier beträgt die Höhe ungefähr 1 Zoll, die Breite ist $\frac{7}{8}$ Zoll. Diese Breite ist nicht so groß als an der Löffelänte, unterscheidet sich aber hinlänglich von dem Schnabel der etwas ähnlich gefärbten jungen Jücher. (Anas Clangula.) Die Farbe desselben ist auch verschieden, nähmlich einfarbig schwärzlich oder dunkel blaugrau, inwendig weißlich; auch hat er an jeder Seite des Oberkie-

fers ungefähr 36 Rippen oder Zähne. Die Beine haben eine gleiche Farbe und schwarze Schwimmhäute und Nägel. Oben ist der ganze Vogel von dem Schnabel bis an das Ende des Schwanzes schwärzlich, so wie der ganze Kopf und Hals, doch fallen diese beyden mehr in das Rußbraune, so wie die Seiten unter den Flügeln; auch ist ein kleiner, wie eine Linse großer, weißlichbrauner Flecken an der Wurzel des Unterkiefers und an der Wurzel des Oberkiefers an jeder Seite vor dem Auge. Zwischen den Schultern hat das Ende des Halses in dem Schwärzlichen schwachbräunliche Wellen am Ende der Federn. Auf dem schwarzen Rücken findet man nur die schwache Spur der feinen Puncte, wenn man diese an den alten Männchen kennt. Die Flügel sind oben schwarz und nur die drey letzten Schwungfedern der ersten Ordnung sind, wie die Schwungfedern der zweyten Ordnung, weiß mit schwarzen Enden, woraus ein weißer, schwarzgerändeter Spiegel entsteht. Unten sind die Flügel weiß, bis auf den grauen Rand; Brust und Bauch sind auch glänzend weiß, doch ist der Anfang der Brust am Halse etwas schwarz gewellet. Die Federn der Dickbeine sind einfarbig rußbraun und von da an die Gegend um den After bis zum Schwanze weißlich und schwarzgrau gewellet. Die Iris der Augen ist braungelb. Der Rand der vordern Flügelbiegung ist nur schmal weiß.

e) Ei-

e) Eine andere kleinere Aente von derselben Art war ein **Weibchen** und ward mit demselben Schusse erlegt. Diese war einen Zoll kürzer und weniger breit; am Kopfe und Halse mehr rußbraun, unten am Kopfe grau, auf dem Rücken zwischen den Schultern einfarbiger schwarzbraun, mehrere vordere Schwungfedern waren an beyden Fahnen weiß, die untere Gegend des Bauches und Afters stärker dunkelgrau und weiß gewellet. Die Beine dieser Art liegen sehr nach hinten und zur Seite. Ich habe sie nie gehen, sondern nur scharenweise auf der Ostsee fliegen, schwimmen und vorzüglich tauchen gesehen, man nennt sie dort auch vorzüglich **Dukvogel**; doch sind die Beine gar nicht wie bey den Tauchern (Colymbis) gestaltet, sondern ganz äntenförmig. Die **Luftröhre** des Männchens ist breitlich, oder die Ringe sind von vorn nach hinten etwas zusammen gedrückt, (depressa) oval und überall weiter als an dem Weibchen, aber nach der Zunge zu überdieß noch etwas weiter als in der Mitte und nach dem Ende zu. An dem knöchernen Ende der männlichen Luftröhre ist, wie bey andern Männchen der wahren Aenten, eine Pauke. Sie liegt an der rechten Seite und aus ihr kommt der rechte Luftröhrenast unmittelbar; nahe vor diesem Aste kommt aus der Scheidewand die Luft aus dem erweiterten Ende der Luftröhre, wo dieselbe, aus weiten knöchernen

Ringen zusammen gesetzt, eine Höhle bildet, aus welcher der linke Luftröhrenast kommt. Die Pauke ist nach den Lungen zu knöchern, und hat nach der Luftröhre zu einen knöchernen Bogen, von welchem an jeder Seite eine häutige, durchsichtige, mit Blutgefäßen und einigen Streifen von Knochenkernen versehene Wand an das hintere Ende aus einander läuft und die größte, rechte Höhle bildet. Die Luftröhre des Weibchens hat diese Pauke nicht, auch nicht die daran liegende Erweiterung der Luftröhre, welche die Höhle vor dem linken Lungenaste bilden; sie ist auch wohl einen Zoll kürzer als an dem Männchen, enger und durchgängig von ziemlich gleicher Weite. Diese Aenten waren überall mit vielem Fette unter der Haut bedeckt.

f) **Ein Weibchen** mit weißgrauem Zaume; Kopf, Brust und die Seiten waren rostbraun. Der Rücken, die Flügel und der Schwanz schwarzbraun; der Bauch, der Flügelspiegel weiß. Diese und noch eine ähnliche waren in der Farbe wenig von weiblichen Straußänten verschieden.

g) **Ein Weibchen** hatte auf dem Rücken grauschwarze Federn, welche nur an dem Rande grauschwarz und aschgrau gewässert waren. Die Schwungfedern und der Schwanz waren schwarzgrau; und alles, was an dem alten Männchen schwarz ist, war,

war, wie bey andern Weibchen dieser Art, schwarzgrau.

h) **Noch ein Weibchen** wie das vorige, aber die Brust und der Hals fielen mehr in das Rostbraune. Diese Weibchen sind wenig größer als die der Straußänten, bey nahe von derselben Farbe und werden oft damit verwechselt.

i) **Die gezäumte Aente** des Herrn Sparrmann (II. tab. 38.) ist auch keine andere als ein junges Männchen oder altes Weibchen dieser Schimmel- oder Loderänte, wie Kenner bald aus der Abbildung und folgender Beschreibung von ihm sehen werden. Darnach ist die gezäumte Aente schwärzlich rostbraun; weiß sind der Flügelspiegel, der Bauch und ein Ring des Kopfes an der Wurzel des Schnabels. Der Schnabel ist schwarz (trocken) und etwas breit. Der Kopf braun, an der Wurzel des Schnabels mit einer schmalen weißen Binde oder Zaum umgeben; der Hals rostbraun. Die Schultergegend, der Rücken und Schwanz schwärzlich rostbraun. Die Schultern, die Seiten der Brust und des Leibes sind mit kleinen weißlichen Puncten bestreuet. Die Brust ist vorn oben grauschwarz und weiß gewässert. Der Bauch ist vorn seidenartig weiß, hinten schwarzgrau schmutzig weiß. Die zehn ersten Schwungfedern sind schwarz, die folgende

Ordnung weiß, und an der Wurzel von den schwarzen Decken bedeckt, daher der weiße Spiegel klein ist. Die Füße sind (trocken) schwarz; der Schwanz ist abgerundet. Der Verfasser erhielt sie aus der Sammlung des Herrn Barons Alströmer. Sie kommt bey Aland vor und die Jäger hielten sie (mit Recht) für das Weibchen der Loderänte. Ihre Länge betrug einen Fuß und zehn Zoll. Dieses Maß ist aber zu groß, wenn sie nicht unnatürlich ausgestreckt ist.

Die von dem Herrn Brünnich wie drey verschiedene Arten angeführten Aenten, Anas Glaucion, A. latirostra und eine unbenannte, waren in der Königlichen Sammlung zu Kopenhagen unter diesen Nahmen aufgestellt. Ich habe diese drey Aenten nur für Spielarten der Loderänte (A. marila) erkannt.

Man sieht, wie leicht aus den jungen Schimmel- oder Loderänten, wenn man sie nicht im Leben zusammen vergleicht, mehrere Arten künstlich gemacht werden, und wie nothwendig es war, daß hier mehrere Spielarten aufgestellt wurden.

Die **Luftröhre** der männlichen Schimmelänte hat in Ansehung der Pauke am Ende der Luftröhre in der Brust viele Aehnlichkeit mit den Pauken der Straußänte und der braunköpfigen beschriebenen Aente, besonders von den

jüngeren kleineren, wie ich eine von der Spielart n. d. beschrieben habe. Doctor Bloch hat sich bey der Luftröhre der rothhälsigen Aente geirrt, *) so wie in der von Kramer, Frisch und Scopoli angeführten Benennung, aber die Abbildung der Luftröhre von seiner Bergänte (Anas marila) Berlin. Beschäft. Naturf. Fr. IV. tab. XVII. fig. 3. 4.) ist doch von dieser Art gewesen. Zur Vergleichung liefere ich hier die Zeichnung einer aufgetrockneten Luftröhre des Millouin oder der Loderänte. Sie ist auch im frischen Zustande nur an sechs Zoll lang, ohne besondere Erweiterung ihrer Ringe, (wodurch sie sich schon von der braunköpfigen, aber noch mehr von der Quackänte unterscheidet,) doch ist der Durchmesser ihrer Weite, bis einige Zoll von dem Luftkasten, bey nahe dreymahl größer als bey dem Weibchen; er beträgt nähmlich an sechs Linien. Ihre Ringe sind nach dem Alter bald mehr, bald weniger knöchern, doch ist oberwärts ein Ausschnitt davon stets knorpelig. Nach dem Luftkasten zu sind die Ringe vollkommen. An diesem Ende sitzt die Pauke oder der ganze Luftkasten, welcher aus einem herzförmigen erweiterten Theile der Luftröhre und aus einer Nebenkammer oder der Pauke besteht. Das herzförmige Ende der Luftröhre ist mehrentheils undurchsichtig knöchern, von der Größe einer rundlichen Haselnuß; es ist inwendig durch eine Scheidewand in zwey Fächer

ge-

*) Man sehe Schneider, Leipz. Magaz. S. 473.

getheilt, doch so, daß diese Scheidewand nicht völlig bis in die Luftröhre geht, und daß aus derselben die Luft in beyde Fächer kommen kann. Das rechte Fach ist größer und gehet mit seiner untersten Oeffnung in den rechten Lungenast; das linke Fach hat auch zwey Oeffnungen, nähmlich die oberste kleine aus der Luftröhre und die unterste, die nicht (wie in dem rechten Fache unmittelbar) in den linken Lungenast übergeht, sondern in die ihr zur linken Seite liegende Pauke. Bey einigen Aentenarten hat diese Nebenkammer mehr die Gestalt einer Pauke, bey dieser und anderen Arten hat sie zwar keine solche rundliche Paukenform, aber doch knöcherne Leisten und Puncte, an welchen durchsichtige Häute gespannt sitzen, fast wie das Trommelfell vor der Paukenhöhle des Ohrs. Die Größe dieser Pauke beträgt ungefähr in die Länge einen Zoll, in die Höhe drey Viertelzoll. Vorn und oben laufen die Flächen in einen schärfern Rand zusammen; nach unten, und besonders hinten, wo der Lungenast aus ihr kommt, ist sie ausgeschnitten und läuft in breite Ränder aus. Ihre Höhlung wird nähmlich von drey Flächen eingeschlossen; die innere Fläche ist nach außen etwas gewölbt, fängt bey der Basis des herzförmigen Theils des Luftkastens an, liegt an demselben und steigt einige Linien hoch an der Luftröhre nach vorn, auch stehet sie oben und unten höher als die anliegenden Theile des Luftkastens und der Luftröhre; nach hinten ist in dieser Fläche die Oeffnung, die aus dem linken Fache des herzförmigen Theils kommt.

kommt. Die äußere Fläche ist platt und ohne Loch; die hintere Fläche, welche nach der Lunge gekehrt liegt, ist gleichsam nur ein stumpfer Rand, sie ist die kleinste, eingedrückt und hat die Oeffnung in sich, wovon die linke Lungenröhre ihren Anfang nimmt. Wo diese drey Flächen sich vereinigen, da sind die knöchernen Ränder, von welchen aus die Knochenmaterie sich in die durchsichtigen häutigen Flächen verbreitet, und dieses geschiehet nach gleicher Richtung in allen Luftröhren dieser Aentenart. Diese Pauke ist von der rechten und linken Seite zusammen gedrückt, (compressum) ist nach vorn und hinten verschlossen oder ganz, hat aber nach hinten zu zwey Oeffnungen, eine die aus der linken Kammer kam, und nahe dabey diejenige, die durch die Lungenröhre zu den Lungen führt. Es kann deshalb die Luft, welche aus der Luftröhre in die rechte Kammer kommt, sich in derselben, wie in der Erweiterung eines Blaserohrs der Mineralogen, aufhalten, ehe sie in die Lunge gehet. Die Luft aus der Luftröhre in der linken Kammer kann sich erst darin aufhalten, ehe sie daraus in die weite Pauke und von da erst in die linke Lungenröhre geht. Die Luftröhre selbst hatte ungefähr hundert bis hundert und acht Ringe. In dem Weibchen war sie nicht allein ohne Luftkasten sondern auch enger, ungefähr wie eine Gänsespule, etwas niedergedrückt, fünf Zoll lang und hatte hundert bis hundert und vier ungefähr gleich weite Ringe.

Willughby, ein guter Beobachter, sagt: daß diese Aente sich in kleinen Flügen des Win-

ters

ters in England finde, und daß man in einem Haufen von vierzig bis funfzig kaum zwey vollkommen gleiche treffe. Sie brüten wahrscheinlich sehr weit im Norden, doch führt sie Fabricius nicht an, und es fehlen alle Nachrichten von ihrer Brut, denn was Scopoli von seiner unterirdischen Aente sagt, ist sehr unbestimmt und bezieht sich wahrscheinlich gar nicht auf diese Art.

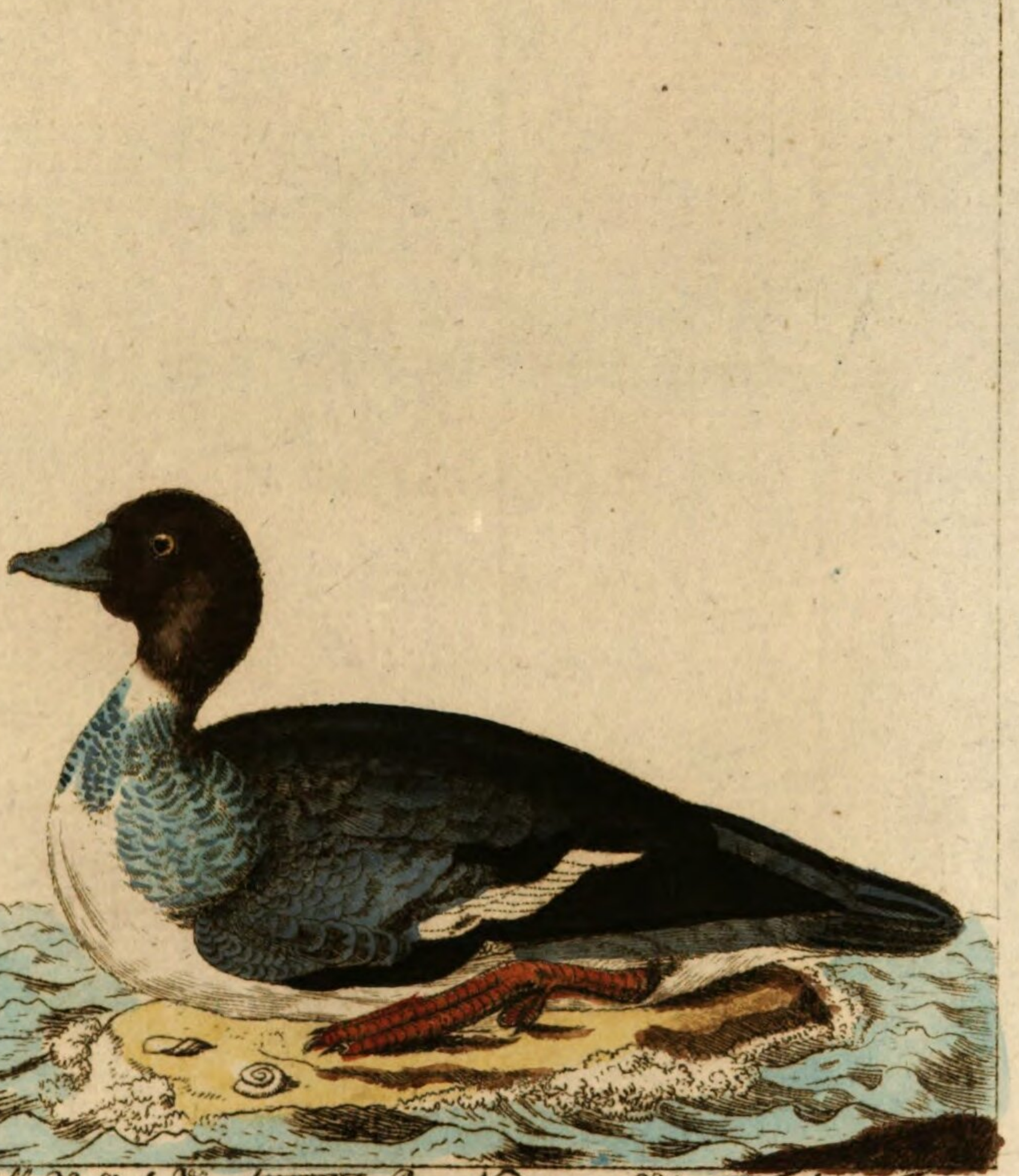
In Pommern ist diese Aentenart des Winters eine der häufigsten Seeänten. Sie ist in Scharen an den Pommerischen und Meklenburgischen Küsten der Ostsee, fliegt so lange der Rick offen ist, welcher zwischen Greifswalde und dem Hafen Wiek liegt, und bleibt wohl bis Pfingsten da. Nach der Zeit sieht man keine mehr von ihnen bey Pommern, und sie ziehen dann wohl selbst aus dem nördlichen Theile der Ostsee weg. Sie sind aber vorher sehr gedrängt an den Ufern, wo sie kleine Schnecken sammeln, welche man auch häufig in ihrem Kropfe und Magen findet. Man kann dann bisweilen ein Dutzend mit einem Schusse erlegen.

Garrot

Der Garrot od. die goldäugige Ente d. M.
Anas Clangula mas.

S. 127.

Gerot Weibchen.



Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. Neumann Vög. III. Tab. 55. Fig. 82.

Garrot oder die goldäugige Aente. a)

Anas Clangula.

a) Männchen, *Pl. enl.* 802.

b) Weibchen, Naumann, Vögel. III. tab. 55. fig. 82.

c) Weibchen, Frisch, Vögel. tab. 182.

d) Luftröhre des Garrot, trocken.

Die goldäugige Aente ist eine kleine Aente, [2]) deren Federn schwarz und weiß sind; der Kopf

a) In Lothringen, *canard de Hongrie*; im Elsaß, ca-

Kopf ist merkwürdig durch zwey weiße Muschen, die an den Winkeln des Schnabels liegen und von

canard pie; bey den Italienern, *quattr'occhi*; im Englischen, *golden-eye*; im Deutschen, *Kobelente*, *Strausendte*; um Straßburg, *weisser drittvogel*; bey einigen *Klinger*; im Schwedischen, *knipa*; und in der Provinz Schonen, *dopping*.

Clangula, *Gesner Avi. p.* 119. — *Idem*, *Icon. Avi. p.* 79, eine schlechte Abbildung des Kopfes. — Jonston, *Avi.* p. 97. — *Linn. Syst. nat.* ed. X, Gen. 61, Sp. 20. — *Anas clangula.* Aldrovande Avi. tom. III, pag. 224. — Klein, Avi. p. 133. no. 13. — *Anas platyrinchos.* Aldrovande, Avi. tom. III. pag. 224. — *Anas platyrinchos, mas Aldrovandi.* Willughby, Ornithol. p. 282. — Ray Synopf. p. 142. no. a, 8. — Klein, p. 135. no. 27. — Marsigl. Danub. tom. V, p. 114. tab. 55. — *Anas fera sexta seu cristata.* Schwenkfeld Avi. Silef. p. 200. — Rzaczynski, Auctuar. p. 357. — *Petit plongeon*, Albin, tom. , p. 83. pl. 96. — *Le canard aux yeux d'or.* Salerne Ornith. p. 420. — *Anas nigro alboque variegata; capite nigro-viridi; sinu oris alba macula.* Linn. Fn. Suec. no. 100. — *Anas superne nigra, inferne alba, capite et collo supremo nigris, violaceo et viridi-aureo colore variantibus, macula utrimque rostrum inter et oculum, collo infimo, tectricibus alarum superioribus mediis et remigibus intermediis candidis; recricibus nigricantibus . . . .* *Clangula.* Le garrot. *Brisson, Ornithol.* tom. VI. p. 416. n. 27.

a') Anas (Clangula) nigro alboque varia, capite tumido violaceo: sinu oris macula alba. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 523. n. 23.

Fu.

von fern wie zwey Augen aussehen, die neben den beyden andern sitzen, in der schwarzen grün schim-

Fn. suec. 192. *It. oel.* 49. *Scop. ann.* I. n. 71. *George*, Reis. p. 166. Kuß. Gogel. *Fn. groenl.* n. 43. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 867. n. 87.

Anas platyrhynchos mas. *Aldr. orn.* 3. p. 22. t. 225.

Garrot. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 222. ed. in 12. XVII. p. 318. *pl. enl.* n. 802.

Smaller reddish-headed Duck. *Will. orn.* p. 369. *Raj. av.* p. 143. n. 11.

Golden-eye. *Brit. zool.* 2. n. 276. *Arct. zool.* 2. p. 557. n. 486. *Will. orn.* p. 368. t. 73. *Lath. syn.* III. 2. p. 535. n. 76.

Kobelente. *Frisch, av.* t. 181. M. 182. W.

Quakeränte. *Bloch*, Beschr. d. Berl. naturf. Fr. 4. p. 599. n. 9. Luftröhre. t. 17. f. 1. 2. *Schneider*, Leskens Leipz. Magaz. 86. 475. Mich. B. Valentini Anatome Clangulae. Ephem. Natur. curiosor. Centur. X. obs. 96. p. 431. tab. IV. f. 1. 2.

Anas (Clangula). Die Quackente. *Donndorf*, ornith. Beitr. I. p. 754. n. 23.

Quacker-Ente. *Müller*, Natursyst. II. pag. 292. n. 23.

Die Quackerente. *Leske*, Naturgesch. p. 288. n. 6. *Beseke*, Naturgesch. d. Vögel Kurl. p. 46. n. 78. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen. IV. p. 332. n. 80. *Sander*, Größe u. Schönh. in d. Natur. I. p. 261.

Die Quackente. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 386. n. 8. *Fischer*, Naturgesch. v. Livland. p. 80. n. 83. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 260. n. 15. *Naumann*, Vögel. III. tab. 55. fig. 81. Männchen, tab. 82. Weibchen.

Die Quackente, Kobelente, Quackerente, Klangente, Hohlente, Dickkopf; das Männchen Köll-

schimmernden Haube, welche den Kopf und die Höhe des Halses bedeckt; und daher geben ihr die

je; das Weibchen: Köllje-Quene, (Straußente) Vieräuglein. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 645. n. 10. p. 647. *Borkhausen*, deutsche Fauna. I. p. 555. n. 199.

Die Baumente, goldäugige Ente. *Halle*, Vögel. p. 559. n. 671.

Die Kobelente, Straußente. *Gatterer*, v. Nutzen u. Schad. d. Thiere. II. p. 107. n. 101.

Die Kobelente. *Pennant*, *Arct. Zool.* II. p. 518. n. 507.

Schreyer, Goldäuglein. Neuer Schaupl. d. Natur. II. p. 602. n. 12.

Die Klangente, Hohlente. *Onomat. hist. nat.* I. p. 417.

Golden Aeuglein. *Klein*, Vorbereit. p. 246. n. 13. Vieräuglein. *ibid.* p. 250. n. 27.

Golden Aeuglein. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 140. n. 13. Vieräuglein, *ibid.* p. 142. n. 27.

Garrot. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 470. n. 27.

Clangula oder Klinger. *Gesner*, Vögelb. p. 82.

Klapperenten. *Lepechin*, Tageb. d. russ. Reisen. III. p. 14. *Linné*, Reise d. Oel. u. Gothl. p. 56.

Die Brillenente. *Pallas*, nord. Beitr. IV. p. 14.

Hvinand, Blankeknib. *Pontoppidan*, Naturgesch. v. Dännemark. p. 168. n. 10.

Hvin- oder Quin-Ander. *Pontoppidan*, Naturhist. v. Norwegen. II. p. 126.

Das Goldäuglein. *Scopoli*, Bemerk. a. der Naturgesch. I. p. 64. n. 71.

Quackerente. Naturf. XII. p. 136. n. 79.

Anas Clangula. Schwed. Abh. XLI. p. 23.

Herrmann, tab. affinit. animal. p. 158. 159.

Clan-

die Italiener den Nahmen *quattr'occhi*; *)
die Engländer nennen sie *golden-eye*, Gold=

Clangula. *Linn. Syst. nat. ed.* II. p. 54. *ibid. ed.* VI. p. 22. n. 19.

Anas nigro alboque variegata, capite nigro viridi, sinu oris alba macula; Eiß=Ente. *Kramer Austr.* p. 341. n. 13.

Phil. Transact. XII. p. 417. n. 48.

Das Goldäuglein. Anas Clangula n. 10. Var. a. b. c. d. e. u. Weibchen. *Otto*, Neue Mannigf. IV. p 448. 449. *Retzius*, Fauna suec. p. 121. n. 78. Var. a — e.

Die Quackente, goldäugige Ente. Anas Clangula. *Latham*, Uebers. d. Vögel. III. 2. S. 461. n. 76. *Siemssen*, Meklenb. Vög. p. 199. n. 10. Nach Hutchins heißt sie an der Hudsons=Bay Miste=pe squa pe wew.

Dänisch: Hvin-And, Blanke-Kniv, Bruuskop. Norweg. Ring-Oeie. *Müller*, *zool. dan. prodr.* p. 14. n. 119.

Anas (melanocephala) albicans, dorso nigricante, abdomine speculoque alarum albis, capite tumido fusco. mas. *Hermann*, *obs. zool.* I. pag. 145? Ist wahrscheinlich keine neue Art, sondern ein jüngeres Männchen der A. Clangulae, und ein noch jüngeres, dessen Anas Leucotis. p. 144. Doch könnte die unzureichende Beschreibung von der Luftröhre auch auf Anas fusca zu deuten seyn, welche aber viel größer ist als die verglichene A. Fuligula.

♀.

*) Ihre Länge beträgt nach Latham neunzehn Zoll und ihr Gewicht sieben Viertelpfund, nach Pennant 2 Pfund; ihre Flügelausbreitung 31 Zoll; der Schnabel ist nicht zwey ganze Zoll lang und schwarz; die Füße orangenfarben. Das Weibchen

auge, nach der goldgelben Farbe der Iris des Auges; Schwanz und Rücken sind schwarz, so wie die großen Federn des Flügels, dessen Deckfedern weiß sind; der Grund des Halses mit dem ganzen Vordertheile des Leibes ist von schönem Weiß; die Füße sind sehr kurz und die Häute, welche die Zehen verbinden, erstrekken sich bis zur Spitze der Nägel und hängen da zusammen. *)

Das

chen wiegt ein Pfund oder auch wohl darüber. Die Füße sind dunkelbraun. Lath. a. a. O.

*) Dieser abstechende weiße Flecken an jeder Seite hinter der Schnabelwurzel ist doch gewöhnlich über einen halben Zoll im Durchmesser groß. O.

*) Die Füße sind viel mehr nach hinten gerichtet, als die Abbildung sie darstellet; auch sind die Zehen und Schwimmhäute gegen das Dünnbein wie bey der Schimmeläute größer, so wie der Vogel auch wohl selten wie die Landänten geht, wenigstens muß er sich dann sehr aufrichten um das Gleichgewicht zu halten. Der Schnabel ist in des Verfassers Abbildung ebenfalls zu dünn und spitzig vorgestellt. In der Natur ist er breiter als an den meisten Landänten, höher als an der Schimmeläute, doch am Ende nicht völlig so breit als bey dieser, die Nasenlöcher liegen auch weiter als bey dieser nach vorn zu. O.

Die Farben des Männchens sind gut in der Schwedischen Fauna beschrieben. Linné sagt da selbst=

nach

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen und unterscheidet sich gänzlich von ihm, durch die Farben, welche, wie man überhaupt in der ganzen großen Aentenfamilie bemerkt, matter und bleicher bey den Weibchen sind; hier hat es graue oder bräunliche Farben, wo das Männchen schwarze, und weißgraue, wo jenes ein schönes Weiß hat; sie hat weder den grünen Glanz des Kopfes, noch den weißen Flecken an der Ecke des Schnabels. b) [5]).

selbst: Anas Clangula mas. Caput magnum, fere cristatum, violaceo nigrum macula subrotunda alba ad sinus oris. Dorsum nigrum. Alae nigrae apice medio parum albae, macula magna alba subtus cinereo-nigra. Cauda obtusa utrinque nigra. Collum, pectus, abdomen et omnia subtus (excepto capite) alba. Femora nigricantia. Linea alba dorsum ab alis distinguit. Rostrum nigrum. Pedes rubri membrana nigra. Oculi aenei. (?) Remiges 1—10 nigrae; 11—13 nigrae apice albo; 14—21 albae; 22—24 nigrae.

b) *Aldrovande.*

[5]) Des Weibchens Kopf ist dunkelröthlich braun; der Hals grau; Brust und Bauch weiß; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern dunkelbraun und aschgrau; die mittlern Schwungfedern weiß; die übrigen und der Schwanz schwarz. Latham a. a. O.

Anas Clangula femina. Caput caesio rufescens. Dorsum, latera, cauda fusca sunt. Alae albo

Der Flug der goldäugigen Aente ist, wenn gleich ziemlich niedrig, doch stark und macht die Luft pfeifen; c) sie schreyt nicht, wenn sie aufgeht, und scheint nicht so mißtrauisch zu seyn, wie die andern Aenten. Man sieht kleine Scharen von goldäugigen Aenten auf unsern Seen den ganzen Winter hindurch, aber sie verschwinden im Frühlinge, und gehen ohne Zweifel in den Norden, um zu nisten; wenigstens sagt Linné in einer kurzen Anzeige der Fauna Suecica, daß man diese Aente im Sommer in Schweden sähe, und daß sie in dieser Jahreszeit, welches die Zeit des Nistens ist, sich in hohlen Bäumen aufhalte.

Baillon, der versucht hat, einige goldäugige Aenten in der Hausgenossenschaft zu halten, theilt uns folgende Bemerkungen mit.

„Diese Vögel, sagt er, wurden in kurzer Zeit sehr mager und verwundeten sich beständig un-

bo cinereae, abdomen album, pectus antice et ad latera cinereum canis marginibus seu lineolis transversis; remiges primores nigricantes, secundariae parum apice albae, intermediae niveae immaculatae, ultima alba latere exteriore nigro, tectrices remigum posteriorum albo nigroque variae, nidificat in cavis arboribus. *Fauna suec.* 2. p. 43. n. 122.

c) *Clangula ab alarum clangore, quae firmissimae et non sine sono in volatu moventur.* Idem: Die Fischer bey Greifswalde nennen sie deshalb Jücher.

O.

unten die Füße, bis ich sie in Freyheit ließ; sie blieben die meiste Zeit auf dem Bauche liegen, aber wenn die andern Vögel sie angreifen wollten, vertheidigten sie sich heftig; ich kann sogar sagen, daß ich nie bösere Vögel gesehn habe. Zwey Männchen, die ich den letzten Winter hatte, verwundeten mir die Hand mit dem Schnabel, so oft ich sie anfaßte; ich hielt sie in einem großen Käfiche von Weiden, damit sie sich zur Gefangenschaft gewöhnen und das andre Geflügel auf dem Hofe hin und her gehn sehen sollten, aber sie zeigten in ihrem Gefängnisse nichts als Ungeduld und Zorn und fuhren in ihre Gitter gegen andere Vögel, die sich ihnen näherten; ich kam mit vieler Mühe so weit, daß ich sie Brod essen lehrte, aber alle Arten von Korn schlugen sie beständig aus.

Die goldäugige Aente, fährt dieser aufmerksame Beobachter fort, hat es mit der braunköpfigen und der Straußänte gemein, daß sie nur auf eine mühsame und beschwerliche Art gehen kann, mit Anstrengung und wie es scheint, mit Schmerz; doch kommen diese Vögel dann und wann ans Land, aber nur um sich stehend oder sitzend auf dem Sande auszuruhen und ein, ihnen eignes Vergnügen zu genießen. Die Landvögel fühlen dann und wann das Bedürfniß sich zu baden, theils, um ihre Federn von dem Staube, der sich hinein setzt, zu reinigen, theils, um ihrem Körper eine Spannung zu geben, welche seine Bewegungen erleichtert, und sie verkündigen, wenn sie das Wasser verlassen,

durch ihr frohes Wesen die angenehme Empfindung, die sie haben; bey den Wasservögeln hingegen, besonders bey denen, welche lange Zeit im Wasser bleiben, werden die beständig feuchten Federn auf die Länge durchdrungen und geben dem Wasser nach, wovon sich einige Tropfen bis auf die Haut drängen; dann bedürfen diese Vögel eines Luftbades, welches sie trocknet und die von der Feuchtigkeit zu sehr aufgequollenen Glieder zusammen zieht; sie kommen wirklich ans Ufer, um dieses trockne Bad, dessen sie bedürfen, zu gebrauchen, und die Freude, die dann aus ihren Augen spricht, und ein sanftes Wiegen des Kopfes, giebt die angenehme Empfindung zu erkennen, die sie fühlen; aber wenn dieß Bedürfniß gestillt ist, und zu jeder andern Zeit kommen die goldäugigen Aenten und eben so die braunköpfigen und Straußänten nicht freywillig ans Land, und vermeiden besonders da zu gehen, welches sie äußerst zu ermüden scheint; in der That, da sie gewohnt sind, sich im Wasser durch ein Fortschießen, welches sie durch lebhafte und starke Bewegung der Füße hervor bringen, zu bewegen, so haben sie diese Gewohnheit auch auf dem Lande und gehen nur in Sprüngen, indem sie mit ihren breiten Füßen stark gegen den Boden schlagen, so daß ihr Gang ein solches Geräusch macht, wie das Klatschen der Hände; sie bedienen sich ihrer Flügel, um das Gleichgewicht zu erhalten, das sie jeden Augenblick verlieren; wenn man sie jägt, so schießen sie vorwärts, indem sie die Füße nach hinten strecken und fallen auf die

Brust;

Brust; übrigens zerreißen sie sich in kurzer Zeit die Füße durch das Reiben auf dem Kiese; daher scheint es, daß diese Arten, einzig für das Wasser geboren, niemahls die Zahl der Colonien, die wir aus ihnen zur Bevölkerung unserer Höfe gezogen haben, werden vermehren können." *)

*) Wenn man auch mit vieler Mühe Eyer oder junge Aenten dieser Art aus Norden erhielte, so würden sie sich doch schwerlich in südlichen Ländern vermehren; und brächte man es endlich auch dahin, so würde man doch lieber wohlschmeckende nützlichere Arten mit weniger Mühe ziehen. Sonst würden sich große Scharen an flachen Meeresufern, wo viele kleine Schalthiere sind, selbst nähren, welches aber auch andere nützlichere Arten thun.

O.

Anhang

zu der

goldäugigen Aente.

Anas Clangula.

c) Weibchen. Frisch, Vögel. Tab. 182.

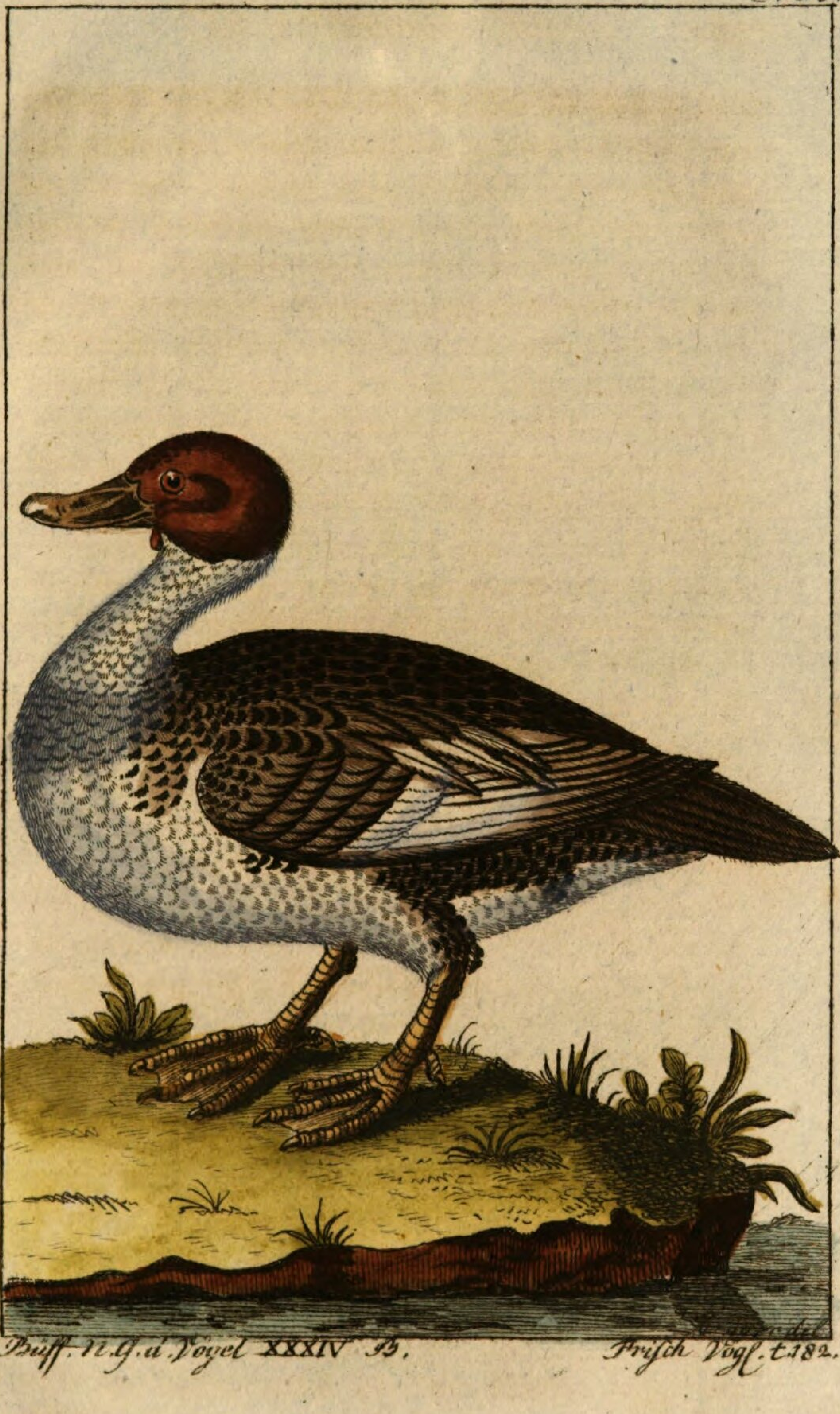
d) Eine aufgetrocknete Luftröhre der goldäugigen Aente.

Es giebt von den goldäugigen Aenten manche Spielarten nach dem Alter und Geschlechte, so daß man sie im Leben beobachten muß, um sich zu überzeugen, daß sie zu einer Art gehören, wenn sie gleich von Schriftstellern oft verkannt und für verschiedene Arten gehalten sind.

a) Männ-

Die goldäugige Aente das Weibchen.

S.138.



Buff. N.G. d. Vogel XXXIV B. Frisch Vogl. t.182.

α) Männchen.

a) Ein völlig ausgewachsenes Männchen,

wie es in der Schwedischen Fauna beschrieben ist, wog ein Pfund und 19 Loth. Die Flügelausbreitung betrug zwey Fuß, fünf und einen halben Zoll rheinländisch; die Länge von dem Schnabelhaken bis zum Ende des Schwanzes einen Fuß, sieben und einen halben Zoll; der Schnabel zwey Zoll, die längste Zehe drey Zoll, die hinterste belappte, doch mit dem kleinen Nagel, auch $\frac{3}{4}$ Zoll; das Dünnbein ein und fünf Achtel Zoll; von der Stirn bis zum Hinterhaupte der Kopf drey Zoll; der Brustknochen $4\frac{1}{2}$ Zoll. Der Kopf und Anfang des Halses sind rundum schwarz mit einem grünen Glanze; der Schnabel schwarz, hinter demselben ist an jeder Seite vor und unter dem Auge ein rundlicher weißer Flecken, ungefähr von der Größe eines Groschens. Die Iris ist schön goldgelb, die Schultern, der Rücken, Schwanz und ganze obere Theil des Leibes waren schwarz; die Flügel schwarz mit weißen Decken; die vier ersten Schwungfedern zweyter Ordnung schwarz mit weißen Spitzen, die folgenden sieben weiß. — Hals, Brust, Bauch, Steiß und Seiten weiß; die Dickbeine und zwischen ihnen ein Streifen sind schwarz; die Beine und Zehen gelb, mit schwarzen Schwimmhäuten und Nägeln.

b) Der Kopf glänzend mit weißen Flecken,

die

die Brust und der untere Theil des Halses völlig weiß.

c) Der Kopf schwarz ohne Glanz, der Flecken an demselben bey nahe ganz weiß, und viel Weißes an der Brust, dem Halse und den Flügeln.

d) Der Kopf noch schmutzig schwärzlich, statt des weißen Fleckens hinter dem Schnabel jeder Seite nur ein heller weißgrauer Flecken.

e) Der Kopf braun ohne weiße Flecken; weißgraue Brust und Hals, wie das Weibchen, vielleicht ein einjähriges Männchen.

β) **Weibchen**, wie in der Schwedischen Fauna.

f) **Weibchen**, bey nahe von der Farbe der jungen Männchen (e). An ihr fiel die Mitte des Schnabels und das Ende in das Gelbliche, die Wurzel und der Nagel bläulich. Der Kopf schwärzlich rostbraun, darunter wird der Hals bey nahe von einem weißlichen Ringe umgeben, unter welchem ein breiterer aschgrauer Ring bey nahe bis zur Brust reicht. Oben ist diese Aente schwärzlich braun mit einem weißen Flügelspiegel und einem andern weißlich aschgrauen, wie bey den jüngeren Männchen. Die Seiten und die untere

tere Steißgegend sind braun gewässert; die Brust, der Bauch und die unteren Flügeldecken sind weiß. Die Beschreibung von Anas Glaucion paßt auch auf sie.

Die Gestalt und die Lebensart dieser nördlichen Seeänten kommt sehr mit denen von der Marila überein; auch sitzen die Beine weit nach hinten und sind kurz, die Füße desto länger; der Schnabel ist auch ziemlich breit, doch am Ende nicht so sehr wie an der Marila, er ist auch höher bey der Stirn, und die Nasenlöcher sitzen schon mehr in der Mitte. Diese Aenten leben auch vorzüglich von kleinen Schnekken und Muscheln. Sie kommen in starken Flügen im späten Herbste zu den Pommerischen Küsten der Ostsee, bleiben auch im Winter, so lange die Ströme offen sind, daselbst und werden dann leicht am Eise geschossen, auch wenn sie über das schmale Fahrwasser des Ricks bey Greifswalde ziehen. Man höret ihre Ankunft bey nebeligem Wetter weit an dem pfeifenden Klange ihrer Flügelschläge, deshalb man sie auch Jücher nennt. Sie scheinet weniger als die Marila die große Kälte zu ertragen, wenigstens findet man sie des Winters öfter in dem südlichen Deutschlande, Frankreich u. s. w. Besonders scheinen die alten weißbunten Männchen sich im Herbste ohne die Weibchen und Jungen zu versammeln und nach Süden zu ziehen. Ich habe sie dann auf großen Landseen in Deutschland in kleinen Haufen, aber sehr scheu, angetroffen. Man kann sie leicht in der

Fer-

Ferne unterscheiden, wenn man ihnen auch nicht so nahe kömmt, um sie schießen zu können. In strengen Wintern hat man sie auch bisweilen in Deutschland und Schweden lebendig auf die Erde fallen gesehen und gegriffen.

Nach Linné brütet sie schon in Schweden und zwar in hohlen Bäumen. In Pommern habe ich sie nicht mehr nach Pfingsten angetroffen. Fabricius sagt, sie sey in Grönland selten und heiße daselbst Kärtlutorpiarsuk, aber daß sie dort brüte, ist nicht von ihm bemerkt. Hablizl sah diese Brillänte im Januar in der Landschaft Gilan in Persien.

Die Luftröhre der männlichen goldäugigen Aente ist so besonders gebauet, daß sie schon dem guten Beobachter Willughby merkwürdig genug schien, um sie gut zu bezeichnen.

Mich. B. Valentini erhielt im Jahre 1720 im November ein Männchen dieser Aente, und bezeichnet es a. a. O. vollkommen. Darauf sagt er am Schlusse: Besonders aber und ungewöhnlich ist die Luftröhre, welche zuerst enge, ungefähr in der Mitte sich in einen ungefähr zwey Zoll breiten Schlauch ausdehnte, dessen Ringe schief und gleichsam wie Schuppen über einander lagen. Von hier aus ward die Luftröhre wieder enger, bis sie endlich in der Brust in einen knorpeligen Sack überging, der wie eine Kinderklapper und größer als der Schlauch und auch bey andern Aentenarten gewöhnlich ist,

auch

auch an der andern Seite noch halbringförmige Glieder zeigte, größtentheils aber glatt war, und sich an beyden Seiten in engeren Anhängen, (Lungenröhren mit Ringen) welche sich in die Lungen öffneten, endigte. In der Abbildung ist nur die Zunge und der obere Kehlkopf unnatürlich vorgestellt, die Luftröhre aber gut, so daß sie nicht zu verkennen ist.

Vor mehr als vierzig Jahren, wie ich obige Schriften noch nicht vergleichen konnte, fand ich auch mit meinem Bruder in dieser Aentenart die sonderbare Luftröhre. Ich konnte damahls wenige Schriftsteller darüber zu Rathe ziehen, auch noch nicht Linné's Fauna. Nur Jorns Petinotheologie, wo von Bartholin über den Schwan und über die Luftröhren einiger Sägetaucher, vielleicht auch dieser Aente, Nachrichten vorkommen, bewogen mich, auch mehrere Luftröhren zu untersuchen, und dadurch habe ich, wie ich glaube, zuerst die Entdeckung gemacht: Erstlich, daß nur die Männchen der wahren Aenten und Sägetaucher einen besondern beinernen Luftkasten an dem Ende der Luftröhre haben und daß man sie dadurch von ihren Weibchen unterscheiden kann; zweytens, daß er bey allen diesen Arten vorkomme, aber verschieden gebauet sey, so daß man diese Arten daran unterscheiden kann. Daß diese Luftröhren also Merkmahle der Art und des Geschlechts abgeben.

Die Luftröhre der goldäugigen Aente unters

terscheidet sich aber noch besonders von den Luftröhren der andern Aentenarten durch eine Erweiterung der Luftröhre selbst, die, wie bey den Sägetauchern, auch aus schiefen knorpeligen oder knöchernen Ringen besteht, wodurch sie verkürzt und verengt, oder verlängert und erweitert werden kann. Die Länge der ganzen männlichen Luftröhre beträgt an neun Pariser Zoll; davon ist a der oberste Theil von der Zunge bis zu der Erweiterung ungefähr drey und einen halben Zoll lang, etwas dicker als ein Gänsekiel, etwas niedergedrückt, der größte Durchmesser von einer Seite zur andern vier, der kleinste drey Linien, und besteht aus 60 ziemlich gleich weiten Ringen; dann kömmt b die Erweiterung oder der Schlauch, welcher anderthalb Zoll lang und einen Zoll weit ist, doch ist er mehr eyförmig und oben etwas flach. Diese Erweiterung besteht aus 26 großen knöchernen Ringen, welche mit Häuten und Muskelfasern vereinigt sind, so daß sie wie ein Puderpüster verlängert und verkürzt werden kann; weil die obersten Ringe kleiner sind als die unteren und weil sie schräge liegen, nähmlich so, daß ihr vorderster Bogen nicht unter dem hintersten, sondern über demselben und höher liegt, (oder sie steigen von oben und vorn nach unten und hinten hinab) und sie sind hier etwas flach gedrückt. Dieses Baues wegen ist die Erweiterung oben und in der Mitte enger als unten, obgleich ihre mittelsten Ringe eben so weit wie die untersten sind. So wie nähmlich in der menschlichen Brust die Höhlung bey dem Aus-

athmen enger ist, wenn die Rippen schräger von oben nach unten liegen, als wenn sie beym Einathmen in die Höhe gezogen werden. Dieser Schlauch läßt sich auch getrocknet bald kürzer bald länger ziehen. (Der an der schwarzen Aente ist unbeweglicher in seinen festeren Theilen.) c) Unter diesem Schlauche verenget sich die Luftröhre wieder mit ihren 15 Ringen von gleicher Weite, welche aber größer sind als die obersten vor der Erweiterung liegenden. Sie sind auch oval; ihr größter Durchmesser von der rechten zur linken Seite beträgt fünf Linien, der kleinste, von hinten nach vorn, drey und eine halbe Linie. d) Wo diese Ringe aufhören, also ungefähr einen Zoll unter der Erweiterung oder dem Schlauche, wird die Luftröhre knöchern nach hinten und vorn, zu den Seiten mit Spuren der Ringe; dieser Theil ist über einen Zoll lang, und geht allmählich weiter in e), den Luftkasten über, welcher in dieser Aentenart eben so sehr von allen andern Arten abweicht, wie ihr Schlauch; er hat einige Aehnlichkeit mit einer Narzissenzwiebel, die Basis nach den Lungen, die Spitze nach oben gerichtet, doch ist die hintere oder obere Fläche etwas flach ausgehöhlt, die untere gewölbt. Die Basis dieses Theils wird sehr durch eine beynahe halbmondförmige knöcherne Rinne vergrößert, welche von dem rechten Lungenaste nach der linken Seite hinunter und von da nach vorn hinauf steiget, und aus dessen oberstem Ende (welches höher als der übrige Theil des Luftkastens ist) der linke Lungenast kommt. In-

wendig ist dieser Luftkasten auch besonders gebauet. Er besteht gleichsam aus drey knöchernen Kammern, deren Gestalt und Gänge aber sehr verschieden von den vorigen Arten sind. In den vorigen Aenten fingen die Scheidewände der Kammern nur in dem Luftkasten an; in dieser Aente fängt schon über einen Zoll lang in dem Luftröhrenende eine Scheidewand an, und macht da inwendig zwey Röhren, davon die rechte gegen den Luftkasten zu enger wird, und sich noch mehr nach der rechten Seite beuget. Die linke Röhre gehet gerade nach hinten, und führet in die linke oder mittlere Kammer. Die Höhlungen oder Kammern sind von der Beschaffenheit, daß die rechte und linke wie eine erweiterte Fortsetzung der Luftröhre angesehen werden können; die linke Nebenkammer oder der Anhang des Luftkastens kann in dieser Aente nicht mit einer Pauke verglichen werden, weil sie gleichsam eine eckige, fast halbmondförmige, längliche, undurchsichtige, ganz knöcherne Blase ist. Die rechte Kammer ist weiter als die linke, an ihr sind an der rechten Seite noch Spuren der Ringe in ihrer knöchernen Wand zu sehen, nach hinten oder oben ist sie flach eingedrückt, vorn gehet aus ihr die rechte Röhre in die Luftröhre; hinten aus ihrer Basis entspringet der rechte Lungenast und nahe dabey, ihr zur Linken, die dritte Oeffnung in die mittlere Kammer. Die mittlere Kammer entspringt aus der linken Röhre in der Luftröhre, sie ist klein, gleichsam nur eine Fortsetzung von dieser, und undurchsichtig knöchern. Aus ihr gehet eine

Oeff-

Oeffnung durch die Scheidewand zwischen ihr und der rechten Kammer, und eine in die Nebenkammer oder in die äußere linke; also kein Gang unmittelbar durch einen Lungenast. Die dritte Kammer des Luftkastens oder die **Nebenkammer** vertritt die Stelle des Anhanges, der in andern Aentenarten mit einer Pauke verglichen ist. Er liegt quer an der Basis der andern beyden Kammern, unter ihnen und an ihrer linken Seite. Sie fängt nähmlich unter der Basis der rechten Kammer an, läuft quer unter der mittleren weg, und steigt da meist senkrecht in die Höhe, so daß ihre Höhe daselbst anderthalb Zoll ausmacht; der wagerechte oder untere Theil ist kaum drey Viertelzoll lang; der Durchmesser von einer Seite der Höhle zur andern ungefähr sieben Linien; aus dem obersten linken Ende entspringt hinten der linke Lungenast, welcher doppelt so lang und weit als der rechte ist, weil er schon drey Viertelzoll vor diesem anfängt. Diese Nebenkammer ist ganz undurchsichtig, bestehet aus dickeren Knochenwänden als die andern anliegenden, hat zwey Oeffnungen, eine nach hinten zur Rechten aus der mittleren Kammer und eine nach vorn und oben, welche in den linken Lungenast übergeht. — In vielen Männchen dieser Art, welche den Farben und dem Alter nach sehr verschieden sind, und deßhalb wohl oft wie verschiedene Arten angegeben werden, war die Luftröhre von derselben Gestalt, und zeigte, daß sie einerley Art ausmachten. Dieses ist die einzige Aente, von der Linné (wie Willughby und Valentini)

angeführt hat, daß die Luftröhre bäuchig ist. Zorns Anmerkung zu seiner Mittelänte paßt in der Beschreibung der Luftröhre auch nur zu dieser goldäugigen Aente, oder zu Mergus serrator. Von diesem führt er auch besonders die große Geschicklichkeit im Tauchen an, und leitet dieselbe vorzüglich von solcher Luftröhre her. Die Schriftsteller, welche dasselbe behaupten, bedachten wohl nicht, daß die Taucher (Colymbi) ohne solche Erweiterungen der Luftröhre und auch ohne hohle Röhrenknochen noch geschicktere Taucher sind, und wissen es vielleicht nicht, daß die Weibchen dieser Aenten, wie ich es besonders von dieser goldäugigen Aente oft gesehen habe, eben so oft und so lange wie ihre Männchen untertauchen.

Nachdem ich dem Herrn Doctor Bloch gemeldet hatte, daß die Luftröhren der Säger und Aenten Kennzeichen der Art und des Geschlechtes wären, hat dieser fleißige Naturforscher manche Luftröhren der Vögel abbilden lassen. Bey einigen wenigen hat er sich geirrt, aber auch die Luftröhre dieser Aente sehr kenntlich abbilden lassen. Wo bey ihm drey Trommelfelle an dem Luftkasten angegeben sind, waren bey meinen Aenten dünne knöcherne Blätter, welche ich aber durchbrochen habe, damit man von hinten in die Nebenkammer sehen und sich überzeugen kann, daß Bloch sich irrte, wenn er diese Luftbehälter einen bloß leeren Raum, der sich nach der äußern Gestalt richte,

te, nennet. Dieses ist auch nicht einmahl bey einfacheren Luftkasten anderer Aentenarten richtig; wie man auch aus meiner Beschreibung des Luftkastens von der Marila sieht.

Die Morillon. a)

Anas Glaucion.

Pl. enl. 1001.

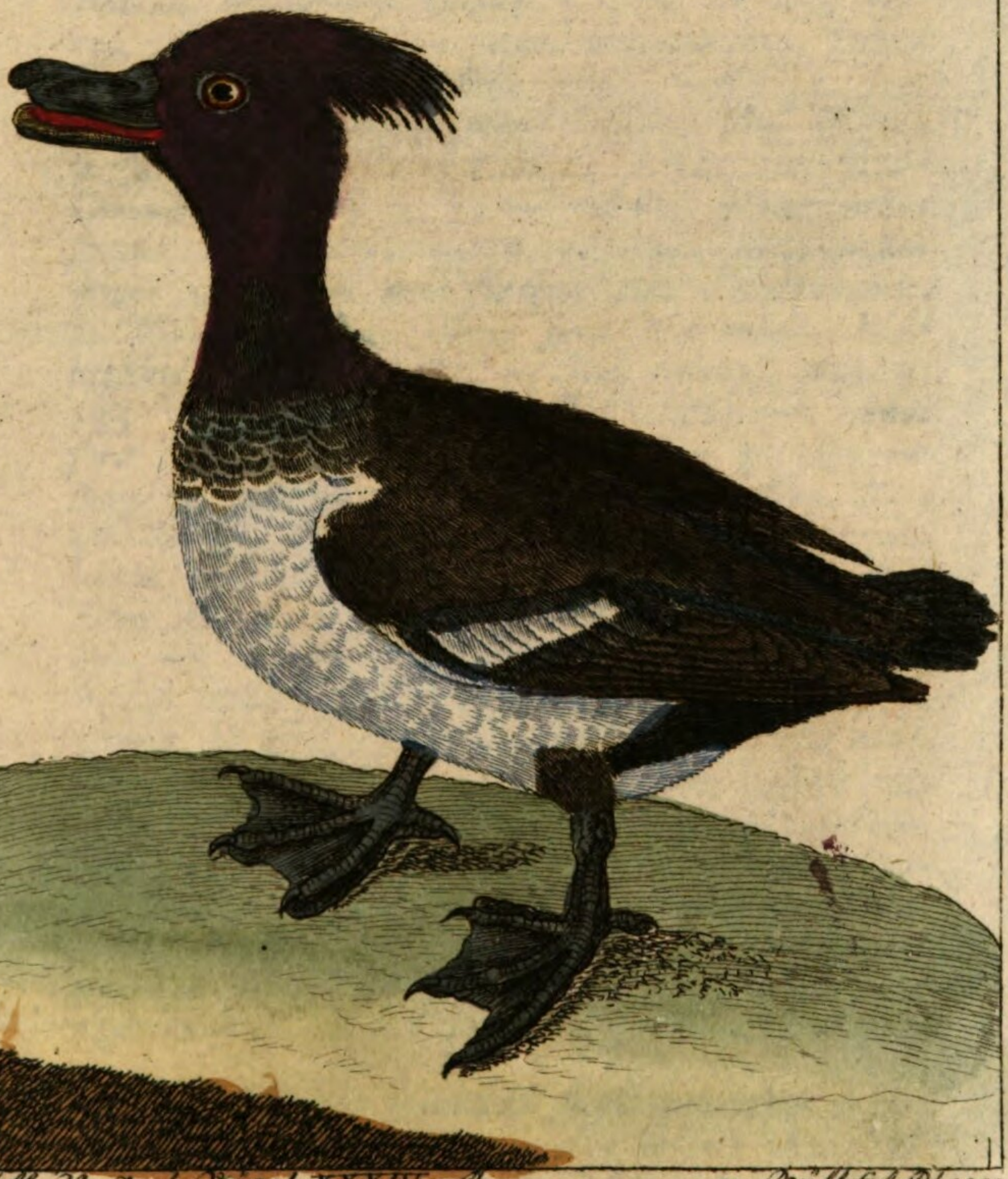
Die Straußänte ist eine kleine hübsche Aente, die, wenn man sie im Sitzen sieht, kei-

a) In Brie, *le jacobin*; auf Somme, zur Zeit des Belon, *cotée*; im Deutschen, *scheel-ent*, *schilt-ent*, *skel-endt*, *lepel-ganz*; im Englischen, *spoen-bill'd duck*; im Schwedischen, *brunnacke*.

Morillon, *Belon*, *Nat. des Oiseaux*. pag. 165. *et Portraits d'Oiseaux*, pag. 33. b) schlechte Abbil-

Die Morillon
Anas Glaucion.

§ 150.



Büff. N.g. d. Vögel XXXIV B. v Büff. fol. Pl. 1001.

keine andre Farben zeigt, als einen breiten blauen Schnabel, einen großen schwarzen Domino,

bildung. — *Glaucium. Geſner Avi.* pag. 108. — *Aldrovande Avi.* tom. III. p. 215. — *Glaucius. Jouſton Avi.* p. 97. — *Charleton Exercit.* p. 106. no. 4. — *Onomazt.* p. 100. no. 4. — *Glaucium Bellonii. Willughby Ornith.* p. 281. — *Ray Synopſ. Avi.* p. 144. — *Anas platyrynchos. Geſner Avi.* pag. 118. — *Aldrovande*, tom. III. pag. 223. — *Anas platyrynchos Geſneri. Muſ. Worm.* p. 301. — *Charleton Exercit.* p. 104. no. 7. — *Onomazt.* p. 99. n. 7. — *Anatis platyrynchos ſpecies. Geſner Icon.* p. 79. — *Anas platyrynchos minor alter, ſeu anas fuligula alia. Aldrovande.* t. III. p. 227. — *Anas fera fuſca minor. Willughby Ornith.* p. 281. — *Ray Synopſ. Avi.* p. 143. n. 11. (vielleicht das Weibchen). — *Anas fera capite ſubrufo major. Willughby.* p. 282. — *Ray.* p. 144. n. 12. — *Anas glaucia fera. Barrere Ornith.* claſ. I, Gen. I, Sp. 10. — *Anas oculorum iridibus flavis; capite griſeo; collari albo. Linn. Fn. Suec.* n. 104. — *Glaucion. Idem, Syſt. nat.* ed. X, Gen. 61, Sp. 23. — *Reiger-ente. Friſch*, tom. II, pl. 171. — *Le morillon. Salerne, Ornith.* p. 423. — *Le canard ſauvage à tête rouſſâtre. Idem*, ibid. p. 424. — *Anas criſtata, ſuperne fuſco nigricans, violaceo adumbrata, inferne alba, in pectore et imo ventre fuſco variegata, capite et collo ſupremo ſplendide nigricantibus, ad violaceum vergentibus; collo infimo fuſco-rufeſcente; taeniâ tranſverſâ in alis candidâ; rectricibus fuſco nigricantibus, ad violaceum vergentibus.* (mas.)

Anas ſuperne ſplendide fuſca punctulis griſeis aſperſa, inferne alba, in pectore et imo ventre fuſco variegata; capite et collo fuſcis, nigricante variis; uropygio fuſco nigricante, viridi adumbrato;

tae-

einen Mantel von derselben Farbe und Weiß auf der Brust, dem Bauche und oben auf den Schul-

taeniâ transversâ in alis candidâ, rectricibus fusco-nigricantibus ad violaceum vergentibus (foemina.) . . . *Glaucium.* Le morillon. *Brisson*, tom. VI. pag. 406.

a') Anas (Glaucion) corpore nigricante, pectore nebuloso, speculo alarum albo lineari. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 525. n. 26. *Scopol. ann.* I. n. 72. *Müller zool. dan. prodr.* pag. 15. n. 120. *Fabr. fn. groenl.* p. 70. n. 44. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 868. n. 88.

Anas iridibus flavis, capite griseo, collari albo. *Fn. suec.* 123.

Glaucion. *Bell. av.* 336. *Gesner* Vögelb. pag. 72. *Linn. Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 21.

Glaucium or Morillon. *Brit. zool.* 2. n. 277. *Arct. zool.* 2. p. 573. *Will. orn.* p. 368. *Lath. syn.* III. 2. p. 537. n. 77. *Buffon*, c. *seq. Abrege d'hist. nat.* IV. pl. 7. fig. 3.

Grey-headed Duck. *Brit. zool.* ed. 2. vol. 2. p. 470.

Anas (Glaucion). Die Spatelente. *Donndorf* ornith. Beitr. I. p. 757. n. 26.

Breitschnabel. *Müller*, Natursyst. II. p. 293. n. 26. *Beseke*, Vögel Kurlands. p. 25. n. 80.

Die Spatelente. Breitschnäbel, breitschnäbliche Enten, Löffelenten, Leppelschnuten, (Lepelgänse) Schallenten, Schellenten, Blauaugen. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 677. n. 22. u. p. 679. *Borkhausen*, Deutsche Fauna. I. p. 572. n. 212.

Die Ringente. *Halle*, Vögel. p. 565. n. 686.

Die Löffelente. *Gatterer*, v. Nutzen u. Schad. d. Thiere. II. p. 106. n. 102.

Die

Schultern; dieses Weiß ist nett und rein, und alles Schwarz ist schimmernd und von schönem Purpurglanze und einem Grünlichroth gehoben; die Federn hinten am Kopfe biegen sich in Gestalt eines Straußes zurück; oft ist der Grund des schwarzen Domino auf der Brust mit Weiß gewässert; und in dieser Art, so wie in

Die Spatelente. *Pennant arct. zool.* II. pag. 533. F.

Morillon. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 468. n. 25.

Krukkop, Dyker. *Pontoppidan*, Dännemark. p. 168. n. 10.

Die eisengraue Ente. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 65. n. 72.

Anas Glaucion. Schwed. Abh. XLI. p. 23.

Glaucium. *Linn. Syst. nat. ed.* II. p. 54.

Glaucion. *Brünnich, ornith. bor.* p. 20. n. 89? Brunnacke. *Retzius, Fn. suec.* p. 122. n. 79. Die erste Beschreibung nach Leche ist doch von einer anderen Art.

Des Verfassers Morillon ist nach der Abbildung gewiß ein altes Männchen von Linné's Anas fuligula, oder des Verfassers kleinen Straußante. Er trennt aber doch noch hier den Morillon, und führt dabey die Nahmen an, welche sich auf Linné's Anas Glaucion beziehen, obgleich er glaubt, daß Morillon und die kleine Straußante eine Art ausmachten.

Die Anas peregrina, (*S. Gmelin* Reisen, II. p. 183. pl. 17.) welche G. Fr. Gmelin in dem Linnéischen Systeme unter Anas Glaucion anführt, gehöret gar nicht dazu, sondern zur Anas Penelope oder gar zur acuta.

andern Aentenarten, sind die Farben gewissen Veränderungen unterworfen, die gar nicht bestimmt sind, und nur dem Einzelnen zukommen. b)

Wenn die Morillon fliegt, so scheint ihr Flügel weiß gestreift, dieses kommt von sieben Federn her, welche zum Theil diese Farbe haben; c) die Füße und Beine sind inwendig röthlich, auswendig schwarz; die Zunge ist sehr fleischig und so dick an der Wurzel, daß es zwey zu seyn scheinen; in den Eingeweiden ist keine Gallenblase. d) *)

Be-

b) *In hac et in aliis anatibus colores variant in diversis individuis.*

Ray.

c) „Rücken und Flügel würden oben ganz schwarz seyn, wenn man nicht beym Ausbreiten der Flügel sieben Federn an jeder Seite sähe, welche den ganzen Flügel bunt machen, wie bey der Elster; übrigens aber ist der ganze Flügel, so wie auch der Schwanz, schwarz und genau so, wie beym Kormoran." *Belon*, *Nat.* pag. 165.

d) *Belon*, *Nat.* pag. 165.

*) Bellonius pro *Glaucio* nobis obtrudit avem, quam Galli *Morillon* nuncupant, eamque sic describit. „Est et alia avis aquatica, nobis vernacule Morillon dicta, anati quam simillima, ejusdemque magnitudinis, rostro in margine serrae instar in-

ci-

Belon sieht die Morillon für den glaucium der Griechen an, da er, wie er sagt, nie einen Vogel gefunden, der ein Auge von so grüner Farbe gehabt; und in der That wird der glaucium im Athenäus von der meergrünen Farbe seiner Augen so benannt.

Die Morillon besucht die Seen und Flüsse e) und findet sich dessen ungeachtet auch auf dem

cisso, cruribus, pedibusque in interna parte rubicundis, in exteriori vero fuscis. Capite toto ad mediam colli regionem ferrugineo saturato. Hinc circulus quidam colore albicante collum cingit, pectus coloris est cinerei, venter vero candidi. Dorsum et alae nigra sunt, in his tamen, si extendantur, septem apparent pennae albae, quae alas ut in Tica varias reddunt. Reliquum vero alarum, quemadmodum et cauda corvi aquatici caudam referens, nigra sunt. Ex aqua cum magna ex parte victum petat, animalculis exiguis vivit, quae in aquae fundo repetit. Cum enim sese aquae immergere soleat ac diutius urinari, minutos pisciculos captat, et millepedes aquaticos, seu pediculos, quos Galli les escrouelles appellant. Vivit praeterea seminibus herbularum, quae in fluminum ripis nascuntur, et astacis fluviatilibus tenellis et limacibus. Linguam habet adeo carnosam, ut prope radicem gemina videatur. Pectus ei latum ut reliquo anatino generi. Crura brevia, retrorsum porrecta, ut Mergorum generi. In internis partibus hoc illi tantum est peculiare, quod nullum in ea fel appareat. Jecur in duos distinguitur lobos, quorum unus ventriculo incumbit, alter intestinis." *Aldrov.* l. c.

dem Meere; f) sie taucht ziemlich tief g) und nährt sich von kleinen Fischen, Schalthieren und Schnecken, oder dem Korne der Wasserpflanzen, h) besonders der gemeinen Binse; sie ist weniger mißtrauisch, weniger bereit davon zu gehen, wie die wilde Aente; man kann ihr bis auf einen Flintenschuß auf den Seen nahe kommen, oder noch besser auf den Flüssen, wenn es friert; und wenn sie aufgegangen ist, macht sie nicht lange Querflüge. i)

Baillon hat uns seine Bemerkungen über diese Art in der Hausgenossenschaft mitgetheilt. „Die Farbe der Morillon, sagt er, ihre Art, das Gleichgewicht im Gehen zu erhalten, da sie den Körper ganz gerade richtet, geben ihr ein um so besonderers Ansehen, da die schöne hellblaue

e) „Dieser Flußvogel, sagt Belon, ist auf den Flüssen und Seen aller unserer Gegenden gewöhnlich;“ und in seinen Observationen pag. 161 sagt er, er habe die Straußänte mit vielen andern Wasserarten auf dem See, der oberhalb Antiochien ist, gefunden.

f) *Habitat in maritimis frequens.* Fn. suecica.

g) „Da sie das Tauchen versteht, so kann sie sich lange Zeit unter dem Wasser halten.“ *Belon.*

h) *Idem.*

i) *Observations de M. Hebert.*

blaue Farbe ihres Schnabels, der beständig auf der Brust liegt, und die großen schimmernden Augen, so sehr gegen die schwarze Farbe der Federn abstechen.

Sie ist ziemlich munter und wühlt, wie die Aente, ganze Stunden im Schlamme; ich habe mehrere davon mit leichter Mühe in meinem Hofe gezähmt; sie wurden in kurzer Zeit so zutraulich, daß sie in die Küche und in die Zimmer kamen; man hörte sie früher als man sie sah, wegen des Geräusches, welches sie bey jedem Schritte machten, indem sie mit ihren breiten Füßen gegen die Erde und den Boden klatschten; man sah sie nie unnöthige Schritte machen, welches beweiset, wie ich schon gesagt habe, daß die Art nur mit Mühe und Anstrengung geht, und in der That schunden sie sich die Füße auf dem Pflaster; dennoch wurden sie nicht sehr mager, und sie hätten lange leben können, wenn das andere Geflügel des Hofes sie weniger beunruhigt hätte.

Ich habe mir, fährt Baillon fort, mehr als dreyßig Straußänten angeschafft, um zu sehen, ob die Haube, welche bey einigen sehr groß ist, eine besondere Art gründet; ich habe gefunden, daß sie eine Zierde aller Männchen ist. k)

Sonst

k) Ich habe einige getödtet, welche auf der Spitze des Kopfes einige längere und breitere Federn

dern

nur anführen, daß schon Gesner daran zweifelte, daß er der Morillon sey, wofür ihn Belon hielt, und von welchem Aldrovand, Brisson u. a. solches annahmen und, so wie unser Verfasser, Anas Glaucion und Anas Fuligula besonders aufstellten. Bey seiner Aente Glaucion führt Brisson auch Frischens Reiher oder Straußänte, Taf. 171, wie das Männchen, und dessen graue Mittelänte, Taf. 168 wie das Weibchen des Glaucion an, so wie der Verfasser bey seiner Morillon. Aber Frischens (Taf. 171.) und des Verfassers Abbildungen stellen offenbar ein altes Männchen der Straußänte (A. Fuligula L. Glaucium minus Br.) dar. Nach Frischens Abbildungen hätte Brisson keinen Grund gehabt, aus seiner Aente Glaucium und Glaucium minus zwey Arten zu machen, wie er und vor und nach ihm andere gethan haben.

Von dem Männchen des *Glaucion* sagt Brisson: Diese Aente hat einen Zopf, ist oben braunschwärzlich mit violettem Scheine, unten weiß, an der Brust und dem Unterleibe braunbunt; am Kopfe und Obertheile des Halses glänzend schwarz in das Violette fallend; an der Schnabelwurzel schwärzlich und weißbunt; unten am Halse braunröthlich; an den Flügeln ist eine weiße Querbinde; die äußersten Schwungfedern sind auswärts und am Ende braunschwärzlich, innerlich aschgraubraun; die folgenden weiß mit braunschwärzlichen Enden; die nächsten am Leibe und die vierzehn Ruderfe-

dern

dern sind braunschwärzlich in das Violette fallend.

Man sieht, daß dieses alles auf des Verfassers Morillon, aber auch auf das ausgewachsene Männchen von Brissons Glaucium minus oder Fuligula L. paßt.

Das Weibchen des Glaucion ist nach Brisson oben glänzend braunschwarz, mit grauen Puncten bestreuet, unten weiß, an der Brust und dem untern Theile des Bauches graubraunbunt; am Kopfe und Halse graubraun und schwärzlich bunt; am Steiße braungrau schwärzlich mit grüner Schattirung; an den Flügeln ist eine weiße Querbinde; die Schwungfedern sind graubraun schwärzlich ins Grüne fallend. Die Länge beträgt nur einen Viertelzoll mehr als an dem kleinen Glaucion. — Bey Brissons und des Verfassers Glaucion ist auch auf Linné's *Anas Glaucion* verwiesen. Diese ist von Linné auch wie eine besondere Art aufgestellt, und er hat sie wie eine in Schweden bekannte Art der Seeänten beschrieben und von der kleinen Straußänte (Anas Fuligula) getrennt, bezieht sich aber auch auf Belon, Aldrovand und andere von Brisson und unserm Verfasser angeführte Schriftstellen. Als Unterscheidungszeichen giebt er an: den schwärzlichen Leib, die nebelgraue Brust und den weißen schmalen Spiegel der Flügel. Das Männchen ist am Kopfe schmutzig schwarz. Die Iris gelb, ein Flecken der Flügel weiß. Das Weib-

chen am Kopfe schmutzig graubraun, auf den Flügeln sind statt des Fleckens fünf verschiedene weiße Federn; der Schnabel ist schwärzlich; die Iris graugrün; (glaucus) ein Halsband weiß; die Brust bis zum Brustbeine nebelgrau. Der Schwanz und die Flügel schwarz; der Rücken graubraun schwarz; die Füße und Dünnbeine schmutzfarbig; die Schwimmhäute schwarz. Mehreres sagt Linné nicht von dieser Aente und mir ist es stets wahrscheinlich vorgekommen, daß Linné, durch die Schriftsteller verführt, eine in Schweden ihm bekannte Seeänte, Junge oder Weibchen von der **Anas marila** oder **A. Clangula**, oder gar **Anas Fuligula** mit dem Nahmen **Anas Glaucion** belegt habe. Ich habe es versäumt, darüber von ihm selbst Auskunft zu erbitten, weil ich mich lieber mit ihm über Pflanzen und andere Gegenstände unterhielt. Mehrere Jahre hatte ich vergeblich eine Aentenart gesucht, welche häufig in der Ostsee vorkommen, von den benannten verschieden, und doch mit Linné's **Glaucion** überein stimmen sollte. Mit dieser fand ich freylich viele übereinstimmend, aber es waren nur Junge oder vielmehr Weibchen von **A. marila**, **Clangula** oder **Fuligula**, und das große Zutrauen zu Linné und Brünnich ließen mich doch eine besondere Art des **Glaucion** vermuthen.

Brünnich vermuthete auch, daß das Weibchen von Linné's **Glaucion** eine besondere Art sey, und beschreibt sie kurz: Von den Schwingfedern zweyter Ordnung sind sechs verschieden weiß;

weiß; an dem Mundwinkel sind einige weißliche Puncte. (nicht Flecken, wie bey dem Männchen der Clangulae.) Sie kommt mit der Beschreibung von Belon's Glaucion bey Willughby überein. Bey Vergleichung der ausgestopften Aenten in der Königlichen Sammlung zu Kopenhagen fand ich nun meine Vermuthung, daß Linné's und Brünnichs Glaucion keine besondere Art ausmachten. Wenigstens war die von Brünnich daselbst Glaucion benannte Aente gewiß ein Weibchen der in der Ostsee so oft vorkommenden **Anas marila**, so wie seine **Anas latirostra n. 91.** eine andere Spielart derselben; so ist mir nachher auch ein Weibchen der Clangulae wie Glaucion gezeiget worden. Demnach wäre es ziemlich ausgemacht, daß **Anas Glaucium L.** und Br. keine besondere Art sey, der **Morillon** des Verfassers aber zu dem kleinen **Glaucion** oder **Anas Fuligula L.** gehöre.

Hierzu passen auch die folgenden Angaben der Schriftsteller. **Pallas** sagt in den Schwedischen Abhandlungen: Fast überall findet man **Anas Boschas, strepera, Penelope, ferina, Clangula, Fuligula**, Glaucion u. s. w. Fabricius hält die **Ulluagolik** in Grönland für diese Aente Glaucion und liefert folgende Beschreibung: Wenn ich nicht irre, habe ich ein Weibchen derselben von folgender Farbe gesehen: der Schnabel schwärzlich; die Füße bleyfarbig mit schwärzlicher Haut; die Luftröhre in der Mitte sehr bauchig; (paßt zu einer jungen

männlichen Clangula;) der Kopf klein, sehr zusammen gedrückt, an den Seiten nach unten zu aufgetrieben und mit seidenartigen Federchen bedeckt. Der Scheitel und oben der Hals fallen von dem Braunen ins Schwarze. Jede schwarze Feder hat zwey braune Binden; die Seiten des Kopfs und der untere Theil des Halses sind blasser mit größeren braunen Binden. Die Kehle ist weißlich. Die Brust nebelig oder braungelblich, glatt und gleichsam mit Oehl bestrichen, welche Farbe an den Seiten des Leibes bleibt und über den Schenkeln mehr braun wird. Der Bauch ist glänzend weiß; der Steiß hat herzförmige graue Flecken; der Rücken ist schwarz mit blassen Rändern der Federn, vorn mehr bräunlichgrau, hinten mehr schwärzlich; der Bürzel hat besonders an den Seiten schmale weiße Binden, die Flügel sind schwarz; von den Schwungfedern sind die 7—10te kaum an der Spitze weißlich, die 11—19te an den Spitzen weiß und die 13—19te auch an dem äußeren Rande weiß gefleckt; die 20ste unterscheidet sich von den übrigen durch einen weißen Strich der Länge nach an dem äußersten Theile; die 21—23ste haben nur die äußeren braunen Ränder; die 24ste ist ganz schwarz; die fünf letzteren sind länger als die übrigen. Die Decken der Schwungfedern zweyter Ordnung sind an den Spitzen weiß. Hierdurch wird auf den zusammen geschlagenen Flügeln ein weißer Spiegel gebildet, welcher aus zwey weißen und einem länglichen Streifen hinten geschlossen wird und in der Mitte gemischt schwärzlich ist. Der keilförmi-

ge

ge Schwanz hat zwölf schwarze Ruderfedern, welche am äußeren Rande weiß sind. Diese Aente kommt selten vor; sie lebt an den Ufern des Meers vorzüglich von jungen Fischen und Rogen, wie auch von krebsförmigen Oniscis. Diese Beschreibung kömmt nicht mit des Verfassers Morillon überein, aber ziemlich mit der eines jüngeren Männchens von Anas Clangula, von welcher das alte Männchen in Grönland aber Kartlutorpiarsuk heißt.

Die kleine Straußänte. a)

Anas Fuligula.

a) Männchen. Frisch, Vögel. Taf. 171.

b) Weibchen. — — — 170?

c) Weibchen. Naumann, Vögel. III. Tab. 56. fig. 85.

d) Die Luftröhre. Beschäftig. der Berl. Naturf. IV. Taf. XVII. Fig. 5. 6.

Da wir eben von der Verschiedenheit geredet haben, welche man oft in dem Gefieder der

a) *Wigge*, bey den Schweden; im Englischen, *tuff-*

ted

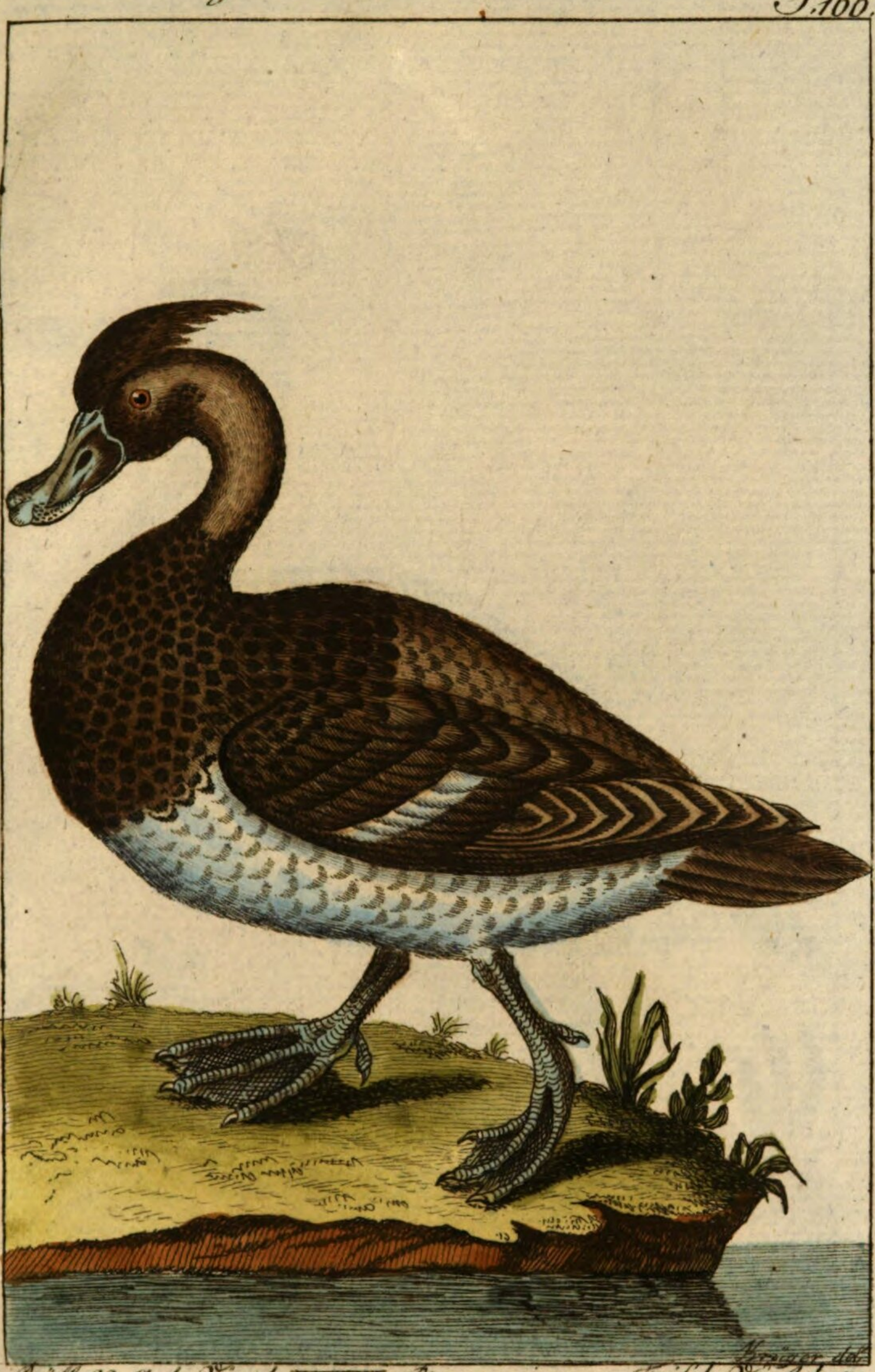
Die kleine Strauswänte.

S. 166.

Büff. n. g. d. Vögel XXXIV B. Neumann Vög. III. Tab. 57. Fig. 85.

Die kleine Straußänte das Männchen.
Anas Fuligula mas.

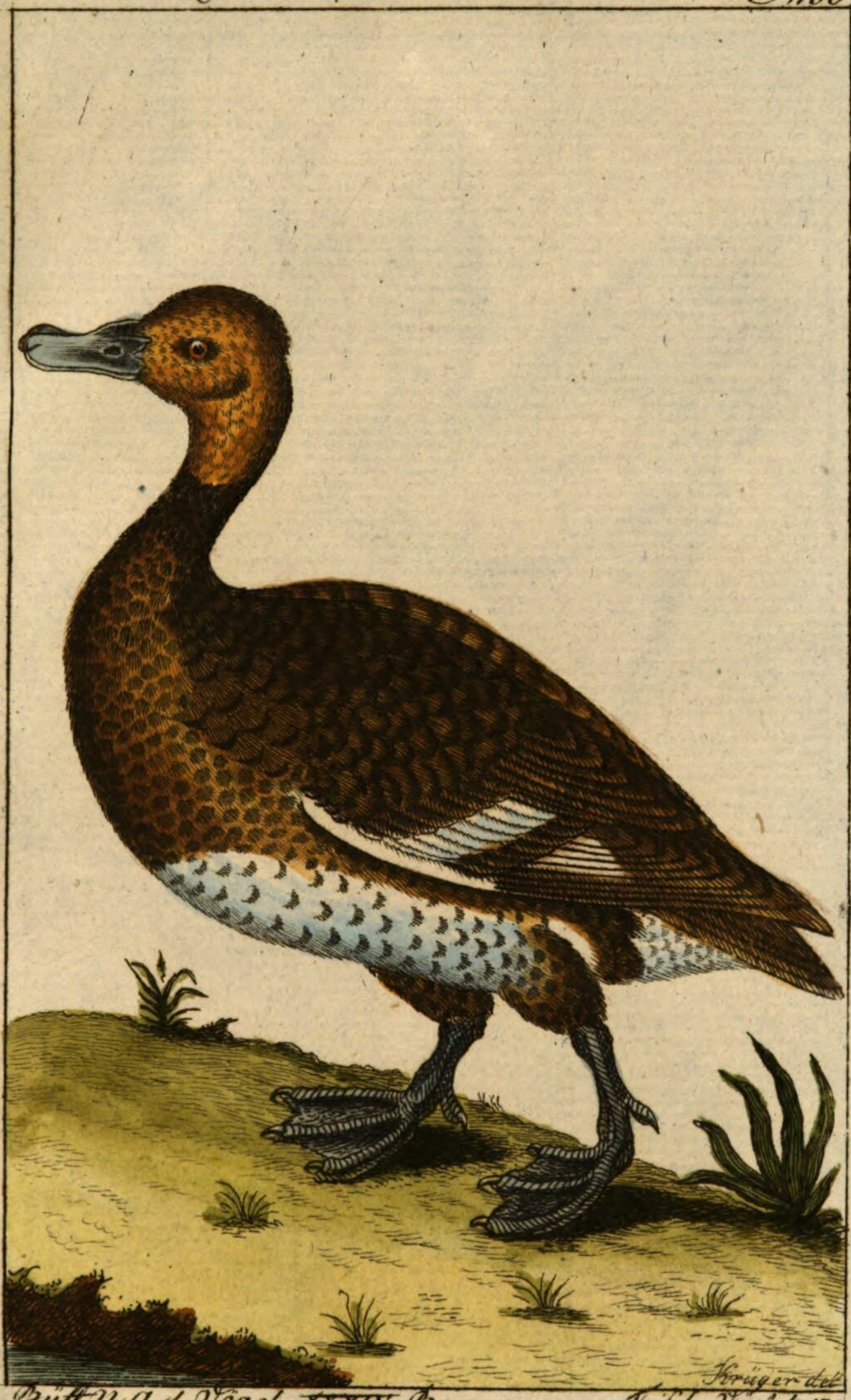
S.166.



Büff. N.G.d. Vögel XXXIV B. Frisch Vogl. t.171.

Die kleine Strauss od. Haubenänte das Weibchen.
Anas Fuligula fem.

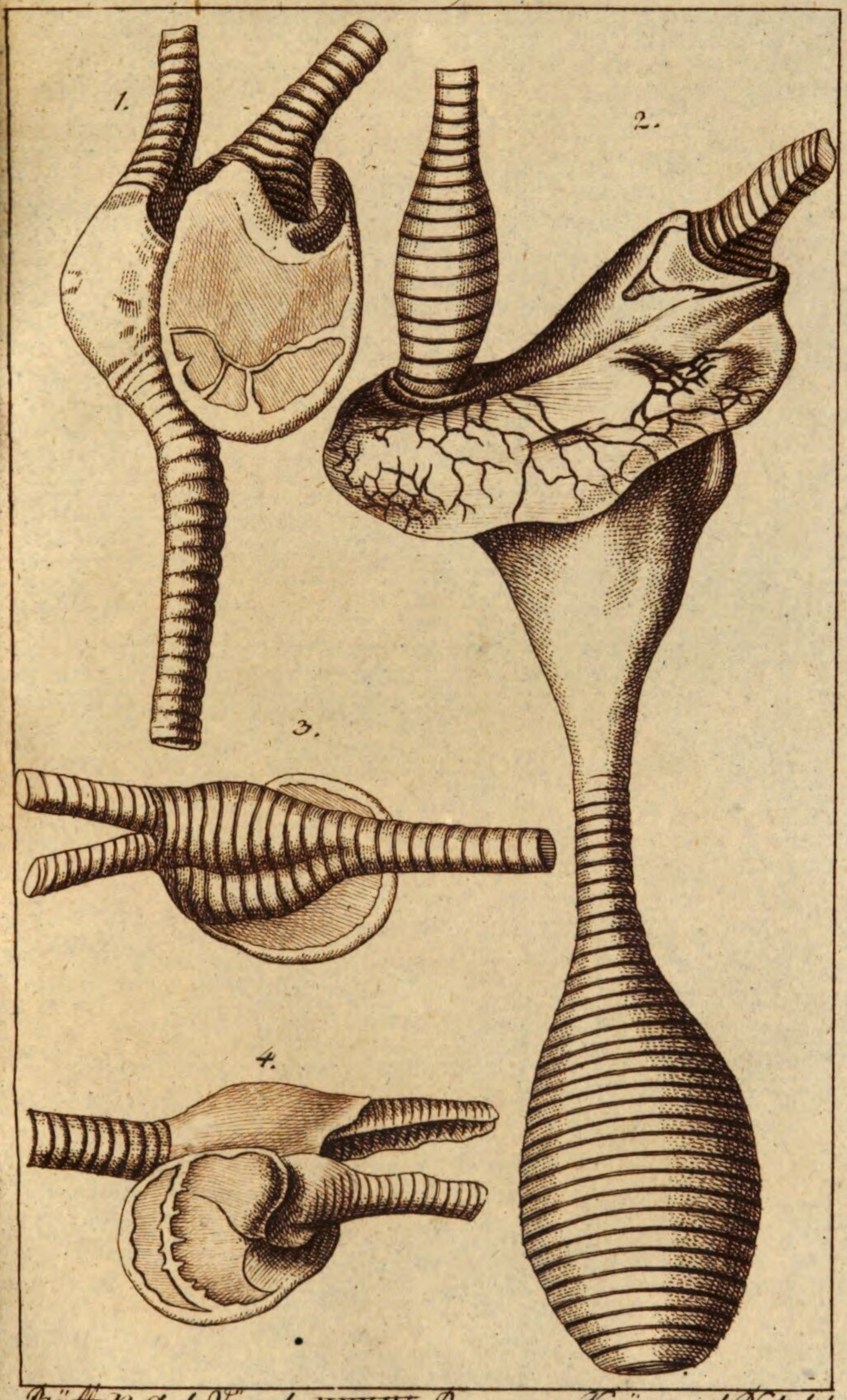
S:166.



Büff. N.G. d. Vögel XXXIV B. Frisch Voyf. t. 170.

Luftröhre

1. der Schimmenänte, S. m. S. 127.
2. des Garot.
3. 4. der Strausfänte. S. 166.



Büff. N. G. d. Vogel XXXIV B. Krüger ad Nat. del.

der Straußänten bemerkt, so sind wir stark versucht, aus denselben zufälligen Ursachen die Ver-

 schie-

red duck; im Deutschen, *woll-enten*, und bey einigen *rusgen*; zu Venedig, *oapo negro*. — *Petit plongeon, espèce de canard. Belon Nat.* p. 175. — *Strausz endt. Gesner Avi.* p. 107. — *Fuligula. Idem Icon. Avi.* p. 80. — *Jonston Avi.* p. 98. — *Anas fuligula* (*a fuligineo totius corporis colore*). *Gesner Avi.* p. 120. — *Aldrovande Avi.* tom. III. p. 227. — *Anas cirrhata. Gesner Avi.* pag. 120. — *Aldrovande*, tom. III. p. 229. — *Jonston*, p. 98. — *Anas cristata. Ray Synopf.* pag. 142. n. a. 7. — *Anas platyrynchos minor prior. Aldrovande*, p. 228. — *Anas fuligula prima Gesneri. Aldrovande, Willughby Ornithol.* p. 280. — *Klein Avi.* p. 133. n. 11. — *Rzaczynski Auct.* p. 356 und 393. — *Querquedula cristata seu colymbis Bellonii. Aldrovande*, tom. III. p. 210. — *Jonston*, p. 97. — *Charleton Exercit.* p. 107. n. 2. *Onomazt.* p. 101. n. 2. — *Anas crista dependente; corpore nigro; ventre maculaque alarum albis. Linn. Fn. Suec.* n. 99. — *Fuligula. Idem, Syst. nat. ed.* X, Gen. 61. Sp. 39. — *Canard à tête noire. Albin*, tom. I. pl. 95. — *Le petit canard à large bec. Salerne*, p. 419. — *Anas cristata, superne fusco-nigricans, punctulis dilutioribus aspersa, inferne albo argentea; capite et collo supremo saturate violaceis; collo infimo et imo ventre fusco nigricantibus; uropygio saturate fusco, viridi obscuro adumbrato; taeniâ transversâ in alis candidâ; rectricibus splendide fuscis. . . . Glaucium minus.* Le petit Morillon. *Brisson*, tom. VI. p. 411. n. 26. tab. 37. fig. 1.

a[1]) Anas (Fuligula) crista dependente, corpore nigro, abdomine speculoque alarum albis. *Linn. Syst.*

schiedenheit der Größe herzuleiten, auf welche man sich gegründet hat, aus der kleinen Strauß-

änte

Syst. nat. ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 543. n. 45. *Fn. suec.* 132. *Scop. ann.* I. n. 78. *Kram. el.* p. 341. n. 12. *Georgi* R. ruß. Tschetnit. p. 167. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 869. n. 90. *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 16. n. 129.

Anas Fuligula. *Gesn. av.* 107. *Aldr. orn.* 3. p. 221.

Anas cristata. *Ray av.* 142.

Glaucium minus. *Briss. av.* 6. p. 411. n. 26. t. 37. f. 1.

Morillon. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 227. 231. t. 15. *pl. enl.* n. 1001. (Weil dieser Morillon des Verf. das alte Männchen von Fuligula ist).

Tusted Duck. *Brit. zool.* 2. n. 274. *Arct. zool.* 2. p. 573. G. *Ray av.* p. 142. A. 7. *Will. orn.* p. 365. t. 73. *Lath. syn.* III. 2. p. 540. n. 79. *Hayer brit. birds.* t. 26.

Europäische Haubenente. *Bloch*, Beschr. der Berl. Naturf. 4. p. 603. Das Luftröhrenende.

Anas (Fuligula). Die europäische Haubenente. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 795. n. 45.

Europäische Haubenente. *Müller*, Natursyst. II. p. 302. n. 25. *Borowsky*, Thierreich. II. pag. 19. n. 15. *Beseke*, Vögel Kurl. p. 49. n. 90. Naturf. XII. p. 138. n. 86.

Die europäische Haubenente, Straußente, Freseke, kleine Tauchente, Pfeifente, kleine Haubenente, rußfarbige Ente. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 721. n. 1. p. 723.

Reiger- oder Straußente. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. III. p. 695. 696. Haubenente. *Borkhausen*, Deutsche Fauna. I. p. 578. n. 217.

Die schwarze See-Ente, mit dem Federbusche

u.

änte eine besondere und von der Straußänte verschiedene Art zu machen. Dieser Unterschied

u. weißem Flügelstriche. *Halle*, Vögel. p. 558. n. 669.

Die buschige oder kammige kriechende Straußente. *Onomat. hist. nat.* I. p. 413.

Anas fuligula. *Klein, av.* p. 133. n. 11.

Schups=, schwarze Ente, Moorente. *Klein*, Vorbereit. p. 245. n. 11.

Schwarze Schopfente, Moorente. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 140. n. 11.

Die Haubenente. *Pennant, arct. zool.* II. pag. 534. G. *Batsch*, Thiere. I. p. 380.

Petit Morillon. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 469. n. 26.

Anas Fuligula; mit Abbildung des Kopfes. (Rüsgenkopf). *Gesner*, Vögelb. p. 84.

Anas cirrhata. *Gesner*, Vögelb. p. 85.

Schopfente, Ehstnisch, Kakordaja. *Fischer*, Naturgesch. v. Livland, p. 81. n. 88.

Der Schwarzkopf. *Cetti*, Naturgesch. v. Sardinien, II. p. 341.

Moor=, Schopf=, Haubenente. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen, IV. p. 334. n. 86.

Rusigte Enten. *Lepechin*, Tageb. d. russ. Reis. I. p 189. III. p. 14.

Die Moorente. *Pallas*, nord. Beytr. IV. p. 10.

Anas Fuligula. Stralsund. Magaz. I. pag. 147. Schwed. Abh. XLI. p. 23. *Brünnich, ornith. bor.* p. 21. n. 90. *Hermann, observ. zool.* I. p. 147.

Die schwarze Ente, Schopfente. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 69. n. 78.

Fuligula. *Linn. Syst. nat. ed.* II. p. 54. *ibid. ed.* VI. p. 22. n. 18.

Anas crista dependente, corpore nigro, ventre

ist in der That so klein, daß man ihn nach der Strenge wie gar keinen betrachten kann, b)

oder

tre maculaque alarum albis. *Kramer, Auſtr.* pag. 341. n. 12.

Querquedula cristata s. Colymbus. *Charleton, onomast. zoic.* p. 101. n. 2.

Querquedula cristata. *Jonston av.* p. 144.

Die Haubenente, le morillon, (Anas fuligula). *Cüvier*, Naturgesch. d. Thiere. I. p. 443. n. 10. *Naumann*, Vögel. III. tab. 56. fig. 83. Männchen, fig. 85. Weibchen.

Anas (Fuligula β) fusca, capite, rostro pedibusque nigris. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 543. n. 45. β)

Die braune Haubenente mit schwarzem Kopfe, Schnabel und Füßen. *Donndorf*, ornitholog. Beytr. I. p. 797. n. 45 β).

Erste Abänderung. *Scopoli*, Bemerk. a. der Naturgesch. I. p. 69. n. 78.

Anas cristata fusca, capite violoceo, nigro, uropygio fuliginoso albo vario, rostro pedibusque nigris. *Lath. Syst. orn.* II. p. 869. n. 90. β)

Anas (Fuligula γ) nigra, dorso fusco, capite collique initio rufis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 543. n. 45. γ.

Die schwarze Haubenente, mit braunem Rükken, rothbraunem Kopfe und dergleichem Anfange des Halses. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. pag. 297. n. 45. γ.

Zweyte Abänderung. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 69. n. 78. Diese zweyte Abänderung des Scopoli gehöret vielleicht gar nicht hierher.

Anas subcristata nigra, dorso fusco, capite ac initio colli rufis, remigibus albis, ad basin alarum fascia alba. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 869. n. 90. γ.

Anas

oder wenigstens unter diejenigen rechnen muß, welche das Alter und die verschiedene Zeit des Wachsens nothwendig unter den Individuen einer Art hervor bringen muß. Dennoch hat der größte Theil der Ornithologisten diese kleine Straußänte als eine, von der andern verschiedene Art, angezeigt, und da wir ihnen nicht aus

That-

Anas (Fuligula ♂) subtus alba, capite colloque rufis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 543. n. 45. ♂.

Die Haubenente, mit weißem Unterleibe, rothbraunem Kopfe u. Halse. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 798. n. 45. ♂.

Dritte Abänderung. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 70.

Anas cristata, subtus alba, capite rufo, temporibus viridi-nitidis, alis fascia rufa, postea viridi-nitente, denique nigra, remigibus fuscis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 869. n. ♂.

Scopolis zweyte Abänderung soll so groß wie eine zahme Aente seyn und einen gelblichen Schnabel haben. Beydes paßt nicht auf Anas Fuligula; vielleicht war es gar eine zahme Aente, denn auf Scopolis ornithologische Kenntnisse konnte man sich nicht verlassen, so viel man ihm sonst zu verdanken hatte. O.

b) Die Straußänte . . . von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes vierzehn Zoll, neun Linien; bis zur Spitze der Nägel funfzehn Zoll.

Die kleine Straußänte . . . von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes zwölf Zoll, sechs Linien; bis zur Spitze der Nägel vierzehn Zoll, zehn Linien. *Brisson.*

Thatsachen widersprechen können, so bezeugen wir hier bloß unsere Zweifel, die wir nicht für ungegründet halten. Belon selbst, dem die andern gefolgt sind, und der der erste Urheber dieser Unterscheidung der Arten ist, scheint uns einen Beweis gegen seine eigene Meinung zu liefern; denn, nachdem er von seinem kleinen Taucher, welches unsere kleine Straußänte ist, gesagt hat, es sey ein artiger, wohl proportionirter Vogel, rund und in sich gedrängt, mit gelben und schimmernden Augen, die heller sind, als geglättetes Kupfer . . . und daß er nebst dem Gefieder, welches der Morillon gleich ist, dieselbe weiße Linie quer über den Flügel hat, setzt er hinzu: „obgleich noch viel fehlt, daß es die wahre Morillon sey, denn er hat hinter dem Kopfe eine Haube, wie der Bibertaucher und der Pelikan, und die Morillon hat nie dergleichen.“ c) Belon irrt sich also hier und dieses Kennzeichen der Haube ist eine Ursache mehr, den Vogel, von dem die Rede ist, zu der wahren Morillon zu rechnen, welche wirklich eine Haube hat. d)

Briß

c) Nature des Oiseaux, pag. 175.

d) *Nota.* Belon sagt weiter, daß man seinen kleinen Taucher cotée nennt; ein Nahme, welchen wir mit Recht der Morillon zuzueignen glauben. Er vermuthet auch, daß es der *colymbis* oder *colymbides* der Alten ist; aber wir haben diesen letztern mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zum *castagneux* gerechnet.

Brisson giebt noch eine Verschiedenheit in dieser Art an, unter dem Nahmen *petit morillon rayé*; e) aber dieß ist gewiß nur eine Verschiedenheit des Alters.

e) *Brisson*, tom. VI. p. 416. Dieser Ornithologist rechnet hierher die *fuligula dicta Gesnero; scaup duck* des Willughby, p. 279; und des Ray, p. 142. n. a. 6.

Anhang

zur

Straußänte.

Anas Fuligula.

Diese Seeänte hält sich des Winters und im Anfange des Frühlings an Deutschlands Küsten der Ostsee in großer Menge auf. So sitzen z. B. da, wo das Eis aufgethauet ist, auf dem Strome zwischen Greifswalde und dessen Hafen, die Wiek genannt, auch außerhalb an der Wiek, bey der Insel Koos und benachbarten Ufern der Ostsee diese Aenten fast

in

in unzählbarer Menge und suchen sich durch fleißiges Untertauchen ihre Nahrung aus dem Grunde des salzigen Wassers. Dabey haben sie ein scharfes Geschrey, Kr. Kr. In dem Anfange des Maymonats verläßt sie diese Gegend, vielleicht zieht sie nach nördlichen Inseln, um dort zu brüten, da sie, so wenig wie die A. marila, Clangula, mollissima, fusca, hyemalis und andere Seeänten, hier brüten. *)

Nur

*) Insgesammt kommen die Zugvögel nach Sibirien zu Ende des Aprillmonats, wenn die Flüsse nun bald aufgehen, von Osten hergezogen. Daher wimmelt es im May auf Kamtschatka von allen Arten dieser Vögel, welche alsdann überaus mager und von der langen Reise und dem Fasten abgemärgelt sind. Zu Anfange des Junius gehen sie alle wieder ab, und fliegen nach Norden und Nordwesten aufwärts, an den Quadyr, Kolyma, Jedigirka und Lenastrom. Im Herbste oder in der Mitte des August kommen Junge und Alte, die nun mit Federn versehen sind, wieder von Norden nach Kamtschatka herunter, mästen sich daselbst häufig bis gegen die Mitte des Octobers und nehmen alsdann, wenn die Flüsse mit Eis zu gehen anfangen, ihren Flug wieder über die See nach Osten, da dann nur einige Schwäne, Taucher (Merganf.) und Aenten von einigen Arten, als: Anas Boschas, Fuligula, Platyrynchos etc. zurück bleiben; dergleichen sich besonders bey den warmen Quellen auf Kamtschatka, gegen über dem feuerspeienden Berge, finden lassen, die aber, wenn man sie im Frühjahre mit den neu angekommenen Vögeln zusammen hält, ganz schwärzlich und schmutzig dagegen aussehen. Stralf. Magaz. a. a. O.

Die

Nur ein Mahl ist mir der seltene Fall bekannt, daß sie über eine Meile von der See auf einem Mistpfuhle mitten zwischen Gebäuden gefallen sey. Es war auf meiner Aeltern Hofe, woselbst sie sich ganz nahe kommen ließ und leicht geschossen ward. Vielleicht war sie von einem Raubvogel gejaget. Im December ist sie auch an den Ufern der kaspischen See. Sie ist von den eben genannten Seeänten die kleinste, aber unter sich noch an Farbe, Mangel des Zopfs und dergleichen mannigfaltig verschieden.

Spielarten der Straußänte, an Größe, Farbe, Geschlecht u. d. gl.

a) Ausgewachsenes Männchen, wie des Ver-

Die Weibchen vieler Aentenarten, besonders die gehaubte Tauchänte, (?) besitzen die List, daß sie, wenn sie ihre Jungen führen, und man ihnen auf den Hals kommt, sich stellen, als wenn sie angeschossen wären, oder nicht fliegen könnten, sich auch so nahe kommen lassen, daß man sie mit Prügeln werfen könnte, bis sie den Jäger weit genug von ihren Jungen abgelockt haben, da sie denn auf einmahl mit Geschrey in die Luft gehen und zu ihren Jungen zurück kehren. Stralsund. Magaz. I. p. 167.

Vielleicht ist hier von A. Fuligula die Rede und zeigte so das Brüten derselben in Sibirien. Uebrigens ist diese List auch von der Märzänte bekannt.

Verfassers Morillon, pl. enl. 1001. Glaucium (mas.) des Brisson.

β) Desgleichen ein ähnliches Männchen. Mittelgröße zwischen dem Rheintaucher (Mergus albellus) und der Eisänte. Der Schnabel und die Füße sind blau. Der Kopf mit dem ungefähr zwey Zoll langen Zopfe und der Anfang des Halses waren glänzend violettschwarz. Das Uebrige des Halses und der Anfang der Brust ohne violetten Glanz, bloß schwarz. Die Flügel, der Bürzel und Schwanz schwarz ohne Glanz. Dadurch ist der ganze Vogel oben schwarz. Die Schulterflügel sind, gleichsam wie durch Sand, mit feinen weißlichen Puncten bestreuet. Die äußeren Schwungfedern der zweyten Ordnung bilden einen weißen Spiegel oder Flecken; die folgenden von ihnen glänzen grünlich schwarz. Die Brust, der Bauch bis zu den Beinen und die Seiten sind weiß; von den Beinen an ist der Steiß graubraun und weiß gewässert. Der Schwanz ist unten schwarz. Die getrockneten Füße werden schwarz. Es giebt auch solche Männchen mit kürzerem Zopfe am Hinterhaupte.

γ) Ein graubraunes jüngeres Männchen, mit kurzem drey Viertelzoll langem Zopfe, weißer Stirn, übrigens dem Weibchen ähnlich.

γ) Ein jüngeres Männchen mit noch kürzerem Zopfe und zwey weißlichen Flecken an den Seiten der Stirn.

δ) Ein Weibchen. Der Schnabel, die Füße, der Rücken, die Flügel und der Schwanz wie bey dem Männchen α und β. Der Kopf schwarz, ohne Glanz und ohne Zopf. Die Brust schwärzlich graubraun. Der Bauch bis zu den Beinen weiß, von da bis zu den Ruderfedern ist der Steiß graubraun und weiß gewässert, desgleichen die Seiten. (welche bey obigen Männchen weiß waren.) Der Rücken ist schwarz und graubraun gewässert, so wie mit helleren sehr kleinen Puncten bestreuet. Die Stirn ist aschgrau.

ε) Eine Aente dieser Art mit weißlichem Zaume und glattem Kopfe. Der Hals, die Brust und die Seiten sind rostfarbig graubraun. Der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich braun. Der Flügelflecken und der Bauch weiß; der Steiß unten von den Beinen an bey nahe aschgrau und braun gewässert. Die Decken unter den Flügeln weiß. (Fast wie bey einer doch größern weiblichen Marila.)

Die Luftröhre der männlichen Straußänte hat keine Bauchung in ihren Ringen, aber einen Luftkasten, welcher denen an der A. Marila und A. ferina sehr ähnlich ist; mit diesem ist sie fünf Zoll lang, ihrer ganzen Länge nach

von

von oben nach unten nieder gedrückt oder enger als an den Seiten. An dem obersten Ende ist sie einen halben Zoll lang, weiter als unten, nähmlich ihr Durchmesser beträgt da von einer Seite zur andern an fünf Linien, an andern Stellen aber nur ungefähr drey. Durch diese Gestalt unterscheidet sie sich vorzüglich von den ihr in Ansehung des Luftkastens ähnlichen Arten. Die Ringe fassen auf der vordersten Seite so in einander, wie bey der braunköpfigen Aente (A. ferina), ihrer sind 112. Die obersten weiteren waren nach hinten nicht knöchern, sondern knorpelig. Merkwürdig scheint es, daß die Aenten, welche am mehrsten mit dem Luftkasten an der Luftröhre unter sich Aehnlichkeit haben, auch ähnliche Schnäbel haben; wie **Anas marila, ferina, Fuligula.** In allen diesen sind die beyden rechten Kammern zusammen genommen herzförmig, die große Nebenkammer aber dreyseitig, ihre Ränder sind knöchern und die zwischen denselben liegenden Flächen bestehen mehrentheils aus durchsichtiger Haut, in welchen sich doch in ähnlicher Richtung knöcherne Streifen ausbreiten. Dieser Luftkasten ist aber doch kleiner als an der **Marila.** Ich lasse ihn von Blochs Abbildung nachstechen.

O.

Die schwarze Aente. a)

Anas nigra.

Pl. enl. 978.

Man hat vorgegeben, daß die schwarzen Aenten, wie die Bernachen in Muscheln oder

a) Die Engländer aus der Provinz York nennen sie *scoter*. — *Anas niger, eboracensibus scoter. Willughby, Ornithol.* p. 280. — *Anas niger minor. Ray, Synopf. Avi.* p. 141. n. a. 5. — *Anas tota nigra, bazi roſtri gibbâ. Anas nigra. Linn. Syſt. nat. ed.* X, Gen. 61. Sp. 6. — *Le petit canard noir. Salerne, Ornithol.* p. 417. — *La pe-*

Die schwarze Ente.
Anas nigra

S. 180.

Büff. N.G. d. Vögel XXXII B. v. Büff. fol. Plg 78.

oder in verfaultem Holze entständen; b) wir haben diese Mährchen hinreichend widerlegt.

petite macreuse. *Idem*, p. 418. — *Anas superne splendide nigra, inferne nigricans; tuberculo in exortu rostri carnoso rubro, lineâ flavâ diviso; capite et collo nigris, violaceo saturato colore variantibus; recticibus nigricantibus.* *Anas nigra.* *La macreuse.* *Brisson*, Ornithol. tom. VI, pag. 420.

a²) Anas (nigra) corpore toto nigro. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 508. n. 7. *Fn. suec.* 110.

Macreuse. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. t. 234. f. 16. *ed. in* 12. XVII. p. 335. *pl. enl.* n. 978. *l'abrège d'hist. nat.* IV. pl. 8. IV. *ed. in* 8. *Briss. ornith.* II. p. 471. n. 28. *Voyage en Sibirie par l'Abbé Chappé d'Auteroche.* I. tab. 10.

Scoter or Black Diver. *Brit. zool.* 2. n. 273. *Arct. zool.* 2. p. 556. n. 484. *Will. orn.* p. 366. t. 74. *Lath. syn.* III. 2. p. 480. n. 36. *Latham*, Uebers. d. Vög. III. 2. p. 417. n. 36.

Anas (nigra). Die schwarze Ente. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 714. n. 7.

Schwarze Ente. *Müller*, Natursyst. II. pag. 281. n. 7. Neuer Schaupl. d. Nat. II. p. 602. n. 11. *Siemssen*, Meklenb. Vögel. p. 191. n. 3.

Die Trauerente. *Bechstein*, Naturgeschichte Deutschl. II. p. 573. n. 4. *Borkhausen*, Deutsche Fauna. I. p. 544. n. 186. *Pennant arct. zool.* II. p. 517. n. 402.

Die schwarze See-Ente mit dem schwarzen Schnabelgeschwulste. *Halle*, Vögel. pag. 559 n. 670. Andere schwarze Ente. *Klein*, verbesserte Vögelhist. p. 140. 12. b.

Anas (nigra) rostro basi gibbo, corpore toto nigro. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 848. n. 43.

wovon die Naturgeschichte, hier so wie an andern Orten, nur zu oft durchwebt ist; die schwar-

Schwarze Ente, Mohrente. *Fischer*, Naturgesch. v. Livland, p. 81. n. 89., ist daselbst selten.

Schwarze Ente; (mit Anas fusca verwechselt.) *Bock*, Naturgesch. v. Preussen, IV. p. 323. n. 72. Naturf. XII. p. 133. n. 72.

Anas nigra. Schwed. Abhandl. XLI. pag. 23. *Beckmann*, Bibl. I. p. 5.

Linné, Reis. d. Oel. u. Gothl. p. 232. 290.

Die schwarze See-Ente. Stralsund. Magaz. I. p. 149. *Whilk*, *Philos. Transact.* XV. n. 175. p. 460. 4.

Die schwarze Ente, la macreuse, (Anas nigra). *Cüvier*, Naturgesch. d. Thiere. I. p. 443. n. 11.

Die schwarze Ente, Anas nigra, Beseke, Vögel Kurl. n. 70. ist nicht diese gewesen, sondern wahrscheinlicher eine Bisamente. Man kann sich von demselben leicht durch seine Beschreibung überzeugen. Er sagt: „Diese Ente ist wegen ihres Schnabels eine Gans. Ich erhielt ein eben geschossenes Exemplar, das auch so einen angenehmen, fast moschusartigen Geruch hatte, als die Bisamente haben soll, so daß ich sie fast für diese gehalten hätte. Sie wog $5\frac{3}{4}$ Pfund und hatte die Größe einer gewöhnlichen Hausgans. Sie ist von der Spitze des Schnabels bis zur Schwanzspitze zwey Schuh und siebenthalb Zoll lang, mit ausgebreiteten Flügeln drey Schuh sieben Zoll breit. Der Schnabel ist zwey Zoll sechs Linien lang. Die Hauptfarbe desselben ist schwarz mit zwey blutrothen Binden. Die Nasenlöcher sind eyförmig

und

schwarzen Aenten legen, nisten und kommen aus, wie die andern Vögel; sie bewohnen vorzüglich

und etwas erhaben, von hellerer röthlicher Farbe. Die Wurzel des Schnabels, die Stirn und die Augenlieder sind unbefiedert, fleischig, um drey Linien über der Fläche des Schnabels, in Gestalt einer Schnippe erhaben; dieser fleischige, sehr weiche und sanft anzufühlende Theil ist ebenfalls schwarz mit blutrothen Flecken marmorirt. Der Oberkopf ist mit dickern, ein wenig gekräuselten, rußfarbenen ins Olivengrüne sich ziehenden Federn besetzt; diese Farbe geht wie ein zollbreiter Strich zum Rücken hinunter, dessen Farbe von der Hälfte des Halses an bis zu den Schultern hinab ins Purpurfarbene spielt. Die Kehle und die Backen sind weiß, schwarzbraun gesprenkelt. Vom Halse an ist die Brust bis zur Hälfte des Bauches weiß, in der Mitte bilden mehrere schwarze Federn einen Fleck. Von da geht die weiße Farbe in einem zollbreiten Striche bis zum After. Die Farbe des Rükkens ist schwarz olivengrün ins Purpurfarbene spielend. Unter den sieben und zwanzig Schwingfedern sind die ersten sieben großen ganz weiß, die übrigen an der äußern Fahne olivengrün, an der innern Fahne rußfarben. Die kleinen Deckfedern sind rußfarben; bey der ein und zwanzigsten Schwingfeder befindet sich eine einzige weiße Feder, auf diese folgen olivengrüne Deckfedern. Der Schwanz ist schwarz, keilförmig, länger als gewöhnlich bey Gänsen und besteht aus sechszehn Ruderfedern. Der After und die untern Deckfedern des Schwanzes sind rußfarben, so auch die Lenden. Die Füße sind gelb, unterwärts, nebst dem dritten Theile der Fußsohle, schwarz. Die Zehen sind schwefelgelb, die äußere Hälfte der Schwimmhaut röthlich gelb

die nördlichsten Länder und Inseln, von woher sie in großer Anzahl längs den Küsten von Schottland und England herab kommen und im Winter auf den unsrigen anlangen, um uns ein trauriges Wildbret zu liefern, welches dessen ungeachtet von unsern Einsiedlern mit Sehnsucht erwartet wird, welche von allem Gebrauche des Fleisches ausgeschlossen und bloß auf Fische eingeschränkt, sich den Genuß dieser Vögel erlauben, in der Meinung, daß sie kaltes Blut wie die Fische hätten, obgleich ihr Blut wirklich warm und eben so warm wie bey den andern Wasservögeln ist; indeß ist das schwarze, trockne und harte Fleisch der schwarzen Aente mehr ein Kasteyungsgericht als ein gutes Essen.

Das Gefieder der schwarzen Aente ist schwarz, ihr Wuchs ist bey nahe wie bey der gemeinen Aente, aber dicker und kürzer. Ray bemerkt, daß das äußerste Ende des obern Theils des Schnabels nicht mit einer hornartigen Spitze schließt, wie bey allen andern Arten die-

mit schwarzbraunen Flecken getiegert. Die Nägel sind weiß. Sie wurde um Johannis, auf einem See einzeln schwimmend, geschossen und war hier jedermann unbekannt." A. a. O.

b) Man sehe *traité de l'origine des macreuses*, von dem seligen Graindorge, von der Facultät zu Montpellier; *Caen* 1680; und unsere Artikel von der Bernache.

dieses Geschlechts; bey dem Männchen ist die Basis dieses Theils am Kopfe beträchtlich aufgeschwollen und bildet zwey Höcker von gelber Farbe; die Augenlieder sind von derselben Farbe; die Zehen sind sehr lang und die Zunge ist sehr groß; die Luftröhre hat kein Labyrinth c) und die Blinddarme sind sehr kurz, in Vergleichung wie bey den andern Aenten. [2])

Baillon, dieser verständige und arbeitsame Beobachter, den ich schon so oft bey den Wasservögeln anzuführen Gelegenheit gehabt habe, hat mir folgende Bemerkungen zugeschickt.

„Die Nord- und Nord-Ost-Winde bringen längs unsern Küsten der Pikardie, vom Monate November bis zum März, ungeheuere Scharen schwarzer Aenten herbey; das Meer ist gleichsam davon bedeckt; man sieht sie un-

c) *Willughby, Ornithol.* p. 280. Eine sehr wichtige Bemerkung von W., welche unter andern auch die Verwandtschaft mit der Anas fusca zeigt, und genauere Vergleichung wünschenswerth macht.

O.

[2]) Von der Trauerente (Anas nigra) ist nach Pennant: der Schnabel schwarz, in der Mitte hochgelb; an der Wurzel ein grüner, der Länge nach durch eine Furche getheilter Höcker; kein Nagel; das ganze Gefieder schwarz. Gewicht, 2 Pfund und 2 Unzen. Länge, 22 Zoll; ausgebreitete Flügel, 34 Zoll. Arct. Zool. a. a. O.

aufhörlich von einem Orte zum andern bey Tausenden fliegen, alle Augenblicke auf dem Wasser erscheinen und verschwinden; sobald eine schwarze Aente untertaucht, ahmt es die ganze Schar nach und erscheint nach einigen Augenblicken wieder; wenn die Winde südlich und südöstlich sind, entfernen sie sich von unsern Küsten und im Monate März lassen die ersten dieser Winde sie gänzlich verschwinden. *)

Die Lieblingsnahrung der schwarzen Aenten ist eine Art zweyschaliger, glatter und weißlicher Schnecken, vier Linien breit und zehn oder so ungefähr lang, wovon die Tiefen des Meeres an sehr vielen Orten bestreut sind; es giebt ziemlich weit sich erstreckende Banken davon, welche das Meer an den Ufern bey der Ebbe bloßstellt. Wenn die Fischer merken, daß, nach ihrem Ausdrucke, die schwarzen Aenten nach den *raimeaux* tauchen, **) (dieß ist der Nahme, den man hier diesen Schnecken giebt,)

so

*) Diese Ente wurde aus Neuyork gesandt. Auf den großen Seen und Flüssen und an den Küsten des östlichen und nördlichen Sibiriens ist sie häufig, aber nicht so gemein in Rußland. Sie bewohnt Schweden (Linné sagt: Lappland) und Norwegen, hält sich die meiste Zeit in der See auf und hat einen sehr fischartigen Geschmack. Arct. Zool. a. a. O.

**) Tellina balthica und andere kleine Muscheln werden von mehreren Seeänten aufgesucht. O.

so spannen sie ihre Netze wagerecht, aber sehr schlaff, über diese Schnecken und zwey Fuß hoch über dem Sande; nach einigen Stunden tritt die Fluth des Meeres ein und bedeckt diese Netze hoch mit Wasser, die schwarzen Aenten folgen ihr bis auf zwey bis drey hundert Schritte vom Ufer, die erste, welche die Schnecken erblickt, taucht unter und alle andern folgen ihr; wenn sie nun auf das Netz treffen, das zwischen ihnen und der Lockspeise ist, verwickeln sie sich in diesen schwimmenden Maschen, oder wenn einige, die mißtrauischer sind, ausweichen und unter durchgehen, so stürzen sie doch bald, wie die andern hinein, wenn sie, nachdem sie gesättigt sind, wieder in die Höhe gehen wollen; alle ertrinken und wenn das Meer wieder zurück gegangen ist, kommen die Fischer sie aus dem Netze zu nehmen, wo sie am Kopfe, an den Flügeln oder den Füßen sich aufgehängt haben.

Ich habe oft diese Fischerey gesehen; ein Netz von funfzig Klaftern in die Länge und anderthalb Klaftern Breite fängt zuweilen zwanzig bis dreyßig Dutzend bey einer einzigen Ebbe und Fluth; aber zur Wiedervergeltung kann man oft seine Netze zwanzig Mahl ausstellen, ohne eine einzige zu fangen; auch trifft es sich dann und wann, daß sie von Meerschweinen oder Stören weg gezogen oder zerrissen werden.

Ich habe nie eine schwarze Aente anders, als auf dem Meere fliegen gesehen, und habe im-

immer bemerkt, daß ihr Flug niedrig und schwach ist und sich nicht weit erstreckt; sie erheben sich fast gar nicht, und oft stoßen ihre Füße ins Wasser, wenn sie fliegen. Es ist glaublich, daß die schwarzen Aenten eben so fruchtbar sind, wie die Aenten, denn die Anzahl, die alle Jahre bey uns ankömmt, ist ungeheuer und ungeachtet der Menge, die man davon fängt, scheint sie sich nicht zu vermindern."

Da ich Baillon fragte, was er über die Unterscheidung der Männchen und Weibchen in dieser Art und über die schwarzen Aenten mit grauen Federn, welche man Griserten nennt und die einige für die Weibchen halten, dächte, antwortete er mir folgendes:

Die Griserte ist wirklich eine schwarze Aente, sie hat vollkommen die Gestalt; man sieht diese Grisetten beständig in Gesellschaft mit den andern schwarzen Aenten; sie nähren sich von denselben Schnecken, sie verschlingen sie ganz und verdauen sie eben so. Man fängt sie in denselben Netzen und sie fliegen eben so schlecht und auf eben die Art, die jenen Vögeln eigen ist, welche die Flügelknochen mehr nach hinten gebogen haben, wie die Aenten, und die Höhlungen, worin sich die beyden Schenkelbeine einfügen, sehr nahe bey einander; eine Bildung, die ihnen eine größere Leichtigkeit zum Schwimmen giebt, sie aber zu gleicher Zeit sehr ungeschickt zum Gehen macht; [5]) und gewiß

bey

[5]) Ich fand nicht, daß die Füße mehr als wie bey

der

bey keiner Aentenart sind die Schenkel auf diese Art gestellt; der Geschmack des Fleisches endlich ist derselbe.

Ich habe diesen Winter drey von diesen Grisetten geöffnet, und es waren Weibchen.

Auf der andern Seite ist die Menge dieser grauen Macreusen weit geringer als der schwarzen; oft findet man nicht zehn gegen hundert andere unter den im Netze gefangenen. Würden die Weibchen in dieser Art in so kleiner Anzahl seyn?

Ich gestehe frey, daß ich nicht genug gesucht habe, die Männchen von den weiblichen schwarzen Aenten zu unterscheiden; ich habe eine große Anzahl davon ausgestopft, ich wählte die schwärzesten und größesten, es waren alles Männchen, ausgenommen die Grisetten; ich glaube indeß, daß die Weibchen etwas kleiner und nicht so schwarz sind, oder wenigstens nicht jenen matten Sammet haben, welcher das Schwarz des Gefieders der Männchen so tief macht.

Es scheint uns, man könne hieraus schließen, daß, da die weiblichen schwarzen Aenten

der A. marila, hyemalis und andern Seeänten nach hinten gerichtet waren.

O.

etwas weniger schwarz und etwas mehr grau sind, als die Männchen, diese Grisetten oder etwas mehr grauen als schwarzen Macreusen, und die nicht in so großer Anzahl sind, alle Weibchen der Art auszumachen, wirklich nur die jüngsten Weibchen sind, welche erst mit der Zeit das ganze Schwarz ihres Gefieders erhalten.

Nach dieser ersten Antwort hat uns Baillon noch folgende Bemerkungen zugeschickt, welche alle sehr interessant sind. „Ich hatte, sagt er, dieses Jahr 1781 während mehrerer Monate in meinem Hofe eine schwarze Macreuse; ich ernährte sie mit eingeweichtem Brote und Schnecken; sie war sehr kirre geworden.

Ich hatte bis dahin geglaubt, daß die schwarzen Aenten nicht gehen könnten, daß ihre Bildung ihnen dieses Vermögen raube; ich war davon um so mehr überzeugt, da ich öfters am Ufer des Meeres bey Ungewittern schwarze Aenten, Pinguinen und Seepapageyen, die ganz unversehrt waren, aufgesammelt habe, welche sich nur durch Hülfe ihrer Flügel fortschleppen konnten; aber diese Vögel waren ohne Zweifel sehr von den Wellen geschlagen worden; dieser Umstand, auf den ich nicht Acht gab, hatte mich in meinem Irrthume bestätigt; ich habe ihn erkannt, da ich bemerkte, daß die schwarze Aente recht gut geht und selbst nicht so langsam wie die braunköpfige Aente; sie balancirt bey jedem Schritte; hält den Leib fast ganz gerade und

schlägt

schlägt mit jedem Fuße, umwechselnd und mit Kraft, gegen die Erde; ihr Gang ist langsam; wenn man sie stößt, fällt sie, weil die Anstrengung, die sie anwendet, sie aus dem Gleichgewichte bringt; sie ist unermüdbar im Wasser, sie läuft auf den Wellen wie der Sturmvogel und eben so leicht; aber sie kann die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen auf der Erde nicht nutzen; die meinige schien daselbst außerhalb des Platzes zu seyn, welchen die Natur jedem Geschöpfe bestimmt hat.

In der That hatte sie daselbst ein sehr linkes Ansehn, jede Bewegung verursachte ihr im ganzen Körper ermüdende Erschütterungen, sie ging nur nothgedrungen; sie saß entweder oder stand gerade wie ein Pfahl, den Schnabel auf die Brust gelegt; sie schien mir immer melancholisch, ich habe sie kein einziges Mahl sich mit Munterkeit baden gesehn, wie die andern Wasservögel, womit mein Hof angefüllt ist; sie ging nur in den Wasserbehälter, der mit der Erde gleich ist, um das Brot zu essen, das ich ihr hinein warf; wenn sie gefressen und getrunken hatte, blieb sie unbeweglich; zuweilen tauchte sie auf den Grund, um sich die Brotkrumen zu hohlen, die niedersanken; wenn irgend ein Vogel in das Wasser kam und sich ihr näherte, versuchte sie ihn mit dem Schnabel zu verjagen; wenn er widerstand oder sich vertheidigte und sie angriff, tauchte sie unter, und nachdem sie zwey oder drey Mahl die Tour am Boden des Behälters gemacht hatte, um

zu entfliehen, stürzte sie sich aus dem Wasser mit einem sehr sanften und hellen Pfeifen, ähnlich dem ersten Tone einer Querpfeife; dieß ist das einzige Geschrey, das ich von ihr kenne, sie wiederhohlte es, so oft man ihr nahe kam.

Neugierig zu wissen, ob dieser Vogel lange Zeit unter dem Wasser bleiben könnte, ließ ich ihn mit Gewalt unterhalten, nach zwey oder drey Minuten gab er sich viele Mühe und schien viel zu leiden; sie kam so schnell wie Kork wieder über Wasser, ich glaube daß sie längere Zeit darin bleiben kann, da sie oft mehr als dreyßig Fuß tief ins Meer geht, um die zweyschaligen und länglich runden Schnecken, womit sie sich nährt, zu sammeln.

Diese weißliche Schnecke, vier bis fünf Linien breit und bey nahe einen Zoll lang, ist die vorzüglichste Nahrung dieser Art; sie belustigt sich nicht damit, wie der Austernfresser, sie zu öffnen, die Gestalt ihres Schnabels dient ihr nicht dazu, wie bey jenem Vogel; sie verschlingt sie ganz und verdauet sie in wenigen Stunden; ich habe zuweilen zwanzig und mehr davon einer schwarzen Aente gegeben, sie nahm sie so lange, bis ihr Schlund bis an den Schnabel angefüllt war; dann war ihr Unrath weiß, aber er nahm eine grüne Farbe an, wenn sie nur Brot aß, aber beständig war er flüssig; ich habe sie niemahls Kräuter, Korn oder Gesäme von Pflanzen essen gesehen, wie die wilden Aenten, die Kriechänten, die Pfeifänten und

andere von dieser Gattung. Das Meer ist ihr einziges Element, sie fliegt eben so schlecht wie sie geht; ich habe mich oft damit belustigt ihre zahllosen Scharen auf der See zu betrachten, und sie mit einem guten Fernglase zu untersuchen, ich sah sie niemahls sich erheben und im Fluge einen weiten Raum durchlaufen; sie flatterten unaufhörlich auf der Oberfläche des Wassers.

Die Federn dieses Vogels sind so glatt und dicht, daß er, wenn er aus dem Wasser geht und sich nur abschüttelt, nicht mehr naß ist. Dieselbe Ursache, welche so viele andere Vögel in meinem Hofe getödtet hat, hat auch meiner schwarzen Aente den Tod gegeben; die weiche und zarte Haut ihrer Füße wurde unaufhörlich von dem Sande, welcher durchschnitt, verwundet; Schwielen bildeten sich unter jedem Gelenke der Glieder, sie nutzten sich bald so sehr ab, daß die Nerven entblößt wurden; sie wagte nicht mehr, weder auf dem Lande noch im Wasser zu gehen, jeder Schritt vergrößerte ihre Wunden; ich setzte sie in meinem Garten ins Kraut unter ein Bauer, sie wollte nicht darin essen und starb wenige Zeit darnach auf meinem Hofe."

Anhang.

Diese Aente habe ich nur ein Mahl in Pommern gesehen. Sie war daselbst, oder genauer am Dars, im Winter geschossen. Sie war kleiner als die braunköpfige Aente, wenigstens kleiner als die folgende sogenannte große schwarze Aente. Der ganze Vogel ist am Gefieder schwarz, wodurch sie sich auch von der folgenden großen schwarzen oder Sammetänte unterscheidet. Bey dieser kleinen schwarzen Aente war die Iris auch schwärzlich, (bey jener citronengelb). Die Füße sind schwarz. Der Schnabel war schwarz, an der Wurzel sehr erhaben,

nicht

nicht durch warzige, sondern durch einen hornartigen, zweystückigen Höcker. Mitten auf dem Oberkiefer war ein spießförmiger gelber Flecken, in welchem die Nasenlöcher liegen. Diesen Oberkiefer umgeben wollige, schwarze, an der Stirn einen halben Zoll lange Federn. Die Ruderfedern sind spitz, der Schwanz kurz und das Uebrige wie bey den meisten Aentenarten.

Herr Siemsen hat sie auch nicht weit von da erhalten, und beschreibt das Männchen und Weibchen sehr gut. „Die schwarze Aente (Anas nigra) ist am ganzen Körper schwarz und der Augenring ist bräunlich. Das Weibchen ist grau gefärbt und hat auf dem Schnabel den großen Höcker nicht. Ihr Nest findet sich nicht in Meklenburg. Diese nordische Aente findet sich auch in gelinden Wintern auf der Ostsee. Am 9ten Febr. erhielt der Herr Dr. Detherding ein Paar dieser Aenten von Warnemünde, die wir sogleich untersuchten und nachstehende Beschreibung davon entwarfen.

Das Männchen. Der ganze Vogel ist kohlenschwarz und am Halse spielt die Farbe ins Dunkelstahlblaue. Der Schnabel ist schwarz, und mit einem schwärzlichen knöchernen Höcker (keine caruncula, der nach Bechstein mit olivengrüner, nach Brisson mit rother Haut bedeckt ist,) versehn, welcher inwendig eine Stirnhöhle bildet und durchaus fahl ist. An diesem Höcker, welcher durch eine gelbliche Linie in zwey Theile abgesondert wird, befindet sich bis

zur Spitze des Schnabels ein dreyeckiger gelber Flecken, der die orangenfarbigen Nasenlöcher an der Basis mit einschließt. Der Unterkiefer ist dunkelgrau und in der Mitte blaßgelb. Die Zunge ist fleischig, an den Seiten gefranzt und vorn wie abgeschnitten. Der Augenring war nicht mehr kenntlich, (ist schwärzlich, an der großen citronengelben. O.) Der Rand der Augenlieder hatte eine Orange-Farbe. Die Flügel sind unterwärts aschgrau und die inneren Fahnen der Schwingfedern fallen in der Mitte in das Helle. Der Schwanz ist keilförmig und besteht aus sechszehn steifen Federn. Die Füße sind schwarzbraun, an der innern Seite jedoch etwas heller, (in der großen roth mit schwarzen Schwimmhäuten). Die Ausmessung betrug vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 22 Zoll, bis zum Höcker $1\frac{1}{4}$ Z. Die Länge des Oberkiefers $2\frac{1}{4}$, die ausgebreiteten Flügel 35, der Schwanz 4 Z. Vom Anfange der Beinröhre bis zur Spitze der mittleren Zehe $4\frac{1}{2}$, die Mittelzehe $2\frac{1}{4}$ und die Hinterzehe $\frac{3}{4}$ Zoll.

Das Weibchen hat gänzlich eine dunkelgraue Hauptfarbe, Haube, Schläfe sind schwärzlich; Bauch, Brust, Unterseite der Flügel und der Unterhals sind aschgrau, die Brust ist nach oben zu schwärzlichgrau gezeichnet. Am Schnabel ist der schwarze Oberkiefer mit keinem Höcker versehen, und der gelbliche Flecken ist noch etwas länglicher, als der bey dem Männchen. Der Unterkiefer ist schwärzlich und hat gar keine Spur von einem Flecken. Die Füße sind schwarz-

schwarzgelb und die Schwimmhaut ist schwarz. Die Ausmessungen betrugen: vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 18½ Zoll, die ausgebreiteten Flügel 32 Zoll, der Schnabel vom Mundwinkel an gerechnet 2¼, von der Stirn bis zur Spitze 1½, von der Beinröhre bis zur Spitze der Mittelzehe 4½ Zoll, die innere Zehe 3, die Mittelzehe 3, die äußere Zehe 2¼, die Hinterzehe ¾ und der Schwanz 3¼ Zoll.

Der Magen dieses schwarzen Aentenpaars war ganz mit Schalen-Fragmenten vom Mytilo eduli und mit Sandkörnchen angefüllt." a. a. O.

Die große schwarze Aente. a)

Anas fusca.

Pl. enl. 956.

Unter der großen Anzahl von schwarzen Aenten, welche im Winter auf unsere Küsten in

a) Im Schwedischen, *swaerta*; im Englischen, *great blackduck*. *Anas nigra, rostro nigro, rubro et luteo. Aldrovande Avi.* tom. III, p. 234. — *Anas niger Aldrovandi. Willughby, Ornithol.* p. 278. — *Ray, Synopf. Avi.* p. 141. n. a, 4. — *Klein, Avi.* p. 133. n. 12. — *Rzaczynski, Auctuar.*

Die grosse schwarze Ente.
Anas fusca

S. 198.

in der Pikardie kommen, hat man einige bemerkt, welche viel größer als die andern sind

tuar. p. 357. — *Anas nigra. Jonston, Avi.* pag. 98. — *Anas corpore obscuro; maculâ pone oculos lineâque alarum albâ. Linn. Fn. suec.* n. 106. — *Anas nigricans, maculâ pone oculos lineâque alarum albis. Anas fusca. Idem, Syst. nat. ed.* X, Gen. 61. Sp. 5. — *Die nordische schwartzendte. Frisch,* tom. II. pl. 165. supplement. — *Le canard noir. Salerne, Ornith.* p. 417. — *Anas nigra; tuberculo in exortu rostri carnoso nigro; capite et collo supremo nigro virescentibus; maculâ pone oculos et taeniâ longitudinali in alis candidis; rectricibus nigris (mas). Anas fusca; maculâ pone oculos et taeniâ longitudinali in alis candidis; rectricibus fuscis* (foemina.) *Anas nigra major.* La grande macreuse. *Brisson, Ornithol.* tom. VI. p. 423.

a') Anas (fusca) nigricans, palpebra inferiore, speculoque alarum albis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 507. n. 6. *Fn. suec.* 109. *Retzius, fn. suec.* p. 112. n. 66. *Brünnich, orn.* n. 48. Bey Christiansöe, *Svarte;* in Norw. Soe-Orre, Hav-Orre, Sav-Orre, Sorte.

Anas corpore obscuro, macula alba pone oculos, lineaque alba. *It. gotl.* 215. 271. Schwed. Svärta, das Männchen bey Wermdöe Svärtcarl.

Anas fera fusca. *Jonst. av.* t. 44. *Brünn. act. nidros.* I. t. 5.

Anas nigra major. *Briss. av.* 6. p. 366. n. 29. Turpan. *Nov. comm. Petrop.* 4. p. 420. Double Macreuse. *Buff. hist. nat. desois.* 9. p. 242. *ed. in* 12. XVII. p. 347. u. 419. n. 6. Grande Macreuse. *Buff. pl. enl.* n. 956. *Briss. ornith. ed.* in 8. II. p. 472. n. 29.

Great

und die man *macreuses doubles* nennt; außer diesem Unterschiede des Wuchses haben sie ei-

Great black Duck. *Will. orn.* p. 363. t. 70.
Velvet Duck. *Brit. zool.* 2. n. 272. t. 96 *Arct. zool.* 2. p. 555. n. 482. *Lath. syn.* III. 2. p. 482. n. 37.

Anas (fusca). Die Sammetente. *Donndorf*, ornith. Beitr. I. p. 712. n. 6. *Frisch*, Vögel. II. Suppl. Tab. 165. Männchen, Anas peregrina nigra. *Jacquin*, Beitr. p. 20. t. 6.

Die wilde braune Ente. *Müller*, Natursyst. II. p. 281. n. 6. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen, IV. p. 322. n. 71. Naturf. XII. Poln. *Glowienka*. p. 132. n. 71. *Nau*, Naturforsch. 25. p. 10. n. IV. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 62. n. 68. *Scopoli*, *ann.* I. n. 68.

Die nordische braune oder schwarze Ente. *Borowsky*, Thierr. III. p. 17. n. 12.

Die Sammetente, wilde braune Ente, Moorente, braune See-Ente, Turpane. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 568. n. 2. p. 570. *Borkhausen*, Deutsche Fauna. I. p. 543. n. 184.

Die Moorente. *Halle*, Vögel. p. 557. num. 667.

Die braune Ente. *Gatterer*, v. Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 77. n. 93. Neuer Schaupl. d. Natur. II. p. 601. n. 5. *Linné* auserles. Abhandl. II. p. 292. n. 77. Neue schwed. Abhandl. VI. p. 189. *Oedmann*, *suec.* 1785. 3. n. 6.

Die braune Ente. *Siemsen*, Meklenb. Vögel. p. 190. n. 2.

Schwarze Ente. Neuer Schaupl. der Nat. II. p. 602. n. 11. *Onomat. hist. nat.* I. pag. 412. *Klein*, Vorbereit. p. 246. n. 12. *Otto*, Berlin. neue Mannigfalt. IV. S. 448. n. 3.

Moor-

einen weißen Flecken an der Seite des Auges und einen weißen Streifen auf dem Flügel, da

Moorente, Fliegenente. Neuer Schaupl. d. Natur, II. p. 601. n. 9.

Schwarze Ente, mit schwarzem, rothem u. gelben Schnabel. *Klein*, verbess. Vögelhist. pag. 140. n. 12.

Velvet Duck. *Lath. Syn. Suppl.* p. 274. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 418. n. 37. Die Sammetente.

Anas (fusca) nigricans, palpebra inferiore speculoque alarum albis. *Lath. Syst. ornith.* II. pag. 848. n. 44. *Müller, zoolog. dan. prodr.* pag. 13. n. 109.

Die Sammetente. *Pennant, arct. zool.* II. p. 516. n. 400.

Kohlschwarze große Makreusen-Enten. *Lepechin*, Tageb. d. russ. Reis. III. p. 14.

Schwärzliche Ente, Mohrente. *Fischer*, Zus. zur Naturgesch. v. Livland. p. 45. n. 493. und eine Abänderung.

Turpane oder braune See-Ente. Stralf. Magaz. I. p. 165.

Anas Carbo. *Pallas*, Schwed. Abhandl. XLI. p. 23.

Die braune Seeänte. *Krünitz*, Encykl. XI. p. 60.

Hav-Claare. *Pontoppidan*, Naturgesch. von Norwegen. II. p. 143. M. und Weibchen wechseln beym Brüten der 10 bis 12 weißen Eyer.

See-Orre, schwarzbraune wilde Ente. Schriften d. drontheim. Gesellsch. I. p. 222.

Anas nigra. *Linn. Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 14.

Anas fusca. *Herrmann, tab. affinit. animal.* p. 158. *obs. zool.* I. p. 140.

Anas fusca. Am Baikal, russ. Turpan; in

das Gefieder der andern ganz schwarz ist; diese Kennzeichen sind hinreichend uns zu nöthigen, die großen schwarzen Aenten als eine zweyte Art anzusehen, welche weit weniger zahlreich als die erste zu seyn scheint, ihr aber übrigens an Bildung und Sitten gleicht. Ray hat in dem Magen und den Eingeweiden dieser großen schwarzen Aenten Ueberbleibsel von Schnecken bemerkt, wahrscheinlich von derselben Art, womit sich, wie Belon sagt, die schwarze Aente vorzüglich nährt.

Irkutzk, Tschernit Morskaja; Burät. Ukirkaraschi, ist gemein. *Georgi*, Reis. I. p. 166.

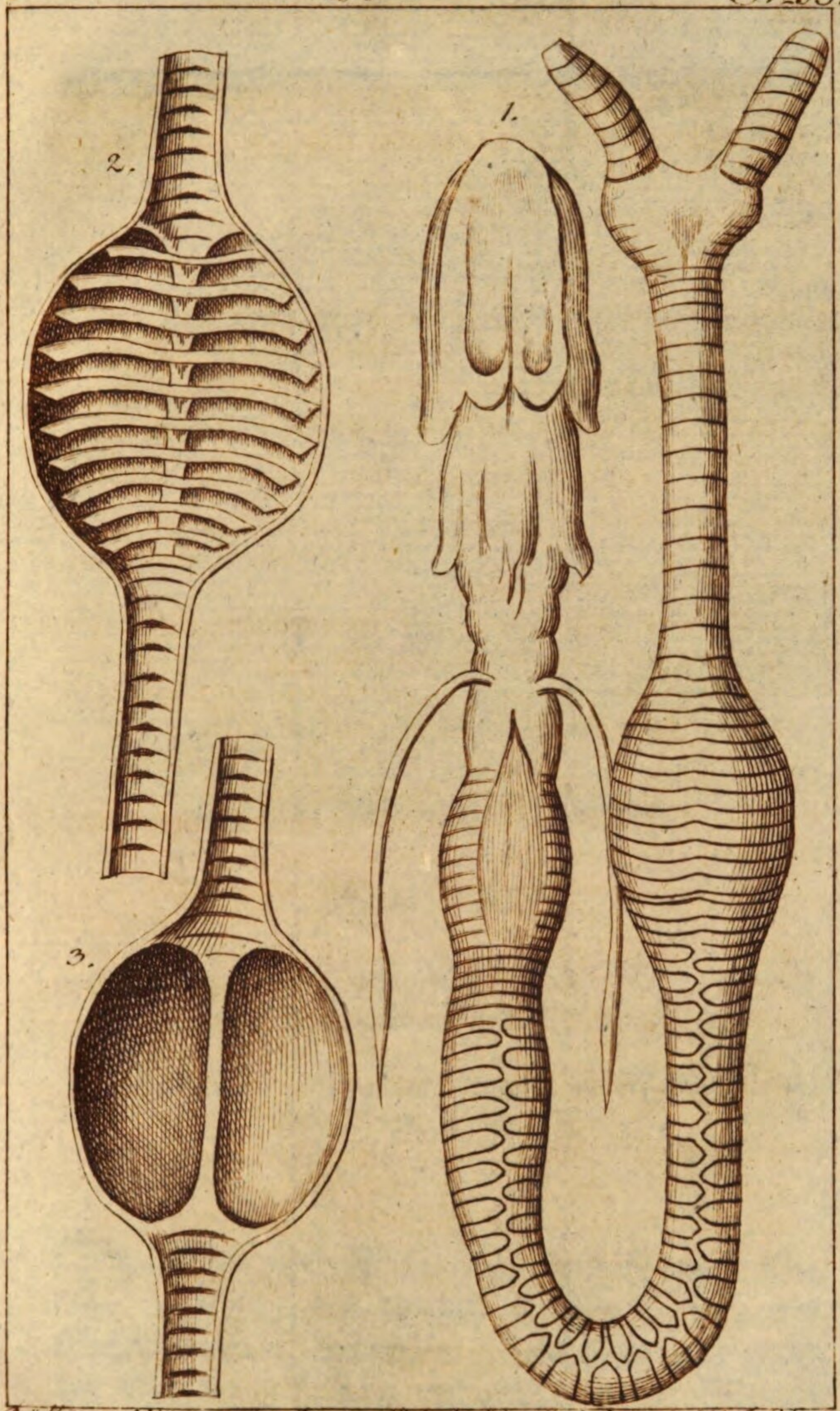
Turpan Gijyhm, Anas niger Muscharelli. *Steller*, Kamtschatka. 192.

*) Die Sammetente (Anas fusca) ist stets auf dem Meere und niemahls auf Teichen, ausgenommen zur Brützeit. Sie kommt unter allen zuletzt nach Schweden zurück und legt zuletzt; man hat die Eyer frisch gelegt im Julius gefunden. Sie sind acht bis zehn der Zahl nach und von weißer Farbe. Diese Art legt sie unter einem Wachholder-Busche und bedeckt sie mit ihren elastischen Federn.

Die Jungen können bewundernswürdig tauchen. Die Mutter kämpft zu ihrer Vertheidigung, überläßt sie aber dem Sieger. Sie leben gänzlich von Schalthieren. *Arct. zool. ed.* 2. tom. 3. p. 279.

Luftröhre 1. der grossen schwarzen Aente.
2. 3. Aufgeschnitten.

S. 203.



Büff. Il. d. Vög. XXXIV B. 1. Bloch Schrift d. Berl. Ges. N. F. Pl. 8. f. 1.
2 B. Mem. de l'Acad. de Paris f. 1.

Anhang

zu der

großen schwarzen Aente.

Anas fusca.

a) Luftröhre. Bloch, Schrift. der Berl. Gesellsch. Naturf. Fr. III. pl. 8. fig. 1. (?)

b) Luftröhre. *Herissant*, Mem. de l'acad. de Sc. de Paris. 1753. (?)

Diese Seeänte ist in Pommern selten. Die unsrige ward daselbst an der Ostsee, am Grünschwaden, geschossen. Die Iris war gelb, der Schnabel saffran rothgelb, an der Wurzel und dem Rande schwarz, in der Mitte weiß.

Ob-

Obgleich die sonderbare Luftröhre es auch bewies, daß diese Aente ein Männchen war, so war doch an der Schnabelwurzel kein Höcker. Sie war überall sammetartig schwarz, doch fielen der Bauch und die Schwungfedern in das Braunschwarze. Von den Schwungfedern der zweyten Ordnung waren die beyden äußersten weiß und ihre Decken schwarz mit weißer Spitze, wodurch ein weißer Spiegel auf den Flügeln gebildet wird. Auch ist das untere Augenlied oder ein kleiner Flecken unter dem Auge weiß. Die Füße sind schön roth mit schwarzen Schwimmhäuten. In ihrem Magen fand ich einige an 2 Zoll lange Muscheln, ohne daß sie zerbrochen waren. Linné hat diesen Vogel hinlänglich bezeichnet. Wenn er aber behauptet, er sey so groß wie eine kleine Gans, so muß ich widersprechen, da er kaum so groß wie eine wilde Märzänte (A. Boschas) ist. Doch findet man oft Vögel so groß wie eine zahme Gans, und andere wie eine zahme Aente, angegeben, welche doch viel kleiner als diese Vögel sind. Zum Theil kann dieses von der verschiedenen Größe der zahmen Hausvögel herrühren. So hat man in Pommern wohl Gänse, welche doppelt so schwer als die gewöhnlichen sind, nähmlich 19 bis 21, ja wohl 23 Pfund. Viel kleiner habe ich sie in Oestreich, Sachsen, Hessen, Dännemark und Schweden gefunden. Ja in Stockholm wog ich eine fette Gans, welche man schon gerupft hatte, die nur drey und ein halbes Schwedisches Pfund schwer war. **Des Weibchens** Schnabel ist nach Linné

né braunschwarz ohne Höcker, mit blätterig gezähnten Rändern der Kiefern. Die Zunge zur Seite faserig. Der Leib rußbraun, mit blassern Spitzen der Federn. Die zehn äußersten Schwungfedern sind schwarz, die eilfte schwärzlich, die zwölfte bis zwanzigste sind weiß, mit fast schwärzlichen Spitzen, die ein und zwanzigste wie die eilfte. Die Füße sind roth mit schwarzen Schwimmhäuten; der Schwanz ist kurz; an den Augen ist ein rundlicher (kleiner) weißer Flecken; die Schläfe fallen weißlich. **Faun. suec.**

Herr S. Oedmann hat in den neuen Schwed. Abhandl. a. a. O. die ausführlichsten Nachrichten von der Lebensart dieser Aenten in Schweden geliefert und sagt: „Die braune Aente hält sich beständig an gesalzenen Seen auf und kommt niemahls an Landseen oder Sümpfe. Sie ist zwar eine Einwohnerin Nordens, gehört aber doch nicht unter die Polarvögel. Sie geht nicht nach Spitzbergen und Grönland, doch folgt sie der nordischen Küste bis Drontheim. In der Ostsee breitet sie sich bis an den Bothnischen Meerbusen aus. Die Eidergans und diese braune Aente sind die letzten Zugvögel, welche sich auf unsern Scheren zeigen. Die braune Aente zeigt noch eine besondere Vorliebe für den Frühling unserer Scheren, in welchen sie sich länger mit Hecken aufhält, als irgend eine ihrer Gattung. Sie wartet die Wärme des Julius ab, ehe sie Eyer legt. Auch auf Oeland waren nach Linné ihre Eyer am 9ten

Julius noch nicht ausgebrütet. Ich halte es daher für glaublich, daß die braune Aente nicht wie andere Vögel ihre Eyer wieder erneuert, wenn sie das Unglück hat, derselben beraubt zu werden. Dieser Vogel legt acht bis zehn Eyer, in Farbe und Größe den Hühnereyern gleich, bey dieser Gelegenheit sucht er Schutz in dem Wachholdergebüsche, welches unsere niedrigern Scheren bekleidet. Die Eyer bedeckt sie mit grauen weichen Flaumfedern, welche mit denen des Eidervogels um den Rang streiten, nur daß sie nicht so häufig sind. Sobald das Weibchen anfängt zu brüten, fliegt das Männchen der See zu, und läßt sich für dieses Jahr in den Scheren nicht weiter sehen. Nachdem das Brüten vollbracht ist, führt die Mutter ihre Jungen auf die untiefen Stellen, welche hier mehrentheils in den Buchten, die mit der offenen See Gemeinschaft haben, befindlich sind. Die Jungen sind alsdann bey nahe schwarz, tauchen vortrefflich und wetteifern in dieser Eigenschaft mit den Quackänten (Anas clangula) und andern. Begegnen sich da zwey Mütter, so giebt es oft Streit, welcher sich gewöhnlich damit endigt, daß die schwächere den Wahlplatz verlassen muß, den die Ueberwinderin behält und sich der Ueberwundenen Junge zueignet. Selbst habe ich diesen Streit nicht gesehen, aber die Augenzeugen bestätigen dessen Wahrheit, und man versichert einhällig, daß ein ähnliches Gelüsten nach einer zahlreichen Nachkommenschaft den Eidervogel zu eben solchen Kämpfen veranlaßt. In der Mitte des Septembers bereitet

tet sich die braune Aente zum Zuge, zieht sich nach und nach aus den Scheren und verschwindet mit ihren Jungen. Zu eben dieser Zeit kann man an der Erhöhung des Schnabels und an der gelblichen Farbe einige weibliche und männliche Jungen von einander unterscheiden. Pontoppidan berichtet, daß die braune Aente Seegras frißt. Ihre vorzüglichste Nahrung besteht doch aber in einigen Conchylien, welche sie aus dem Grunde herauf hohlt. Diese Speise fischt die braune Aente am Tage in den Buchten vom Grunde auf und begiebt sich daher jeden Morgen vor Sonnen-Aufgang vom Ufer weg in die Buchten, kommt aber alle Abende wieder zurück, je länger ins Jahr hinein, desto später, um in den Scheren die Nacht zuzubringen. Diese Wanderungen hören auf, sobald sie brütet. Zuweilen werden die braunen Aenten wohl in Vogelnetzen gefangen, meistens doch aber bey ausgestopften Vogelhäuten geschossen. [3])

Es

[3]) „Es giebt auch eine Entenart, welche an Dummheit den weißen Gänsen nichts nachgiebt. Es ist die auf rußisch sogenannte Turpane oder braune See-Ente, (Anas fusca) welche niemahls gern die See verläßt und nur zu der Zeit, wenn sie Federn verliert, in die Flüsse getrieben wird. Wenn man bey einer Heerde dieser Enten nur das in Acht nimmt, daß man das Weibchen zuerst schießt und im Wasser liegen läßt, so kann man den ganzen Haufen nach und nach wegschie-

Es ist sonderbar, da andere Seevögel auf der Vogelhäute Stellung, Eigenschaften, Reinheit schießen, ohne daß eine davon flöge. Denn die Männchen sind so brünstig, daß sie sich alsdann einer nach dem andern über das Weibchen machen und selbige treten. Die Tunguſen fangen die Turpane mit Manschiken oder geschnitzten hölzernen Turpanen, welche sie schwarz färben und ihnen einige Federn statt des Schwanzes einstecken, statt der Augen aber Glascorallen einsetzen. Diese nehmen sie mit sich auf einem Kahne in die See. Sich selbst verbirgt der Tunguſe hinter einer Wand von Birkenrinden, welche quer über den Kahn aufgerichtet wird und dazu dient, daß die Enten den Kahn für einen in der See treibenden Klotz ansehen. Wenn er dann ungefähr noch 30 Fuß von den Enten ist, setzt er seine Ente auf einen 30 Fuß langen dünnen Stock und schiebet sie langsam auf dem Wasser schwimmend unter die Schar der Enten. Diese fangen sogleich an, die hölzerne Ente zu treten, welche aber untertaucht, entwischt, dann an einem andern Orte wieder zum Vorschein kommt, wodurch die Enten immer brünstiger und unachtsamer werden. Alsdann wirft der Tunguſe mit einem Spieße, der mit einem Wiederhaken versehen ist und womit er genau zielet, eine Ente nach der andern und zieht sie langsam auf dem Wasser zu sich. Die Jagd ist so beliebt, daß die guten Manschiken oder Jagdenten, weil nicht alle gleich gerathen, unter den Tunguſen ein Erbschaftsstück ausmachen und theuer verkauft werden. Wenn diese Enten die Federn fallen lassen, so treiben die Tunguſen, welche an dem Ochota wohnen, die Scharen derselben mit Kähnen in die Mündung des Flusses an einem Orte, wo sie bey fallendem

heit und Gleichheit mit der Natur aufmerksam sind, die braune Aente im Gegentheile so wenig vorsichtig ist, daß sie auf solche Vogelbilder von angebranntem Holze fällt, welche doch Verdacht bey ihr erregen sollten. Sie merkt zwar bald ihren Irrthum, aber gewöhnlich kommt ihr der Schütze zuvor, ehe sie ihn ändern kann. Wenn der eine von dem Paare geschossen ist, so kommt gern auch der andere, um dieses Schicksal zu theilen. Die braune Aente fällt auch gern auf Lockspeisen. Alle diese Umstände tragen dazu bey, daß die braune Aente mehr als irgend ein an-

dem Wasser trocken zu stehen kommen. Alsdann läuft alles zu, und erschlägt die Enten mit Prügeln. Andere fangen die Vögel, ziehen ihnen mit einer eisernen Nadel eine lange Schnur durch die Augen und reihen sie 50- ja 100 weise an; andere schneiden dann oft zur Kurzweil den Knoten, welcher die Enten zusammen hält, los, daß sie an dem andern Ende wieder fortgehen. Denn diese Enten haben ein so hartes Leben, daß sie noch zwey oder drey Tage leben, nachdem man ihnen den Kopf zerquetscht oder mit einem Nagel durchbohrt hat. Ja, wenn man ihnen oft drey bis vier kleine Ladungen Schrot in den Leib gejagt hat, so bleibt doch noch Leben darin. Nichts ist lustiger, als obgedachter Wasserjagd der Tungusen beyzuwohnen, da man jung und alt hoch aufgeschürzt im Moraste und Wasser herum waten sieht, wobey Männer und Weiber vor Begierde so weise sind, als Eva vor dem Falle, da sie ihre Blöße nicht sah." Stralf. Magaz. I. p. 165.

anderer Vogel in diesen Scheren geschossen wird. Er ist schon so vermindert, daß die Eigenthümer, welche sonst im Frühlinge gewöhnlich funfzig bis sechzig Paare bekamen, jetzt kaum fünf bis sechs Paar erhalten. Die schädliche Sitte, die Eyer aus dem Neste zu rauben, ist der braunen Aente um so nachtheiliger, da ihre Eyer meistens sehr gesucht nnd wohlschmeckend sind, und dieser Verlust nicht wieder durch ein neues Eyerlegen ersetzt wird. Wegen des späten Brütens werden die braunen Aenten oft geschossen, während daß andere Weibchen ihre Eyer sicher ausbrüten. Und doch wäre es sehr patriotisch, wenn man diese Vogelart nicht so unbedachtsam tödtete, welche ich nächst dem Eidervogel für den nützlichsten unserer Scheren ansehe. Seine Daunen haben eine vortreffliche Elasticität und seine Federdecke ist weich und reich. Sein Fleisch, wenn die Haut abgezogen und alles Fett davon abgesondert wird, einen Tag in Milch gelegt, macht einen guten Braten. Ström erklärt ihr Fleisch für unschmackhaft, weil mit der Haut gebraten immer etwas Thraniges die Haut durchdringt. — Ein patriotischer Edelmann hat seine Scheren zur Freystatt für Eidergänse und braune Aenten gemacht. Ohne diese Vorsicht wäre dieser nutzbare Vogel vielleicht schon ausgerottet." A. a. O.

Der **Verfasser** führt im Anhange zu den Aenten wie die sechste den **Turpan** oder Tourpan an und sagt: Diese Sibirische Aente ist von Gmelin in den Gegenden von Selengensk ge-

gefunden, von welcher er aber eine zu kurze Nachricht giebt, um sie daraus zu erkennen. c) Indessen scheint es, daß eben diese Turpanänte sich zu Kamtschatka findet, und daß sie sogar zu Ochotsk gemein ist, wo man an der Mündung des Flusses Ochotska eine große Jagd mit Stöcken gegen sie anstellt, welche Krascheninnikow beschreibt. d)

c) In den Gegenden am Selegensk fanden wir einen kleinen See, dessen Ufer mit Schwänen, Gänsen, Turpanen und Schnepfen bedeckt waren. Ich kann die Befriedigung nicht ausdrücken, welche uns der Anblick dieser Vögel verursachte; ihr von der Natur eingegebener Gesang hatte eben so viel Angenehmes, als seine Nachahmung auf Instrumenten Widriges und Unangenehmes haben würde. Die Töne eines Turpans gleichen sehr den Tönen eines Hautbois und in dem Concerte der Vögel vertreten sie die Stelle des Basses. Dieser Vogel ist eine Art von Ente; ihr Gefieder ist fuchsroth, den Schwanz und die Flügel ausgenommen, welche viel Schwarzes haben. Gmelin, Voy. en Sibèrie, tom. I. p. 218. oder Hist. gener. des Voyages, tom. XV. p. 186. (Allgem. Histor. der Reisen, XIX. p. 186.)

d) Hist. de Kamtschatka, tome II. p. 59.

*) Turpan nennen die Naturkundigen die schwarze Ente. Man findet sie nicht so zahlreich in Kamtschatka als um Ochotska, wo sie um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, in Menge gefangen werden. Funfzig und mehr der

Ein-

Die Luftröhre des Männchens dieser schwarzen oder braunen Aente weicht sehr von denen

Eingebohrnen fahren in ihren Bothen aus und umringen eine ganze Heerde, welche sie zur Fluthzeit in die Mündung des Flusses Ochotska treiben. Sobald aber die Ebbe anfängt und das Wasser in der Bay niedrig wird, so fallen die Männer alle auf die Enten und schlagen sie in solcher Menge mit Stöcken todt, daß jeder für seinen Antheil wohl 20 bis 30 Stück bekommt. **Krascheninnikow, Kamtschatka.** pag. 197.

*) Georgi sagt, daß der russische Turpan in Irkutzk Tschernit Morskaja; Burätisch Ukir Laraschi heiße, die schwarze Ente Anas fusca L. und daß sie gemein sey. **Georgi, Reis. I. p. 166.**

Wie Billings Reisegesellschaft im Jahre 1786 in Ochotzk ankam, zogen die Einwohner der Stadt am 15ten Julius mit Erlaubniß des Commendanten des Morgens zur wilden Entenjagd in die See, um mit eintretender Fluth wieder zurück zu kehren. Das Wetter war ruhig. Es begaben sich deshalb zwischen 3 und 4 Uhr 50 kleine Kanots mit Lamuten, Jakuten und einigen wenigen Russen hinaus in die See, und kamen Nachmittags mit der Fluth zurück. Vor sich her trieben sie eine ungeheuere Menge Seeenten (die hier Turpan genannt werden) immer weiter und weiter bis in die Kuchtui-Bay. Hier wurden sie von mehr als 200 Kanots umringt, die sich an einander reiheten und einen halben Mond bildeten; worauf die Ebbe eintrat, welche die Enten in 6 Zoll hohem Wasser und die Kanots auf dem Grunde ließ. Der Polizeymeister,

denen der übrigen Arten ab, wie auch ihr Schnabel. Sie ist von den mir bekannten die

 ein-

ster, der sich auf Befehl des Commendanten bey diesem Feste eingefunden hatte, gab nun das Signal zu einem allgemeinen Angriffe, da denn eine seltsame Scene erfolgte. Männer, Weiber und Kinder stürzten sich augenblicklich ins Wasser; ein Theil derselben mit Prügeln, der andere mit Schlingen und Netzen versehen. Indeß einer allen Enten, die ihm vorkamen, unbarmherzig die Schädel zerschlug, suchte der andere sie in sein Netz zu bekommen, welches, wie man sich denken kann, nicht mit besonderer Eintracht und Ordnung von statten ging. Kein Schlachtfeld hat einen solchen Wechsel der Zufälle aufzuweisen, als man ihn hier sah. Statt den Kopf einer feindlichen Ente zu treffen, fiel oft ein ungeschickter Schlag auf die Hand eines Freundes. Das Schreyen und Schimpfen der Weiber, das Fluchen der Männer und der plötzliche Uebergang zum Lachen und Jauchzen machte, im Verein mit dem Klagegeschrey der Enten und dem Lermen vieler tausend Möven, die über ihnen schwärmten, das sonderbarste Concert, das jemahls gehört worden ist. Die Weiber fingen bey weitem die größte Menge. Die Anzahl der getödteten Enten belief sich auf mehr als 6500 Stück.

Der Turpan ist so groß als eine gemeine Ente. Der Hals ist kurz; der Schnabel schwarz, kurz und schmal, mit einem knorpelartigen Knopfe an den Nasenlöchern. Die Federn sind schwarz, mit dunkelgrauen Flecken. Beym Mausen verlieren sie alle Schwungfedern auf ein Mahl, so daß sie zu dieser Zeit nicht fliegen kön-

einzige, die keinen Luftkasten in der Brusthöhle hat, aber doch Erweiterungen der Luftröhre selbst. Denn die obere Oeffnung der Luftröhre kommt aus der obersten Erweiterung, welche also den Anfang der Luftröhre ausmacht; diese ist olivenförmig, nach unten gewölbt, knöchern, glatt, nach oben flacher und hat noch Spuren der zwölf, mit Häuten verbundenen Ringe. Darunter wird die Luftröhre einige Zoll lang aus 68 bis 70 Ringen, von der Weite eines Gänsekiels, zusammen gesetzt. Darunter kommt wieder eine knöcherne Erweiterung, die aber größer als die erste ist, und ungefähr die Größe einer halben Kastanie hat, oder die Größe und Runde eines Viergroschenstücks; oben ist sie flach mit verwachsenen Ringen, unten gewölbt glatt.

können. Werden sie daher in ein seichtes Wasser getrieben, so können sie sich weder durch das Fliegen noch Tauchen retten, und werden daher ohne Mühe gefangen. Der Geschmack ihres Fleisches ist fischartig aber nicht unangenehm, daher sie den Armen zur Abwechselung mit andern Speisen ein gutes Nahrungsmittel gewähren. Eingesalzen und geräuchert werden sie, mit einem Schnapse vor dem Mittagsessen genossen, für ein besonderes gutes Mittel gehalten, den Appetit zu schärfen. **Billings Reise nach den nördlich. Gegenden Rußlands**, Seite 43. 44.

Georgi nennt auch eine andere Aente (Anas rutila) auf russisch Krasnoi, Turpan. S. Reise, 1. S. 167.

O.

glatt. Aus dieser Erweiterung gehet die Luftröhre von der Weite eines Federkiels und Länge von anderthalb Zoll, von ungefähr dreyßig Ringen zusammen gesetzt, bis an das herzförmige unterste Ende der Luftröhre, welches in der Brust liegt, aber keinen Luftkasten zur Seite hat, sondern aus welchem die beyden Lungenäste mit mehr knorpeligen Ringen unmittelbar kommen. Obgleich die beyden Erweiterungen fast knöchern sind, so haben sie doch wenige Aehnlichkeit mit dem Luftkasten anderer Arten der Aenten. Sie sind nähmlich nicht durch Scheidewände wie diese getrennt; der oberste Theil der Luftröhre gehet in sie hinein und unten fängt dieselbe wieder ihren Lauf aus ihnen an. Sie sind gleichsam sehr erweiterte knöcherne Ringe, welche in eine Fläche zusammen gewachsen sind.

Willughby giebt einen ähnlichen Bau von der schwarzen Aente an, und mir wird es wahrscheinlich, daß Bloch ein junges Männchen einer dieser hier seltenen Arten erhalten und sie für seinen Rothhals (A. ferina) gehalten hat. Wenigstens paßt die Luftröhre nicht zu dieser, sondern einiger Maßen zu der beschriebenen von der braunen Aente. Deshalb habe ich sie zur Vergleichung nun hier abbilden lassen; doch aber mit einem Zeichen des Zweifels.

*) Perissant liefert in den Memoires de l'acad. des sciences de Paris, 1753. auch eine Zeichnung

nung eines Theils der Luftröhre von einer nicht genannten Aente. Sie stellt die Erweiterung in der Luftröhre aufgeschnitten vor und in derselben zehn Querleisten oder Blätter. Ich habe es versäumt zu untersuchen, ob dergleichen in der Luftröhre der braunen Aente waren. Sie könnten vielleicht die Häute in der ihr fehlenden Pauke ersetzen. Herissant hat das Ende der Luftröhre seiner Aente nicht abgebildet, und man sieht also nicht, ob der Luftkasten oder die Pauke fehlte. Der Umriß des Schlauches oder der Erweiterung in der Luftröhre selbst ist der von der braunen Aente ähnlich.

V.

Die

Die grosse schwarze Hudsonsante.
Anas perspicillata.

Die große schwarze Hudsons-Aente. a)

Anas perspicillata. L.

Pl. enl. 995.

Wir bezeichnen mit diesem Nahmen den Vogel, der auf unsern illuminirten Tafeln

a) *Great black duck from hudsonsbay. Edwards, Hist. pl.* 155. Seligmanns Vögel, V. Taf. 50. — *Anser maximus niger, the whilk dictus. Ray, Synopf. Avi.* p. 138. n. a. 2. — *Anas nigra, vertice nu-*

châ-

unter der Benennung *canard du nord*, genannt *le marchand*, vorgestellt ist, der gewiß zur

châque albis macula nigrâ roſtri pone nares. Anas perſpicillata. Linn. Syſt. nat. ed. X. Gen. 61. Sp. 22. — *Anas nigra, macula utrimque in exortu roſtri quadratâ nigrâ; maculâ in vertice, alterâ inferne occipitium triangularibus candidis; rectricibus ſuperne nigris, ſubtus cinereo fuſcis. . . . Anas nigra major freti Hudſonis.* La grande macreuſe de la baie d'Hudſon. *Briſſon*, tom. VI. p. 428.

a.) Anas (perſpicillata) nigra, vertice nuchaque albis, macula nigra roſtri pone nares. *Linn. Syſt. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 524. n. 25. *Lath. Syſt. ornith.* II. p. 847. n. 42.

Anas nigra major freti Hudſonis. *Briſſ. av.* 6. p. 425. n. 30.

Macreuſe à large bec. *Buff. hiſt. nat. des oiſeaux.* 9. p. 244. *ed. in* 12. XVII. 349.

Canard du nord, appellé le marchand. *Buff. pl. enl.* n. 995.

Black duck. *Arct. zool.* 2. p. 556. n. 483. *Lath. ſyn.* III. 2. p. 479. n. 35. Lath. Ueberſ. d. Vögel. III. 2. p. 416. n. 35. Brillenente.

Anas (perſpicillata). Die Brillenente. *Donndorf*, ornith. Beitr. I. p. 756. n. 25.

Brillente. *Müller*, Naturſyſt. II. p. 293. n. 25.

Die ſchwarze Ente. *Pennant*, *arct. zool.* II. p. 516. n. 402.

Die Brillenente. *Bechſtein*, Naturgeſchichte Deutſchl. II. p. 475. n. 5. *Borkhauſen*, Deutſche Fauna. I. p. 544. n. 187. *Donndorf*, Handbuch d. Thiergeſch. p. 260. n. 16.

Schwarze Ente mit weißer Platte. *Klein*, verbeſſ. Vögelhiſt. p. 143. n. 36.

Gran-

zur Familie der Macreusen oder schwarzen Aenten gehört, und den wir vielleicht, nach Vergleichung von Individuen, mit dem vorhergehenden für eins halten möchten. Dem sey wie ihm wolle, so ist er sehr kenntlich durch die Breite seines platten und stumpfen Schnabels, der von einem Orangestreifen begränzt wird, welcher um die Augen geht und eine Brille zu bilden scheint. b) Diese große schwarze Aente kömmt im Winter in England, wo sie sich auf den

Grande macreuse de la baye de Hudson.
Brisson, ornith. ed. in 8. II. p. 472. n. 30.
Philos. transact. LXII. p. 417.

b) *Anas perspicillata.* Linn.

*) Der Schnabel ist zusammen gedrückt und endigt sich an der Wurzel in einem Höcker; an jeder Seite ein schwarzer Flecken, die Mitte weiß; die Seiten tief orangegelb, die Ränder schwarz, die Nägel roth; der Vordertheil des Kopfes weiß; Scheitel und Wangen schwarz; dicht unter dem Hinterkopfe steht am Halse ein großer weißer Flecken; das übrige Gefieder ist dunkelschwarz; Beine und Zehe glänzend roth; die Schwimmhaut schwarz. Gewicht, zwey Pfund und zwey Unzen. Länge, ein und zwanzig Zoll. Ausgebreitete Flügel, fünf und dreyßig Zoll. Das Weibchen ist zwanzig Zoll lang und rußschwarz, ihm fehlt der weiße Flecken am Hintertheile des Kopfes, aber die Wangen sind mit zwey schmutzig weißen Flecken bezeichnet. *Arct. zool.* A. A. Orte.

den Wiesen niederläßt und Kraut frißt; c) und Edwards meint sie in einer von den Figuren der kleinen Vögelsammlung wieder zu finden, herausgegeben zu Amsterdam 1679. von *Nicolas Vischer*, wo sie *turma anser* benannt ist, ein Nahme, der auf ihre Größe, welche die Größe der gemeinen Gans übersteigt, Bezug zu haben und zugleich anzudeuten scheint, daß diese Vögel scharenweise sich sehen lassen, und da sie sich in der Hudsons-Bay finden, *) können die Holländer sie in der Davidsstraße, wo sie ihre großen Wallfischfänge halten, bemerkt haben.

c) *Ray.*

*) Dieß ist bloß eine amerikanische Art, die längs den Küsten der Hudsonsbay brütet und von Gras lebt; eben daraus bauet sie ihr Nest und legt es mit Federn aus; sie legt vier bis sechs weiße Eyer und heckt zu Ende des Julius. Die Einwohner nennen sie Nißę-quagura-wow. Im Winter geht sie südlich bis Süd-Carolina herunter, und läßt sich auch oft in Neuyork sehen, wo sie von einigen Wasserhuhn genannt wird. Unsere letzten Seereisenden haben sie im Prinz Wilhelms-Sunde angetroffen. Cooks last voy. vol. II. p. 378. Latham, Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 416. n. 35.

Die

Die Sommeränte.
Anas sponsa.

T. 221.

Büff. N.G. d. Vögel XXXIV. B. Seligm. IV. T. 94.

Die schöne Zopfante d. Mänchen Anas sponsa mas.

S. 221.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 980.

Die Schöne Zopfante d. Weibchen.
Anas Sponsa fem.

S. 221.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 981.

Die ſchöne Zopfänte. a)

Anas ſponſa.

Männchen. Pl. enl. 980.

Weibchen — — 981.

Sommeränte. Seligmann, Vögel. IV.

Das reiche Gefieder dieſer ſchönen Aente ſcheint ein ausgeſuchter Schmuck zu ſeyn, ein

a) *The ſummerduck. Catesby, Carol.* tom. I. pag. 97. — *Edwards, Hiſt.* p. et pl. 101. — *Yſtacx-zonyayauhqui ſeu Avis varii capitis. Fernandez,* pag.

ein Festkleid, zu dem der zierliche Kopfputz sich paßt und es noch glänzender macht; ein Stück ei=

pag. 28. cap. 63. — *Ray*, *Synopſ.* p. 176. — *Avis non conſiſtens. Nieremberg*, p. 215. — *Willughby*, *Ornithol.* p. 299. — *Anas criſtata americana. Klein*, *Avi.* p. 134. n. 21. — *Americain wood duck. Browne*, *Nat. hiſt. of Jamaic.* pag. 481. — *Anas criſtâ dependente duplici, viridi coeruleo alboque varia. Sponſa, Linn. Syſt. nat. ed.* X. Gen. 61. Sp. 37. — *Anas criſtata, ſuperne obſcure fuſca, viridi-aureo colore varians, inferne alba; vertice viridi-aureo; capite ad latera et collo ſuperiore ſplendide violaceis; lineâ ſupra oculos candidâ; criſtâ ex viridi-aureo, albo et violaceo variegatâ; pectore caſtaneo-vinaceo, maculis albis vario; lateribus albo et nigro tranſverſim ſtriatis; maculâ alarum viridi aureâ, coeruleo et violaceo colore variante, taeniâ candidâ inferne donata; rectricibus binis intermediis obſcure viridi-aureis, tribus utrimque proximis exterius concoloribus* (mas).

Anas criſtata, in toto corpore fuſca (foemina). *Anas aeſtiva.* Le canard d'été. *Briſſon*, *Ornithol.* tom. VI. pag. 351.

a²) Anas (ſponſa) criſta dependente duplici viridi caeruleo alboque varia. *Linn. Syſt. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 539. n. 43. *Lath. Syſt. ornith.* II. p. 811. n. 97.

Yztactzon Yayauhqui. *Will. orn.* p. 387.

Beau canard huppé. *Buff. hiſt. nat. des oiſ.* 9. p. 245. *ed. in* 12. XVII. p. 351. *pl. enl.* n. 980. 981.

Summer Duck. *Arct. zool.* 2. p. 562. num. 493. *Lath. ſyn.* III. 2. p. 546. n. 85.

Anas (ſponſa). Die Sommerente. *Donndorf ornith. Beitr.* I. p. 791. n. 43.

Die

eines schönen Rothgelben, mit kleinen weißen Pinselstrichen gefleckt, bedeckt das Untere des Halses und der Brust und wird auf den Schultern durch einen weißen Strich abgeschnitten, welcher von einem schwarzen Striche gefärbt ist; der Flügel ist mit Federn von brauner Farbe bedeckt; welche auf Schwarz, mit weichem stahlbraunem Glanze, ruht; die Federn der Seiten, welche sehr fein und wurmförmig mit kleinen, schwärzlichen Linien auf grauem Grunde, gestickt sind, sind artig an der Spitze mit Schwarz und Weiß gebändert, dessen Züge sich wechselsweise entfalten und nach der Bewegung des Vogels sich zu verändern scheinen; der Leib unten ist weiß perlgrau; ein kleiner Anfang des weißen Halses geht wie eine Kinnbinde unter den Schnabel und wirft einen runden Ausschnitt unter das Auge, über welches ein anderer großer Zug von derselben Farbe wie eine lange Augenbraune geht; über dem Kopfe erhebt sich ein stol-

Die Braut. *Müller*, Naturs. II. p. 301. n. 43. *Borowsky*, Thierreich. III. p. 20. n. 16.

Die amerikanische Sommerente, Plümagente. *Halle*, Vögel. p. 562. n. 677.

Plümente aus Amerika. *Klein*, Vorbereit. p. 248. n. 21.

Plümente. *Klein*, verb. Vögelhist. p. 141. n. 21.

Canard d'été. *Briss. ornith. ed. in* 8. II. p. 455. n. 11.

Die Sommerente. *Seligmann*, Vögel. IV. tab. 94. 97. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. pag. 263. n. 23. (nicht 90 u. 94.)

stolzer Reiherbusch von langen, weißen, grünen und violetten Federn, die hinten wie ein Haarwuchs niederhängen, in Büschen, die in kleinere weiße Büsche getrennt sind; Stirn und Wangen schimmern von Bronzeglanz; die Iris des Auges ist roth; der Schnabel eben so, mit einem schwarzen Flecken oben, und die Spitze von derselben Farbe; der Grund desselben ist gleichsam mit einem fleischigen Rande von gelber Farbe gesäumt. *)

Diese

*) Edwards sagt: Die Sommerente des Catesby ist kleiner als die gemeine Ente und ich sollte meinen, sie sey so groß als eine Taube. Wenn ihre Flügel ausgebreitet sind, haben sie von einer Spitze derselben bis zur andern 30½ Zoll; von der Spitze des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes ist der Vogel 19½, bis ans Ende der Zehen aber nur 18½ Zoll lang. Der Schnabel hat von seiner Spitze an bis zu den Winkeln am obern Theile desselben, der sich ins Vorderhaupt erstreckt, eine Länge von 2 Zollen. Der obere Schnabel ist bey der Vereinigung mit dem Kopfe gelb, in der Mitte roth und gegen seine Spitze zu weißlich. Am obern Theile hat er zwischen den Nasenlöchern einen langen schwarzen Fleck, am Rande aber und vorn am krummen Theile ist er schwarz. Die Zunge ist, nebst dem Innern des Mundes fleischfarben. Der untere Theil des Schnabels ist ganz schwarz. Der Stern im Auge ist haselfarben, das Auge selbst aber ist mit schönen rothen Augenliedern versehen. Er hat einen doppelten lockern Busch, der hinten herab hängt. Oberhalb ist er schön glänzend grün, darauf folgt ein weißer Streifen,

der

Diese schöne Aente ist nicht so groß als die gemeine Aente, und das Weibchen ist eben so

der am Grundtheile des Schnabels anfängt, über das Auge hinläuft und der Länge durch den Busch durchläuft. Unter diesem ist der zweyte Busch, der dunkelglänzend purpurfarben ist, und darauf kommt ein zweyter, hinter den Augen anfangender weißer Streifen, der den untern Busch von dem hintern Theile des Hauptes unterscheidet. An den Seiten ist der Kopf purpurfarben, am Schnabel aber etwas grünlich. Die Kehle ist weiß, und ihr geht an jeder Seite ein weißer Streifen nach oben hinter den Augen, und unter ihm läuft wieder ein anderer an jeder Seite nach hinten zu, beyde berühren einander fast hinten im Nacken unter dem Busche. Der Hals und die Brust sind dunkel bräunlichroth und vorn dick mit dreyeckigen weißen Flekken besetzt. Unten am Halse ist an jeder Seite ein breiter weißer Querstreifen, und gleich darunter vereinigt sich mit ihm ein schwarzer. Der Rücken ist dunkelbraun und spielt dabey veränderlich mit einem kupferfarbenen und grünen Glanze. Der Schwanz ist nebst seinen Deckfedern dunkel, am Rande aber spielen die Farben schön grün. Unter den Deckfedern des Schwanzes sind einige lange kupferfarben glänzende Federn, die an jeder Seite herunter hängen. Die größern Schwingfedern sind anfangs von Farbe dunkel mit grünen Flecken, der Rand an ihrer äußersten Fahne aber ist weiß; die Schwingfedern von mittlerer Größe sind vortrefflich blau und haben schmale weiße Spitzen; einige wenige Schwingfedern, die zunächst am Nacken stehn, sind ganz blau. Die erste und zweyte Reihe der Deckfedern, welche die blauen Schwingfedern decken, sind von gleicher Farbe, doch spielen auch alle

so einfach bekleidet, als das Männchen prächtig geschmückt ist; sie ist fast ganz braun, doch hat

diese Federn manches Mahl ins Purpurfarbene oder Grünliche. Die kleinern Deckfedern der Flügel sind wie der Rücken, glänzendbraun. Inwendig sind die Schwingfedern dunkel aschfarben. Die innern Deckfedern der Flügel sind weiß, und haben unregelmäßige schwarze Querlinien. Die Seitenfedern, die zum Theil an den Flügeln herab hangen, sind sehr schön mit schwarzen und weißen quer laufenden Bogenstreifen geziert. Gleich unter diesen sind die Seiten gelblich braun, mit zarten dunkeln Querlinien, und gleich darauf sind an beyden Seiten einige runde dunkle Flekken. Der untere Theil der Brust und die Mitte des Bauches sind bis zum After rein weiß. Die Deckfedern unter dem Schwanze sind schwarz. Die Beine und Zehen sind bräunlich pomeranzenfarben. Die Haut zwischen den Zehen ist dunkel und die Klauen sind schwarz. An den hintern Zehen konnte ich keine anhängende Lappen finden.

Er kommt ursprünglich aus Nord-Amerika und ist vermuthlich aus einem Herrensitze an den Ort geflogen, wo er geschossen ist. Herr Catesby hat diesen Vogel in seiner Historie von Carolina im 1sten Theile, S. 97. beschrieben.

Aus dem Namen schließe ich, daß dieß ein Strichvogel sey, und sich aus Virginien und Carolina mit dem ankommenden Winter nach Süden begebe. Ich habe das Glück gehabt, verschiedene dieser Vögel, die man aus Carolina nach London gebracht, lebendig zu sehen. Die Weibchen, die ich gesehn habe, waren über und über braun und hatten fast einen Busch wie die Männchen. Des Verfassers Abbildung kommt

mit

hat sie, sagt Edwards, etwas von dem Reiherbusche des Männchens. Dieser Beobachter

mit der von Edwards ziemlich überein und diese wird hier deshalb nicht vorgestellt.

Aber Catesby's Abbildung der Sommeränte weicht mehr ab, und sie ist deshalb hier besonders nachgestochen. Er sagt: die Sommerente oder Plümenente steht zwischen der gemeinen wilden Ente und der Kriechente mittlerer Größe. Ihr Schnabel ist roth und hat in der Mitte einen schwarzen Flecken, und am Ende einen schwarzen Nagel oder eine Art eines Hornes. Der Grundtheil des Schnabels ist mit einer gelben, fleischigen Erhöhung eingefaßt, welche an jeder Seite an den Augen spitzig zuläuft, deren Ringe sehr groß und roth sind und die eine rothe Einfassung haben. Der obere Theil des Kopfes ist zierlich, mit einem doppelten Federbusche bedeckt, welcher aus langen blauen, grünen und purpurfarbenen Federn besteht, hinten am Kopfe getheilt herab hänget, und auch durch eine schmale weiße Linie unterschieden ist, die sich vom obern Grundtheile des Schnabels rückwärts erstreckt. Der untere Busch ist auch mit einer weißen Linie eingefaßt, die an den Augen anfängt, mit der andern parallel fortläuft und den Busch vom untern Theile des Kopfes absondert, welcher purpurfarben ist. Die Kehle ist weiß, und von selbiger kommen an jeder Seite zwey weiße Streifen, wovon sich einer oben nach der Krone und der andere darunter um den Hals herum erstreckt. Die Brust ist unrein roth und dick, wie Hermelin, mit weißen Flecken besprengt. Etwas über der Schulter ist ein breiter weißer Streifen, der in die Quere geht; unter diesem gleich daran ist ein breiter schwarzer. Der Rücken und die obern Theile der Flügel

sind

ter setzt hinzu, daß man mehrere von diesen schönen Aenten lebendig aus Carolina nach England gebracht habe, aber ohne uns zu benachrichtigen, ob sie sich fortgepflanzt haben; sie setzen sich gern auf die höchsten Bäume, woher es kömmt, daß mehrere Reisende sie unter dem Nahmen der **Zweig-Aenten** anzeigen. b) Aus dem

sind auf mancherley und veränderliche Weise braun, blau und purpurfarben gefärbt. Der Schwanz ist blau und purpurfarben. Der untere Theil oder Rand der Flügel ist von den kleinen Seitenflaumen, von den Schultern an bis zur Hälfte der Flügel eingefaßt und bedeckt, und diese machen eine wundervolle Abwechselung von schwarzen und weißen Streifen, die aber nach der Bewegung des Vogels und der verschiedenen Lage, die er seinen Federn giebt, ein verändertes Ansehen bekommen, wodurch seine Schönheit um vieles vermehrt wird. An den Seiten ist der Leib unter den Flügeln braun, mit querlaufenden, wellenweise gebogenen Streifen, wie an vielen andern Enten. Beine und Füße sind röthlich braun. Sie brütet in Virginien und Carolina und macht ihr Nest in die von den Spechten verfertigten Löcher, hoher im Wasser wachsender Bäume, besonders aber in den Cypressen. Wenn sie noch jung sind und noch nicht fliegen können, führen sie die Alten auf ihrem Rücken aus dem Neste in das Wasser; bey entstehender Gefahr aber halten sie sich mit dem Schnabel am Rücken der Alten an, da denn diese mit ihnen davon fliegen. Das Weibchen ist über und über braun. Seligmann, Vögel. IV. tab. 94.

b) „Die schönsten Vögel, die ich in diesem Lande (zu Port royal in Akadien) gesehen habe, sind die

dem Nahmen Sommeränte, welchen ihnen Catesby giebt, kann man urtheilen, daß sie sich des Sommers in Virginien und Carolina aufhalten; c) wirklich nisten sie da und bringen ih-

die canards branchus, welche man so nennt, weil sie sich auf Bäume setzen; nichts ist schöner und besser gemischt, als die unendliche Verschiedenheit der lebendigen Farben, welche ihr Gefieder ausmachen; aber ich war darüber noch nicht so erstaunt, als zu sehen, daß sie sich auf eine Fichte, eine Buche, eine Eiche setzten und daß sie ihre Jungen in einer Höhlung dieser Bäume ausbrüteten, die sie so lange daselbst füttern, bis sie stark genug sind, aus dem Neste zu gehen, und nach ihrem Naturtriebe mit ihren Aeltern auf dem Wasser sich ihren Unterhalt zu suchen. Sie sind sehr unterschieden von den gemeinen, die man schwarze nennt, und die es wirklich sind, ohne von wechselnden Farben zu seyn, wie die unsrigen; die Zweig-Aenten haben einen feineren Körper und sind auch wohlschmeckender zu essen." *Voyage au Port-royal de l'Acadie, par M. Dierville, Rouen*, 1708. *pag.* 112. — „Man sieht eine Art davon, welche wir *canards branchus* nennen, die sich auf die Bäume setzen und deren Gefieder sehr schön ist, durch die angenehme Verschiedenheit der Farben, welche es bilden." *Nouvelle relation de la Gaspesie, par Leclerc; Paris*, 1691. pag. 485.

c) Nach Le Page Dupratz sieht man sie das ganze Jahr zu Louisiana. „Die Zweig-Aenten sind etwas größer als unsere Kriechänten; ihr Gefieder ist durchaus schön und so mannigfaltig, daß die Mahlerey es nicht nachahmen könnte; sie haben

auf

re Nester in den Löchern an, welche die Spechte in den großen, beym Wasser stehenden Bäumen, besonders in den Cypressen, gemacht haben; die Alten tragen die Jungen von dem Neste auf dem Rücken ins Wasser, und diese halten sich daran bey der geringsten Gefahr mit dem Schnabel fest. d)

auf dem Kopfe einen schönen Büschel von den lebhaftesten Farben und ihre rothen Augen scheinen entzündet. Die Eingebornen zieren ihre Friedenspfeife mit der Haut des Halses; ihr Fleisch ist sehr gut, doch wenn es zu fett ist, schmeckt es öhlig. Diese Aentenart zieht nicht, man findet sie zu jeder Zeit und sie setzt sich auf Zweige, welches die andern nicht thun; daher nennt man sie *branchus*." *Le Page Dupratz*, tome II. pag. 114.

d) *Catesby*, pag. 97.

Die Büffelköpfige Ente.
Anas bucephala.

Die büffelköpfige Aente. a)

Anas bucephala.

Seligmann, Vög. IV. Taf. 90.

Diese kleine Aente, deren Wuchs zwischen der gemeinen und der Kriechänte das Mit-

a) *Buffels headed duck. Catesby, Carolin.* tom. I. p. 95. — *Anas minor capite purpureo. Klein, Avi.* p. 134. n. 19. — *Anas bucephala. Linn. Syst. nat.* ed. X. Gen. 61. Sp. 19. — *Anas supernè nigra, infernè alba; capite viridi-aureo, coeculeo et violaceo colore variante, genis, collo, pennis scapularibus et fasciâ supra alas longitudinali candidis; rectricibus grisеis* (mas.) *Anas in toto corpo-*

re

Mittel hält, hat den ganzen Kopf mit einem Busche langer Fasern besetzt, die angenehm mit Purpur, mit grünem und blauem Glanze gemahlt sind; dieser dicke Busch vergrößert den Kopf sehr, und daher hat sie Catesby **die büffelköpfige** genannt. Diese kleine Aente, die die süßen

re fusca (foem.) *Anas hyberna.* Le canard d'hyver. *Brisson*, tom. VI. p. 349.

a²) Anas (bucephala) albida, dorso remigibusque nigris capite supra infraque tumido fericeo-nitente. *Linn.* Gmelin, Syst. nat. I. p. 521. n. 21. ed. X. I. p. 125. n. 19.

Petit canard à grosse tête. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 249. *edit. in* 12. XVII. pag. 356. *Klein*, Vorber. p. 247. n. 19. Purpurköpfchen, mit weißen Backen. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 141. n. 9 Büffelskopf. *Halle*, Vögel. p. 567. Die dickköpfige Cardinalsente. *Seligmann*, Vögel. IV. tab. 90. Die kleine Ente mit purpurfarbenem Kopfe. *Brisson ornith. ed. in* 8. tom. II. p. 454. n. 10. Anas hyberna. *Linn.* auserles. Abh. II. p. 279. n. 6. Die Büffelkopfente. *Herrmann*, *tab. affinit. animal.* p. 159. Anas bucephala. Schriften der Berlin. Gesellsch. naturforschend. Fr. VII. p. 455. n. 27. Der Dickkopf. *Hesekе*, Vögel Kurlands. p 46. n. 77. Der Dickkopf. *Müller*, *Linn.* Natursyst. II. p. 291. n. 21. Dickkopf. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 751. num. 21. Die dickköpfige Ente. *Arct. zool.* 2. p. 559. n. 489. Buffelheaded Duck. Arctische Thiergesch. II. p 520. n. 407. Die dickköpfige Ente. *Lath. Syn* III. 2. p. 533. n. 75. Buffelheaded Duck. Latham, Uebers. d. Vög. III. 2. p. 459. n. 75. Die dickköpfige Ente. Er giebt Anas albeola wie eine Varietät an.

ßen Wasser von Carolina besucht, hat hinter dem Auge einen großen weißen Flecken; die Flügel und der Rücken sind mit länglichen, wechselnd schwarzen und weißen Flecken bezeichnet; der Schwanz ist grau; der Schnabel bleyfarben und die Beine roth. *)

*) Nach Catesby kommt die kleine Aente mit purpurfarbenem Kopfe oder das Purpurköpfchen mit weißen Backen, der Größe nach zwischen der gemeinen und der Kriechänte zu stehen. Ihr Schnabel ist bleyfarbig; an beiden Seiten des Kopfes ist ein ziemlicher Theil weiß; außer diesem ist aber der ganze Kopf mit langen Deckfedern besetzt, welche sehr zierlich, blau, grün und purpurfarben spielen. Die Länge dieser Federn macht, nebst dem, daß sie so locker sind, daß der Kopf viel größer aussieht, als er wirklich ist; eben daher aber mag wohl der Vogel den Nahmen Büffelskopf bekommen haben, indem der Kopf des Büffels, wegen seiner dicken und langen Haare, womit er bedeckt ist, sehr groß aussieht. Die Flügel und der obere Theil des Körpers haben wechselsweise weiße und schwarze Streifen, die sich von den Schultern der Flügel und vom Rücken bis zum Bürzel erstrecken. Die Schwingfedern sind nähmlich schwarz, neben ihnen läuft eine weiße Binde hin, gleich daran eine schwarze, hernach eine weiße, dann wieder eine schwarze, welche die Mitte des Rückens deckt. Der Schwanz ist grau und die Beine sind roth.

Das Weibchen ist über und über braun, sein Kopf glatt und ohne Fransen; Beine und Füße sind braun. Sie halten sich am frischen Wasser auf, und kommen nur im Winter in Caroli-

Das Weibchen ist ganz braun, mit glattem Kopfe und ohne Busch. Diese Aente erscheint zu Carolina nur im Winter; dieß ist kein Grund, sie mit Brisson *canard d'hiver* zu nennen, denn da sie doch nothwendig auch des Sommers irgend wo ist, so würden die Beobachter dieser Gegenden sie mit eben so vielem Rechte *canard d'été* nennen können.

rolina zum Vorschein. Seligmann, Vögel. IV. tab. 90.

Herr Beseke sagt von dem Dickkopfe (Anas bucephala L.) 21. „Die Müllerische Beschreibung ist richtig, nur die Füße sind gelb und die Schwimmhaut ist schwarz. Die Augenringe sind citronengelb.“ Linné giebt ihr auf den süssen Gewässern von Nord-Amerika das Vaterland an. Vielleicht hat sich diese auf ihrem Zuge verirrt und ist mit andern Gattungen nach Kurland gekommen, oder es ist, aus Gründen, in Ansehung des Aufenthaltes der verschiedenen Arten des Entengeschlechts noch eine Ungewißheit, die auch diese Art trifft. Beseke, Vögel Kurlands. Schrift. d. Gesellsch. Naturf. Fr. zu Berl. VII. p. 455. n. 27. Mir ist es wahrscheinlich, daß Herr Beseke gar nicht diese Art, sondern eine andere dickköpfige Aente (vielleicht Anas clangula) gehabt habe.

O.

Die

Die Halsbandsänte von Terreneuve d. Mañ.
Anas histrionica. mas.

S. 235.

Die Halsbandsänte von Terreneuve. d. Weib. Anas histrionica. fem.

Die Halsbandänte von Terre neuve. a)

Anas hiſtrionica.

Männchen, *Pl. enl.* 798.

Weibchen, — — 799.

Dieſe Aente von kleinem, kurzem und gerundetem Wuchſe und einem dunkeln Gefieder,

a) *Canard brun et tacheté. Edwards*, p. et pl. 99. — *Anas hiſtrionica. Linn. Syſt. nat. ed.* X. Gen. 61. Sp. 30. — *Anas fuſco nigricans; capite ſuperiore et collo nigris; maculâ utrimque roſtrum inter et oculum, alterâ pone oculum, et taeniâ longitudinali ad colli latera candidis; torque in medio albo, ad margines ſplendide nigro; taeniâ tranſverſâ ad exor-*

der, ist doch einer der hübschesten Vögel ihrer Gattung; frey von weißen Zügen, die das Brau=

exortum alarum concolore; pectore cinereo-coeruleſcente; lateribus rufis; uropygio nigro-coeruleſcente, rectricibus fuſcis. . . . Anas torquata ex inſulâ Terrae-novae. Le canard à collier de Terre-neuve. *Briſſon*, tom. VI. p. 362.

a') Anas (hiſtrionica) fuſca albo caeruleoque varia, auribus, temporibus linea gemina, collari faſciaque pectorali albis. *Linn. Syſt. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 534. n. 35. *Fabricius, Fn. Groenl.* n. 46. *Brünn. orn.* n. 84. 85. *Georgi*, Reiſ. pag. 166. Reiſ. in Kamtſchatka. *Lath. Syſt. ornith.* II. p. 849. n. 45.

Canard à collier de terre neuve. *Buff. hiſt. nat. des oiſ.* 9. p. 250. ed. in 12. XVII. p. 358. *pl. enl.* n. 798. *Briſſ. ornith.* ed. in 8. II. pag. 457. n. 14.

Brimönd. *Olaff. Isl.* 2. t. 34. I. p. 292. d. Straum-Ond. Brim dufa.

Stone Duck. *Kraſcheninnikow, Kamtſchatka.* p. 160.

Harlequin Duck. *Arct. zool.* 2. p. 560. n. 490. *Lath. Syn.* III. 4. p. 484. n. 37. Der Harlekin. Arct. Thierg. II. p. 520. n. 408.

Anas (hiſtrionica). Die Kragenente. *Donndorf.* ornith. Beitr. I. p. 775. n. 35.

Kragenente. *Müller*, Naturſyſt. II. p. 297. n. 35.

Die Kragenente, der Harlekin, die ſchäckige Ente; das Männchen: Plümente. *Bechſtein*, Naturgeſch. Deutſchl. II. p. 672. n. 9. p. 673. *Borkhauſen*, deutſche Fauna. I. p. 570. n 209. (Ich habe keine in Deutſchland geſehen. O.)

Die dunkle und gefleckte Ente. *Seligmann.*

Bd=

Braune ihres Kleides durchschneiden, scheint ihr Gesicht eine Maske mit langer schwarzer Nase und weißen Backen. Dieses Schwarz der Nase verlängert sich bis auf den Wirbel des Kopfes, und vereinigt sich da mit zwey großen rothgelben oder lebhaft rothbraunen Augenbraunen; der schwarze Domino, womit der Hals bedeckt ist, wird unten begränzt und durchschnitten von einem kleinen weißen Bande, welches wahrscheinlich der Einbildungskraft der Fischer von Terre neuve die Idee eines Ordensbandes geliefert hat, da sie diese Aente den Lord nennen; b) zwey andere weiße, schwarz gestickte Binden sitzen an jeder Seite der Brust, welche eisengrau ist; der Bauch ist graubraun; die Seiten sind lebhaft roth und der Flügel bietet einen blaupurpurnen oder stahlbraunen Spiegel; noch sieht man einen weißen Flecken hinter dem Ohre und eine klei-

Vögel. IV. tab. 93. (Klein vermuthete, sie sey das Weibchen der Plümente, Anas sponsa.)

Tornoviarsuk. *Egede*, Beschr. v. Grönl. p. 122.

Die buntköpfige Ente. Stralf. Magaz. I. p. 149. Zugvög. Sibir.

Anas (histrionica) fusca, alba. *Müller, zool. dan. prodr.* p. 15. n. 127.

Philos. Transact. LXII. p. 417.

Der Harlekin. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 262. n. 20.

b) *Edwards.*

kleine, weiße, hinab schlängelnde Linie an der Seite des Halses. [2])

Das

[2]) Die dunkele und gefleckte Ente ist nach Edwards fast so groß, als die gemeine wilde, oder zahme Ente; ihr Schnabel ist um ein Drittel kürzer und nicht so platt, als an der gemeinen Ente; von der Spitze bis an die Winkel des Mundes ist er anderthalb Zoll lang und der Flügel hat, wenn er geschlossen ist, eine Länge von $7\frac{1}{2}$ Zoll.

Der Schnabel ist von Farbe dunkel oder schwärzlich, und am obern Theile, wie am untern und am Rande, wo sie einander berühren, ausgezackt; die Nasenlöcher stehen im obern Theile des Schnabels ziemlich nahe beysammen und dieser Theil hat an seiner Spitze einen kleinen Haken. An den Seiten ist der Kopf, zwischen dem Schnabel und dem Auge, weiß, auch geht von da an, an jeder Seite, über den Augen ein weißer Streifen, der sich in das Pomeranzenfarbene verliert und sich bis an das Hintertheil des Kopfes erstreckt. Das untere Augenlied ist weiß, und um die Gegend der Ohren steht ein weißer Flecken. Ferner geht ein weißer Streifen vom Hintertheile des Kopfes an jeder Seite den Hals herab. Die Kopfplatte ist schwarz und die Federn des Vorkopfes erstrecken sich mit einer Spitze über den Schnabel zwischen die Nasenlöcher. Hinter den Augen sind die Seiten des Kopfes dunkelblau und fallen etwas ins Purpurfarbene. Der ganze Hals ist, sowohl hinten als vorn zwischen den weißen Streifen, schwarz. Zwischen dem untern Theile des Halses und der Brust ist ein weißes Halsband oder ein Kreis, welcher fast ganz herum geht und nur hinten ein wenig unterbrochen ist. Die an dieses

Das Weibchen *) hat nichts von diesem Schmucke, ihre Bekleidung ist ein schwärzliches Grau-

ses Halsband, sowohl oben als unten, stoßenden Federn sind dunkelschwarz. Zwischen diesem Halsbande und den Flügeln ist an jeder Seite ein länglicher Streifen von weißen Federn, welcher rings herum schwarz eingefaßt ist und nach der Quere steht. Zunächst am Halse ist der Rücken, mitten im unreinen Schwarzbraunen dunkel purpurblau. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes sind dunkelschwarz und haben einen blauen Glanz. Die großen Schwingfedern und die Schwanzfedern sind von unreiner schwarzblauer Farbe. Die mittleren Schwingfedern sind an ihrer äußeren Fahne schön glänzend blau purpurfarben. Die gleich über diesen mittleren Schwingfedern stehenden Deckfedern sind von gleicher Farbe mit weißen Spitzen. Die inneren Schwingfedern zunächst am Rücken und die von den Schultern entspringenden, über selbige sich hinstreckenden Deckfedern, sind am Rande ihrer Fahnen bläulich aschfarben und haben am Schafte weiß. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind aschfarben und haben an jedem Flügel in der Mitte einen weißen Flecken. Der Rand des Flügels ist am Gelenke röthlichbraun. Unter dem Halsbande ist die Brust bläulich aschfarben. Der Bauch und die Schenkel sind mehr dunkel von Farbe und fallen ins Schwarze. An den Seiten sind die Federn rothbraun oder dunkel pomeranzenfarben, doch werden sie, wenn die Flügel geschlossen sind, von diesen zum Theil bedeckt. An jeder Seite des Schwanzes ist da, wo die obern und untern Deckfedern zusammen kommen, ein kleiner, weißer Flecken. Beine, Füße und Klauen sind bläulich schwarz, die Ze-

hen

Graubraun auf dem Kopfe und dem Mantel; ein Weißgrau vorn am Halse und der Brust; ein

hen aber sind mit einander verbunden und belegt, wie die Abbildung zeigt.

Dieser Vogel wurde mit andern wohlbehalten aus Newfoundland in Amerika zu uns gebracht. Herr Holms im Tower zu London hat ihn mir geliehen und mir berichtet: Die Fischer von Newfoundland nannten ihn Lord, warum aber kann ich nicht sagen; doch sollte ich meinen, dieser Nahme möchte seinen Ursprung daher haben, weil er um seinen Hals gleichsam eine Kette hat, und weil das Tragen einer goldenen Kette in Europa ein altes Ehrenzeichen ist. Ich kann von diesem Vogel weder eine Abbildung noch die geringste Beschreibung finden. Ich wage es daher, ihn einen unbeschriebenen Vogel zu nennen. Seligmann, Vögel. IV. tab. 93.

[3]) Anas (minuta Syst. nat.) corpore fusco, abdomine albo maculato, gula, regio sub oculis, macula temporalis supra oculos, nucha et regio aurium albescentia; cauda acuminata. Hanc ex Islandia sub nomine *Straum-And foemina* una cum Straumand (histrionica mas.) accepimus. Multa habet communia cum anate ignota *Ström* söndm. p. 230. descripta. *Brünnich ornith. boreal.* pag. 20. n. 86.

Die Beschreibung kommt ziemlich mit der von Anas minuta L. überein, so wie mit unsers Verfassers Abbildung des Weibchens der Halsbandänte, und demnach wäre A. minuta L. das Weibchen von A. histrionica. Es wird aber Anas minuta besonders von dem Verfasser beschrieben.

ein reines Weiß auf der Brust und dem Bauche; ihre Größe gleicht bey nahe der Straußänte und sie haben nach ihrem Wuchse einen sehr kurzen und kleinen Schnabel.

Man erkennt diese Aentenart in der *Anas picta capite pulchre fasciato* des Steller, oder der Bergänte von Kamtschatka c) und in der *Anas histrionica* des Linné, die, nach dem Zeugnisse des Brünnich, in Island erscheint d) und die man nicht bloß im Nordosten von Asien, sondern, nach dem Berichte des Georgi, [4]) selbst am See Baikal fin=

c) Man sehe die *Histoire generale des Voyages*, tom. XIX. p. 273.

d) Ornithologie boreale. *Praef.*

[4]) Anas histrionica. Russisch, Kamenuschka. Diese überaus schöne Aente ist sonderlich um Olchoe in ungeheueren Schwärmen, an andern Orten des Baikal erscheint sie, so wie auf großen Ströhmungen, in kleinen Truppen. Kleine Seen und Flüsse liebt sie nicht. Wenn eine Schar fliegt, macht es ein besonderes, schwirrendes, gleichsam pfeiffendes Geräusch in der Luft. Sie sind so scheu, daß man ihnen selten mit Schießen etwas abgewinnt, in an das Ufer gestellte Schlingen aber gehen oft so viele, als Schlingen sind. Ihre Neigung zu felsigen Ufern und Klippen hat ihr den russischen Nahmen zu Wege gebracht." Georgi, a. a. O.

findet, obgleich Kraſcheninnikow dieſe Art als Kamtſchatka ausſchlußweiſe eigenthümlich angeſehen hat. e) [5]).

e) Er ſagt, daß man im Herbſte die Weibchen an den Flüſſen findet, aber daß man keine Männchen ſieht; er ſetzt hinzu, daß dieſe Vögel ſehr dumm ſind, und daß man ſie leicht in hellem Waſſer fängt; denn, ſtatt wegzufliegen, wenn ſie einen Menſchen ſehen, tauchen ſie unter, und man tödtet ſie auf dem Grunde des Waſſers mit Stangen. *Hiſtoire de Kamtſchatka*, tom. II. pag. 59.

[5]) Die Steinänten hat man ſonſt noch an keinem Orte beobachtet, als hier. Im Sommer brüten ſie an den Flüſſen. Die Aenteriche oder Draken ſind beſonders ſchön, der Kopf gleichet ſchwarzem Sammet und hat zwey weiße Flecken auf der Naſe, welche ſich unter den Augen hin erſtrecken und ſich in einen leimfarbenen Strich hinter dem Kopfe endigen. Bey jedem Ohre iſt ein kleiner, weißer Flecken; die Schnäbel ſind breit und flach, wie an andern Aenten; ſie ſind bläulich und die Hälſe bläulich ſchwarz. Auf der Bruſt haben ſie ſchwarze Federn mit einer weißen Einfaſſung, die unten ſchmäler und oben breiter ſind. Der Vordertheil des Rückens und des Bauches iſt bläulich, der hintere Theil fällt aber mehr ins Schwarze. Beyde Flügel ſind weiß mit ſchwarzen Borten kreuzweiſe geſtreift, die Seiten unter den Flügeln ſind leimfarbig, die großen Federn der Flügel bläulich, ſechs ausgenommen, die ſchwarz und rauh, wie der Sammet ſind, die beyden letztern aber ſind weiß mit ſchwarzen Rändern. In der zweyten Reihe der großen Schwingfedern ſind ſie alle ſchwarz.

schwarz, die dritte Reihe grau und nur zwey dieser Federn haben am Ende weiße Flecken. Die Schwänze sind zugespitzt und die Füße blaßgelb. Ein Aenterich wieget wohl zwey Pfund. Die Weibchen sind bey weitem nicht so schön, ihre Federn nur schwarz, jede aber hat etwas Gelbliches am Ende und einen schmalen weißen Streifen. Der Kopf ist auch schwarz und an den Schläfen mit kleinen weißen Flecken gezeichnet. Das Gewicht einer Aente beträgt nur ein und ein halbes Pfund. **Krascheninnikow, Kamtschatka.** pag. 198.

Die braune Aente.

Anas minuta?

Pl. enl. 1007.

Ohne eine zu große Verschiedenheit des Wuchses würden wir, gegen die fast gänzliche Aehnlichkeit des Gefieders, diese Art zu der braunen und weißen Kriechänte oder der braunen und weißen Aente von der Hudsonsbay des Edwards rechnen; a) aber diese

a) Man sehe weiter unten, unter den Kriechänten, die siebzehnte Art, Anas minuta.

*) Der

Die braune Ente.
Anas minuta.

S. 244.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. v Büff. fol. Pl. 1007.

diese hat genau nur den Wuchs der Kriechänte erster Art, und die braune Aente ist von der mittleren Größe zwischen der wilden und der goldäugigen Aente. Uebrigens ist wahrscheinlich, daß das auf der Tafel vorgestellte Exemplar nur das Weibchen dieser Art ist; denn sie trägt die dunkele Kleidung, die in dem ganzen Aentengeschlechte dem weiblichen Geschlechte eigen ist. Ein Grund, schwärzlich braun auf dem Rücken, und gelb röthlichbraun mit Weißgrau schattirt auf dem Halse und der Brust; der

*) Der Verfasser sagt ausdrücklich, daß er diese braune Aente, weil sie größer sey, von Edwards brauner und weißer kleiner Kriechänte unterscheide. Man hätte sie deshalb auch nicht bey dieser oder Anas minuta wie einerley Art anführen müssen. Wenigstens kömmt diese unten noch ein Mahl vor. Eine andere Frage ist es, ob sie nicht auch zu dem Weibchen der vorigen Art zu rechnen sey. Aber auch hiervon weicht die Abbildung der braunen Aente sehr ab. Darnach ist sie nähmlich größer, der breite Oberschnabel vorn mehr am Rande in die Höhe laufend; der Schwanz nicht so spitz, die Hinterzehe nicht so lang belappt; der deutliche weiße Spiegel fehlt jener auch. Ja, der Bauch ist nur nach der Beschreibung, nicht aber nach der Abbildung weiß.

Indessen glaube ich doch, daß des Verfassers braune Aente keine besondere Art sey. Sie hat einige Aehnlichkeit mit dem Weibchen der schwarzbraunen Aente, (Anas fusca) auch mit der von Anas marila.

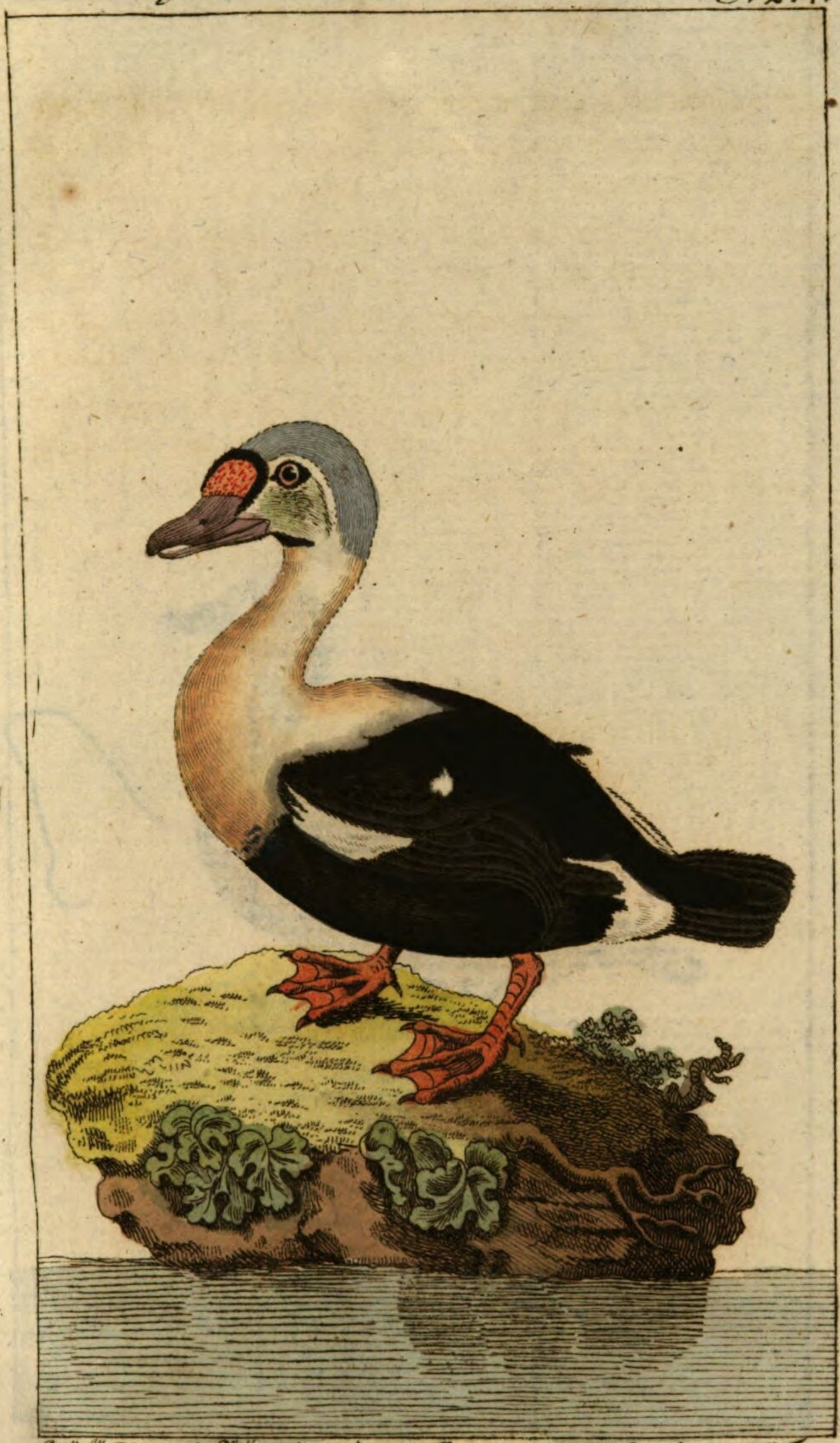
weiße Bauch mit einem weißen Flecken auf dem Flügel und einer breiten Musche von derselben Farbe zwischen dem Auge und dem Schnabel, sind alle Züge ihres Gefieders, und sie ist es vielleicht, die man im Rzaczynski in dieser kurzen Nachricht angeführt findet; *Lithuana polesia alit innumeratas anates inter quas sunt nigricantes*; b) er setzt hinzu, daß diese schwärzlichen Aenten den Russen unter dem Nahmen *uhle* bekannt sind.

b) *Hist. nat.* Polon. p. 269.

Die

Die grauköpfige Aente das Mañch.
Anas spectabilis mas.

S. 247.



Die grauköpfige Ente das Weib.
Anas spectabilis fem.

S. 247.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIV B. Mus. Carlson II. T. 40.

Die grauköpfige Aente. a)

Anas ſpectabilis.

Männchen, *Muſ. Carlſon.* II. tab. 39.

Weibchen, — — — 40?

Wir ziehen dieſe von Edwards gegebene Benennung jener Aente von der Hudſonsbay, unter welcher Briſſon dieſen Vogel anzeigt,

a) *Grey-headed duck. Edwards, Hiſt.* pag. et pl. 156. — *Anas ſpectabilis. Linn. Syſt. nat.* edit. X. Gen. 61. Sp. 4. — *Anas fuſco-nigricans, ſuperne ad purpuraſcentem colorem inclinans, capite ſuperiore dilute cinereo coeruleſcente; triplici in fronte, duplici ſub gutture, taeniâ et oculorum ambitu nigris; genis pallide vireſcentibus, gutture, collo, pec-*

zeigt, vor; erstlich, weil es mehrere Aenten in der Hudsonsbay giebt; zweytens, weil eine Benennung,

pectore maculâ in alis, alterâ in utroque uropygii latere candidis, rectricibus saturate fuscis. . . . Anas freti Hudsonis. Le canard de la baie d' Hudson. *Brisson, Ornithol.* tom. VI. p. 365.

a') Anas (spectabilis) rostro basi compresso, carina pennacea nigra, capite canescente. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 507. n. 5. *Fauna suec.* 112.

King Duck. *Lath. syn.* III. 2. p. 473. n. 30.

Anas (spectabilis). Die grauköpfige Ente. *Donndorf,* ornith. Beitr. I. p. 711. n. 5.

Bunte Ente. *Müller*, Natursyst. II. p. 280. n. 5.

Die Königsgans. *Pennant, arct. zool.* II. p. 515. n. 399.

Grauköpfige Ente aus der Hudsonsbay. *Klein.* verbess. Vögelhist. p. 143. n. 35.

Grauköpfige Ente. Neuer Schaupl. d. Natur. II. p. 604. n. 32.

Canard de la baye de Hudson. *Briss. ornith.* ed. in 8. II. p. 458. n. 15.

Anas (spectabilis) rostro basi gibbo compresso, carina pennacea nigra, capite canescente. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 845. n. 36. *Linn. Syst. nat.* ed. XII. I. p. 195. n. 4. *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 13. n. 108.

Die Ente mit dem grauen Kopfe. *Seligmann,* Vögel. V. tab. 49. *Leem,* Nachricht. v. den Lappen in Finnmarken, p. 144.

Anas spectabilis. Schwed. Abh. XLI. pag. 24.

Die grünköpfige Gans. Stralsund. Magaz. I. p. 149.

Die

nennung, die von einem eigenthümlichen Kennzeichen der Art genommen ist, immer vorzüglicher ist, sie zu bezeichnen, als eine Anzeige des Landes, welches nur sehr selten ausschließend seyn kann. Diese grauköpfige Aente ist beson-

Die Synonymie des höckerschnäbeligen Eidervogels ist noch nach Fabricius folgende:

Anas spectabilis. *Linn. Syst. nat.* ed. XII. I. p. 195. n. 5. *Mus. Ad. Frid.* II. p. 25. *Fn. suec.* p. 39. *Linn. Syst. nat.* p. Gmel. I. p. 507. n. 5. et *Anas Beringii*, p. 508. n. 63. *Müller, prodr. zool. dan.* p. 108. *Fabric. Faun. groenl.* p. 63. n. 39.

Anas freti hudsonis. *Briss. ornith.* II. p. 458. (Gmel. Anas Beringii.)

Grey-headed Duck. *Edwards*, p. 154. tab. 154.

King-Duck. *Pennant, Arct. zool.* II. p. 554. n. 481. Deutsche Uebers. p. 515.

Bering-Duck. *Pennant, l. c.* p. 548. Deutsche Uebers. p. 509.

Canard à la tête grise. *Buffon, hist. nat. des ois.* 9. p. 253. *ed. in* XVII. p. 363.

Buntkopf. *Pallas*, Naturgesch. merkw. Thiere, 6te Samml. p. 34. not. *.

Hav-Orre. *Leem*, Lappl. p. 274. tab. 98. *Bomare*, Naturlex. III. p. 353. *Hammers, Fauna, norw.* p. 112.

Kingalik. *Crantz*, Hist. v. Grönland. p. 109. Anmerk. til. Crantz, p. 7. 43. 98. *Staunings*, Korte Beskrivelse over Grönl. p. 90.

Eine Art wunderseltsame Gänse. *Steller*, Kamtschatka. p. 188.

Pukkelnebbede Edderfugl. *Fabricius*, in Skrivter af Naturhistorie-Selskabet. II. 2. n. 8. p. 56—83. tab. IX. Weibchen.

Mus. Carlson. II. t. 39. mas. (t. 40. foem.?)

ders genug mit einer bläulich aschfarbenen Kappe geschmückt, die im Viereck oben auf den Hals fällt, und durch eine doppelte Linie schwarzer, dem Anführungszeichen ähnlicher Puncte, von zwey zartgrünen Platten, welche die Wangen bedecken, getrennt wird; das Ganze wird von fünf schwarzen Knebelbärten durchschnitten, von denen drey spitzig über die Höhe des Schnabels zugehen und die beyden andern sich zurück unter seine Winkel strecken; die Kehle, die Brust und der Hals sind weiß; der Rücken ist schwärzlich braun mit Purpurglanz; die großen Schwungfedern sind braun; die Deckfedern des Flügels sind purpur oder dunkelviolett, glänzend, und jede Feder endigt in einen weißen Punct, deren Folge eine Querlinie bildet; es giebt noch einen großen weißen Flecken auf den kleinen Deckfedern des Flügels und einen andern in runder Gestalt auf jeder Seite des Schwanzes; der Bauch ist schwarz; der Schnabel ist roth, und sein oberer Theil ist in zwey Wülste getheilt; welche in ihrer Bauchung, nach Edwards Ausdrucke, bey nahe den Bohnen, gleichen. Dieß ist, setzt er hinzu, der merkwürdigste Theil der Bildung dieser Aente, die an Wuchs größer ist als die Hausänte; dennoch müssen wir bemerken, daß das Weibchen der Halsbandänte von Terre neuve, No. 799 der illuminirten Tafeln, viel Aehnlichkeit mit dieser grauköpfigen Aente des Edwards hat; der vorzüglichste Unterschied besteht darin, daß die Anstriche des Rückens auf der Tafel dieses Natur-

kurforschers schwärzer sind und daß die Wange daselbst grünlich gemahlt ist. *)

*) Vielleicht gehöret Herrmanns Anas bisinuata hierher, wie ein junges Männchen von Anas spectabilis. (?) Er sagt von ihr: Fusco-nigricans, subtus undulata, rostro subconico, basi frontis duplici sinu denudato. Allata d. 27. Octob. 1789. Retulerunt eam parum aut vix sibi ab homine metuisse. Magnitudo anatis fuscae aut berniclae. Corpulenta et torosa. Rostrum subconicum, anserinum, nigrum, ungue magno, sinu nudo longo triangulari, duplici, in frontem excurrente. Caput in longum productum, simili illi canard rouge in Encyclop. method. t. 34. et canard à tête rouge, tab. 35. Oculi nigri, parvi. Collum breve, crassum. Pedes, digitis fuscis, membrana torsisque olivaceis. Corpus totum nigricante fuscum. Regio ante oculos latior, pone oculos angustior et fere linearis pallidior, punctulis exiguis et minus evidentibus subfuscis. Pectus cinereo-griseo fusco, non valde-eleganter, undulatum. In dorso passim, pro varia positione pennarum, aliquid albedinis prominet a colore albo baseos pennarum exortum. Rectrices fuscae. Alae subtus cinerascentes, duabus lineis albidioribus, per alae longitudinem excurrentibus, super tectrices primi ordinis et tertii aut quarti. Tectrices superiores parce vinaceo colore marginatae. Dilatatio tracheae nulla, sed labyrinthus osseus parvus, ex quo duae bronchiae exeunt, pollicari longitudine antequam in pulmones immerguntur. An ideo mas? Ob colorem tristem uniformem mihi femina visa est. Testiculos nullos reperi. Sed nec ovarium, an ergo in nonnullis feminis etiam labyrinthus? Visa mihi est, marginem interiorem primi digiti ampliori membrana auctum habere, quam aliae species anatis. *Obs. zoolog.* p. 143.

Anhang.

Otto Fabricius giebt in dem zweyten Hefte des zweyten Bandes der Kopenhagener Schriften von der Gesellschaft der Naturhistorie *) eine gute Nachricht von der grauköpfigen Aente und von dem Fange der grönländischen

*) Om puckelnebbede Edderfugl, (Anas spectabilis) Scrivter of Naturhistorie-Selskapel. 2r Bd. 2tes Heft. 1793. p. 56—83.

schen Eidergans. Davon hier ein Auszug folget: „In Grönland giebt es zwey Arten von Eidervögeln, welche so viele Aehnlichkeit mit einander haben, daß man dieselben bey einer oberflächlichen Betrachtung für Abänderung einer und derselben Art ansehen könnte; aber sowohl ihr verschiedenes Ansehen bey genauerer Betrachtung, als ihr verschiedener Aufenthaltsort zur Brutzeit lehren, daß sie zwey verschiedene Arten sind, welche höchstens nur eine nähere Verwandtschaft mit einander als mit andern Aentenarten haben. Die eine und häufigste Art ist die gewöhnliche Eidergans, welche schon vor vielen Jahren von dem Oberberghauptmann Brünnich umständlich und hinreichend beschrieben, und sowohl das Männchen als Weibchen so schön in einer besondern Schrift gezeichnet sind, daß es eine überflüssige Arbeit wäre, etwas dazu zu setzen. Die andere und seltenere Art ist der höckerschnäbelige Eidervogel, *) (Anas spectabilis) welche noch nicht so allgemein bekannt, noch so hinreichend beschrieben ist, als dieselbe es wohl verdient. Auch scheint das ganz verschiedene Weibchen, so viel ich weiß, noch nicht abgebildet zu seyn. Da die Sammlung unserer Gesellschaft einen Vogel von jedem Geschlechte enthält, welche vor zwey Jahren von Grönland geschickt sind, und zugleich gemeine Eidervögel zur Vergleichung besitzet, so habe ich die Gelegen-

*) Faun. grönl. p. 63.

genheit ergriffen, die Beschreibung von diesem in Europa so seltenen Vogel vollständiger zu liefern, als solches in meiner Fauna geschehen ist; um so mehr, da ausgestopfte Vögel unter den Naturseltenheiten zu den vergänglichsten gehören und es in spätern Zeiten so leicht unmöglich machen können, Vergleichungen anzustellen. Zugleich bekomme ich Gelegenheit, einige Irrthümer neuerer Schriftsteller zu berichtigen. Eine ausführlichere Nachricht von der grönländischen Weise den Eidervogel zu fangen, womit ich diese Abhandlung zu schließen denke, wird vielleicht nicht minder willkommen seyn.

Ich habe diesen Eidervogel den höckerschnäbeligen genannt, wegen des Höckers, welcher von der Stirn über den Schnabel ausgewachsen, und bey dem Aenteriche am kenntlichsten ist, wodurch derselbe ganz von dem gemeinen Eidervogel getrennt wird; weshalb Linné denselben auch unter die Aenten mit an der Wurzel höckerigem Schnabel, aber den gemeinen Eidervogel unter die Aenten mit glattem, an der Wurzel gleichem Schnabel, setzet. Einen anderen dänischen Nahmen hat man nicht für denselben. Aber desselben Norwegischer Nahme soll **Kav-Orre** *) seyn; ein Nahme, der doch zum Gebrauche nicht bestimmt genug ist, da er mit andern, mit **Soe-Orren** oder **Kav-Orren** (Colym-

*) Leems Lappmarken, p. 274.

lymbus auritus) und Swart-Orren (Anas fulca) verwechselt wird. *)

Der Nahme Anas ſpectabilis, welchen Linné dieſem Vogel gab, paßt nur auf das Männchen, welches, vorzüglich zur Paarungszeit, da der Höcker der Schnabelwurzel am meiſten ausgewachſen und die ſtärkſte Farbe hat, unter die anſehnlichſten Vögel gerechnet zu werden verdienet; auf das Weibchen paſſet dieſer Nahme nicht ſo gut. Eben ſo verhält es ſich mit dem deutſchen Nahmen Buntkopf, **) dem engliſchen *Grey-headed Duck*, *King-Duck* ***) und dem franzöſiſchen *Canard à la tête griſe*, ***) welche alle beyde beſſer auf das Männchen, als auf das Weibchen paſſen. Aber die meiſten Schriftſteller ſcheinen das Weibchen nicht hinreichend gekannt zu haben, und überhaupt hält es ſchwer, bey der Aentengattung einen Nahmen anzugeben, welcher auf beyde Geſchlechter der Art paßt. Die Sinnreichheit der Grönländer hat doch einen Nah-

*) *Gunneri*, Anmerk. 122.

**) Pallas, Naturgeſch. merkw. Thiere. 6te Samml. p. 34. not. *.

***) Edwards Birds, p. CLIV. Pennant, arct. zool. II. p. 554.

****) Buffon Oiſeaux. 9. p. 253.

Nahmen ausgefunden, wodurch sie diesen Vogel gleich von dem gemeinen Eidervogel unterscheiden, nähmlich Siorakitsok oder den kurzstirnigen, weil weder der Schnabel so lang ist, noch der Höcker der Schnabelwurzel so hoch in die Höhe auf dem Schnabel gehet, noch die kleinen Federn des Kopfes so weit an den Seiten des Schnabels hinunter gehen, als bey dem gemeinen Eidervogel; das Männchen nennen sie, zum Unterschiede von dem Weibchen, Kingalik oder den nasigen, wegen des Höckers auf der Schnabelwurzel, welchen man nicht so bey dem Weibchen spüret, welches sie deshalb Kajortok oder das braune nennen, weil es überall braun ist, oder Arnaujartak, die neue Arnaujak, da das Weibchen des gemeinen Eidervogels auch Arnaujak heißt.

Edwards ist ohne Zweifel der erste Naturkundiger, welcher Kenntniß von diesem Vogel erhielt; der, welcher ihm zu Gesichte kam, war ein Männchen, das aus der Hudsonsbay gebracht war; daher nahm Brisson Anleitung, ihn die Hudsonsänte *) zu nennen und es scheint, daß er von derselben nichts mehr, als was er von Edwards hatte, gekannt habe. Dasselbe kann man von Linné sagen, welcher stets von dem Männchen redet. **) Der erste, welchen

*) Brisson ornith. II. p. 458.

**) Muf. Ad. Frid. II. p. 25. Fauna fuec. p. 34. Syst. nat. I. p. 195.

chen ich finde, daß er von dem Weibchen Nachricht giebt, ist Professor Leem in seinen Nachrichten von den Lappen, *) aber er sagt auch bloß, es sey braun von Farbe. Auch der so aufmerksame Gunnerus beschreibt daselbst nur das Männchen. Das wenige, was man bey Pennant von dem Weibchen findet, ist neuer als meine Fauna, und mag vielleicht daraus entlehnt seyn. Ihn hat wieder Gmelin **) abgeschrieben, aber verhunzet, da er, im eigentlichen Verstande gesagt, schwarz zu weiß gemacht hat; denn, wenn es bey **Pennant** ***) heißt, das Weibchen ist meist schwarz und braun, so schreibt Gmelin: **femina plurimam partem alba et fusca.**

Steller giebt Nachricht von einer Art Gänse, welche er auf der Berings-Insel fand, ****)

das

*) *Leem*, l. c. Leem, v. d. Lappen. p. 144. Havorre, wo doch das Männchen ausführlicher bezeichnet ist.

**) Gmelin Syst. Nat. Linn. I. p. 507.

***) Arctische Zoologie, II. p. 515.

****) Beschreibung v. Kamtschatka, p. 188.

*****) Herr Steller bemerkte auf der Beeringsinsel eine achte Sorte von Gänsen, von der Grö-

davon die kurze Beschreibung zeiget, daß dieselbe keine andere, als diese Art Eidergans gewesen sey, welche damahls wenig bekannt war und ihm deshalb so selten vorkam. Er erzählt selbst, daß er nur den Kopf und Hals von einem Vogel in Händen gehabt, welcher mit einem Strome todt an das Land getrieben war, da das übrige schon von Füchsen gefressen war. Diese Stücke zeigen deutlich, daß sie von einem Männchen waren, und die Nachricht, die er übrigens von der Farbe des Vogels, welchen er von fern sah, gab, ist doch so treffend, daß man sich sehr wundern muß, wie **Pennant** daraus eine besondere Art unter dem Nahmen von Berings-Aente*) habe machen können; dessen Beyspiel **Gmelin** gefolgt ist, und dieselbe in seinem Systeme als eine neue Art, unter dem Nahmen **Anas Beringii** **) anführt, ja dazu die speci-

ße, wie die weiß und grau gesprenkelten. Rükken, Hals und Bauch waren weiß, die Flügel schwarz, die Backen weiß, aber etwas grünlich, die Augen schwarz, mit einem gelben Ringe; der Schnabel hatte einen schwarzen Streifen rings herum, war aber sonst roth mit einem Höcker, wie die Chinesischen oder Moscowitischen Gänse. Dieser Höcker ist bloß und gelblich, nur ein schmaler Streifen von schwarzblauen Federn geht darüber her. Die Eingebohrnen sagen, man finde diese Art Gänse auch auf der ersten Kurilischen Insel, aber nicht auf dem festen Lande. **Krascheninnikow, Kamtschatka.** pag. 196.

*) *Arct. zool.* II. p. 548. Bering Duck.

**) *Syst. nat.* I. p. 508.

specifike Bestimmung noch etwas verschieden angiebt, so daß man leicht verleitet werden kann, dieselbe für einen andern Vogel zu halten; denn obgleich Steller von dem schmalen Federstreifen längs dem Höcker der Schnabelwurzel sagt, daß derselbe glänzend schwarz sey, so nennen doch beyde diese Schriftsteller denselben bläulich; Pennant setzt doch noch ein Wort hinzu, welches zeigt, er könne schwarzblau (blueish black) gemeint haben; vielleicht kann auch das englische Wort (blueish) bläulich, glänzend bedeuten, welches ich nicht zu bestimmen wage. Aber Gmelin übersetzt es in medio pennis caerulescentibus radiata, und hat Stellern, als den Hauptschriftsteller, nachzusehen vergessen. Solche Uebereilungen, (deren man nicht wenige in seinem Systeme findet) schaden doch der Naturwissenschaft nicht wenig, und dürfen am wenigsten in einem Buche vorkommen, welches von der Wichtigkeit ist, daß es ein Haupt-Lexikon für die Naturhistorie seyn sollte. So sehr man nun dahin getrachtet hat, diese Berings-Aente zu einer neuen Art zu machen, so ist sie doch im Grunde kein anderer Vogel, als unsere Anas spectabilis, und diese beyden als zwey angegebene Arten, müssen wieder zu einer Art zusammen geschmolzen werden.

So bedarf es die größte Behutsamkeit, neue Arten aufzunehmen; am wenigsten darf solches nach einem einzigen, oberflächlich betrachteten Exemplare geschehen, wobey doch die größten Naturkundigen so leicht Fehler begehen können,

nen, welche von weniger Kundigen auf ihr Wort zur Verwirrung in der Wissenschaft beybehalten werden. Zum Beweise sey es erlaubt, ein Beyspiel anzuführen. Der große Pallas giebt in seinen Sammlungen zur Naturgeschichte merkwürdiger Thiere Nachricht von einem Vogel, welchen er den milchweißen Seetaucher, (Cephus lacteolus) nennt, *) und nach einem einzigen Exemplare beschreibt, das er an dem westlichen Strande von Holland todt angetrieben fand und welches ihm nachher abhänden kam, so daß er es nicht weiter vergleichen konnte, auch hat er dergleichen niemahls mehr in Sammlungen gesehen, noch von Schriftstellern beschrieben gefunden. Er gesteht doch dessen Aehnlichkeit mit dem Tejste oder grönländischen Taucher (Vria Grylle) **) zu, da aber der Tejste schwarz und dieser Vogel weiß ist, so mag dieser Unterschied der Farben ihn vorzüglich bewogen haben, ihn als eine besondere Art anzusehen. Auf sein Wort hat Gmelin die Unvorsichtigkeit gehabt, denselben in sein System als eine neue Art, unter dem Nahmen Colymbus lacteolus ***) einzurücken. Aber Pallas Vogel

*) Fünfte Sammlung, S. 42.

**) Fabric. Fauna groenl. p. 92. Colymbus Grylle. *Linn. Syst. nat.* ed. XII. I. p. 220. n. I.

***) Colymbus lacteolus. *Gmelin*, Linné Syst. nat. I. p. 583. n. 13.

gel war doch kein anderer, als eine weiße Ausart des grönländischen Tauchers oder des Tejste, wovon ich dadurch überzeugt ward, da ich vor einigen Jahren von Grönland einen solchen weißen Tejste geschickt bekam, welcher auf alle Weise auf Pallas Beschreibung seines milchweißen Seetauchers (Colymbus lacteolus) paßte. Man weiß, daß Vögel, welche natürlich schwarz seyn sollten, nicht selten durch Alter oder andere zufällige Ursachen weiß werden können, und warum sollte sich solches nicht ebenfalls bey dem Tejste zutragen können? Die Größe bewies, daß es ein alter Tejste war. *) Ich bedauere nur, daß dieser weiße Tejste, ehe ich es bemerkte, bald von der Larve des Kürschnerkäfers seiner meisten Federn beraubt war und ich ihn nur in seiner gerupften Gestalt vorzeigen kann; aber so viel ist doch von ihm übrig, daß ich einen jeden von der Wahrheit des Gesagten überzeugen kann.

Nach dieser Ausschweifung komme ich wieder auf unsern höckerschnäbeligen Eidervogel zurück. Von ihm hat man, so viel ich weiß, nur zwey Abbildungen, die eine bey Edwards in seinem Vogelwerke, die andere von Gun-

*) Mit ihm erhielt ich zugleich eine weiße Alke (Alca Pica. Fauna groenl. p. 81.) und einen weißen Boefjär, (Alca Alle L. et Faun. groenl. p. 86.) so daß dieses Jahr durch zufällige Ursachen fruchtbar an weißen Vögeln gewesen seyn mag.

nerus, in Leems Beschreibung der Lappen, beyde sind von dem Männchen und beyde gut, doch die letzte nach meinen Gedanken wohl so gut als die erste, ob gleich dieselbe von keinem neueren Naturforscher des Anführens werth gehalten ist, es sey denn, daß sie ihnen nicht bekannt geworden sey, da man sie in einer dänischen Schrift findet.

a) Das Männchen.

An Größe ist dasselbe nicht sehr verschieden von dem gemeinen Eidervogel. Das Maß eines ausgewachsenen Männchens betrug:

Die ganze Länge	21½	Zoll.
Die Breite quer über die Schultern	6	—
Die Länge des Schnabels bis zum Mundwinkel	2½	—
Die Breite des Schnabels an der Wurzel	1	—
Die Höhe des Höckers	1	—
Die Länge des Kopfes, vom Mundwinkel bis zum Nacken	2	—
Die Länge des Halses bis zum Rücken	6	—
Die übrige Länge des Leibes bis zum Bürzel	7	—
Die Länge des Schwanzes	4	—
Die Flügelausbreitung	1 Elle u. 14	—
Die Dickbeine	4	—

Die

Die Dünnbeine 2 Zoll.
Die längste Zehe 3 —

Der Schnabel ist halb walzenförmig, etwas an den Seiten zusammen gedrückt und hochrückig, an der Wurzel breiter und höher, aber schmäler und flacher an dem Ende. An der Wurzel hat derselbe einen hohen, runden und knorpeligen Höcker, welcher von der Stirn ausläuft, aber sehr zusammen gedrückt und überdieß hellroth ist, so daß er meist einem Kamme gleicht; längs dem Rücken desselben geht ein schmaler, kohlenschwarzer, sammetfedriger Streifen, welcher den Höcker in zwey flache Tafeln theilet; am Kopfe theilet sich dieser Streifen, läuft an beyden Seiten aus und umgiebt den Höcker in zwey runden Bogen, geht von da zu dem Rande des Oberkiefers hinunter und endiget sich kurz vor dem Mundwinkel. Das mittelste von dem Oberkiefer ist gelb und an den Nasenlöchern höher, mit einer runzeligen Haut überzogen. An den Seiten ist längs dem Rande bey einer Furche ein besonderer Saum, der dunkler und von einer Farbe mit dem Haken ist und an diesem sich in eine Erhebung endiget. Der Haken ist ziemlich lang, schmäler als der Schnabel, doch stumpfrund am Ende und etwas niedergebogen, von Farbe hellgrau mit einem grünen Glanze; durch eine flache Furche ist derselbe von dem übrigen Schnabel getrennt. Der Oberkiefer ist länger und breiter als der untere. Inwendig ist derselbe glatt, weiß und hat an den Seiten eine Reihe flache, spitze und

ziemlich lange Zähne, welche nach unten übergehen und in andere von derselben Art an dem Rande des Unterkiefers passen, welche letztere doch tiefer und breiter am Ende sind. Die Gaumenspalte tief inwendig über der Zunge ist an ihrem Rande auch mit kleinen Zähnen besetzt; außer diesen findet man noch auf jeder Seite von denselben eine kleine besondere Stelle von solchen Zähnen. Der Unterschnabel ist meist flach, und dessen Nagel mehr stumpf am Ende, aber auch so durch eine flache Furche an jeder Seite von dem Uebrigen getrennt. Die Mittelhaut unterwärts ist hellgelb, aber an der Kehle mit kleinen weißen Federn bedeckt. Der Mundwinkel ist groß und hat eine dicke Haut.

Die Nasenlöcher sind länglich rund, durchsichtig und mit einer niedrigen Furche umgeben.

Die Zunge ist nicht so lang als der Unterkiefer, aber dick und fleischig und endigt sich in einen runden flachen Lappen. Oberwärts ist sie in der Mitte der Länge nach durch eine flache Furche getheilt, welche sich zuerst zwischen zwey lange erhabene Theile mit fransigen, an den Seiten niederhängenden Säumen, und tiefer hinein in zwey kürzere, erhabenere und glatte Knorpel erstrecket; an der Wurzel hat sie viele große Knorpelzähne, welche in drey Schichten hinter einander liegen und nach außen zu gerichtet sind; an den Seiten ist noch eine Reihe von derselben Art. In der Kehle sind auch zwey Reihen kleinere Zähne und zwey kleine

Kugeln an den Seiten mit dergleichen besetzt. Unterwärts ist die Zunge auch am Ende in zwey lange Erhabenheiten getheilt.

Der Kopf ist ziemlich groß und oberwärts mit langen und dichtstehenden Federn von blaugrauer violett glänzender, (fast perlblauer) Farbe bedeckt. Diese Federn gehen über den Nacken hinunter, woselbst sie gleichsam quer abgestutzt, und auch merklich von den kleineren Federn an den Seiten des Kopfes zu unterscheiden sind, so daß sie wie eine Kappe auf dem Kopfe liegen. Dicht über den Augen ist ein schmaler, weißer Streifen, welcher sich unter der blauen Kappe hin bis zum Halse erstrekket. Dicht unter den Augen ist dagegen eine kleine schwarze Stelle. *) Das übrige des Kopfes ist schön olivengrün, aber in der Mitte der Kehle ganz hellgrau. Die Kehle ist weiß, mit einem schwarzen Streifen an jeder Seite, welche vorn in einen Winkel zusammen laufen. Der Hals ist kurz und weiß.

*) Aber von dem schwarz punctirten Rande, welcher nach Pennants und Gmelins Angabe das Blaue einfassen soll, habe ich keine Spur finden können. Der erste, welcher nur sagt, daß das Blaue durch eine schwarz punctirte Linie begränzt sey, kann vielleicht den schwarzen Strich meinen, welcher auf der Stirn, am Ende des Blauen, den Höcker umgiebt; der letzte hat solches aber zweydeutiger gemacht, dadurch, daß er dasselbe in circumscripta verändert.

Die Brust etwas nach dem Bauche zu und nach den Schultern hinauf ist röthlich, wie ein blasser Ziegelstein, *) und die untersten Federn endigen sich in einen schwarzen Rand.

Der Leib ist ziemlich dick. Der Vordertheil des Rückens ist weißlich, da nähmlich die Wurzel der Federn schwarz und das Aeußerste derselben weiß ist. Das übrige des Rückens sowohl, als der Bauch und Schwanz, sind schwarz mit einem dunkelbraunen Glanze.

Dieselbe Farbe haben die Flügel, aber mitten auf denselben ist ein weißer Spiegel, dessen Federn doch an der Wurzel schwarz sind; einige von den untersten schwarzen Deckfedern haben auch einen weißen Rand am Ende. **) Unterwärts sind die Flügel von blässerer Farbe. Ueber den Lenden ist auch an beyden Seiten ein großer weißer Flecken. Wenn die Flügel zusammen gelegt sind, reichen sie etwas über den

*) Diese röthliche Farbe finde ich von den Schriftstellern nicht bemerkt, da sie alle die Brust weiß angeben, obgleich sich solches in der That anders bey dem verhielt, den ich in Grönland sah, und ebenfalls an dem ausgestopften Exemplare, das im Cabinette sich findet. Auch macht Edward den Rücken und Bauch brauner, als sie mir vorgekommen sind.

**) Doch nicht so kenntlich, als in Edwards Abbildung.

den Leib; in jedem findet man zehn Schwungfedern von der ersten Größe und zehn von der zweyten Größe; darauf folgen sieben längere und schmälere, welche noch unter sich eine Lage langer, schmaler Federn haben. Der Nebenflügel besteht ungefähr aus acht Federn, welche noch andere unter sich haben, und abgesondert von diesen sitzt unter den Flügeln noch ein Afterflügel von sechs schmalen weißen Federn.

Der Schwanz ist kurz, hat vierzehn Steuerfedern, welche fast in einer keilförmigen Stellung sitzen, so daß die mittelsten weiter, als die an den Seiten hinaus stehen.

Die Beine sitzen etwas mehr rückwärts, als die Stelle des Gleichgewichts ist, so daß ihr Gang deshalb etwas wackelnd wird. Die Lenden sind mit Federn bedeckt, aber die Knie und die Dünnbeine sind ganz nackt. Die Füße sind lang; von den vier Zehen sind die äußerste und mittelste gleich lang; die äußerste hat vier kurze Glieder und einen langen, spitzen und geraden Nagel, der sich unterwärts vertieft und leicht niedergebogen ist; die mittelste bestehet aus drey großen Gliedern und einem großen krummen Nagel; er krümmet sich an den Seiten und hat einen niederhängenden Rand an der inneren Seite; die innere ist kürzer, hat zwey Glieder und einen Nagel, der dem mittelsten gleichet, aber schmäler ist. Diese drey Vorderzehen sind durch eine breite Schwimmhaut verbunden, davon der äußerste Rand zak-

kig

kig ist, und die innerste Zehe hat außerdem einen Seitensaum. Die Hinterzehe sitzet ein wenig aufwärts an der inwendigen Seite des Dünnbeins, ist sehr kurz, hat ihren eigenen gelben Schwimmlappen und bestehet aus einem Gliede und einem schmalen, spitzen Nagel. Alles Nackte an den Beinen ist hellgelb, aber die Nägel, die Schwimmhaut und der ganze Untertheil sind schwarz.

b) Das Weibchen.

Das Weibchen ist ungefähr so groß als das Männchen, aber sowohl der Farbe als dem Schnabel nach verschieden von demselben, da es übrigens demselben gleich ist.

An der Schnabelwurzel hat das Weibchen nicht den rothen Höcker als das Männchen, welchen man daher als ein Kennzeichen ansehen kann, wie bey andern Vögeln den Kamm. Doch ist ebenfalls des Weibchens Schnabel an der Stelle höher und hat eine runzelige Haut, welche mit zwey länglichen, schmalen Ecken in die Federn des Kopfes hinein läuft, aber ohne das in der Mitte durch einen Federstreifen von der Stirn getheilt ist, welcher breiter als der Streifen an dem Männchen ist, aber nicht so tief auf den Schnabel hinunter läuft; es ist derselbe auch nicht schwarz, *) sondern von gleicher

*) Da ich denselben in meiner Fauna schwarz genannt

cher Farbe mit dem Kopfe; der Schnabel ist schwarz, aber der Nagel desselben ist fast von solcher Farbe, wie an dem Männchen.

Des Weibchens Farbe ist übrigens überall braun und schwarz gemischt, nähmlich: der Kopf oberwärts braun und ein wenig schwarz gestreift, da ein schmaler schwarzer Streifen längs der Mitte einer jeden Feder läuft; diese Farbe wird an den Seiten und nach dem Halse zu heller, da die schwarzen Striche dünner fallen; an dem Mundwinkel sind dieselben kaum merklich und unter der Kehle ist er ganz hellbraun. Besonders ist es, obgleich so wenig Verschiedenheit in der Farbe der Kopffedern ist, daß man doch auch hier bey genauer Betrachtung die Gränzen von den Federn erkennen kann, welche bey dem Männchen die Kalotte bilden, da dieselben im Nacken gleichsam abgestutzt und über die andern hervorhängend sind. Die Brust und der Vordertheil des Rückens mit dem Bürzel oben und unten sind dunkler als der Kopf, da jede braune Feder einen oder zwey schwarze Querstreifen hat. Das übrige des Rückens ist viel dunkler, da die Federn schwarz mit braun gezähntem Rande sind. Die kleinen Federn auf den Flügeln sind von derselben Farbe. Der Bauch ist schwarzgrau, da hellgraue Streifen über die schwarzen Federn laufen. Der Schwanz ist

nannt habe, so bitte ich solches als einen Schreibfehler zu berichtigen. Fabr.

ist schwarzbraun. Die Schwungfedern der Flügel eben so, sowohl als diejenigen, die zunächst über denselben liegen; doch haben die sechs letzten Schwungfedern von der zweyten Größe weiße Flecken an den Enden, so wie ihre nächsten Deckfedern. Daher sieht man auf jedem Flügel zwey weiße Streifen, einen auf der Mitte und einen hinter dem Rande. Die untersten Schwungfedern sind an der innersten Seite schwarzbraun, aber an der äußersten Seite braun. Die Farbe der Beine ist auch etwas dunkler, als an dem Männchen.

c) Die Jungen.

Die Jungen beydes Geschlechtes sind beynahe gleich und viel dunkeler. Das junge Männchen hat noch keinen Höcker auf dem Schnabel, welcher erst auswächset, wenn es die Farbe des alten Männchens bekommen hat.

Wenn man nun diese Beschreibung gegen den gemeinen Eidervogel hält, wird man folgende Unterschiede finden: 1) einen kürzeren Schnabel und Hals, als der gemeine hat; 2) eine dunkelbraune Farbe des Weibchens, da das Weibchen des gemeinen Eidervogels mehr grau ist; und endlich 3) den Höcker auf der Schnabelwurzel des Männchens, dessen Farbe auch ganz anders vertheilt ist, als an dem Männchen des gemeinen Eidervogels. Uebrigens ist diese Art Eidervögel dem gemeinen gleich

in

in Ansehung des Felles und der guten Beschaffenheit der Daunen, wie auch im Fluge, Schwimmen u. s. w. Die Stimme ist ebenfalls nicht sehr verschieden.

Aber anstatt daß der gemeine Eidervogel auf den Inseln längs der ganzen Landküste junget, so verhält sich solches mit der höckerschnäbeligen anders; denn der eigentliche Aufenthaltsort von dieser ist nur im äußersten Norden, wo dieselbe auf den allernördlichsten Inseln junget, und deshalb den ganzen Sommer durch nicht in südlichen Gegenden gesehen wird. Damit stimmen auch die Berichte anderer Schriftsteller überein, welche diesen Vogel stets in die nördlichsten Gegenden versetzen. Bey einigen nördlichen Colonisten soll man ihn auch den **Oesterbygds-Eidervogel** nennen, in der Meinung, daß Grönland am äußersten Norden aus lauter Inseln bestehe, zwischen welchen von da durch die Davids-Straße eine Durchfahrt nach dem östlichen Lande sey, und daß diese Vögel von der östlichen Seite des Landes um Norden herum kommen, wenn sie sich im Herbste sehen ließen; aber dieses wird schwerlich bewiesen werden, auch habe ich seit einiger Zeit keinen Grönländer so sprechen gehöret, sondern die erfahrensten Nordfahrer unter ihnen haben mir einstimmig versichert, daß sie auf der westlichen Seite des Landes auf den Inseln jungen, welche man in Menge zu äußerst im Norden finden soll, wo auch die Bernikelgans *) jungen soll. Gegen den

*) Anas Bernicla. Fabr. Fauna groenl. p. 67.

den Herbst ziehen sie längs der westlichen Landküste nach Süden, doch gestehen die Grönländer es zu, daß sie das Land nicht verlassen, sondern an den südlicheren Stellen überwintern. Im Februar wenden sie sich wieder nach Norden und halten sich einige Zeit unter Weges an jedem Orte auf, so daß ihre Nordreise um so länger dauert und man noch im April einige bey den südlichen Colonisten sehen kann; ihre Reise nach Süden geht also schneller von Statten. Auf diesen Zügen sieht man große Scharen sowohl an den Meeresinseln, als an dem Strande, welche sich mit den gewöhnlichen Eidervögeln zusammen scharen, und sich gern auf den bedeckten Steinklippen aufhalten, wo oft mehrere hundert gemeinschaftlich tauchen und so fischen. Des Winters suchen sie gegen Abend gern Strandufer und Buchten, und kommen wieder des Morgens scharenweise fliegend heraus zu ihrem Fischerorte, und niemahls sieht man sie alsdann über ein Land fliegen, sondern den ganzen Strich folgen sie dem Rande des Strandes, obgleich derselbe Aus- und Einbuchten hat, welches sie mit verschiedenen Seevögeln gemein haben; wie z. B. mit den Alkenarten, den Winteränten und Schnepfenarten. Bey Sturmwetter halten sie sich auch oft so nahe am Lande auf, daß man sie von da aus schießen kann.

Die Mausezeit mag bey dem Männchen im Sommer seyn, da das Weibchen auf den Eyern sitzet; wenigstens mauset das Weibchen

*) Anas Berniela. Fabr. Faun. groenl. p. 67.

zu dieser Zeit; denn im October, wenn alle Männchen auf ihrer Reise nach Süden vorbey gezogen sind, findet man noch Weibchen unter den gemeinen Eidervögeln, welche zu der Zeit nicht weiter kommen können, da sie mausen und blutige Spulen in den Flügeln haben, obgleich sie von der Farbe der alten Weibchen sind.

Die Weise zu jungen soll einerley mit der von den Eidervögeln seyn, welche von dem Herrn Brünnich umständlich genug in der benannten Abhandlung angeführt ist, und deshalb hier übergangen werden kann.

Sie suchen auch auf gleiche Weise ihre Nahrung auf mehrere Faden tief mit Tauchen. Die Eidervögel sind starke Taucher. Bey der Beobachtung ihres Tauchens in der Nähe fand ich, daß dasselbe mit halb ausgestreckten und etwas gebogenen Flügeln geschieht, mit welchen sie sich unter dem Wasser vollkommen so weit forthelfen, als sie sich mit den Beinen fortrudern, da man diese als Ruder ansehen kann; dieses geschiehet stets auf- und niederwärts in einer schrägen Linie, aber mit größerem und geringerem Unterschiede; denn je mehr sie ruhig liegen und fischen, desto mehr kommt die Schrägheit der lothrechten Linie nahe; je mehr sie aber vor jemanden fliehen, desto mehr nähert sie sich einer wagerechten Linie, um desto weiter von ihren Verfolgern weg zu kommen. Ihre Nahrung besteht vorzüglich in allerley Arten Schalthieren, welche nicht zu groß zum Nie-

verschlucken sind. In ihrem Kropfe habe ich häufig Blasenmuscheln,*) unähnliche Muscheln,**) Bohnenmuscheln ***) und Pholaden †) gefunden; hier entdeckte ich eine nette, den Naturkundigen vorher unbekannte Arche. ††) Kleine junge Seeigel †††) findet man auch bisweilen bey ihnen.

Der Nutzen von diesem Vogel ist nicht geringe.

1) Das Fleisch wird von den Grönländern gekocht und gegessen, nachdem das Fell abgezogen ist, welches sie bey allen Seevögeln zu thun pflegen; und es giebt da Zeiten im Jahre, in welchen man in mancher Gegend fast nichts anders zu essen hat, als diese oder andere Eidervögel, welche auch eine

*) Mytilus edulis. Fauna groenl. p. 417.

**) Mytilus discors. Fauna groenl. p. 418. und umständlicher in Kongl. danske Vidensk. Sälsk. Skrifter. Nye Samml. 3. p. 453. mit Abbild.

***) Faun. grönl. p. 419. Mytilus Faba.

†) Mytilus pholadis. Linn. Mant. 2. p. 548. Myn byssifem faun. grönl. p. 408.

††) Arca minuta. Fauna grönl. p. 414.

†††) Echinus saxatilis. ib. p. 372.

eine nahrhafte, obgleich für einen Europäer etwas traurige Speise sind. Sie essen sie mit dem Eingeweide und nehmen nur die Galle und das Verdauete in den Gedärmen weg.

2) Den Höcker auf dem Schnabel des Männchens beißen die Vogelfänger gleich ab und essen ihn roh, wie einen Leckerbissen, da derselbe süß schmecken soll.

3) Die Eyer derselben werden auch von denen, welche in der Nähe der Brütstellen wohnen, gegessen.

4) Das Fett, welches zwischen Haut und Fleisch sitzet und gern an der Haut sitzen bleibt, wenn dieselbe abgezogen wird, wird mit einer Muschelschale abgeschabet, und darauf schlürft man es roh mit Löffeln ein oder tunket das gekochte Fleisch darin.

5) Das Fell zieht man ganz ab, um es desto größer zu Kleidern zu bekommen; man umschneidet deshalb den Kopf rund um den Schnabel und macht bis zu dem Rükken eine Oeffnung, aber das übrige Abziehen geschiehet sehr behutsam mit den Fingern. Von solchen Fellen nähet man mehrere zu einem Pelze zusammen, welcher dann den Nahmen eines Vogelfellpelzes, auf grönländisch Tingmirsät, erhält und unter anderen Pelzen, wie ein Hemde zu-

nächst auf dem Leibe, die Federn einwärts, getragen wird, welches auch übermäßig warm ist, so daß man eine ziemliche Kälte aushalten kann. Aber die vorigen Vogelfelle können auch zu solchen Pelzen angewandt werden, wenn man sie auf gewisse Weise bereitet. Wenn das Fett größtentheils abgeschabet ist, hänget man die Haut auf, um einiger Maßen zu trocknen, und um nachher das übrige Fett mit dem Munde abzunehmen, welches wie ein Leckerbissen gern den Mannspersonen und den Fremden angeboten wird; nachher legt man die Haut eine kurze Zeit in eine Urinbalge, und, nachdem sie einiger Maßen getrocknet ist, aufs neue in die Luft, macht sie biegsam und sie ist dann geschickt zusammen genäht zu werden. Zu Sommerpelzen werden bloß die Rücken gebraucht, aber zu Winterpelzen die Bäuche, deren Federn länger sind, dichter auf einander gepackt liegen und mehr Daunen unter sich haben, so daß nicht leicht einige Kälte dadurch dringen kann.

6) Eigentlich sind diese Daunen von gleichem Werthe mit andern Eiderdaunen; da aber die eigentlichen Eiderdaunen auf den Nestern gesammelt werden, welche viel besser als diejenigen sind, welche man vom Leibe pflückt, und da diese Art Eidervögel so entfernt von Leuten im Norden jungen, wenigstens weit von Colonisten, so kommen

davon wenig genug in Europäische Hände, außer wenn sie den Wallfischfängern zufallen, welche die nördlichsten Gegenden besegeln, und wenn sie hin und wieder landen müssen. Die Grönländer selbst machen sich wenig aus den Daunen, da sie keine Betten gebrauchen.

Unter den Widersachern des Vogels in Grönland sind besonders zu rechnen:

1) Die Meergeyer, *) welche von den Inseln auf sie lauern und vorzüglich darauf Jagd machen, wenn sie dieselben in den Einwieken fischen sehen und eine aus der Schar, wenn sie von dem Tauchen in die Höhe kommen, wegzugreifen suchen.

2) Die Schneefüchse, **) welche auf den Inseln hin schwimmen, und sowohl ihre Eyer fressen, als auch die Jungen, ja selbst die alten Weibchen auf dem Neste überfallen.

3) Die Mewen ***) halten sich auch da

*) Vultur albicilla. Faun. groenl. p. 53.
**) Canis lagopus, welchen ich umständlich in den Königl. Danske Widensk. Sälsk. Skrifter, nye Samml. 3 Deel p. 423. mit einer Abbildung beschrieben habe.
***) Faun. groenl. p. 100—102. Larus glaucus u. cinereus.

auf, wo die Eidervögel liegen und fischen, und nehmen einen Theil von dem, was diese aufgefischt haben.

Die Grönländer verfolgen dieselben auch begierig, und bekommen eine Menge derselben vorzüglich auf ihren Wegzügen, wenn sich dieselben unter den andern Eidervögeln aufhalten. Hier will ich zum Schlusse etwas von dem Eidervogelfange melden. Sie fangen wohl alle Arten Seevögel auf eine Weise, in so fern sie eine Art Pfeile dazu gebrauchen, welche man Vögelpfeile, grönländisch Nugit *) nennet, und sie verfolgen sie, um sie zu beständigem Untertauchen zu zwingen und um sie abzumatten, so daß sie sich zuletzt ergeben müssen und endlich von den Pfeilen getroffen werden. Aber zu einer jeden Art Seevögel gehöret doch eine besondere Weise sie zu verfolgen, welche sich nicht für die anderen Arten schickt, worunter sich auch der Eidervogelfang auszeichnet. Da der Eidervogel ein furchtsamer Vogel ist, so pflegt er gleich zu fliegen, so bald er einen Fänger sich ihm aus dem Bote nähern sieht und er wird schwerlich untertauchen, wenn er anders mit dem Flie-

*) Diese Vogelpfeile findet man beschrieben in Cranz, Hist. v. Grönl. p. 196. und mit einer Abbildung, Tab. V. fig. 8. gezieret, unter anderen grönländischen Fanggeräthen, welche alle wegen ihrer künstlichen mechanischen Einrichtung eine umständlichere Beschreibung verdienen.

Fliegen davon kommen kann; weshalb auch diejenigen, welche Eidervögel fangen wollen, sich in größerer Anzahl zusammen halten, und es so machen, daß sie dieselben überraschen können, ehe sie Gelegenheit bekommen, davon zu fliegen, sondern untertauchen müssen, welches im Allgemeinen ziemlich sicher ist, wenn sie dieselben nicht zu sehen bekommen. Da es aber nicht viel nützet, ihnen nachzusetzen, so lange sie ruhig auf dem Wasser liegen, ohne mit Tauchen beschäftigt zu seyn, und weil sie zu solcher Zeit sehr aufmerksam sind und sich fleißig umsehen, so setzt man nur solchen Scharen nach, die man in den Einbuchten mit fischen beschäftiget sieht, es sey denn zur Mausezeit, da man einige Scharen vermuthen kann, welche nicht im Stande sind zu fliegen. Wenn man solche Scharen entdeckt, so halten sich alle Fänger mit ihren kleinen Bothen so nahe am Strande als möglich ist, und rudern längs demselben hinter einander in einer langen Reihe, wo sie nicht leicht von den Eidervögeln gesehen werden können, wegen der Seedünste und Nebel, welche das Both gleichsam von dem Lande nicht unterscheiden lassen. Die Eidervögel, welche keine Gefahr vermuthen, bleiben nun ruhig bey ihrem Tauchen und füllen ihren Kropf, welcher es ihnen nachher schwerer macht, sich von dem Wasser zu heben; aber, wenn die Fänger auf die zuletzt gemeldete Weise so lange fortfahren, bis sie der Schar gleich oder voraus und so nahe als möglich gekommen sind, so wenden sie sich alle mit einem Mahle plötzlich auf sie zu, sobald sie se-

hen, daß alle oder die mehrsten unter Wasser sind, rudern dann so stark als möglich und peitschen mit den Rudern in das Wasser, um sie zu schrecken. Die, welche dann unter Wasser gewesen sind und ihre Nahrung gesucht haben, und eben auf die Oberfläche hervor gekommen sind, werden durch die Heftigkeit so vieler Verfolger so sehr erschrocken, daß sie stets zu entfliegen suchen, aber das gehet langsam von Statten, wenn sie mit den verschluckten Schalthieren beschwert sind, und es glückt am wenigsten denen, welche ihren Raub kaum halb niedergeschluckt haben, weil der Kopf dann sinket und hinderlich wird, sich von dem Wasser zu heben. Solche merkt man sich vorzüglich und suchet sie noch mehr dadurch zu erschrecken, daß man die Pfeile in die Luft wirft, da sie denn die Pfeile für Raubvögel halten und desto eher untertauchen. Doch sind es oft nur wenige, die man dahin bringet, unterzutauchen, unter der großen Menge, welche fortflieget und oft schwerlich drey bis vier unter hundert, weshalb man den folgenden Tag neue Scharen aufsuchen muß. Die Fänger vertheilen sich nun in mehrere kleine Parteyen, nachdem man mehrere oder wenigere Vögel verfolget, damit man allen nachsetzen könne. Jede Partey bleibt so, bis der Vogel, welchem sie nachsetzen, hervor kommt, um Luft zu schöpfen und giebt zugleich auf die Blasen Acht, welche aus der Oberfläche des Wassers hervor kommen und zeigen, welchen Strich er genommen habe. Dahin rudert man nun aus vollen Kräften, um ihm nahe zu seyn,

wenn

wenn er heraus kömmt; es gehöret aber keine geringe Aufmerksamkeit dazu, sein Hervorkommen zu bemerken, da er anfangs den Kopf allein aus dem Wasser hervor streckt und darauf wieder untertauchet, um desto weiter fort zu ziehen. Sobald man ihn also zu Gesichte bekommt, schreyet man aus vollem Halse und wirft den Pfeil nach ihm, damit er in desto größerer Verwirrung wieder untertauche und desto eher abgemattet werde, wenn er nicht dazu gekommen ist, Luft einzuathmen. So verhindert man auch sorgfältig, daß sie nach dem Strande zu kommen, woselbst sie gern unter Wasser hin wollen, um sich zwischen den Steinen zu verstecken. Wenn sie auf solche Weise einige Zeit verfolgt sind, halten sie zuletzt den Leib desto länger über Wasser, so daß man ihnen mit Pfeilen nahe kommen, sie desto gewisser treffen, ja mehrmahls mit Händen greifen kann. In der Mausezeit geht dieser Vogelfang am glücklichsten, denn da können sie nicht fliegen, sondern müssen gleich untertauchen, welches die Hauptsache ist. Bisweilen schießt man auch den Pfeil in die Luft nach einem fliegenden Eidervogel, und ist man so glücklich, denselben mit dem Pfeile im geringsten zu berühren, so pflegt derselbe gleich auf das Wasser nieder zu fallen, gleichsam ohne Besinnung still sitzen zu bleiben, und da kann man ihn leicht mit einem andern Pfeile treffen oder ihn doch dahin bringen, daß er untertauche und die gewöhnliche Jagd auf ihn angestellt werden könne.

Die neunte Tafel zeigt die Abbildung eines Weibchens von dem höckerschnäbeligen Eidervogel.

Zusatz.

Nachdem diese Abhandlung der Gesellschaft vorgelesen war, fand ich in dem Museo Carlsoniano Fasc. 2. tab. 39. das Männchen dieses Vogels sehr schön abgebildet. *) Die Abbil-

*) Anas spectabilis, mas; rostro basi gibbo compresso: carina pennacea nigra capite canescente.

Rostri gibbus flavus, carina pennacea nigra. Rostri ipsius color ex rubicundo nigroque fuscus. Capillitium ex plumbeo caeruleścentique canum. Oculi macula parva, nigra cincti. Regio infraocularis leniter virescens. Gulae nigredo versus nucham bifurcata extenditur.

Jugulum ac pectus flavescenti albida. Colli dorsum, humeri, interscapulium alba. Uropygium nigrum, lateribus album.

Tectrices supra-alares anteriores inferiores candidae humeros albos formant.

Tectrices reliquae nigrae, earumque utriusque alae una erecta et cochleata. Remiges omnes nigricantes.

Remiges secundariae antrorsum falcatae. Pedes rubicundi. Cauda brevis, fuliginosa.

Obs. Edwardi Figura, a Linneo citata, naturae minus congrua. Sparrmann.

bildung ist im Ganzen sehr passend und die beste, welche man hat; doch stimmet die violette Farbe des Schnabels und die gelbliche des Halses mit den Originalen, welche ich gesehen habe, nicht überein. Was daselbst die 40ste Tafel betrifft, welche, nach des Herrn Professors Sparrmann Vermuthen, ein Weibchen *) dieses Vogels seyn soll, so kann ich selbige nicht leicht dafür halten; denn den weißen Flecken um den Augen und die aschgraue Farbe an den Flügelspitzen, dem Schwanze und den Deckfedern habe ich bey keinem Originale gesehen. Es ist übel, daß der Verfasser nicht sagt, woher dieser Vogel eigentlich gekommen sey; er meldet von diesem angeblichen Weibchen No. 40. nur, daß die Jäger an der Ostsee und an der Südermannländischen Küste ihn für das Weibchen von Anas spec-

*) **Anas spectabilis, Femina: ferrugineo-fusca nigroque maculata, regione oculorum alba, apicibus alarum caudaque cinereis, rostrum nigrum. Oculi macula parva alba cincti. Caput et collum ferruginea. Pectus, interscapulium, dorsum uropygium ferruginea nigroque maculata. Abdomen, femora, crissum ferrugineo-fuliginosa. Tectrices omnes cinereo fuscae. Tectrices posteriores majores apicibus albis, unde linea transversalis alaris alba anterior formatur.**

Remiges primariae apice cinereae. Remiges secundariae nigricantes, apicibus obscure albicantibus, hinc linea transversalis alaris albida posterior. Pedes nigri. Cauda cinerea.

Obs. Qui artem venatoriam in mare balthico ad oras Sudermanniae exercent, hanc non nisi pro anatis spectabilis femina habent.

spectabilis halten, woraus man schließen sollte, daß beyde, dieser und No. 39 an dieser Küste geschossen seyn, aber es kann auch seyn, daß diese Jäger bloß No. 40. gebracht, und da sie befragt, wohin der Vogel gehöre, indem sie ein ausgestopftes Exemplar von dem männlichen höckerschnäbeligen Eidervogel gesehen, diesen Vogel für das Weibchen desselben erkläret haben, aber wegen der Aehnlichkeit das Männchen von dem höckerschnäbeligen Eidervogel für das Männchen des gemeinen Eidervogels gehalten und es verkannt, und wirklich bey No. 40 an das Weibchen von dem gemeinen Eidervogel gedacht haben, welches auch mehr darauf paßt. Ich bin aber geneigter, es für ein junges Männchen von dem gemeinen Eidervogel zu halten, wovon es mehrere Abänderungen giebt. Ueberhaupt ist es schwerlich zu glauben, daß die höckerschnäbelige Aente in der Ostsee gefunden werde, da sie nicht allein in Norwegen, sondern selbst in Grönland nur zu den allernördlichsten Gegenden kommt, und man noch keine sichere Nachricht hat, daß dieselben gegen den Winter so weite Wanderungen anstellen sollte. Das einzige Schickliche zu vermuthen wäre, daß sie von dem äußersten Norden in den Bothnischen Meerbusen kommen könne, und von da in den strengsten Wintern so weit nach Süden, als Südermannland ist. Dieses würde auch mit Linné's Nachricht übereinstimmen, welcher ihn in seiner Fauna unter die schwedischen Vögel rechnet, und eines ausgestopften Exemplars in der Königlichen Sammlung erwähnet, welches von Nordland geschickt war,

war, woselbst man ihn doch selten finden solle. Es wäre daher zu wünschen, darüber sichere Nachricht von dem Herrn Sparrmann zu bekommen. Bis dahin habe ich geglaubt, daß meine gelieferte Abbildung von dem Weibchen nicht überflüssig seyn werde.

Die

Die Aente mit weißem Gesichte. a)

Anas viduata.

Pl. enl. 808.

Wir bezeichnen diese Aenten durch das Merkmahl des weißen Gesichts, weil diese Bezeichnung sie auf den ersten Blick kenntlich macht;

a) Anas (viduata) fusca, capite antico albo, pedibus caeruleis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 536. n. 38. *Jacq.* Beitr. I. p. 3. t. I.
Canard à face blanche. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 255. ed. in 12. XVII. p. 366.
Canard du Maragnon. Buff. pl. enl. n. 808.
Spanisch Duck. *Gen. of Birds*, p. 65. t. 13. *Lath. Syn.* III. 2. p. 525. n. 69.
Anas (viduata), die spanische Ente. *Donndorf*, ornith. Beitr. I. p. 779. n. 38.
Die Wittwe. *Müller*, Natursyst. II. p. 298. n. 38.
Anas (viduata) fusca, capite antico albo, postico nigro, pedibus caeruleis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 858. n. 65.
Anas (viduata β) rufescente nigricanteque unda-

Die Ente mit weissem Gesicht.
Anas viduata.

S. 286.

Büff. n. g. d. Vögel XXXIV B. v. Büff. fol. Pl. 208.

macht; in der That, was einem zuerst auffällt, wenn man sie sieht, ist der ganz weiße Umfang des Gesichtes, der sich auf dem Kopfe in einem schwarzen Schleyer erhebt, welcher die Vorderseite und das Obere des Halses umfaßt und nach hinten zurück fällt; der Flügel und der Schwanz sind schwärzlich, das übrige Gefieder ist reich gebrämt mit Flammen und Blumen von Schwärzlich, Rothbräunlich und Rothgelb, dessen stärkster Anstrich auf dem Rücken bis zum Ziegelrothen, auf der Brust und dem Grunde des Halses geht. Diese Aente, die sich zu Maragnon findet, ist von weit größerem Wuchse und weit stärkerer Leibesbeschaffenheit, als unsere wilde Aente.

datim varia, capite colloque antice dimidia parte albis, pectore rufo, cervice collari sub gula alis caudaque nigris. *Donndorf*, ornith. Beitr. I. p. 779. n. 38 β.) *Latham, Syst. ornith.* II. p. 858. n. 65 β.)

Die spanische Ente. Latham, Uebers. der Vög. III. 2. p. 452. n. 69. Er sagt: Scopolis weißköpfige Ente stimme außerordentlich damit überein und sey vielleicht eine und eben dieselbe. Aber so viel man aus Scopolis unzureichender Angabe sehen kann, kommt dieselbe doch noch eher mit der weißstirnigen Gans (anas albifrons, Gmel. Linn.) überein. Auch Pallas **Urslente** (Anas marsa L.) soll ihr ähnlich seyn.

Latham.

Die

Die Bahamische Aente. a)

Anas bahamensis.

Seligmann, Vögel. IV. Taf. 86.

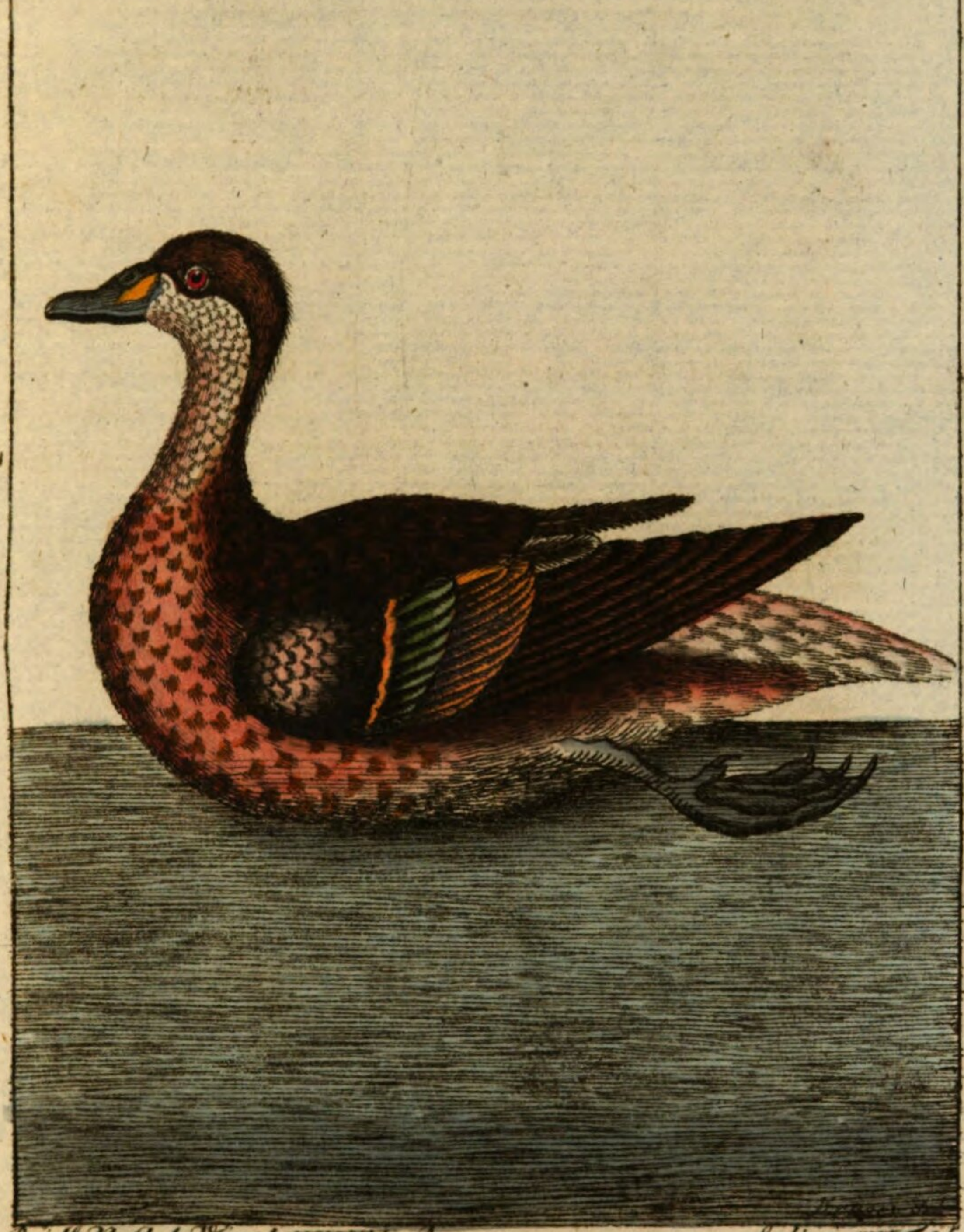
Die Mareca. b) Anas brasilienſis. *)

Mareca iſt, nach Piſo, der Geſchlechtsnahme der Aenten zu Braſilien, und Marcgrave giebt dieſen Nahmen zweyen Arten, die nicht

a) *Mareca anatis ſilveſtris ſpecies.* Marcgrave, *Hiſt. nat. Braſil.* p. 214. — *Jonſton*, p. 146. — *Ilathera duck. Catesby*, tom. I. p. 93. — *Anas Bahamenſis. Klein, Avi.* p. 134. n. 18. — *Linn. Syſt. nat. ed.* X. Gen. 61. Sp. 14. — *Anas ſilveſtris Braſilienſis mareca dicta prima Marcgravii. Willughby, Ornith.* p. 292. — *Ray, Synopſ.* pag. 149. n. 4. — *Le mareca. Salerne*, p. 436. — *Anas ſuperne fuſco rufeſcens; inferne griſeo-rufeſcens;*

Die Bahamische Ente.
Anas bahamensis.

T. 288.



Brüff. N. G. d. Vögel XXXIV B. Seligm. IV. T. 86.

nicht ſehr weit von einander entfernt zu ſeyn ſcheinen, und die wir aus dieſer Urſache zuſammen

men

cens; nigricante punctulata; maculâ utrimque in exortu roſtri triangulari aurantia; capite ſuperiore griſeo-rufeſcente; genis, gutture et collo inferiore candidis; maculâ alarum viridi, taeniâ ſuperne flavicante, inferne primum nigrâ, dein latiſculâ flavicante donata; rectricibus griſeis. . . . Anas Bahamenſis. Le canard de Bahama. *Briſſon, Ornith.* tom. VI. p. 358.

a*) Anas (bahamenſis) griſea, roſtro plumbeo, macula laterali fulva, alarum macula viridi luteaque. *Linn. Syſt. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 516. n. 17. *Lath. Syſt. ornith.* II. p. 855. n. 58.

Mareca prima. *Will. orn.* p. 379. §. 11.

Marec. *Buff. hiſt. nat. des oiſ.* 9. p. 256. ed. in 12. XVII. p. 367.

Ilathera Duck. *Arct. zool.* 2. p. 564. n. 495. *Lath. ſyn.* III. 2. p. 507. n. 53 Die Bahamiſche Ente. *Latham,* Ueberſ. d. Vög. III. 2. pag. 438. n. 53.

Anas (Bahamenſis), die Bahamiſche Ente. *Donndorf,* ornith. Beitr. I. p. 743. n. 17.

Bahamiſche Ente. *Müller,* Naturſyſt. II. p. 289. n. 17. *Pennant,* arct. Thiergeſch. II. p. 524. n. 413. *Klein,* verbeſſ. Vögelhiſt. p. 141. n. 18.

Die Bahamerente, mit vergoldetem Dreiecke auf der Naſe. *Halle,* Vögel. p. 561. n. 675.

Bahamer. Klein, Vorbereit. p. 247. n. 18.

Canard de Bahama. *Briſſon, ornith.* ed. in 8. II. p. 456. n. 12.

Die bahamiſche Ente mit bleifarbenem Schnabel. Seligmann, Vögel. IV. tab. 86.

Anas Bahamenſis. *Hermann,* tab. affinit. animal. p. 158.

Mareca, anatis ſylveſtris ſpecies, ſed parva. *Jonſton, av.* p. 208.

men geben, doch mit der Unterscheidung der Nahmen *marec* und *mareca*. Die erstere ist, sagt dieser Naturkundige, eine Aente von kleinem Wuchse, mit braunem Schnabel und einem rothen oder orangen Flecken an jeder Ecke; die Kehle und die Wangen sind weiß, der Schwanz grau, der Flügel mit einem grünen Spie-

b) *Mareca, alia species. Marcgrave*, p. 214. — *Jonston*, p. 147. — *Anas Brasilienſis mareca dicta tertia Marcgravii. Willughby, Ornithol.* p. 293. 379. — *Ray, Synopſ. Avi.* p. 149. n. 5. — *Antre mareca. Salerne*, p. 437. — *Anas ſuperne ſaturate fuſca, inferne obſcure griſea, ad aureum colorem vergens; maculâ utrimque roſtrum inter et oculum rotundâ albo flaveſcente; gutture albicante; maculâ alarum viridi coerulea, taeniâ nigrâ inferne donata; rectricibus nigris. . . . Anas Brasilienſis.* Le canard du Breſil. *Briſſon*, tom. VI. pag. 360.

*) Anas (braſilienſis) fuſca, ſubtus cinereo-nitens, macula inter roſtrum et oculos ochroleuca, mento albo, cauda cuneiformi nigra. *Linn. Gmelin, Syſt nat.* I. p. 517. n. 78. Anas braſilienſis. *Briſſ. av.* 6. p. 360. n. 13. *ed. in* 8. tom. II. p. 457. n. 13. Canard du Breſil. *Halle*, Vögel. p. 566. n. 689. Braune Ente. *Buff. hiſt. nat. des oiſ.* 6. p. 256, ed. in 12. XVII. p. 367. b. Mareca. *Lath. ſyn.* III. 2. p. 508. n. 54. Mareca Duck.

Die Braſiliſche Ente. *Latham*, Ueberſ. der Vög. III. 2. p. 439. n. 54.

Latham, Syſt. ornith. II. p. 856. n. 59. Anas (Braſilienſis) fuſca, ſubtus griſeo-aurea, inter roſtrum et oculum albo-flaveſcens, ſpeculo alarum viridi caeruleo nigro, ſubtus marginato.

Die braſilianiſche Ente. *Donndorf*, ornithol. Beitr. I. p. 744. n. 78.

Spiegel, mit schwarzem Rande, geziert. Catesby, der denselben Vogel zu Bahama beschrieben hat, sagt, daß dieser Spiegel des Flügels gelb gerändet ist; aber es ist um so weniger Grund, diese Art unter dem Nahmen Bahamische Aente zu bezeichnen, wie Brisson gethan hat, da Catesby ausdrücklich bemerkt, daß sie dort sehr selten erscheint, und daß er bloß das Exemplar, das er beschreibt, dort gesehen habe. c)

Die

c) Carolin. tom. I. pag. 93.

*) Die Bahamische Ente mit bleyfarbenem Schnabel des Catesby ist etwas kleiner als die gemeine zahme Ente. Der Schnabel ist dunkelblau, die beyden Seiten des obern Theils ausgenommen. Zunächst am Kopfe ist ein pomeranzenfarbener, dreyeckiger Flecken; die Kehle und der ganze vordere Theil des Halses ist bis an die Augen weiß. Der obere Theil des Kopfes ist grau gemischt und fällt etwas ins Gelbe; eben so verhält es sich auch mit dem Rücken und dem Bauche. Der obere Theil des Flügels und die Schwanzfedern sind dunkelbraun. In der Mitte des Flügels steht eine Reihe grüner Federn, wie an dem gemeinen Kriechentlein, welche gegen das Ende der Schwingfedern gelb eingefaßt und am Ende schwarz sind. Unter diesen und ganz nahe an den Schwingfedern ist eine Reihe gelber Federn. Die Füße sind bleyfarben.

Dieser Vogel hält sich in den Bahamischen Inseln auf, doch giebt es ihrer nicht viele, indem ich nie mehr als einen gesehen habe, der ein Enterich war. Seligmann, Vögel. IV. tab. 86.

Die Mareca, die zweyte Art des Maregrave, ist von demselben Wuchse, wie die andere, und hat den Schnabel und den Schwanz schwarz; einen grün und blau schimmernden Spiegel auf dem Flügel, auf einem braunen Grunde; einen weißgelblichen Flecken, gelegen wie bey der andern, zwischen dem Winkel des Schnabels und des Auges; die Füße von Carmesin, welches noch nach dem Kochen die Finger schön roth färbt. Das Fleisch dieser letztern, setzt er hinzu, ist etwas bitter; das Fleisch der erstern ist vortrefflich, dennoch essen es die Wilden selten, weil sie fürchten, wie sie sagen, wenn sie sich von dem Fleische eines Thieres nährten, welches ihnen plump scheint, möchten sie selbst schwerfälliger und nicht so leicht zum Laufen werden. d)

d) Sie haben Enten (zu Brasilien) von denen sie nicht essen, aus Furcht träge und schwerfällig, wie diese Vögel zu werden, welches, wie sie sagen, verursachen würde, daß sie leicht von ihren Feinden besiegt würden. Dieselbe Ursache hält sie ab, irgend ein Thier zu essen, das schwerfällig geht oder schwimmt. *Voyage de François Coreal aux Indes occidentales*; Paris, 1722. tome I. p. 178.

Ende des 34sten Theils.

Anzeige.

Der im vier und dreyßigsten Bande der Vögel des Herrn von Büffon enthaltenen Abbildungen.

1) Die Spitzänte. Anas acuta Büff. Pl. 954. S. 5.
2) Luftröhre nach der Natur. S. 5.
3) Das Weibchen. Naumann Vögel III. Tab. 51. Fig. 75. S. 5.
4) Die graue Mittelänte. Frisch Vögel II. Tab. 168. S. 5.
5) Die langschwänzige Aente von Terre-Neuve. Anas glacialis. Seligm. Vögel VIII. Tab. 70. Fig. 1. S 17.
6) Die langschwänzige Aente der Hudsons-Bay. Seligm. Vögel V. Tab. 51. Anas Hyemalis Büff. Pl. 1008. Die Luftröhre u. d. N. ist auf der Platte S. 5. mit befindlich. S. 17.
7) Die langschwänzige Aente der Hudsons-Bay; d. M. Anas Hyemalis, Mas. Büff. Pl. 1008. S. 17.
8) Die langschwänzige Aente der Hudsons-Bay; das Weibchen. Anas Hyemalis Fem. nach einer ausgestopften Haut. S. 27.

9) Der Sommer-Aglek. Anas Havelda. Beseke Vögel. Kurl. Tab. 6. S. 45.

10) Die Fuchsänte. Anas Tadorna. Büff. Pl. 53. S. 58.

11) Die Luftröhre der Fuchsänte n. d. N. nebst Ey. S. 58.

12) Die braunköpfige Aente Milouin. Anas ferina. Büff. Pl. 803. S. 83.

13) Die rothhälsige Aente. Frisch Vögel. Tab. 165. S. 83. Die Luftröhre der Tafelänte n. d. N. ist auf der Platte S. 58 mit befindlich. S. 83.

14) Ein altes Weibchen. Naumann Vögel III. Tab. 58. Fig. 87. S. 83.

15) Die Millouinan. Anas Marila, Männchen. Büff. Pl. 1002. S. 108.

16) Millouinan oder Schimmeländte; das Weibchen. Anas Marila. Fem. nach der Natur. S. 111.

17) Luftröhre des Männchens nach der Natur S. 111.

18) Die gezäumte Aente. Anas frenata. Mus. Carls. II. Tab. 38. S. 111.

19) Garrot oder die goldäugige Aente. Männchen. Anas Clangula. Mas. Büff. Pl. 802 S. 127.

20) Das Weibchen. Naumann Vögel III. Tab. 55. Fig. 82. S. 127.

21) Das Weibchen. Frisch Vögel. Tab. 182. S. 127. und S. 138.
Die Luftröhre des Garrot ist auf der Platte S. 111. mit befindlich.

22) Die Morillon. Anas glaucion. Büff. Pl. 1001. S. 150.

23) Die kleine Straußänte; das Männchen. Anas Fuligula. Mas. Frisch Vögel. Tab. 171. S. 166.

24) Das Weibchen. Frisch Vögel. Tab. 170. S. 166.

25) Das Weibchen. Naumann Vögel III. Tab. 56. Fig. 85. Die Luftröhre der Straußänte ist auf der Platte Seite 111. mit befindlich. S. 166.

26) Die schwarze Aente. Anas nigra. Büff. Pl. 978. S. 180.

27) Die große schwarze Aente. Anas fusca. Büff. Pl. 956. S. 198.

28) Luftröhre der großen schwarzen Aente. Bloch Schriften d. N. Gesellsch. Pl. 8. Fig. 1. und Memoires de l'academ. de Paris. Fig. 1. S. 203.

29) Die große schwarze Hudsons-Aente. Anas perspicillata I. Büff. Pl. 995. S. 217.

30) Die schöne Zopfänte; d. Männchen. Anas Sponsa. Mas. Büff. Pl. 980. S. 221.

31) Das Weibchen. Büff. Pl. 981.

32) Die Sommeränte. Anas Sponsa. Seligm. IV. Tab. 94. S. 221.

33) Die büffelköpfige Aente. Anas bucephala. Seligm. IV. Tab. 90. S. 231.

34) Die Halsband-Aente von Terreneuve; d. Männchen. Anas histrionica. Mas. Büff. Pl. 798. S. 235.

35) Das Weibchen. Büff. Pl. 799. S. 235.

36) Die braune Aente. Anas minuta. Büff. Pl. 1007. S. 245.

37) Die grauköpfige Aente. Anas spectabilis. Männchen. Mus. Carlson II. Tab. 39 S. 247.

38) Das Weibchen. Mus. Carlson II. Tab. 40. S. 247.

39) Die Aente mit weißem Gesichte. Anas viduata. Büff. Pl. 808. S. 287.

40) Die Bahamische Aente. Anas Bahamensis. Seligm. IV. Tab. 86. S. 288.

Inhalt.

Des vier und dreyßigsten Bandes von Büffons Natur-Geschichte der Vögel.

Die Spitzänte. Anas acuta, S. 5.
Anhang dazu. S. 13.

Die langschwänzige von Terre-Neuve. Anas glacialis. S. 17.
Anhang dazu. S. 27.
Zusatz der Sommer-Aglek. Anas havelda. S. 45.
Nachtrag zu dem Sommeral. S. 55.
Die Fuchsänte. Anas tadorna. S. 58.
Die braunköpfige Aente Milouin. Anas ferina. S. 83.
Anhang dazu. S. 96.
Die Millouinan. Anas marila. S. 108.
Anhang dazu oder Schimmeländte. Anas marila. S. 111.
Garrot oder die goldäugige Aente. Anas clangula. S. 127.
Anhang dazu. S. 138.
Die Morillon Anas glaucion. S. 150.
Anhang dazu. S. 159.
Die kleine Straußänte. Anas Fuligula. S. 166.
Anhang dazu. S 174.
Die schwarze Aente. Anas nigra. S. 180.
Anhang. S. 194.
Die große schwarze Aente. Anas fusca. S. 198.
Anhang dazu. S. 203.
Die große schwarze Hudsonsänte. Anas perspicillata. S. 217.
Die schöne Zopfänte. Anas sponsa. S. 221.
Die büffelköpfige Aente. Anas bucephala. S. 231.
Die Halsband-Aente von Terre-Neuve. Anas histrionica. S. 235.
Die braune Aente. Anas minuta. S. 244.
Die graukköpfige Aente. Anas spectabilis. S. 247.
Anhang. S. 252.
Zusatz S. 282.
Die Aente mit weißem Gesichte. Anas vidvata. S. 286.
Die Bahamische Aente. Anas bahamensis. S. 288.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc <<de>>, / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, / Otto, Bernhard Christian,

Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 34

Berlin (1808)

Zool. 635-34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309565-1
VD18 90199278